

Hinterlassene kleine Schriften W. Fr. Meyern's

(Verfasser von Dya-Na-Sore.)

Herausgegeben
mit Vorwort und Biographie Meyern's
von
Dr. Ernst Freih. v. Feuchtersleben.

Zweiter Band.

☞ Die eigenthümlichen Schwierigkeiten, welche die Redaction dieses Nachlasses bietet, und die Gewissenhaftigkeit, mit welcher dabei zu Werke gegangen wird, ließen uns diesen Band nicht so schnell nach dem ersten liefern, als wir hofften. Dennoch wird der dritte und letzte im Laufe dieses Sommers ausgegeben werden können.



Hinterlassene

kleine Schriften

W. Fr. Meyern's

(Verfasser von Dya-Na-Sore).

Herausgegeben mit Vorwort und Biographie Meyern's

von

Dr. Ernst Freih. v. Feuchtersleben.

Zweiter Band.



Wien, 1842.

Verlag von Ignaz Klang.

Dorotheergasse Nr. 1105.



II.

Der Mensch und die Menschen.

Einleitung.

---

1. Der Mensch ist, a) ein Werk der Natur, eine Pflanze, die in ihr wurzelt und unter dem allgemeinen Haushalte ihrer Zuflüsse und Begabung gedeihet. Er ist aber auch, außer diesem Stande der Nothwendigkeit, b) ein Wesen sich selbst überlassenen Waltens. Haushälter, Verwalter, Selbstforscher, Selbstbildner, Gegenstand einer Erziehung und Erzieher jener Anlagen, einer Summe von Kräften für eine in ihnen ausgesprochene Bestimmung und nach der Pflicht, welche sie vorschreibt. Er stehet ihr gegenüber als Subject seinem Gegenstande; als freies Wesen, das mit ihr unterhandelt oder ringt um das, was es bedarf; dem sie gewährt, wie es fordert, und lohnt, wie sein Wissen verdient: jener aber als Vollzieher des ihm Betrauten. Der Mensch ist dem Menschen verpflichtet, weil ihr — als Glied desselben Einen und Ganzen zu gleicher Bestimmung. Sein Lebensgang ist Product aus dem, was er von der Natur, auf Verantwortung, empfing — und — was er durch sich selbst zu werden erstrebt: was durch Verbindung mit Andern, in wechselseitiger Stellung und wechselseitigem Ineinandergreifen, von Folge zu Folge auf jeden übergeht.

Die Natur, als erster Gegenstand dessen, was er zu sei-

ner Erhaltung zugleich als Arbeit, Forschung und Erkenntniß benöthigt, ist lehrend und ernährend seine erste, seine bleibende und vielfache Schule, aber immer indem sie ihn auf sein eigen Wesen als Schlüssel aller Bedeutungen und Richtmaße zurückweist. Quelle dessen, was er hat und erwirbt, aller Stoffe, zu denen er die Formen erdenkt, liegt in dem, was sie gibt und was er für dessen Gewinn oder weitere Behandlung in ihr, in seinem eigenen Wesen auffinden muß, in der, ob auch noch so entfernt scheinenden, doch immer nahen Vergliederung mit ihr, der praktische Ausspruch ... die Dinge, als menschliche Erfordernisse, lassen sich nur durch sein Wesen wie dieses, großentheils nur aus dem Zusammenhange mit jenen verstehen. Nie darf das wechselseitig sich Erklärende beider getrennt werden.

2. Der Natur, der eigenen und der allgemeinen der Gesellschaft, der Erde und des Alls gegenüber stehet der Mensch: zu jeder in Verhältnissen und durch alle bedingt, nicht blos als Bedürfender, Arbeitender, Abhängiger von den Forderungen seines Körpers und für solche: sondern, vermöge seines Wesens, mit allen Forderungen und Empfänglichkeiten des Denkens, Fühlens, des Gemüthes, der Fantasie, der Idee und des Sollens. Wie Gott ihn schuf, in der vollen Summe seiner Natur, seiner fassenden und schaffenden, erkennenden und aesthetischen Kräfte, in den Ansprüchen, welche hierdurch ihm zukommen, in den Mitteln, welche hierzu gemäß, soll die allgemeine Oekonomie ihm gegenüber treten, und so kann sie sich und ihn verstehen. Sie ist nur Vollstreckerin göttlicher Bestimmung, eine Religion ihrer Erfüllung. Daher ihre Wissenschaft und Vollmachten. Drei Wege sind es, den Menschen zu verstehen und zu erheben ... lichthell erweiterter Ver-

stand — tiefe feste Gefühle — der Verein Beider ... ein hohes Gemüth; ein Ganzes ist der Mensch in all seinen Kräften und Anlagen, alle sind gleich heilig und nöthig: ein Ganzes soll er werden und bleiben. An ihm und seiner Natur (d. h. der Summe seines Wesens, seiner Vermögen und Erfordernisse) ist vorzüglich zu erforschen, was in ihm stetig, immer rege, selbstthätig? Was nur an fremder Reize Erregung und Einfluß, ihr Anklang und Werk sich gestaltet ... seine Empfänglichkeiten. Gleich edle und nöthige Eigenschaften sind in beide Reihen vertheilt. Es können die der zweiten, obschon abhängiger und wechselnder durch Begegnungen, einen bleibenden, hohen, selbstregen Karakter so gut annehmen helfen, als die ersten. Sie können zu edler Wirksamkeit erweckt werden. Die Ersten aber, als die eigenthümlich gestaltenden, bleiben die nothwendigste und sicherste Grundlage der Erziehung. Durch die Zweiten wirkt sie am schnellsten, aber oft auch vergänglich.

Zu den Ersten gehören — Vernunft, Fantasie, das höhere Gefühl, der höhere Sinn.

Zu den Zweiten: Verstand, Einbildung, Empfinden, die Passivactiven und die Passivern der Erregbarkeiten der Affecte. Was hierauf wirkt und hierdurch entstehet. Mit diesen Erörterungen parallel gehet die des Positiven und Negativen im Menschen. Zwei Eigenschaften der Erscheinung, aber doch die eine das Negative der Andern, z. B Furcht ... negativer Muth, Abwesenheit seiner Elemente.

3. Nur an einer gleichbedachten Umfassung aller menschlichen Anlagen kann das in jeder Handlung und Bedürfen so vielseitig sich Spiegelnde erfaßt, nur an einer gleichartigen Entwickelung aller gediegenes Dasein des Einzelnen und

der Gesellschaft erreicht und jeder Naturstoff das werden, was er dem Leben sein soll. Jeder Naturgegenstand trägt etwas mit jeder unserer geistigen Anlagen Verwandtes, mit ihr sich Berührendes und durch solches Erregen und Zusammenwirken aller in seinen Eindrücken Verstehbares in sich. In jedem erschließt sich und ergreift uns ein Stoff des Denkens, des Wissens, des Fühlens, eine Idee des Weltalls; etwas, das auf Vernunft, auf Wahrheiten des Rechtes, auf sittlich ideelle und ästhetische Erhebung zurück wirkt, alle beschäftigt und fordert. Kein Gegenstand, der, wenn er auch nur haushälterisch dient, nicht zugleich belehrte und erhübe, Geist nähren kann und verstärken. Jedes Einzelne, als Glied in den Reihen eines Weltganzen, ist zugleich Anfangs- und Uebergangspunct in dessen allseitige Durchschauung und Erwägung. Jedes Einzelne verweiset auf erhöhte Beziehungen, so bald man den Menschen nicht in die krüppliche Einseitigkeit eines kleinlichen Daseins verkümmert. Sobald wir den Menschen als Ganzes, mit gleicher Achtung und Entwicklung jeder Anlage, in Uebereinstimmung mit sich selbst zu setzen wissen, schließen wir ihm die rechte Ansicht der Dinge, die höhere Bahn des eigenen Werdens, des Lebens ganze Fülle in jeder Naturumgebung zugleich auf.

Darum ward ihm die Freudigkeit dessen, was den Geist nur erhebt — der ästhetische Sinn, die Empfänglichkeit des Großen und Schönen neben dem Körper und dem Rechte seiner Bedürfen verliehen; nicht blos um in einzelnen Werken, sondern am ganzen Dasein die Kunst des Größeren und Schönern zu vollziehen.

Kurz — nur indem der Mensch sich selbst als Ganzes, lernt er überall ein Ganzes verstehen. Und so soll er begriffen und geleitet werden.

4. Aus jener Zerrissenheit, jenen in Lob oder Tadel aus ihrer Stelle gerückten Vereinzelungen, welche wie, außer, so in ihm jedes vereinend umfassende Streben wegschließen, sind die meisten Uebel, falsche Meinung, Deutung und Irrthum entsprungen. Nur aus dem Zusammenhange der natürlichen Einheit kann, was nur durch sie seine Gültigkeit ausspricht, erkläret werden. Der Mensch stehet der Natur — d. h. der ursprünglichen ewigen und wesentlichen Wahrheit, in Allem so näher, je mehr er ein Ganzes in sich selbst.

Und so ist vor Allem, daß der Mensch dahin gelange, zu trachten; wie er es könne, zu erforschen; zu dem Ende aber jeder Gegenstand so zu stellen, daß er ihn zu einer übereinstimmenden Theilnahme seiner Anlagen, zu einer wechselseitigen Wirksamkeit aller aufrufe.

Gutes und Schlimmes — Alles und Jedes hat seine Natur — seine Gesetze, das seinem Wesen und Werden Gemäße, die folgerichtige Leistung des von ihm Geforderten oder gegen solches zu Unternehmenden. Jeder Sache Natur — und — ihr Ganzes, sind zwei Synonyme, zwei Worte die dasselbe bezeichnen. Kein Ganzes, keine Natur wird in bloß todter Zerlegung der Theile, sondern indem man seine Würde, sein Leben und Wirken im Ziele und in der Bestimmung umfasset, verstanden. Darum ist die Geschichte so wichtig, weil sie uns stellet, Zweige und Stamm, Synthese und Analyse zugleich vor uns zu haben, weil sie uns zwingt, Beides zugleich zu betrachten. Aber gerade darum ist auch dem Auffassen der Geschichte, der Natur und eines Ganzen nichts mehr entgegen, als was an Einzelnes ausschließender heftet, und den vielseitigeren Blick auf alles in uns verhindert. Darum sollen, wenn von Menschen und menschlichem Werden

die Rede ... Kunst, Philosophie und Geschichte als göttliche Offenbarungen, wie die Religion, und als ihre Theile sich uns heiligen. Sie umfassen das Ganze, sie sind Aufschlüsse desselben von seinen verschiedenen Seiten, sie sind sich wechselseitig unentbehrlich, und jede wieder ein Ganzes in sich. Gott hat sie vereint in der Natur, die ihr Gegenstand und sein Werk. Die Menschen haben sie in fast feindlich gegen einander stehende Wesen mythisch personificirt und getrennt. Natur und ein Ganzes — sei es als Grundidee des allgemeinen Daseins oder die jedes einzelnen Dinges — Werke der Gottheit sind sie. Dem in Jedem Ausgesprochenen, den unerläßlichen Bedingungen seines Wesens, Bestehens, Werdens, Wirkens und Bestimmung müssen wir überall mit Andacht nachstreben.

5. Es ist die Religion so wenig, als die Sitten- und die Letzterer so innig verwandte Staatslehre blos eine Reihe Doktrinen, sondern zugleich ein Weltaufschluß des Erhabenen und Schönen, ein Gegenstand des Gemüthes und des ästhetischen Sinnes. Hierdurch wird der Mensch in seiner Natur als Ganzes er- und begriffen. Wie im Körper, will er im Geiste, wie im Denken, so in Fantasie und Fühlen genährt sein. An ihrer Uebereinstimmung wächst er. Wird der Landmann sein Feld weniger pflügen, der Kriegsmann weniger Muth äußern, wenn die Sagen edler Thaten und ein erhebender Sinn alles Schönen sein Inneres als Mensch und Bürger beleben, wenn ein für die Geschichte des Sternenlaufes geöffnetes Auge sein Gemüth ins Weltall und neben das enge Irdische ein Höheres stellt?!

Der Natur gegenüber herrscht die Zeit — der Raum für Successionen, der unänderliche Abstand vom Keime zur Frucht.

Der Mensch muß ihr gehorchen: wenn gleich durch bessere Methoden, durch Eindringen in die Gesetze des Wachsthums, durch gedrängtere Benützung der Mittel er sie sich zu Gunsten erwirbt. Wäre der Mensch nicht ein aus so vielen Anlagen so manchfaltig Zusammengesetztes, — das Leben der Menschheit nicht ein hierdurch in so unendliche und widerstreitende Erscheinungen Vertheiltes — leichter wäre dann freilich Alles zu ordnen! So aber zieht so vieles einzeln Ueberwiegende, Geheime, undurchschaubar Verknüpfte bald hier und bald dorthin, daß am seltensten gelingt, was am meisten es sollte ... Friede, Einheit und ein Ganzes in Jedem einzeln und so in jedem Vereine mit Andern.

6. So viel bleibt Regel: erstens, Keiner kann den Gefühlen, welche an den frühesten Eindrücken entspringen, je ganz entfliehen. Auch dem hellesten Geiste tönt in dem Anklange, den sie geben, das Spätere fort. Sie arten das Werden. Aus ihnen stammen zum größten Theile Gewissen — Charakter — Richtung des Lebens. Schwer ist, was durch sie eindrang, vom ursprünglich Eigenen zu unterscheiden. Darum bleiben sie — und was sie berichtigen hilft, das Wichtigste — die eigentliche Staatskunst.

Zweitens, je edler der Geist — je widriger, in dieser Beziehung, von Jugend an und das Gesellenleben hindurch, die Umgebung; so wundersamer arten sich die Grundtöne seines Wesens zu zerstörenden — oft zu erhebenden Spielen mit dem Leben. Schwer ist vorauszusehen, noch schwerer zu vermitteln, daß Muth der Bekämpfung statt Unmuth, und das Schlimmste von Allem — Selbsthohn des Daseins, den Bessern verbleibe. Welche Aufgaben sind für dieses Zweckes Erreichung zu lösen?!

Daß Jeder, sich selbst für vortrefflich erachtend, kein anderes Maß kennt, und mit Ungeduld fordert, »daß Alles ihm ähnlich« — ist die Achillesferse, an der auch der Stärkste dem Uebel ergreifbar. Aus dem, was er mit gutem Willen, aber oft nicht hinreichendem Betrachten der Andern, zu viel begehrt: die Schwächern mit Hoffart, als zu wenig für ihren Dünkel, von sich weisen; die Zweifler oder Gekränkten stolz in ihrer Demuth an jedem Erreichten bis auf seine Quellen verachten und doch immer Weiteres verlangen... aus allem diesen entspringt jenes zusammenhanglose Gewirre von Ansprüchen, jener dem allgemeinen Haushalte so verderbliche Hang...daß Jeder in die Gespensterlarven einzelner Gebilde verletzten Stolzes, geglaubter Vortrefflichkeit und nie begriffenen Werthes vereinzelt — Niemand treu, freudig, unbefangen und aus voller Seele wahrhaft in das, was geschehen soll, eingreift; weil fast Niemand allseitig hierdurch gerecht denken lernte. Gerechtheit wurzelt auf Bescheidenheit; diese auf jener; Beide auf freier Unbenommenheit — überall ein Großes und Größeres, als wir, zu entdecken. Nur die bescheidene Kraft sieht sich überall auf einer Bahn, welche, was auch Andere als Hemmung hineinwerfen, doch immer zugleich auf die Qualen ihres Irrthums, auf die Mittel seiner Heilung, auf das ewig bessere Grundvermögen im Menschen und die Würde seiner Bestimmung, auf Mitleid, Gerechtheit und Hilfswilligkeit hinweist. Laßt die Zahl dieser ächten Bescheidenen sich mehren — wie vieler unnützen Bestrebungen freier, verwirrungslos klarer, einfach übereinstimmender wird das Leben zu höherem Charakter gedeihen.

7. Je mehr Thoren, Falsche, Verzogene, Böse, je vielartig kleinlicher also die Spiele und Zwecke ihrer Ver-

steckheiten, so nöthiger aber schwerer wird Menschenkenntniß! Kenntniß der Menschen, der Individuen: Kenntniß des Menschen... seines Wesens, Werdens und Bestimmung überhaupt. Zehntausend redliche, ganze Menschen sind wie ein Mann zu übersehen und zu leiten. Zehntausend Halblinge... jeder fordert sein eigenes, besonderes Ergreifen; die Uebung, die Nothwendigkeit, jede Individualität zu erlauern, ist ein edlen Gemüthern widriges Geschäft. Tüchtige Männer sehen, wie gesagt, im Hauptumrisse und so weit man ihrer zu etwas Höherem bedarf, alle sich gleich. Jeder weiß, wie der andere handeln wird — weil Ziel und Richtung dieselben. Was Laune, Reiz und Stimmung in kleinen Dingen in ihm vielleicht Besonderes erregen, tritt bei größeren zurück.

Darum werden rechtliche Männer leichter getäuscht, nicht minderer Scharfsicht wegen, sondern weil offener, freudiger, was in ihnen, sie auch Andern zutrauen und glauben nicht ans Niedere. Der Schwächste kann den Stärksten, der Argwohn verachtet, betrügen.

8. Was der Mensch den Menschen sein könnte, sein sollte? was er vermöge, was er versäumte? wie nur durch seine Schuld das Sittliche-Böse, als Abweichung vom Rechten in ihm, entstehe? wie nur durch reinen Willen am Gesetze der Vernunft, durch eine hierin fest ausgesprochene Scheidung des Guten vom Ueblen, der Endzweck der Gottheit erfüllt werden könne... das ist Erkenntniß des Menschen in seinem Wesen und Bestimmung. Warum findet das Reich der Vernunft, die Kraft zu ihr, das Gefühl ihrer Würde, eine hieran bestimmte Wahl so selten, bei den Meisten nur ein jämmerliches Liebeln mit Tugend neben krankhaften Ge-

lüsten, ein Siechen und Versiegen, ein Schwanken zwischen Wollen und Nichtwollen, zwischen theilwahrer Lüge und wahntrüber Wahrheit Statt? Mit dem hundertsten Theile der Mühe, welche der sonst so bequemlichkeitliebende Mensch anwenden muß, um Schlechtes zu umhüllen, zu überheucheln, zu flicken, zu ertragen — könnte er gut sein — glücklich, groß und gewiß.

Frei ist er — nicht darum, weil er Alles kann, was beliebt, sondern weil er wählen kann und wollen, was soll! Auf dieses höhere Sollen, auf dessen Erfüllen- und Versäumen-Können ist seine Freiheit gerichtet. Er ist frei, weil nichts ihn zwingen kann, Handlungen zu begehen, welche das durch die Vernunft ins Herz geschriebene sittliche Gesetz unrechte nennt. Weiß er, wie man gerecht, wie man tugendhaft und muthig für Beides sein könne — so ist er auch frei. Die Weltordnung, daß jede That von ihren Folgen untrennlich, ist keine festgestellte Geschichte, die, wie ein vorgeschriebenes Drama, bei welchem wir blos als hersagende Schauspieler tragiren, ablaufen soll: sondern als frei im Thun, aber als unerschütterliche Fortschreitung, daß jede Frucht ihrem Keime entspreche, ist sie zu denken. So liegt die Geschichte, so, was wir unternehmen, vor uns! Die Menschheit schafft sich ihr Schicksal.

9. Das Auge ist empfindlicher für das, was verletzt — menschliche Fehler treten schärfer hervor, als das in Sein und Handeln tiefer zu erforschende Gute... Tugend, welche still in sich selbst fortbildet, was sie still gibt oder bewahrt. Daher und aus bloßer Oberflächlichkeit die Lehrsysteme menschlicher Grundverderbtheit, der Jammerwahn einer Welt, die im Argen, und alle wundersamen Folgen, die als vermeinte

Gegenmittel daraus entspringen. Hätte man den Gedanken festgehalten, wo Böses, müsse Gutes vorhanden sein; denn Erstes sei nur Abweichung vom Letzten, und Gottes Geschöpf könne kein Grundböses sein — wie viel tiefer wäre man eingedrungen in die Wahrheiten menschlicher Natur und ihrer Entwicklung.

Nichts schwerer bis in ihr Innerstes verfolgen, als menschliche Eigenschaften! Verschiedene Aeußerungen und derselbe Stamm! Dieselbe Aeußerung und verschiedene Stämme! Hoffart, mit Mittelmäßigkeit verknüpft, hat, weil zu träg für höhere Durchschauung, all jene Jammersysteme der Weltanklage und Grundverderbtheit erdacht. Hoffart mit Mittelmäßigkeit verknüpft, die sich in jeder Stellung verletzt, mit jedem Augenblicke in ihren lügenhaften Ansprüchen beschämt fühlen — erzeugen den Neid. Und wie jene Weltanklage ... nur Unmuth des kindisch dumpfen Gemüthes, das die Mühe scheut, ohne welche kein Gut zu erreichen, und eben darum weder sich, noch das Leben, noch das Rechte je nach Wahrheit ermessen lernt, weil enge Hoffart Alles verwirrt. Gewissen und Demuth, Beide das heilige Feuer, welches die Selbstheit verzehrt — und Beide Zweige aus einem Stamme — aus Bewußtsein eines Höhern und menschlicher Verhältnisse durch solches und zu solchem. — Im Gewissen — dem Vorausüberlegen jeder That nach dem Gesetze ihres Sollens, entwickelt sich die selbsterziehende Kraft, in dieser Kraft die liebende Achtung, in dieser Achtung der freundlich gerechte Sinn alles Menschlichen (Caritas), der nie urtheilt, als nach dem Maße fremder Vermögen; der nie unzufrieden, weil er hiernach die Verhältnisse der Werthe erkennt; der immer thätig für Besseres,

weil kein falscher Stolz ihm die rechten Quellen verhüllt, mild nachhilft, wo Andere fehlen, und freundlich die Hand bietet, wo sie Edleres suchen.

Lebensökonomie des Menschen.

Oekonomie ist des zum Sein und zum Werden Erforderlichen richtiger Zufluß. Sie ist also ein Erziehen ... des Menschen, wie der Pflanze, im jetzigen muß Kommendes Wachsthum sich vorbereiten: der Kraft, in welcher die Natur durch sich selbst waltet, muß man geben, was sie begehrt, und nichts benehmen, was sie bedingt. Also ein positiver und negativer Theil.

Nicht Jedes wirkt immer, überall oder auf jede Art Menschen, bleibt immer diensam, oder immer unnütz. Jede Art, und ihrer sind viele, fordert eigene Mittel. Jeder Stand, Verrichtung, Geistesgrad ꝛc. hat, wie aus ihm selbst fließen, Thätigkeiten, Rechte u. s. w.; so was ihm nur entspricht. Dies zu wissen und zu schaffen — ist allgemeine Oekonomie — eine Zusammenfassung (complexus) vieler Oekonomien und ihrer wechselseitigen Verhältnisse.

Man hat Recht, zu rühmen — was, um Mengen zu bändigen, zu bessern, zu heben, sich vielmal erprobte. Man hat Unrecht, wenn man es als Universalmittel anpreist. Man sollte nie des Beisatzes vergessen ... welche Art Menschen, Zeiten und Lage? Einige sind durch sich oder augenblickliche Stimmung so ausschließend auf eine vorherrschende Anlage ... Verstand oder Affect oder Fantasie u. s. w. gestellt, daß nur das Gleiche auf Gleiches eindringt: Andere so, daß sie je nach ihrer umfassenderen Mischung und Bildung gar Vielem sich öffnen, und jeder ihrer thätigen Anlagen überzeugt, er-

griffen, beschwingt sein wollen. Daher das Unpraktische der meisten Theorien, wodurch sie selbst dem Wahren in ihnen die Vollziehung benehmen; daß sie, zu allgemein oder zu einzeln, nicht der Bedingungen gedenken, unter welchen auch das Beste hier gut und dort übel, hier brauchbar, dort unnütz! Daß sie zu lehrhaft peremtorisch und zu wenig geschichtlich... statt getreu zu erzählen... wann, wie, warum Etwas gelang, Erkenntnisse einschlugen und Mittel viel wirkten?... ihren aus einzelnen Fällen gesammelten Schluß als allgültig nie fehlende Regel, ein vielartig Bedingtes als selbstmächtig Absolutes hinstellten. Eine gute Theorie kann immer nur eine auf ihre erkennbaren Principien und Ursachen zurückgeführte Geschichte sein. »Das hat sich begeben — darum,« bei jedem wiederkehrend Aehnlichen mag, wer handeln soll, sich hieraus die besondere Anwendung ziehen. Kein Wissen ohne Wahrheiten; nur fordert jedes ein zweites... das seines Gebrauches ... den Geist, welcher, unbestochen von einseitigem Lobe oder Tadel, jedes Ding auf die Verhältnisse der in jedesmaliger Begegnung mit andern sich bedingenden Erfordernisse und Wirksamkeiten zurückführt. Daher in dessen Versäumnissen so vieles Mißlungene! Daher, daß eine heute wichtige Sache vor fünfzig Jahren der Spott Aller sein konnte.

Ohne innere Consequenz kann kein Volk selbstständig — keines groß, sicher und zum Bessern fortschreitend sein. Sie ist vor Allem zu erstreben. Es gibt eine der Dinge ... ein durch Anlage und Macht der Natur für seine Stelle, Bestimmung und Selbstgewähr in allen seinen Theilen vollständig Vorhandenes. Eine des Landes... welches jedes zum Sein und zur Kraft der Gesellschaft Nö-

thige unmittelbar oder durch Tausch, durch Lage und deren richtige Benutzung, ökonomisch und politisch enthält! Die des Menschen beruht erstens auf seiner Anlagen von Natur glücklichen Mischung; zweitens auf einer durch richtige Verhältnisse der Bildung entwickelten Uebereinstimmung derselben... kein Kränkeln am Uebergewichte Einzelner bei Vernachlässigung Anderer! Hierdurch Lebensconsequenz (Lebensgleichgewicht) — ein Erworbenes — aus Consequenz früherer Erziehung — und späterer durch eigenes Denken, Handeln, Beihülfe Anderer und Umgebung.

Es gibt eine Inconsequenz der Gefühle, wie des Denkens, der Fantasie, wie der Erkenntnisse. Man kann in Einem selbstständig, im Andern das Gegentheil sein. Daß Jedes dem Andern in der Einheit, ihrer Richtung zu einer großen Idee entspreche, daß eine hierin vermiedene Entzweiung und erreichte Einheit jedes Einzelnen mit sich durch ein von Jugend an fest und großartig ergriffenes Ziel der höhern Daseinsbestimmung bestehe — diese Selbsteinheit ist die Quelle und das Ziel wahrer Lebensökonomie der Gesellschaft sowohl, als eines Jeden mit sich. Selbstentzweiung... Zusammenhanglosigkeit des Innern, Scheidung zwischen den Anlagen, die sich bestreiten, statt wechselseitig zu ergänzen. Sie geht über von der Gesellschaft auf die Einzelnen, von diesen auf jene. Die Quelle auf beiden Seiten...ärmliches Zerstückeln in vereinzelte Begriffe, mangelnde oder mangelhafte Anschauung der Dinge in ihrem Ganzen.

Gibt es also eine Consequenz der Gefühle, wie des Verstandes, der Fantasie, wie der Vernunft — eine Selbstständigkeit in und durch Jedes und deren Vereine; entsteht in einem wahrhaft wechselwirkenden Letzten jedes höhere Ganze — das

Ganze des Mannes ohne Zwiespalt und in der lautern Einheit eines großerkannten Daseins; ist Folgerecht und Selbstständig, Letztes durch Erstes und Erstes durch Letztes, aller thätigen und passiven menschlichen Eigenschaften Gleichgewicht und wahre Umfassung. — So ist auch vor Allem nach Beiden und was dahin führe zu trachten: nöthig Beide, je Eines durch das Andere zu werden und hierin über alle Lebensverrichtungen zu rechten Verhältnissen zu gelangen; so ist Keines absoluter Anfang, Jedes wechselseitig zugleich Wirkung, Quelle, Ergänzung und Ergebniß des Andern. Das aber bleibt Regel, wo man auch beginne, das Andere sogleich und übereinstimmend in gleichartiger Ergreifung aller Geistesanlagen zu besorgen. Selbstständigkeit läßt sich auch Sachen und Körpern — eigene Folgerichtigkeit nur dem mit sich klar und umfassend handelnd gewordenen Geiste zuschreiben. Darum auch nur von einer, so weit möglich, vollständigen Durchschauung des Geistes eine wahrhafte Sitten- und Geistesökonomie des Menschen — das, was sein Ganzes bedarf und vermag, wodurch es zur reinsten Erfüllung seines Daseins gelange — zu erwarten ist. Nur hierdurch tritt zugleich an den Tag der zweifache Standpunkt: a) was für den Haushalt seines Wesens und Werdens die Natur selbst in der Macht ihrer Verknüpfung und Gesetze ohne Zuthun des Menschen vollziehe? b) was ihm selbst in eigenem Forschen, Streben und Einsichten zur Vollbringung überlassen ... eigenes Wohl, Stärke, Dauer, Hoheit und Rechtes? was jede einzelne Anlage zu ihrer manchfaltig möglichen und wahrhaftesten Entwicklung, was alle zu ihrem wahrhaften Vereine bedürfen — was hierzu herbeigeführt, der Art, der Zeit und der Reihenfolge nach

vermittelt werden müsse? Durch die ganze Oekonomie des Menschen, selbst auch der Dinge, ist richtige Festhaltung des Unterschiedes höchst wichtig ... zwischen a) Anlagen, welche nur bewahrt werden können und müssen; das Meiste auf eine nicht unter, sondern über der menschlichen Herrschaft stehende Weise, durch sich leisten, den Geist mehr lenkend, als durch ihn gelenkt, z. B. höhere Idealität, und b) Anlagen, welche ausgebildet werden können und müssen, Aufgaben des Daseins, Werthe, welche dem Menschen, sich selbst zu schaffen, betraut wurden.

Ob einige unserer Anlagen mehr Glaubenshang in sich schließen? oder mehr in der Jugend, weniger im Alter... durch mindere Erregbarkeit? durch vergrößerte Gegengewichte anderer Dinge? Ich meine, daß die, welche mehr Wünsche, mehr Hoffnung, mehr Sehnsucht enthalten, oder sich früher an und für solche entwickelten, dem Glauben näher führen — dem Tieferen oder Höheren ... der Fantasie des Triebes nach Höherem und Schönerem, den dichtenden und schaffenden Kräften in uns! Uebrigens hängen, je eine der andern Bedingung, Vorgänger, Stütze oder Lehrer, alle Anlagen in sich und in ihrer Ausbildung zusammen, so daß man alle bilden muß, um selbstständig zu sein, und einzelne zu wenig Gewißheit verhelfen. Ein Unglück für Viele... übermüthig entweder zu schwanken zwischen Vereinzelungen, oder, weil Einzelnes nicht hinreichend lohnt, alle Bildung aufzugeben.

Fühlen, Erkennen, Dichten, Wissen, Glauben, Verstehen, Ideelles und Wirkliches — alle liegen, keines ohne das andere, alle sich ergänzend und unentbehrlich, als Cardinalpunkte im Menschen — das bleibt überall zu bedenken.

Jedes an seiner Stelle, in seiner Mischung und Maße mit Andern, für ein großes Ziel entwickeln und brauchen, ist — Lebensökonomie. An jedem Gegenstand erzeugt sich, knüpft sich ein Gedanke, ein Gefühl, eine Idee! Jeder — Lehrer, Geschichtschreiber, Berather — gibt doppelt, wenn er den Gegenstand an sich und seinen Gedanken, die Sache und was sie in ihm erregte, als Gegensätze verbunden und doch als bemerkbar Absonderliches zugleich gibt. Dadurch erhöht Jeden zu der Freiheit, zwischen Beiden als Drittes sich selbst zu vernehmen und selbstthätig zu bilden. Das geschieht vorzüglich in der Sprache höherer Darstellung oder wahrhafter Dichtung. Darum wirkt sie so viel, weil sie nicht vereinzelt, gebieterisch, wie der bloße Gedanke, auftritt, sondern achtend die Hand gibt zu eigenem Schauen, zu eigener Bewegung zwischen dem Helden der That und dem Gemüthe des Dichters, in welchem er sich spiegelnd zum zweitenmal zeigt. Darum ist Dichtung so wichtig für Natur und Lebens-Oekonomie.

Natur — wenn ich das Wort ausspreche, gilt mir als das Absoluteste, als das All, als das Ganze jedes ihm vergliederten Wesens, wie es durch einen göttlichen Willen zu eigenem und allgemeinem Gesetz und Bestimmung begabt und bedingt ist. Ohne den Gegensatz Gott läßt sich die Natur nicht verstehen. In den Anlagen jedes Wesens und seiner Beziehung auf ein Höheres im All liegt das Evangelium seiner Bestimmung. Man kann den Begriff Gott nicht ohne Feststellung der Begriffe Gutes und Rechtes, diese nicht ohne jenen feststellen — zwei wechselseitig sich erklärende Anschauungen ... das Werk und der Wille, der Ausfluß und die Quelle.

Jugend und Alter ... in Sachen, Anstalten und Menschen.

Es ist nicht Lage, Stellung, Beschäftigung, das Besondere der Umgebung und Erfahrenheit — wiewohl sie Manches beitragen; sondern ein Gesetz der Natur, welches in Streben, Schätzen und Fassen die Jugend dem Alter (freilich in vielfach sich nähernder Abstufung — dieses große Mittel, Verschiedenes zur Einheit zu machen) gegenüberstellt, scheinbare Entgegen- und doch nur wesentlich sich nöthige Gegensätze.

Wenn es dem bejahrten Theile wohl ansteht, mehr auf Erfahrnes, auf Fortbilden und Erhalten des Bestehenden zu denken; so ziemt der Jugend — mit noch freierer Empfänglichkeit für Ideale, Neues und bessernde Hoffnungen ihrem künftigen Wirken kein geringeres Ziel zu setzen, als das höchste ... ein vollendetes Reich des Schönen, des Rechten und der Wahrheit. Hat die Natur so verschiedene Kraftpunkte, aus deren Wechselspiele das Leben der Völker entsteht, zwischen die zwei Alter vertheilt; so ist, daß die treibende Macht der einen, die zurückhaltende der andern in solchen Verhältnissen zu bewahren, daß keine die alleinwirkende, die andere aufheben oder zur Thorheit machen könne! So besteht gesundes Völkerleben da, wo die mittlere Richtung zwischen übereiltem Fortschreiten und Stillstehen (zwei Wege zum Verfalle) gleichweit entfernt. Jugendlicher Sinn, den noch nicht Sorgen, Mühe und üble Erfahrung ermüdeten, aber auch jugendliche Unbekanntheit mit Hindernissen, welche der unbeschränkten Einführung des Ideellen ins Wirkliche entgegentreten, beflügeln — verunsichern aber auch ihren Lauf. Kein Wunder also, wenn sie sich allem verbin-

det, was als Nähern zum Bessern erscheint; wenn sie glaubt, ältern Zeitgenossen fehle guter Wille nicht minder, als Kraft, die Thore der goldenen Zeit, welche ihrem Geiste schon fertig vorschwebt, zu öffnen, wenn sie in rechtem Eifer auch Gewalt zum Besitze nicht verschmäht. Zürne, wer zürnen will, mit der Natur, welche die Rollen (die zu fortschreitender Thätigkeit nöthigen Gegensätze) vertheilte. Nicht diese oder jene Anstalt, sondern das Jugendalter, das nicht begriffene, geachtete, in seiner Anlagen Uebereinstimmung gebildete, dem man unnütze oder kleinliche Hindernisse, nicht große Gegenstände, in den Weg stellt, bringt zu thörichten Ausbrüchen.

Immer aber, wer nicht in seiner Jugend am Glauben des Höhern Erwärmungen sammelt — was bleibt ihm, was wird er im Alter?! Nur durch diesen Glauben bleibt auch dem Alter noch eine jugendlichere Kraft und ein Berühren mit der Jugend.

Recht gut, daß das Alter von der Jugend geehrt werde! Der Mensch muß immer etwas Ideelles und Größeres außer sich sehen. Auch können nur Vertrauen und Achtung wahrhaft und geistig von innen erziehen. Aber so wenig sollte auch das Alter vergessen — wie wenig es oft diese Ehre verdiene! wie sie besser verdient werden möge! Vor Allem aber, wie heilig und hoch die Jugend zu ehren! Welch ein Heiliges und Hohes der Menschheit sich in ihr als Sein und zum Werden aufschließe! Nur in dieser fortdauernden Selbsterziehung des Alters an der Jugend konnten wahrhaft gediegene Zeiten entstehen. Ueberhaupt aber, wenn jeder von Andern Geehrte auf dieselbe gewissenhaft bescheidene und gerechte Weise sich prüfte. Denn nur Gewissen — dieser stete Vergleich seiner selbst mit einem Höhern, so man achtet, dieser ununterbro-

chene Ausfluß höherer Erkenntniß und Achtung, macht gerecht und bescheiden.

Wenn nach entrissenen Gewöhnungen der hocherwartend dichtenden Jugend der Ersten leere Klagen entstehen, kann nur ein durch hohe Gegenstände erfülltes Gemüth jene selige Zeit in der Würde und Heiligung dessen, was man ersehnte und träumte, auf das weitere Leben übertragen. Wo diese Erfüllung versäumt wurde (sie, der dichterische Grundbau des Lebens in der höhern Fantasie, wie die Natur es vorschreibt, ist die recht eigentliche Erziehung), wird die entscheidende Zeit jener ersten Leere, der erste Schmerz, ein gefährlicher. Eine Sehnsucht, welche nichts in sich selbst findet, greift nach außen. So ziehen Begehr, der Liebe Leiden, das sogenannte Bedürfen verschwisterter Herzen, die lange Reihe empfindelnder, sinnlicher oder schwindelnder Faseleien ein ins leere Haus — nicht nothwendige Unart der Jugend, sondern Folge des Versäumten, Zeichen einer nie richtig verstandenen, nie heilig oder großartig behandelten Jugend. Sie und ihre fortblühend edlern Erinnerungen sind der nöthige und köstlichste Schatz, ohne welchen das Leben nie zu rechtem Gedeihen, sein Sinn nie zur Folgerichtigkeit, das Gemüth nie zur Einheit mit sich kommt: ein Baum, dem die Herzwurzel fehlt. Daß man frühe höher fühlen konnte und das Wahrhafte hierin, gibt dem Dasein die Zeugenschaft, wie es, zu Höherem bestimmt, die Anlagen in sich trage. So bezahlt sich der erste Schmerz beim Uebertritt unter die finstern Gestalten der thätigen Welt durch die Läuterung, welche ein tüchtiges Jugendgemüth auf der heilig bewahrten Bahn reinerer Zwecke, in der Kraft eigener Zuversicht, in den immer allseitigern Umfassungen findet,

welche Vergangenes, Entferntes und Jetziges nach ihrem geistigen Werthe für ein Kommendes ohne Schwanken feststellen. Wie nur in einem edlern, d. h. früh mit Höherem durchdrungenem Geiste alles Verflossene sich zur Macht über das Spätere entwickelt, und die Vergangenheit für die Gegenwart erzieht: so liegen auch nur in ihren heiligen Erinnerungen die Wurzeln des Achtens, Achten-Könnens und eines ächtgeschichtlichen Sinnes der Menschheit. Gedächtniß, das Höhere, das Geschichtliche unseres Werdens, die Eindrücke für Leid oder Freude, die sich bleibend für Scheu oder Zuversicht fortsetzten — vereinen uns mit den Dingen; daraus Ton der Gefühle, Ton des Gemüthes, Richtung des Lebens, die Mächte seiner Ergreifung, die Deutung der Werthe, die Ansichten derselben, das Nichtachten und Achten, die trübern oder hellern Blicke für den Auftrag, welcher dem Dasein ertheilt ward. Wie diese, so die Grundlagen für geschichtlichen Sinn, die mehr oder minder verstandene Sprache der Zeiten. Darum ist Geschichte, und zwar von ihrer fühlbareren Seite, der Jugend so wichtig und nöthig. Darum bleibt sie auch so leer für die Meisten, weil beim Mangel großer Aufforderungen, fortschreitender Erhebung und richtiger Entwicklung derselben im noch frischen Gemüthe, an den matten Umfassungen des eigenen Lebens die Vergangenheit immer schaler und farbloser zurücktritt, nichts zu reinerem Golde der Zukunft verschmelzt, alles Dasein und Bedürfen auf Tage sich abschließt, und das Heutige immer verachtender und verächtlicher der einzig sichtbare Punkt bleibt. Der Mensch, welchem die Welt sich nicht in den drei Zeiten ... Vergangenheit, Zukunft und Jetzt stets zugleich darstellt, wird mit all seinen Anlagen verkümmern! Nur an

dem, was Gott der Menschheit beilegte, was er begehrt, was in solcher Anschauung sie vermag und immer weiter hin soll, hierin leistete, wurde oder verfehlte, und warum, wird Jedem richtig und hell — was Er? Darin entsteht ihm die allbelebende Divination, der Dichterblick, das Gefühl dessen, was Andere waren, wie sie es wurden, wie Er! Das Leben der Zeiten und Helden wird sich ihm aufthun. Wie ihm das Bessere vorschwebt, wird er's auch suchen und erkennen an Andern. Wie sein Leben ihm ein hell offener Uebergang des Einen ins Andere, ein Geschichtliches höherer Abstammung, so wird er's auch an Andern verstehen. Den Schlüssel der Geschichte findet Jeder in sich nach dem Maße der Klarheit, mit welcher er sich selbst in stetigem Zusammenhange übersieht. Eben so rückwärts, wie er Anderer Anlagen und Thaten durchschauen lernt und ehren, so wird er auch die eigenen und ihre Bahnen immer mehr begreifen. Jedes Leben ist ein Geschehen, hat eine Geschichte und ist mit der andern verflochten.

Wahn des Alters — Erstarrung oder Hoffart, die Tochter des Kleinmuthes! Wahn der Jugend — vor der Hand nur irre gerichtet, nicht ganz noch verbildete Begriffe, Gebilde und Hoffen. Besserung noch möglich.

Erziehung des Menschen — durch Bedürfen, durch Vermögen.

Bedürfen — Vermögen, zwei Gegensätze, die sich wechselseitig erklären und am Zwecke ausgleichen.

Bedürfen — wie jeder Trieb, der auf ein Erreichen hinlenkt — wirken, erzeugen Thätigkeiten, Betriebe, im Betriebe neue Reihen Gewünschtes, Erkanntes, Erreichtes, Erreichbares, Bedürfen, Vermögen und deren weitere

Artung: sie bedingen und ändern, hemmen oder erweitern Verhältnisse, Stellungen, die weitern oder verschiedenen Entwicklungen der Subjecte und des Gegenstandes. Durch alles dies wird der Mensch erzogen. Anlagen, so weit sie bloße Empfänglichkeiten, so weit sie eigentliche Vermögen — Bedürfen zugleich. Sie müssen gebildet, entwickelt, erzogen, der Stellung des Lebens gemäß — die Bildung erworben werden durch eigene Thätigkeit, ihre Mittel vorbereitet oder herbeigeführt werden durch andere, gewählt und geordnet zugleich nach ihren, nach der Anlage, nach Beider höhern Gesetzen. Jene geforderten Dinge, was auch ihre Thätigkeiten an sich, für das Band mit dem, welcher ihrer bedarf, thun sie wenig, er muß sie fassen, an sich ziehen, mit sich vereinen. Ihr Vermögen ist, daß ohne ihr Erreichen als Mittel kein Zweck zu erfüllen, daß sie sich ihre Erreichungsweisen und deren Kräfte bedingen. Darum spielen coordinirte Bedürfen — Mittel und Vermittler der Mittel, bei jeder Erziehung oder Bethätigung einer Anlage — eine sehr wichtige Rolle. Sehr entscheidend wird ihr Beitritt in rechter Gemäßheit, zu richtiger Zeit, ihr Nichtermangeln, wo nöthig! Es gibt Bedürfen, welche drängen, welche im Kampf erobert sein wollen, welche männlich starke Bildungen geben oder fordern, welche schon in dem, der sie fühlt, höhere Kräfte voraussetzen. Es gibt andere, welche leicht beschäftigend, Milde entwickeln, belustigen. Es gibt Bedürfen der Belustigung selbst, nicht blos frivoler, sondern menschlich wesentlich nöthiger. Die Hauptunterschiede — sächlicher, physischer, geistiger, politischer und ästhetischer, mit ihren Zwischenarten laufen unter allen diesen mit fort. Es gibt endlich Bedürfen, und sie reihen sich meist unter jene coor=

dinirten — spielend angezogen — nicht durch die ersten schroffen Anblicke des Mühevollen, Unermeßlichen, Drohenden abgeschreckt zu werden. Sie sind vielfache Keime des Antheils, der Neigung, der selbstermannenden Fortschreitung dessen, was man Liebe zu Etwas nennt: nöthig sehr oft, nöthig wie die der Belustigung — immer aber Beide einer sehr weisen Führung benöthigend, und gefährlich ohne sie. Nehmt dem spielend Erzogenen oder an Belustigung Gewöhnten Beides, führt endlich zum unverschleierten Ernste des Lebens, und ihr nehmt ihm nicht blos den Nerv jedes Antheiles, sondern ihr weckt und schärft auch die natürliche Härte, welche unter scheinbarer Weichheit in der Amüsabilität schlief. Die Starrheit eines im Verluste ohne Ersatz oder eigener Ersatzmacht leer gewordenen Daseins macht ingrimmig, wenn nicht angeborne Milde oder Milde aus Grundsätzen (d. h. Gerechtigkeit), wenn nicht Fülle des Gemüthes, eine durch größere Gegenstände, Wissenschaft, Kunst oder höherer Geschäfte, würdigen Ernst, aufgeschlossene Weltansicht und Selbstständigkeit eigener Erwägung den geschwächten Lebensstrom auffrischt oder Gegenhalt gibt. Das ist die Ursache, warum beim Mangel der Letzten eine leichter belustigte, also auch mildere Jugend den Meisten sich in ein eisernes, verdrossenes, schroffes, fast allfeindliches Alter verwandelt. Indem sie, was einst heiteres Spiel war, verachten, aber nichts Anderes an seine Stelle setzen lernten — muß Alles — Menschen, Sachen, Gesellschaft, ihr eigenes Sein ihnen geringschätzig, keiner Sorge, keiner Mühe, keiner Schonung, keines Ringens nach richtigern Ansichten mehr werth dünken. Was sollen sie der Gesellschaft, was diese ihnen? So entstehen jene Zerwürfnisse des Mißmuths, des Unge-

nügens, der Erstarrung, an welchen des Großen und Schönen Untergang, mit verhüllten und desto hülflosern Ursachen, fortschreitet. Ein wahrhaft reiches Gemüth wird immer noch Würde und Anlaß zu Thaten, neben allen Gebrechen der Zeit, und gerade durch diese am häufigsten ersehen. Verachtung der Menschheit ist ein Bankerott, durch nie gesammelte oder vergeudete Kräfte verschuldet. Schlimm der Gesellschaft, welche solche Bankerotte in sich schließt, herbeiführt oder nicht verhütet.

Warnung, Ahnung, Lehre, Hemmung, Aneiferung oder Theilnahme — und das ist doch Erziehung — kommt uns aus allem, was freundlich oder widerstrebend uns umgibt.

Jeder Stand, Verrichtung oder Lage erweitert, entwickelt, belebt, verkümmert, erdrückt, verengt — d. h. erzieht in ihrer Art. Erzogen wird Jeder durch Freunde, Feinde, selbst Barbaren, wenn lange mit Barbaren im Kampfe, durch Nachbeter, Parteinehmer, Schützlinge: so daß er endlich, ihr Werkzeug mehr, als ihr Führer, in vorher unbekannte Gefühle und Meinungen sich verwirrt. So wird später eine Gewalt über ihn, was er vorhin unter sich sah. Er wird ein Anderer! Sein eigener Entgegensatz oft! Der vorhin Gerechte ein eiserner Strafgeist! Selbst die Begeisterung für's Gute verzehrt reizfähigere Gemüther und hinterläßt, je verwerflicher die Gegner, zuletzt nur blinde Kampfgierde.

Einseitigkeit ist die gefährlichste Krankheit eines Ganzen, der Wurm, der immer nagt. Das Feuer, so nie erlöscht, nur in Zeit, Quelle, Folge und innerster Anlage des Menschen, allseitig Durchschautes — kann Alles und Alle berathen, kann Alle überzeugen; weil nur, wo eigenes Sein, von einem Höhern beleuchtet, hierdurch sich verknüpft fühlt in ein ge-

meinsames Denken, auch wahre Gesammtheit des Wollens entstehen kann.

Das ist Grundansicht jeder allgemeinen Menschenerziehung. Nur dadurch wird verhütet, was wir in allen Geschichten so häufig erblicken ... in ungerechter, darum so grimmigerer Leidenschaft Verfolgtes, in später Reue Beklagtes, und doch durch neue Thorheit Ersetztes!

Spiel — ein von der Natur dem Kinde zugeordnetes Bedürfen, ein Mittel seiner Entwicklung, wenn gleich uns nicht immer vollständig durchschaubar! Daß es und wie es in einzelnen Fällen wirke, können wir bemerken, darauf Beihülfen gründen: fördern, was günstig, wechseln, was ungünstig. Sie genügen der Kindheit; zum Ernste üben sie Kräfte. Jede dem Spiele zu frühe entrissene gibt ein unreifes Leben. Aber so wie Kräfte geübt, fordern sie Ernstes; von jetzt an kann Spiel immer weniger leisten. So Einzelne, so Völker! Je mehr sie im Leben fortschreiten, so weniger wird Spiel, so mehr wird Ernst ihnen wohlthätig und nöthig. Was einst heilsam, wird Trödel. Dies genau zu bemerken, bleibt die Aufgabe. Aber wie oft ist ein glückliches Treffen mehr, als ein sicheres Entwerfen unser Loos. Wie oft, was an seinen eigenen Gewichten abläuft, ablaufen lassen und nicht aufhalten — unser bestes Wirken.

Daß die Jugend jeder Klasse, nach ihrem Maße und Berührung, wahrhafter Dichtkunst befreundet — in ihr zu richtigen Lebensauffassungen, zu einer für große Gegenstände, für Würde des Ideellen und Empfindung des Schönen bewahrten und geheiligten Fantasie erzogen werde ... ist ein Punkt, der so häufig verfehlt, oder dem wilden Zufalle anheim gegeben bleibt — und doch so wichtig. Nicht daß sie blos

durch Gefühle, oder gar an und zum müßigen Spiele ihrer Steigerungen, sondern daß diese Gefühle und mit ihnen zugleich das Leben an thätiger Vorfälle und Begebenheiten Theilnahme und Geschichte, an wesentlich erzeugten und gearteten Gegenständen des Herganges in menschlichen Dingen ausgebildet werden.

Jedes zu menschlicher Bildung Herbeigezogene ist zugleich zu erforschen, zu beherrschen, je ein ander Licht oder je eine andere Reihe zu setzen oder zu entfernen...je nach seinen, je nach des Empfängers (des zu bildenden) Beschaffenheiten, Bedingnissen und Gebilden. je nach Art »Optik und Plastik des Auges und der Gegenstände", wie sie nach Zeit, Art, Zusammenhang und frühere Entwicklungen zu diesen oder jenen Erfolg, Mischung und Gestalt in ihm werden müssen! Wichtig sind hierbei vor Allen geschichtliche Thatsachen in ihrer ideellern Auffassung durch die Kunst.

Fantasie — (höhere Dichtungs- und Erhebungsanlage) ist die selbstrege, selbstbildende Frühkraft der Jugend. In ihrer Artung begründen sich Charakter und Gemüth.

Mit Recht sagt Richter: »Man genießt an der Natur nicht, was man sieht, sonst genöße der Tagwerker und das Genie einerlei: sondern was man aus eigener Seele hineinlegt. Gefühl für die Natur ist im Grunde Fantasie für solche, »und das hierdurch ihr eigene und bewegte Gemüth."

Was wir bewundern oder verachten in früherer Jugend ist selten dem Gehalte, als den Kennzeichen seines Daseins und seiner Ausübung nach, irrig. Vom Weichling wenden wir uns ab. Kraft ehren und fordern wir! Aber es erinnert mich noch wohl, welch ein Kraftmensch mir der schien, der viel begehrte und viel lärmte, sein Dorf eng nannte und in

die Welt weit hinaus wollte. Nun ich alt bin, sehe ich recht wohl, es war eine Art Prallicht Homerischer und Ossianischer Helden, das ich an meinen Kameraden bewunderte. Letzte sind vergessen: die Helden ehre ich noch und wahrer als ehedem. Hätte man uns tiefer in das innere Menschliche jener Dichtungen und nicht blos in sprechliche Dornen verflochten: Hätte man uns durch das Gefühl eines Werthes, welchen man zu jeder Zeit, an jeder Stelle, und ein Besseres, so man über in sich selbst erreichen kann — einen gerechteren Sinn für das Einfache, Schlichte, alltäglich Scheinende um uns her, das man recht wirklich alltäglich und bis zum Unleidlichen ausdehnte, bewahrt (wie das zu machen, weiß ich freilich nicht ganz zu sagen); so würde man nicht erträumten Werthen anderwärts nachjagen, weniger Länder besuchen; aber tüchtiger werden in Manchem, wofür man es nicht wird. Diese Entfremdung der Fantasie von dem, was uns berührt, und deren Verlegung auf Fernes und Vermeintes, macht nur zu oft, durch später erkannte Wirklichkeiten, die Fantasie als Lügnerin zum schwächenden Hohne des Lebens, dessen festeste Stütze sie durch einen andern Gebrauch werden konnte. Ein großer Lebensverlust!

Das schale Vergessen, das Verkennen, das nicht Erfassen und nicht Heiligen dessen, was die Natur durch unsere Jugenddichtungskräfte ausspricht—dieser Fehler wird zu großem Nachtheile des Ganzen an Tausenden begangen. Umsonst klagt denn Jeder sein Jahrhundert der Erbärmlichkeit an. Es wird ihm, was es seiner Jugendverwirrung zufolge ihm werden kann. An sich, zur Ehre menschlicher Natur, immer noch besser, als der blos vereinzelnde Betracht einzelner Erscheinungen verspricht!

Sittliches Werden im höheren Sinne — ein Abgeschlossenes auf das Innere, das nicht gelehrt, nur gelernt werden kann, von Jedem an sich, im unmittelbaren Gebrauchen, Stellen, Stimmen und Heiligen seiner Anlagen. Anlagen lassen sich nicht mittheilen. Keiner kann die seinen, ein Individuelles, auf Andere übertragen. Jeder ist abgeschlossen, vermag nur, was er besitzt, wird nur, was er seinem Innern durch sein Innerstes leistet. Und doch gibt einen Einfluß — eine sittliche Erziehung Aller durch Alle, und eines Jeden durch Andere! Wie ist sie möglich? Erstens durch die höhern Gegenstände allgemein verwandterer Theilnahme, welche man ins Leben einführt. Durch eigene Darstellung, d. h. eine solche Behandlung, Ergültung, Verehrung und Ausübung derselben, daß man den edleren Neigungen in Jedem mehr Reiz und mehr Raum gibt zur Freudigkeit alles Schönen und Großen zu Bewunderung, selbst Thätigkeit, Liebe und Wohlwollen: Daß man das Reich des ästhetischen Sinnes durch erregende Gegenständlichkeiten erweitert. Je mehr hierdurch das eigene Streben der Meister nach Vortrefflichem sich entzündet: die Anläße zu niederdrückenden, unthätigen oder peinlichen Affekte, zu Unmuth, Widerwille, Vertrauenslosigkeit und Mißachtung sich mindern — so höher steigt durch sich selbst die allgemeine Bildung. Aesthetischen, wie sittlichen Sinn, das Eigenthümliche kann Jeder nur aus sich entwickeln; aber Reiz, Wissen, Geschmack, äußere Fertigkeiten und Technik lassen sich mittheilen.

Zweitens durch Verstandesfortschritte. Gut ist Jeder zu nennen, der, was er für Recht hält, treu gegen Andere vollzieht; aber auf Begriffe, auf ihre Richtigkeit, Art und Umfang kommt es an. Wenn an deren Erweiterung alles sich

vielseitiger und umfassender, also zu vollerer Wahrheit erklärt, so wird derselbe wohlwollende Mensch nicht anders wollen, aber andere Richtpunkte, andere Ansichten und Allseitigeres wählen: nicht aus zu engem Blicke Manches hemmen, aus einseitigem Eifer zerstören, statt zu bauen. So mehrt sich die Gesammtmasse des Vortrefflichen, die höhern Reize, die richtigern Bahnen und das im ersten Punkte Berührte!

Die gesammte Menschheit kann in Jahrhunderten vielleicht das Ziel noch nicht überschreiten, welches jeder Kräftige, Vortreffliche, Einzelne in seinem kurzen Leben erreichen kann. Der Unterschied der Völker kann nur in einer größern Menge, in einer allseitigern Entwicklung solcher Einzelnen und deren Anläßen liegen. Dies findet seinen Grund in dem früher Erwähnten, daß, was Jeder nur durch sich, in sich hervorbringen kann, sich nicht mittheilen, höchstens nur anregen lasse in Andern. Uebrigens ein anderes intellektuelles — ein anderes sittliches Fortschreiten. Erstes läßt durch den Gang der Zeiten sich mehren und mittheilen. Wissen ist Erwerb aus Erwerb, Häufen und Wahrnehmen ein Sammeln und dessen Verzeichnen. Sittliches ein Selbstbilden und Selbstwerden. Gut wird ja Jeder nur dadurch, daß er Gutes frei will; d. h. Erkanntes zum Ziele und zur Liebe seiner Bestrebungen machte. Kann ein bloßes Werzeug in fremder Hand sittlich genannt werden? Man sollte doch erst die eigene Bedeutung jedes Wortes erörtern, ehe man spricht.

Wenn Tugend nun der gegen Alles widerstreitende, behauptete Sieg des Bessern genannt werden darf: Wie soll es denn Sieger und Sittliches geben ohne eine in höherem

Bewußtsein empfangene Bestimmung eigener Kräfte und deren dafür selbstentschiedenen Gebrauch!

Freiheit des Willens, d. h. Wahl eigener Entwicklung für ein göttliches Ziel bleibt subjectivmöglicher Sittlichkeit Grundansicht und Lehre! Freiheit des Gemüths alles Sittlichen conditio sine qua non! Das ist menschliche Würde, daß er durch sich Etwas vermag, gut sein soll und sein kann. Wenn er immer einer fremden Hand benöthigte — was wäre er! Oder welchen Ruhm hätte dann der Schöpfer von seinem Werke?

Die, welche ... Freiheit des Willens, Selbstkraft des Menschen ... Grundlehre alles Verderblichen und den Abfall menschlicher Hoffart von Gott nennen, sollten doch gefragt haben: ob im Satze oder in seiner Mißanwendung das Uebel? Nur die Absicht, welche herrschen will, oder die Trägheit, welche, ohne Mühe, Schätze durch Zauber heben möchte, konnten jene Verwerfung aus- und nachsprechen. Gott wollen sie ehren! Ehrt man den Meister, dessen Werk — Idee also und Vermögen — man als etwas, so nicht durch sich selbst gehen kann, und so erbärmlich im Getriebe darstellt, daß er unaufhörlich mit eigener Hand die Schlagfeder rühren muß? Bleibt nicht der Meister eines Werkes, welches sich selbst in allem hinreicht, der größere? Der Mensch ist erziehbar, kann gut werden — weil frei. Freilich auch schlecht, wenn er nicht frei zu sein lernt. Auch das will errungen und verdient sein. Der Zweck durch seine Mittel und Stoffe (wie er Zeichen ist dessen, was wir sind) wird Bildner unserer Vermögen — durch das, was er fordert, was ihn erschwert und ein vielseitiges Ringen unserer erweckt; durch dessen, was hierbei sich vor uns als Ansicht erweitert, Rückwirken

auf uns — durch die Bewegtriebe der Wahl und der Ausdauer — durch das Erreichte und was für dessen Behauptung gethan werden muß, was sich uns aufthut im Besitze, was durch ihn zu neuem Wollen in uns wird oder zu Dünkel. Afghane oder Sparter — dieselbe Anlage, derselbe Muth — Gegenstand und Richtung ent- und unterscheiden. Erstens, weil durch Thätigkeiten und Mittel in der Erreichung dem Geiste sich weitere Entwicklungen und deren Folgen aufdringen. Zweitens weil schon dadurch, daß Schlechteres das Geltendere werden könnte, sich Schwäche — ein innerer Mangel an Ehre, Wissen und Gewissen darthut.

Der Gegner — der Helfer erziehen mit. Das Ganze ist in Hinsicht des Einzelnen oft das eine, oft das andere. Es muß ihn hemmen, es muß ihn fördern. Er muß dem Ganzen Manches abringen, Manches durch eigenen Verstand auf sich zu leiten wissen, muß nach dessen Verhältnissen sich fügen, erwerben oder sich versagen, was es versagen muß. Darum hängt die Bildung der Einzelnen so innig an der des Ganzen. Völker finden ihre Gegner in Völkern. Jedes hilft das Andere erziehen. Aber auch in eigenem Schooße findet Jedes seine Helfer oder Gegner.

Kein bescheidener Erzieher (da so Mancherlei miterziehen hilft) kann im Ganzen genau bezeichnen — was von ihm komme? Was Umstände und Selbstwirken beitrugen. Keiner hat, was er bewirken wollte, voll bewirkt; — besser oder schlechter, aber nie ganz, was er bezweckte, wird der Zögling; ausgenommen wer einen dreiviertel Nichtigen zum ganz Nichtigen machen wollte. Denn individuell, frei, selbstständig und ein geistig thätiges Wesen — ein X das nur Gott offenbar, ist doch Jeder.

Ein Ganzes ist der Mensch. Harmonie aller Anlagen ist die Meister-Aufgabe der Erziehung. Daß unter verworrenen Denkweisen, Schätzung und Zwecken, Art, Forderung und Besitz oft des Entscheidendsten verkannt wurde! Daß man hoher Meister seiner selbst und des Lebens zu sein wähnte, wenn man vereinzelnd diese erhob, andere vernachläßigte oder fast feindlich unterdrückte — war von allen Irrgriffen der, welcher die meisten übrigen hervorbrachte und bis ins Unheilbare verstärkte und verzweigte.

Sorgt, daß Jeder etwas rechtes in und durch sich sei, und wahrlich, des Teufels Handgeld wird Wenige für die Hölle anwerben! Alle Reden über Verführung, über das Untergraben fremder Tugend sind hohler Jammer! Nur erst eigene Tugend in treuem Gewissen geehrt: dann ehrt sich fremde von selbst. Wer dies nicht hat, hat weder eigene Schranke, noch Maß, noch Selbstbewahrung.

Jeder wird erzogen... durch sich, nach Maß seiner Anlagen und ihres Gebrauches! — Durch das Land, so er bewohnt — durch Andere und die Gesellschaft, nach Art ihrer Entwicklungen! — Indem er wollend oder nicht wollend hiezu beiträgt. Jeder wirkt mit zur allgemeinen Erziehung, auch der Verborgenste, Schwächste. Die Schwächern, Passiven, Ertragenden schon dadurch, daß sie den Stärkeren Raum und den Keckern Stoff geben, zu so weiterm Brauch oder Mißbrauch ihrer Kräfte. Darum aber, weil Alles und das Meiste so unsichtbar mitwirkt, ist so schwer zu sagen, was Völker erziehe! Eben so — (ein Wunder, so wir täglich sehen und darum nicht anstaunen) was Menschen gesellig verknüpfe? was ihren Dünkel, ihre Hoffart, ihre Selbst-

heiten beuge unter ein Allgemeines durch Dünkel, Hoffart und Selbstheit, ein Gewebe kleiner, aber unzähliger Fäden, welche Einige in Händen zu haben glauben; aber wahrhaftig nur glauben; denn das Meiste vollzieht sich durch sein eigen Gewicht, eins durch das andere gehemmt oder getrieben. Fast herrscht, möchte ich sagen, in der ganzen Natur eine Art Homöopathie: — Uebel, durch gleiche Uebel Erregendes, vertrieben. Wissen und Handeln ... eine wechselwirkend harmonische Entwicklung der Anlagen für Beides durch Beides — ist Erziehen.

Drei Grundtriebe

walten im Menschen ... nach Glück, Größe, Gewißheit.

Was Meinung, Neigung, Glaube, Begriffe, Interessen und Streben hervorbringt, erhält durch sie Art und Gewicht.

Glück ... Wohlsein, Wohlleben, Genuß, Mittel derselben, Entfernung des Hinderlichen, Gelingen des dafür Unternommenen; vom körperlichen bis zu einem mit seiner höchsten Bestimmung übereinkommend empfundenen Dasein. Ein in Vernunft und Güte klarer Mensch sein — das eigentliche Glück.

Größe — Höhe, wahre oder vermeinte: Erhebung zum Bessern — oder — bloßes Stehen über Andern. Zuvorthun, nicht Zurückbleiben an Eigenschaft oder an Prunk. Sieg, Macht, Behauptung edler Zwecke, Wetteifer oder eitle Hoffart. Kurz — von den kleinlichen Ansichten, mit welchen Herrschsucht und Halbheit Gewalt über Alles und Vorzug vor Andern erkeucht, bis zur wahrhaften Tugend.

Gewißheit — Wissen, Ueberzeugung, Besitz, Ungestörtheit, sichere Begründung; von der Gierigkeit, mit

welcher die Habsucht ihre Erwerbnisse zu umschlingen, bis zum Ziele der Wahrheit, an welchem ein gediegener Geist des Daseins Pflicht und Verhältnisse festzustellen sucht.

Diese drei Grundtriebe aller Thatvermögen, Empfänglichkeiten und Lebensbewegungen, plastische Macht — aus ihnen fließt der Charakter zusammen; nach ihren Verhältnissen schreitet er fort. Das in ihnen Vorherrschende entscheidet! Eben so wird aber auch rückwirkend, der Art nach, ihr über das Leben hinschreitender Einfluß Folge eines, zu bleibenden Formen erwachsenen Charakters.

Je nach der Reihenfolge von Ursachen, an welchen sich im Geiste der Menschen, der Zeiten, der Völker, Fortschreitung, Artung, Thätigkeiten und Bedürfen entwickeln, erscheinen die Grundtriebe, als Wirkendes und Bewirktes, unter sehr verschiedenen, oft kaum erkennbaren Gestalten, Aeußerungen, Mischungen — proteisch in Anreiz und Wirken verflochten.

Ein bleibend Prinzip liegt in ihnen. Mächte können sie werden. In sich sind sie sehr häufig passiv. Allem widerstehend, Allem sich öffnend ... leitenden Kräften, ewigen Wahrheiten, hohen Ideen, wie den niedrigsten Reizen. Wie Alles also, an sich weder zu preisen noch zu tadeln, weder Wunder zu hoffen noch zu fürchten, sondern sorglich zu erziehen. Sie können, wie das Erregendste und Regsamste im Leben, so auch unter Gewöhnungen erstarren.

Wie drei Grundtriebe, so drei Entwicklungen gebende Grundvermögen in nächster Berührung mit ihnen: a) Muth, b) Achtung, achten können, c) ästhetischer Sinn und Ideen, Ahnen des Rechten, Guten und Schönen, ein Ringen nach

immer erweiterten Ansichten derselben, wobei alles Leben fürs Große durch das Schöne, für das Rechte durch Gefühle eines göttlichen Glaubens an Liebe und Vertrauen sich immer höher entzündet.

Wer achtet ... fühlt, erkennt ein Höheres; erkennt es als Eigenes und jeder Sache Maß und Beziehung. Sein Sinn ist auf solches gerichtet, sein Auge für solches geschärft und berichtigt; so nimmt er Alles in sich auf, sein Leben erfüllt sich mit großen Gestalten, sein Inneres entwickelt sich für solche. Hierin beantwortet sich die Frage, wie Menschen für Edleres, für Erhebung ihrer Grundtriebe zu erziehen. Zeigt ihnen Großes (aber ächt, daß nicht an später entdeckter Lüge sich Mißtrauen erzeuge), lehrt sie achten, stärkt sie, Jeden durch sich in eigener Ueberzeugung, in ihr zu freudigem Muthe, im Muthe zu richterlichem Gewissensernste des eigenen Sollens, voll Scheu des Gemeinen, voll männlicher Wahrheitsstrenge gegen sich selbst, voll Gefühl des Erhabenen, treu in anspruchsloser Gerechtheit und eigener Behauptung bei solchem, so daß selbst kleinliche Erscheinungen und die trüben Jahrhunderte der Geschichte ihnen weder den Menschen verächtlich, noch das Leben zum Unglauben am Großen werden lassen.

Schönes ist Mittler zwischen Rechtem und Gutem, zwischen den Strengen Beider und dem Gemüthe. Non sinit esse feros! Die starren Begriffe des Rechts, die verwickelten oft ängstig-engen des Guten, mildern und verschmelzen in ihm sich zur Freiheit ihrer edlern Gefühle. Gutes wird Begeisterung, Rechtes höherer Schwung der Gewißheit. Was sie einzeln banden, entbunden, vom Vereinzelntern zum Allgemeinen erhoben; denn das ist ja das Wirken des Schö-

nen, daß es Alles als Ganzes in seinen innigsten Verhältnissen und Harmonien aufschließt, wo die Analyse nur Töne vernimmt. Wie das zugehe, das Wirken der Schönheit, ist, wie sie selbst und ihr Sinn, ein Geheimniß des Geistes; aber daß sie wirke — Erfahrung und Thatsache. Wie dem Menschen nichts umsonst, d. h. ohne Mühe des eigenen Erstrebens, als bloßes Geschenk — so ist ihm auch nichts umsonst, d. h. ohne nothwendige und wichtige Bezweckung in seinem Dasein verliehen.

Erforschen, was der Schöpfer mit jeder Anlage, also dem Schönheitssinn wollte, heißt der Wahrheit, welche an seinen Werken sich ausspricht, mit treuem Sinne nachfolgend, das Leben in die Wahrheit einführen und Wahrheit ins Leben. Und so sind Rechtes, Gutes, Wissen, Fühlen, Neigung und Meinung durch schaffende und erhebende Ideen des Schönen in die drei Grundtriebe zu verflechten. Durch den Sinn des Schönen und Hohen als Prinzip, Idee und ewige Wahrheit werden sie am selbstständigsten in sich selbst gereinigt und berichtigt.

Drei allgemeine Beziehungen, drei Reihen Gegenstände und Ansichten — Ausflüsse der drei innersten Grundtriebe, verbinden sich zum und gegen den Menschen tausendfach geartet, je nach eigener wechselseitiger Mischung, je nach den Umgebungen, an welchen sie Beschäftigung, Gestalt, Verkörperung, Rückwirkungen auf sich selbst und hierdurch die Richtungen finden, welche ihr weiteres Wirken annimmt, entwickelt sich zwischen ihnen das Leben, entstehen die Abweichungen zwischen Sollen und Werden, zwischen dem, was Menschen sein könnten und nicht werden. Alle sind in Streben und Handeln eins oder entzweiet durch dieselben drei Antriebe

und deren verschiedene Richtungen. Darum ist Berichtigung dessen, wohin für eigne Befriedigung das Innerste jener drei plastischen Gewalten sich neigen soll, so wichtig. Hierdurch wird das Leben berichtigt. Zum Theil tragen sie ihre Haltpunkte in sich. Zum Theil finden sie sie in dem, wodurch sie berichtigt werden — ein stetes Bedürfen.

Gott hat die Menschen einfältig gemacht: aber sie machen sich viel Künste. Die Fähigkeit aus unwesentlichen Dingen, aus Unarten, aus Vergessenheit dessen, was Wahrheit vorschreibt und ächte Würde begehrt, aus eigenen Gebilden, hohlen Ansichten, halbbedachter Absicht, sich ein Wirkliches, eine Kunst, eine Wissenschaft, eine Nothwendigkeit derselben, einen Vorzug, eine das ganze Leben umstellende Leitung, sich selbst aber einen Uebermuth zu schaffen, dem alles Uebrige schaal, nur was er dafür aufstellt, der einzige Ehrenplatz des menschlichen Geistes dünkt,—diese Fähigkeit überwaltet die Menschenwelt, die Zeiten und was sie gestaltet.

Trieb des Wissens, ein innerster, nothwendiger Urtrieb eines im Gefühle seiner Unvollkommenheit und doch auch höhern Anlagen nach eigener Gewißheit der Entwicklungen sich sehnenden Wesens. Aus dem Triebe nach Gewißheit entspringt der Menschen Bedürfen fester Verhältnisse, klaren Besitzes, heller Erkenntnisse, Maße des Rechtes und Schranken der Uebereinkunft, Gesetze, Ordnung, Anstalten des Zusammenlebens, strenge Pflicht, Mahnung und Zucht, die alles willkührlich Zufällige aufhebt.

Kein künstlich, willkührlich, oder im Müßiggange erzeugter Trieb ist er an sich; doch kann er es werden in der Art seiner Ausbildung. Wo er auf letztem Wege im Schooße der Eitelkeit sich entwickelt, unterscheidet er sich bald durch Fassen und

Wirken vom frei wahrhaft Vorhandenen; dann erscheint er als Fähigkeit, jeder Sache den Namen, der eben genehm dünkt, zu geben, sich selbst zu berücken, heute oder hier Tugend zu heißen, was dort oder morgen Vergehen. Auch am Gewissen, an seiner Scheue der Erhebung erwacht und schärft sich der Trieb nach Gewißheit; man will Eins mit sich sein, gewiß eigener That und der Zukunft. Jede sittliche Idee, indem sie ein Erhabenes und Erhebendes, dem ewigen Sollen, einem Göttlichen, dem es gehorcht, dem größten Ziele gegenüber stellt, gibt Gewißheit und treibt zur Gewißheit ihrer vielseitigsten Umfassung und Vollziehung. In des Göttlichen ächter Verehrung schließt jeder Trieb nach Wahrheit (derselbe mit Gewißheit) sich auf. Muth gibt und ist vor Allem die zu furchtlos männlicher Behauptung der Wahrheit gegen sich selbst gediehene Gewißheit.

In jedem der drei Grundtriebe entstehen nach jedes Menschen eigenen Beziehungen das Grundbild eines Werthes, dem alle Neigungen folgen, Bewegtrieb im Streben, Maß der Zufriedenheit im Erreichten. Werth ist der Schlußbegriff Aller — hierdurch ein Ziel. Das des Gewißheitstriebes ist Sicherung in der Wahrheit, frei hierdurch von einer Seite über dem Leben, von der andern nahe dem Großen oder dem Glücke zu stehen.

Jeder forscht, je nachdem er geartet ist zu forschen. Jeder wählt, je nachdem er geneigt ist zu schließen durch herrschend gewordene Antriebe, durch den Ton, welchen Erziehung, Ueberlieferung, Umgebung bei mehr oder minder freier Eigenthümlichkeit ihm ließen; was er hierdurch als vorgestecktes Ziel zu erreichen gestimmt ist. Die Meisten suchen mehr zu bestätigen, was ihnen schon eigen, als weiter

zu lernen, was ist. Sie tragen ihr Wollen hinein und nennen es den Geist alles Wissens. Zu welcher Wahrheit kann das führen! Auf Wahrheit gründet Wissen; aber auch auf Vorausgesetztem, auf Formen, auf ihren Vergliederungen und Uebergängen in einander — ein langer Irrthum, durch den Hauptgrund, auf welchen sie bauen, durch die Neigung, welche sie wählt. Aber konsequent in sich selbst und leider nur zu haltbar, durch seine kunstvolle Verknüpfung.

Jede Wissensweise ist Spiegel des innersten Sinnes eines Menschen, einer Zeit, eines Volkes; Folge und zugleich Fortbildung des in ihren Anlagen zur Entwicklung gelangten Charakters, bedingt durch ihrer Antriebe und Gegenstände Vergliederung, und solche weiter bedingend. Jeder weiß, je nachdem Antriebe und Umgebung ihn arteten. Bei Jedem spricht durch sein Ziel sich aus: erstens was sein frühester Begehrungs- und Fortschreitungsanlaß, zweitens was der bleibendere Reiz seiner Fortbildung, drittens was der zunächst ihn bedrohende Zwist sein werde.

Ueberhaupt läßt sich sagen — Jeder suche in der Form seiner Persönlichkeit, die des Weltganzen. Jedes menschliche Ziel sei der Spiegel seines Innern. Jeder Wunsch dessen Offenbarung. Könnte er entstehen, wenn nicht ein Stammgrund in ihm? Wünsche können entspringen aus den höchsten Ideen, wie aus den niedrigsten Begehren. Ihre Art bezeichnet ihre Quelle. Wunsch setzt Gefühl eines Erstrebten, Gefühl eine Anlage voraus, deren Selbst- oder empfangener Reiz sich ausspricht als Wunsch, d. h. als Gesetz dessen, was nach innerster Art eines Wesens das seiner Entwicklung Gemäßeste, Nöthigste, Schätzbarste *ist* oder *scheint*. Auf dieses Ist oder Scheinen, auf das Wahre und Irre in Beiden

kommt es an, wie weit durch die Thätigkeit für seine Wünsche der fernere Lebenscharakter sich fortbilde; wie weit Wissen Gewißheit werde, oder Schimmer. Wie der Wünschende, so das, was unter seinen Handen sich bildet.

Die Stufenreihe, der Verlauf und die Gesammtheit der Wissenschaften von jeher ist die vollständigste Geschichte des im Menschen Enthaltenen, an den Welterscheinungen ihm Ergreifbaren und Ergreifenden, der Spiegel seines Wesens, seiner Fähig- und Möglichkeiten für Wahrheit, wie Irrthum, und der Welt in diesem Spiegel gesehen.

Wissenschaft *wird* gebildet: *sie* selbst bildet nur rückwirkend: Beides geschieht je nach den Neigungen, welche uns treiben, je nach den Auffassungsweisen, welche daher entstehen, je nach den Thätigkeiten — wie, und den Zwecken, *wofür* wir sie anwenden. Wie Etwas aus uns stammt, so erwächst und wirkt es auf uns zurück.

Das Wirken der drei Grundtriebe ist so vielartig, als die Reize, durch welche sie erregt, die Gegenstände, durch welche sie erfüllt, die Umgebungen, unter welchen sie gebildet, die Kämpfe, an welchen sie entwickelt werden können. Als Quellen der Lebensbewegungen tritt ihnen gegenüber eine zweite Reihe, welche nach Tagen, Vorkommenheiten und jedesmaliger Stimmung ihnen die Gestalten, welche zu erreichen, welche erreicht oder verfehlt scheinen, vorhält ... Langeweile — Hoffart — Gewöhnung. Gewöhnung in Thun, Empfinden oder Meinen, die Macht eines Früheren, welche Späteres abstoßt, oder in eigener Gestaltung sich anpaßt.

So sonderbar wechseln unsere Grundtriebe, in der Art Gegenstände zu fassen, daß, ohne in sich selbst sich zu ändern, sie doch auf jedem Wege ihre absonderliche Genugthuung fin-

den und jede Zeit die andere verlacht oder verachtet. Unsere Väter hielten Narren, um ihrer Hoffart ein Fest unmittelbar an menschlicher Erniedrigung oder Thorheit zu bereiten. Wir mit schärferem, aber keineswegs gerechterem oder menschlicherem Sinne bereiten das unsere, indem wir die Zeichen menschlicher Erbärmlichkeit überall, selbst an den edlern Bildern aufsuchen! Wir beschauen zur Kurzweil uns an den Schwächen der Weisen, an den zaghaften Augenblicken der Wackern, an den Thorheiten, welche auch Besseren nie ganz mangeln — hierdurch an der Verachtung unseres Geschlechtes, am Hohne des Edlern, an Mißdeuten oder Verkleinern der Tugend, zur Entbindung unserer selbst von jeder Schranke, von jeder gerechten Bewunderung, zum Triumphe unserer Gewißheit, unseres Glückes und unserer Größe in Verspottung alles Großen zu gelangen. So spielt die Zeit mit uns, wir mit der Zeit. Was uns erheben könnte; verwirrt uns. Was wird das Leben?

Das Menschen-Herz ist ein trotzig und verzagt Ding; Beides in Mitäußerung der drei Grundtriebe — dem Dünkel, groß, gewiß, glücklich, oder dem Zweifel, Keines zu sein. Trotzig aus Hoffart eigener Größe, Glückes oder Sicherheit, in Verachtung Anderer, trunkener Zuversicht, eigener Unfehlbarkeit bei stumpfer Einsicht, Uebermuth des Genusses, kecker Nachbeterei und Parteiwahn! Verzagt — aus Schwäche, Halbheit, Trägheit, Mißtrauen, aus einem Mittelzustande zwischen Scheu, selbst zu handeln neben den überwältigenden Ansprüchen des ungenügsamsten Selbstdünkels; weil man nicht gehen kann und sich doch schämt, in Anderer Beistande eigenes Unvermögen zu bekennen — bleibt man unbeweglich. Um nicht bei dem, was durch Trotz oder Zag-

heit verfehlt wird, auf haltlosem Boden zu bauen, muß die allgemeine Oekonomie Beide, und das, was aus ihnen stammt, sehr scharfsichtig erwägen. Nur der bessere, aber auch seltenere Mensch ist freier von Beiden.

Je mehr er dies Letzte, so weniger ist er bloße Sache... Spiel seiner selbst und für Andere: so näher in selbstständiger Entwicklung dem höhern Umfange menschlichen Seins — einen Werth für Alles und Alle, welche sich mit ihm berühren, hervorzubringen fähig, eine Kraft, welche sich selbst trägt. Sache bleibt und Spreu, wer immer passiv, nichts durch sich, jedem zufälligen Eindrucke hingegeben, dem Strome einer in Dünkel, Nachbeten, Thatscheu, Furcht oder Uebermuth immer nichtiger gehäuften Masse folgen muß. Die Meisten werden durch sich selbst, Viele durch frühe Zerstörung ihres Innern dahingeartet. Aus demselben Grunde, als, selbst neben jedem Vergessen der Ehre, doch das L ä ch e r l i ch e so mächtig, sind es auch Herrschsucht, Dünkel und Eitelkeit. Alles nach demselben Maße und durch dieselben Quellen ... weil selbst unter Galeerenknechten ein Schauplatz der Bewunderung, des Vorzuges, ein Ziel der Befriedigung, Leute, auf deren Beifall man, auch im Verbrechen, rechnet, und Spott des Gegentheiles, nie fehlen. Die Macht des L ä ch e r l i ch e n ist vielleicht die größte, die nie versiegendste; aber als Zeichen — meistens ein schlimmes. Die Herrlichkeit eines Volkes aber beruht in ihren Antrieben auf jenen ersten selbstständigen Männern, auf der Menge derselben, auf der in eigenen Ansichten erzeugten Uebereinstimmung hierin und in der Höhe des Zieles, welches in verwandter Würde geistiger Bildung die Meisten, wenn nicht Alle, an sich zieht. Oft muß man freilich haushalten

mit Massen von Spreu, mit einer Minderzahl Besserer. Nur von außen hinein erzwungene Bewegungen bleiben die leidige Aushilfe. Aber nur von innen herauswirkende, edlere Antriebe führen zu wahrhafter Kraft. Dafür müssen die drei Grundtriebe: Glück, Größe und Gewißheit geartet werden.

Die drei Grundtriebe geben die Formen zu Allem, was wir uns aneignen, erstreben oder bekämpfen. Sie sind die Fühlfäden, mit welchen wir das Leben ertasten, und was uns umgibt oder begegnet, in Beziehungen setzen. Darum, wie durch sie das Meiste sich uns und wir selbst uns gestalten, so dringt auch durch sie das Meiste Verwirrende, Zerrüttende, das Leben und unser Inneres Entstellende in uns ein. Daher läßt sich erklären, warum ein an sich feinfühlender, wohlwollender Mensch, von Jugend an peinlich bedrängt, von menschlicher Mißart, Frevel und Thorheit — zerfallen mit Allem im überreizten Gemüthe — stumpf — überschwärmerisch — grollend — voll finsterer Verachtung alles Menschlichen — hart — weichlich verzagend — selbstisch erkaltet — endlich selbst Theilnehmer am Raube werden könne. Jeder, wie eigene Art, oder Gang der Umgebungen eins und das andere mehr in ihm entwickeln, — wenn er nicht ein Mann ausnehmender Kraft war. Einige weichere Seelen mag das seltene Glück unschuldiger Weltferne bei Besserem erhalten.

Im fiebernden Lechzen nach Glück, als einzig noch übrigem — wenn Streben nach Gewißheit und Größe schon längst in ihrer eigenen Verzweiflung untergegangen — schwebt stets die quälende Frage über dem Leben — »warum dem Glücke so Vieles entgegen?«

An diesem, nach Untergang der beiden Andern jeder Folgerichtigkeit so mehr entzogenen Faden, dem einzig übrigen,

an welchem die Meisten ihr enges Dasein abspinnen, hält und beherrscht je der Listigere, Behendere, Unbarmherzigere, das wahnkranke Geschlecht nach Willkühr. Von einer Seite die Worte: Verhängniß, Wunderhilfe, Schicksal, Schutzgeister, verborgene Weltleitung, was sie versöhne, an Talismane oder Beschwörungen binde? Von der andern die Worte: Genuß, Aufschlüsse, Ungebundenheit, Mittel zum Antheile an Reichthum und Macht, sammt Allem, was durch Schreck oder Hoffnung, Zagheit oder Trotz, Eigenliebe oder Hoffart in eine der beiden Reihen, oder in eine durch die andere hineinzieht. Braucht man mehr, um, was Menschen ertrugen und wurden, ihre Verartung und Geschichte, wie sich Alles zu immer größerer Selbstunkunde, Irrthum, Hilflosigkeit und Hingeben an Alles, was berauscht oder blendet, verwirre — zu erklären?! Nur das noch — wie den Menschen — Bewußtsein eines Edleren, Erinnerung an beide untergegangenen Triebe, Ahnungen geistiger Würde nie ganz verlassen: wie sie an Sehnsucht der Jugend, an die goldenen Tage der Fantasie schmerzlich zurückziehen, im rauschendsten Genusse ihn peinlich überfallen: aber nur so wilder dann in Zerknirschung und Zermalmungssucht alles Bessern, in die Hoffart maßlosesten Betrübens, oder bei gänzlichem Verzweifeln an eigner Kraft, in jedes magische Blendwerk fortreißen. Im irresten Gebrauche sittlicher Freiheit oder im Läugnen derselben überrascht ihn doch zuweilen der Gedanke ihrer wahrern Bedeutung, als Gewissen, als Gefühl eines Verlornen. Aber indem er immer tiefer in verfehlte Ansprüche sich hineinquält, werden ihm auch die der Menschheit immer lichtloser; weil, wer sich selbst nie erkennt, auch in Andern nicht mehr erkennen kann, welche Würde und Freiheit ihnen und ihm

zukomme, oder wie sie zu gebrauchen. Daß der Mensch dem zufolge, die Ursachen aller Uebel oder Hilfe außer sich setzend, die eigenen Vermögen des Guten zu erwägen und zu verstehen, immer unfähiger — seine, seiner Zeit und der Nachwelt Jammer, Erniedrigung immer rettungsloser verewige ... das ist's, was die Geschichte uns zeigt — die Quelle aller Knechtschaft und Unrechtsgewalt. Jeder seufzet über erlittenes Unrecht: und Jeder steht im Unrechte gegen sich und gegen Andere. Und das Gute, so er sich selbst entzieht, wird ihm ein Sporn zu noch größerem Unrechte!

Eine genaue Geschichte dessen, was aus dem Triebe »Glück«, aus dem Triebe »Gewißheit« im steten Wechselwirken Beider aufeinander, des Ersten auf Letzten, des Letzten auf Ersten entstanden? Was eigene Mißleitung hierbei, was, absichtlich oder unabsichtlich, fremde gewirkt? — welch ein Bild!! Aber öffnet uns nicht die ganze Geschichte dessen einzelne Züge? Aus dieser Quelle stammt die Sucht nach Geheimen — Geheimlehren, geheime Künste, geheime Mittel, dem Räthsel des Lebens eine mühlose, sichrere oder zauberhafte Lösung, seinen Ungewißheiten, Schwächen und Wünschen festere Stützen zu erringen. Weihen, Orden, Symbole, Priesterkasten, weiße und schwarze Magie, was sich hierdurch für die Menschheit, wie sie selbst sich hieran gebildet. Eine Geschichte dieser Dinge, die eigentlich eine der drei Grundtriebe wäre, — wäre die Geschichte der Geschichte.

Die rechte Geschichte müßte eigentlich erst im Kerne der Begebenheiten, die wir in ihren Verklitterungen so nennen, in deren Grundantrieben, und den ersten Formen, unter welchen sie ins Leben übergingen, gesucht werden. Man denke

der Baugesellschaften, der Vehme im Mittelalter. Viel haben sie gewirkt! Wie? Wer weiß es genau? Alles nur Vermuthung! Das eben ist das Unzuverlässige aller, auch guter Mysterien, daß, weil sie es sind — ihre Macht groß, vielfach, unendlich, aber gerade für ihren eigentlichen Stiftungszweck oft am unbedeutendsten wird: daß sie die Massen treiben, aber selten bessern, nie belehren.

Eine innerste Geschichte des Geschehenen wäre die, welche forschend darstellte — wie Geachtetes oder Verachtetes, was jeder Zeit besondere Ehre oder Erniedrigung dünkte, aus seinen absonderlichen Quellen herstammt — Ansichten, Verhältnisse und Artungen erzeugte? wie sie auf Bildung, That und Schicksale ihrer und folgender Zeiten wirkten? Wie die drei Grundtriebe und ihre Gestaltungsweisen all diesem seinen innersten Halt gaben? Alle bessernden Bestrebungen der Jahrhunderte zielen fast immer dahin... fälschlich Verachtetes oder Geachtetes... Glück, Größe und Gewißheit auf seine wahrere Stelle zu versetzen. Leider, daß auch hierin meist einseitige Ab- und Ansichten die Antriebe... auch der Erfolg ein Kind der Einseitigkeit oder Eigensucht wurde.

An der Geschichte des auf den Menschen Einwirkenden lernt sich am sichersten, wo, wie und wie ferne fremder Beistand ihm gut oder nöthig sein könnte. Verantwortlich wird er immer bleiben für das, was er zu thun vermögend, also verpflichtet — an sich oder Andern vernachläßigt oder stört, für jedes erkennbare und nicht erkannte, brauchbare und nicht gebrauchte Vermögen! Flüchte er seine Trägheit hinter den Mantel eigener Sündhaftigkeit und Ohnmacht oder göttlicher Gnadenwahl und Erbarmung — oder hinter die starren sittenfeindlichen Götzen ... Nothwendigkeit, Zufall und

Verhängniß. Keine Sünde ist nothwendig: jede ist Schuld, denn jede nur feige ungebrauchtes oder unerforschtes Vermögen. So sind die drei Grundtriebe allerdings eine Macht — aber über sie: die Macht der Vernunft, ein Theil unseres Ichs.

Vertrauen — Zuversicht — Glaube ... der Trieb nach Gewißheit ihr Grund. Stellnehmungen unter einem Höhern, Gewissern, Festern sind doch zugleich auch zu betrachten, als gemeinsame Folge unserer Zagheit oder Trotzes; der beiden Grundtriebe Größe und Glück, der mehrern oder wenigern Wahrheit, der Demuth oder Hoffart in Beiden. Was Sehnsucht und Hoffnung und andere Affekte dabei thun, ist noch besonders bei jedem Falle zu erörtern. Neigungen sind die Wurzel, Bedürfnisse führen zum Glauben. An Bedürfen schließt sich die Nothwendigkeit bescheidener Unterordnung unter solchen auf, oder die kecke Gewalt sich einen zu schaffen.

Vertrauen — Zuversicht — Glaube sind ein weislich, als Ergänzung, unserm Wesen verliehener Theil; da uns fast immer unendliche Linien, welche selten zum vollen Begriffe abschließen, umgeben. Vertrauen und Glaube, wer bedarf ihrer nicht? Wer lebt nicht — nur an Gegenstand und Umfange verschieden, unausgesetzt in und durch Beide? da, wo Alles so vielfach sich trennt, sich durchdringt und hinausströmt ins Endlose, durch Begriffe, Einheit so schwer, viel leichter oder schneller durch Glauben zu finden: aber eben darum spricht letzterer so weniger los von der Mühe, weitere Bestätigungen zu suchen. Im Glauben (im Vertrauen auf eine Stimme innerer Gewißheit) verknüpfen sich Begriff und Gefühl, Erkenntniß und Ahnung, Fantasie und Idee. Er bewegt und entscheidet zur That, führt aus und rettet

aus Noth, bis Erkenntnisse, denen er Bahn öffnet, allmählig, was er vollbrachte, feststellen. So ist er Kind, so Retter unserer Grundtriebe. So kann nichts Menschliches, nicht Staat, nicht Anstalt, nicht Leben ohne solchen bestehen; weil der menschliche Geist nur selten durch Begriffe allein zu voller Ueberzeugung oder zu vollständiger Abgeschlossenheit der Erkenntnisse und deren Verein mit Gefühlen und Antrieben gelangen kann. Er ist, da wir unter so vielen Reihen des Unendlichen stehen, was die Rechnung mit Uuendlichen in der Mathesis. Wir zweifeln immer nur in Detail, und glauben immer an Totalitäten. Unsere drei Grundtriebe beruhen ja auf einem Glauben an Glück — Größe — Gewißheit — eine Möglichkeit und ein Dasein derselben. Er ist die Erweiterungskraft, die Elastizität unserer Anlagen; darum so wichtig, so unentbehrlich, so lebenserkräftigend. Eine freie That unseres Inneren ist er. Frei stammt er aus uns, ein Eigenes unserer Vermögen, unseres Gemüthes, unserer Achtung und Liebe zum Guten, in den Forderungen unserer Triebe nach Gewißheit, Größe oder Ruhe. Darum kann er nicht geboten, nicht nach Willkühr erzeugt oder aufgehoben werden. Irrsam kann er entstehen! Verführt kann er werden! Unfehlbar ist er nicht — weil menschlich. Feststellen kann er im Irrthum wie in der Wahrheit, aber auch schwankend machen in Beiden. Darum muß ein Oberstes in der Vernunft über ihn wachen. Die drei Grundtriebe ruhen auf ihm, führen zu ihm, werden ermächtigt, werden thätiger oder unthätiger durch ihn — je nach seiner Art oder Mangel. Denn das ist der Unterschied — daß der eine zum Glauben schon abschließt auf der ersten, der Andere erst auf der zwanzigsten Stufe der Prüfung; ein Dritter im hoffärtigen Hohne

menschlicher Anlagen (aus innerer Unzulänglichkeit meistens entsprungen) glaubenslos untergeht an steten, selbstzersetzenden Zweifeln; die drei Grundtriebe nie aufgibt, aber um so wundersamer und zerrüttender in ihnen schwindelt.

Das rechte Glauben, wie der richtige Gang unserer Grundtriebe, kann nur kommen aus richtiger Achtung, weil richtiger Durchschauung des Menschen. Vor Allem ist uns nöthig, und entsteht auch hieraus ein begründeterer Glaube an uns selbst. Wir müssen den Sinnen eine Treue, den Anlagen einen Gehalt, dem Geiste eine Kraft zur Gewißheit, eine Möglichkeit fester Wahl und Erkenntnisse der Mittel des Anschauens, der Prüfung, des Urtheiles und der Ahnung zutrauen. Die ganze Logik ist eine Folge dieses Vertrauens — eine Darstellung, eine Geschichte, wie weit unsere Hilfsmittel zur Sicherheit ausreichen. Wir müssen glauben an den Glauben des Ahnens und Sehens, an das Große und Schöne, an unser Empfinden, Fantasie und Gemüth: oder die ganze Welt schwankt. Jedes Gefühl geht von Vorstellungen aus — der empfundene Eindruck verbunden mit innerem Reflex. Kein Denken, welches nicht endlich Gefühle — stärkere oder schwächere — Neigung oder ideellere Fortbildung anregte. Kein Gefühl, das in seinen Quellen ganz abgesondert stünde vom Verstande und seinen Folgen. Der Mensch ist ein Ganzes; wozu also das so ängstige Spalten seiner Thätigkeiten? Leidenschaften (ihrem passiven Grunde nach nämlich) sind oder werden Vorurtheile unserer Einbildungskraft in Neigungen und Empfinden, aber mehr in ihrem Fortwuchse, als in ihrer Wurzel.

Der Satz — »über Geschmack lasse sich nicht streiten” — auch auf Denken und Vornehmen läßt er sich ausdehnen.

In Beiden entscheidet die Richtung ein Erstes, worauf alles Folgende gründet oder erwächst. Dieses Erste läßt sich weder erweisen, noch berichtigen, nicht einmal bestimmt fassen ... es ist ein Gefühl, ein Stoß, ein Anlaß. Die drei Grundtriebe, ohne bestimmt sich auszusprechen, wirken mit: und so mehr, je dunkler sie walten! Streiten (d. h. verständig einen streitigen Gegenstand erörtern) läßt sich nur, wo man über jenes Erste dasselbe Grundgefühl, dieselbe Grundansicht theilt, und nur in der Richtweise abweicht. So läßt sich auch über Geschmack, wie über Glaube und Hoffnungen streiten und endlich eine Ausgleichung finden. Was gleichartig uns freut, kommt aus gemeinsamer — was uns trennt, aus verschiedener Grundstimmung. Grundstimmungen sind das Werk innerer Art und so langer Zeiten, daß Aenderungen unmöglich! Der ganze Mensch müßte ändern!

Grundart — das Wesentliche der Anlagen! — Grundstimmung, ein auf dem frühesten und fortgesetzten Gange des Lebens Erwachsenes, kann machen, daß zwei im letzten getrennte, im ersten gleichbeschaffene Menschen, der Eine erhebt, was der Andere erniedriget; daß demselben Muthe, Vertrauen, Mißtrauen oder Feigheit im Innersten Beider zufolge, der Eine angreift, was der Andere vertheidigt.

Das Sollen, die Bestimmung, das unserer Thätigkeit Uebertragene — ist unsere Freiheit; in der Freiheit, in dem, daß wir selbst etwas können und sollen — der Grundbeding alles Sittlichen, seiner Näherung an immer Höheres und dessen Gewißheit. Eben so ist, wenn auch kein absolutes Glück im Erreichten, doch etwas Absolutes zu ihm und für solches in uns ... der Trieb, das Gefühl, es zu ergreifen

oder nicht, Gegenstände, in welchen es gesucht wird und gefunden, oder gefunden deucht. Ein absoluter Sinn und Erstreben liegt in allen drei Grundtrieben. Der Mensch hätte das Wort »glücklich« nicht erdacht, wenn nicht der Stoff und das Erforderliche dafür früher in ihm! So in Güte, Tugend und Allem! Daß er das Wort »Ehre« auffand — ist seine Ehre; zeigt ein in ihm selbst a priori Vorhandenes dafür und dahin; beweist eine ihm anerschaffene Fähigkeit des Guten! Was aus ihm hervorgeht, zeigt auf eine Grundlage in ihm zurück: Er kann nichts erschaffen — nur entdecken; entwickeln oder verarten.

Meinung, Neigung, Empfinden, Begriff.

Auf Empfinden, Begriffe, Neigung und Meinen kommt es doch überall an. Stammen sie im Grunde aus jenen drei Grundtrieben: Glück, Größe und Gewißheit; so nehmen sie doch in ihrem Uebergange auf einzelne Gegenstände und deren unmittelbarere Beziehung auf das Ich oder Selbst, einen solchen Zufluß artender Verschiedenheiten in sich auf und eine solche Vereinzelung, oder legen, aus eigener Artung, so vieles in die Gegenstände hinein; daß schon dadurch jede klare Erkenntniß und jede rein natürliche Deutung sehr schwer, überhaupt aber fast nie möglich wird, ihren Entstehens- und Gestaltungsgang ganz aufzuspüren. Fast muß man von den Meisten, wie von Winde und Witterung sagen: man weiß nicht woher? noch wohin?

Eine Meteorologie der Meinungen bleibt so verschlossen, als eine des Luftkreises. Meinung? Vorstellungen, welche halb aus eigenem Sehen oder Hingeben an ein früheres, halb aus fremdem Einwirken, aus Vertrauen oder überwältigender Macht, aus eigener Raschheit oder Trägheit — das herr-

schende Licht unserer Neigung oder Abneigung, werden die Farbe, unter welcher Dinge uns werth oder widrig erscheinen. Die Meinung wird des Menschen Meister, sobald er, in einseitiger Vergessenheit alles weitern Umfassens, sich selbst dem Uebergewichte vereinzelter Ansichten hingibt. Sie wird Gewalt — sobald ganze Massen sich jeder andern, als ihrer Stimme verschließen. Sie ändert, sobald wiederholte Ereignisse oder wechselnder Eindrücke Macht zur Furcht ihrer vermeinten oder wirklichen Unzuverläßigkeit wecken. Meinungen gelten für Urtheile. Man glaubt zu wissen, was man meint. Darum werden Meinungen durch Meinungen gerichtet, verurtheilt, verdrängt. Darum werden Menschen im Wechsel nicht freier, nicht wahrheiterhellter; sie fallen nur, weil ein eben so einseitig Anderes die rechte Hilfe bedünkt, in die Hände einer neuen Gewalt. Meinungen sind das Dauerndste und Vergänglichste — in beiden Fällen bloße Folge von Stimmungen, imponirender oder raschdrängender Eindrücke, ein Festhalten oder Aufgeben aus Zagheit oder Hoffart. Das meiste Menschliche aber besteht durch keine höhere Macht, als die ihre. Darum lassen sich Menschen beherrschen durch sie. Darum muß, wer Sitten, Gebräuche, Beschäftigungen verdrängen will, die Kunst besitzen, Meinungen, auf welchen sie wurzeln, zu ändern, freier im Geiste zu machen, oder ein anderes Traumbild zu schaffen.

Meinen und Neigungen spielen stets ineinander. Eins führt zum Andern, stützt das Andere. Wer Eines beherrscht, ist Meister zum Andern. Frei ist nie — wer bloß meint. Die Art, wie Neigung, Meinung, Begriffe und Empfindung entstehen und wirken, gestaltend und gestaltet, das sind, woran alle menschliche Fortschreitungen sich wechselsweise bil-

den, macht ihre Oekonomie zu einem wichtigen Theil der allgemeinen. Für Vieles sind sie Elemente, von Vielem die Folge, darum bleibt ein richtiger Verstand ihrer Behandlung unentbehrlich.

Der Grund, auf welchem Sachen gelten in der Meinung, oder Neigungen, auf welchen Meinung beruht, werden oft die Ursache, warum entgegengesetzte oder nur anders klingende, an sich auf ähnlichem Stamme wurzelnde Meinungen und Sachen gegen alte, hoffnungstrügend längst brüchig gewordene so schnell mit Freude vertauscht werden. Was auch das Neue an innerer Wirklichkeit voraus haben mag, nicht sie ist es, sondern die Ueberraschung müder Neigungen, welche einen Gegen-, einen haltbareren Zustand verheißt. Unerfüllte Hoffnungen sind der Reiz, ungründliche Erkenntnisse der Anlaß, die gewöhnliche Artung der Meisten, das dunkle Schweben zwischen Wünschen und Sehnsucht der Grund, warum der alte Irrthum, in objectiv veränderter Anwendung, Beweis neuer Wahrheiten dünkt. Der ewige Punkt, aus dem sich Alles folgert und Alles feststellt — das Glück scheint gefunden. Nicht eigentliche Wahrheit suchen die Menschen, sondern was diesem Bilde nach langen Täuschungen mit neuen Gewißheiten schmeichelt.

So erklärt sich aus dem trägen, deshalb leichtbeweglichen Hange der Menschen nach Gewissem eine der größten Veränderungen in der Geschichte. — Warum so Viele, welchen ihr auf Dichterfabeln und philosophirenden Schimmer gegründeter Götterglaube nicht mehr genügte, einer neuen Lehre — dem Christenthume zufielen; nicht seines innerst durchschauten Werthes wegen, sondern weil ihrem Glaubenshange sich Wunder veränderter Art, Bilder des Glücks, ge-

wissere Hoffnungen, die schnelle Deutung naher Auflösung des Erdballes und eines Reiches der Seligen aufthat. Das Alte war in hohler Ermattung ihnen verächtlich und unhaltbar geworden. Darum war ihrem immer trotzig und verzagten Gemüthe jedes Neue, aus demselben Hange, der ihnen das Alte einst lieb gemacht hatte, willkommen. So siegte das Christenthum nicht so sehr durch seinen Gehalt, als durch Neigungen der Halbheit, die, wo es Hoffnungen gilt, sich so rasch mit dem Entgegengesetztesten ausgleicht. Darum besserte es so wenig und artete bald, weil auf denselben ungeänderten Boden verpflanzt, in so Manches des alten Heidenthumes zurück.

Geschah das am Besten, was können wir von menschlichen Dingen, von Tag für Tag neuen Gestaltungen in Oekonomischem, Politischem, Sittlichem und Intellektuellem durch Meinung erwarten? Darum ist mit strenger Behutsamkeit, jedem Beifalle der Menschen, auch fürs Wahrste, meist nur als Aenderung, selten als Besserung zu vertrauen. Ist der Bewegtrieb nicht rein, kann auch das Reinste nicht halten.

Wenn also Meinungen so oft nur Mischungen sind eines vereinzelt Vorwiegenden, in Neigung und Begriffen Vereinzelten, einer Begriffsherrschaft, welche die Neigung, oder Neigung, welche die Begriffe in sich hineinziehend, in den Wirbel einer Einseitigkeit bannt, der die Zeit, aber den nicht sie meistert, wenn es Normen sind, welche sie vorhält, und Ansichten, unter welche sie Alles modelt und zwängt; wenn nur die Schwäche der Meisten, welche Stützen fremder Aussprüche beim Mangel eigener Urtheilsfähigkeiten benöthigt, die Macht der Mode ihr Uebergewicht bildet; und

doch Meinungen das sind, womit, bei eben dieser Schwäche, das Meiste gebaut werden muß, und doch so wenig Festes zu bauen; womit man kämpfen muß, und doch so schwer ist zu kämpfen, weil der Boden, auf dem sie stehen, kein für Erweise zugänglicher: wie mißlich wird der Stand dessen, der als Haushalter des Ganzen sich mit Beiden ernstlich beschäftigen muß! Und doch bleiben sie ein Ressort der Gesellschaft ... der Mensch seinen wechselnden Begriffen, Neigungen, Wünschen ... sich selbst in der ganzen Summe seiner Ansprüche gegenüber ... ihre Quelle.

Jeder Mensch ist unter dem Gegensatze — was er sei? was er habe? zu betrachten. Habe? eine Reihe von Anlagen, Vermögen, Besitz brauchbarer Dinge und Mittel seiner Zwecke. Sei? — durch freie Wahl, Fähigkeit seiner Zwecke, durch innere Einheit der Bildung, durch ihren freien, ihn selbst immer mehr erweiternden Gebrauch. Spätere Meinung und Neigungen sind nur der Mischung aus beiden zuzuschreiben. Was er hat, nicht hat, zu haben trachtet — trägt in sein Sein so viele Rück-, An- und Absichten; so manches veränderte Gefühl einer Nothwendigkeit, dies oder jenes zu werden, zu thun oder zu leiden: das Sein gibt dem Haben so manche Bestimmung — daß es schwer bleibt, den Antheil eines Jeden zu ermessen. Kinder, die wenig noch eigentlich haben, sind alles mehr durch ihr Sein und unabhängiger hierin.

Meinung und Neigung — blieben sich die Menschen nur folgerecht in einem von beiden — wohl! Aber gewöhnlich führen Eitelkeit oder Furcht auf Meinungen, in denen man glänzen oder sich sichern will — der Kizel auf Neigungen, die man sich zutraut oder anschmeichelt oder aus den Händen der

Nachahmung empfängt. Jede widerspricht der Andern und unserm eigenen Wesen, aber alle sollen sich verknüpfen in ihm — so entstehen jene wundersamen, schillernden, hüpfenden Individualitäten, die sich nie ganz erlauben, was sie konnten, nie ganz erreichen, was sie möchten, und nie das glauben machen, wofür sie sich geben. Wie Wenige handeln wie sie meinen! Keck im Urtheil über Andere und im Verachten, und doch eben so keck, ihnen zu schmeicheln, dem eigenen Urtheile da, wo es That gilt, nur wenig vertrauend.

Neigung wird Meinung und Meinung wird Neigung, die Erste durch Letzte ergriffen, die Letzte durch Erste erregt. Jedem dünkt, was er und weil er's ergriff — vortrefflich. Interessen der Eitelkeit oder des Besitzes, Angst oder Uebermuth — das gewöhnliche Band zwischen Neigung und Meinungen. Letzte sind meist Kinder des Zufalls, der Absicht, selten Bürgen der Wahrheit, selten treue Richter des Geschehenen. Und doch müssen sie jedem Unternehmenden um deren Willen etwas gelten, deren ganzes Wissen und Treiben, Macht und Bildbarkeit auf gefaßter Meinung beruhen, damit nicht deren Verletzung sie von treuerer Mithilfe trenne, damit nicht Mißverstand ihren dürftigen Glauben ans Bessere störe. Die Frage, wie weit sie zu schonen, nicht zu frühe offener Krieg zu erklären sei, ist eine ernsthafte Frage.

Meinen ohne Wissen und Denken ist oft das einzige Eigenthum Vieler, darum wird es auch wie ein solches — als Ehre und Krone des Daseins über Alles gehalten. Jedes Meinen wird eine Macht, ins ganze Leben verwurzelt, ein Schleier, der oft gegen Verkennen, aber auch eben so oft den, der noch nicht erkannt sein will, schützt: um so

fester hält er darauf. Gegen Erkennen — damit nicht Andere scheu und gehässig das, wohin man gegen ihre kleinen Wünsche und Neigungen aus gutem Zwecke sie führen muß, oder aus üblem sie führen will, zu frühe errathen. Denn welcher enge Geist zittert nicht vor dem Umfange eines Verschiedenen — immer fürchtend, was er nicht begreift, hassend, was ihm Opfer abfordert; höhnend, was ihm eben deswegen ein sinnloser Traum wilder Ueberspannung dünkt*). Gegen Verkennen — denn rasch und keck nach seines Auges Beschaffenheit und unter Beziehungen, welche in seinen Interessen und Neigungen liegen, gerne mißdeutend, um eigene Gebrechen zu rechtfertigen, richtet jeder Schwächere den Andern, wenn nicht ein mächtiges Urtheil das seinige hemmt.

Ganz das Gegentheil hiervon ist der größte Theil scheu und zagend bei allgemeinen Verhältnissen, bei weit fortschreitender Verkettung, selbst in den kleinen alltäglichen, aber wechselhaften Durchkreuzungen des Lebens. Er ergreift, was sich darbietet, fürchtet allein zu schwimmen, glaubt, gibt sich hin jeder Ansicht, jeder Sage, jedem Ausspruche, um unter fremder Firma das eigene zu führen. So macht das Gewissen eigener Ohnmacht zum Knecht. So herrschen Hoffart, Verzagtheit, Halbheit und Meinung neben einander.

Wie selten ist also bei der, welche man die öffentliche nennt, von absoluter Vortrefflichkeit zu sprechen! Schlecht, nichtig, schief oder gut kann sie sein; eine Macht aber bleibt sie immer, Vieles zu hemmen oder zu bewirken, und selbst in ihrem Wechsel eine Macht durch sich selbst oder

---

*) Es schreckt, wie Jupiter Semele, wenn, auch in Liebe, ein Gott mit allem Glanze seiner Macht vors Auge tritt.

für den, der sie zu erregen weiß; ein Halt, der hinweg sinkt, ein Widerstand, der das Gewicht ändert oder ein Helfer aus der Noth.

Zwei Dinge aber sind überall zu bedenken. a) daß wenn Vergnügen ein eben so thätiger Sporn alles menschlichen Thuns sei, als Bedürfen, Meinung über Erste und in ihnen noch mehr herrsche, als in Letzter. Man ist Heerde und eilt mehr aus Glauben als Empfinden, aus Eitelkeit als freier Lust, dem nach, was dafür gilt. b) Daß der Natur nach die Menge, in dieser aber der Zahl nach, immer die Mittelmäßigkeit entscheide. Ihrer ist das Reich der Welt! Wenn Meinung und Neigung durch Ansehen der Mehrheit, in der sie sich überliefern, fortreißen, so könnte diese Mehrheit weder entstehen noch wirken, wenn die Meisten, bei weniger Eitelkeit, durch Gleichstellung mit Andern zu gelten, mehr eigene Prüfung, mehr eigene Einsicht und Urtheil, für Beides mehr Thätigkeit, Eifer und Wunsch und mindestens eben so viel wirkliches Streben nach Eigenthümlichkeit hegten, als Hoffart sich solcher zu rühmen.

Die träge Aengstigkeit oder die laute der Schwäche, die nach Halt keucht ... ihr Eindringen in den Geist des Stärkern, ihr sich hingeben, sich mittheilen, sich aufschließen, um unter dem Namen des Wechselvertrauens oder der Hilfe sich eindrängen zu können... es ist Alles nur der Hoffart im Selbstverzagen ängstiges Bedürfen, Kräfte eines frischen Lebens an sich zu saugen, nicht Neigung, nicht Liebe, nicht Verehrung des Starken — nur Absicht und Bettlerempfindung. Wehe dem edleren Geiste, der, solche zu schonen, Schwäche zu haben aus Liebe, in freundlicher Selbsttäuschung, nicht selten die Aufrechthaltung des eigenen Gemü-

thes versäumt! es geschehe solches zwischen Einzelnen, dem Helden und einer Geliebten, die er in seinen Gebilden verherrlicht, oder ihm und ganzen Massen.

Schwäche, von allen Wesen das Furchtsamste, Bedürftigste und darum keck Eigensüchtigste, Berechnendste, Schlaueste und Herrschsüchtigste, weil inneres Gewissen ihr sagt, wie bald der Starke so unwürdiger Verkuppelung sich schämen könne, — sie vermißt sich der Gewalt, sobald sie im weicheren Antheile des Andern die Mittel dazu erblickt. Je ununterbrochener ihre Furcht, so unersättlicher, unbarmherziger wird sie in der Befestigung ihrer Gewalt — ein Despotismus in weiblicher Gestalt, der süßlich schmeichelt, freundlich lallt, künstlich jammert, absichtlich betäubt; weil der Muth kühnern Vertrauens bei zagender Herrschlust ihm mangelt; der Verzagteste, weil unverschämt, arm, kann darum zugleich der Trotzigste sein, während der Muth, weil er Andere ehrt und sich, oft scheu zurücktritt, und am leichtesten zu unterjochen ist, wenn er eigner Kräfte gewiß, bei fremden Klagen an der Würde des Zweckes, die Beschaffenheiten des Fordernden vergißt.

Helfen muß der Mann: aber in der Art, wie er hilft, in den Vorstellungen, die ihn bewegen, stehe das eben gegebene Bild, die ernste Betrachtung des Stoffes, den er gestalten soll, ihm immer vor Augen: erstens damit er Meister bleibe und nicht Spiel, zweitens damit er sich voraus sage, wie wenig, nach geschehener That, von fremder Ergebung zu hoffen. Was man Undank der Völker (oder Treulosigkeit zwischen Einzelnen) nennt — der Name ist falsch: Es war nur der natürliche Gang derer, welche ohne eigent-

liche Fähigkeit den Geber zu achten, der Gabe, welche der Hunger vorschreibt, zueilten.

Nur Kraft des Gemüthes -- Höheres sein selbst willen achten und achten können, rettet gegen Selbstheit; diese nimmt zu, wo Erste den Raum leer läßt. Darum, wer in einem Volke die Herrschaft der Letzten mindern will, mehre die Erste. Schief, fast lächerlich bleiben immer die Vorwürfe der Selbstsucht gegen das Jahrhundert, sie sagen eigentlich nur, daß große Gegenstände mangeln. Selbstsucht ist stets bloße Folge leer erniedrigten Lebens.

Es ist ein eigener Zug der Eitelkeit in Schwachen, vergangener Zeit Helden mit Eifer zu loben, um sich als gelehrter Deklamator eines Preiswürdigen zu bewähren, und eigener Tage Großes zu verläumden, zu zersetzen, oder zu verschweigen; erstens weil bei Letztem eigenes Urtheil nöthig wäre, beim Ersten sich nur Gesagtes wiederholt; zweitens weil es hart fällt, beim Anerkennen höherer Gegenwart in andere eigene Niedrigkeit so mehr zu bezeichnen.

Ein eben so eigener Zug ist das Gegentheil — eigener Zeit Erhebung in Verachtung der frühern. Man will sich selbst eine Staffel erbauen auf Trümmern einer andern. Aber es beweist nur, daß man weder gerecht zu sein wisse, noch verständig oder umfassend, weil von allem jetzt Möglichen die Vorzeit einen Theil, wenn nicht gründete, doch veranlaßte. So herrschen Meinungen über die Geschichte, wie über das Leben; nur die Ersten so viel schädlicher und gefährlicher, weil von Gelehrtheit umglänzt, unvergänglicher als die Letzten, die sich bald an Erfahrungen oder Unbeständigkeit brechen.

Sittliche Sympathien, erste Ansichten oder Vorurtheile der Völker ... auch sie eine Macht, wenn nicht

Vielem zu widerstehen oder Vieles zu bauen, doch Manches zu erleichtern oder Manches zu hemmen. Sie sind, was man oft, obgleich selten richtig, allgemeine Gesinnungen — Charakter eines Volkes oder öffentliche Meinung nennt. An sich aber häufiger ein Erstarren als Leben. Etwas Großes, etwas Erbärmliches — je nach ihrem Ursprung im Gemüthe oder je nach dem, was im Laufe der Zeit fremd oder durch eigenes Wirken ihnen beigemischt wird. Sympathien, ein Hassen und Scheuen, Achten oder Verachten, an welchen stille sich Jeder fortbildet, Keiner sich mittheilet, über welche, fast bewußtlos, Keiner sich eigentlich klar ist, ein unwillkührliches Anziehen und Abstoßen und doch Allen inwohnend, aus welchen alle Handlungsweisen ihren Ton nehmen, an welchen alle Bemühungen eines Entgegengesetzten unmerklich abweichen, und die kaum der größte Scharfblick durchdringt. Freilich eben so auch Meinungen — jene mehr im Gefühl, diese mehr im innersten Denken — an welchen die Mehrzahl aller Einzelnen hängt, ohne daß sie darum als eine allgemein ausgesprochene, öffentliche verlaute. Meist wo lange Gewöhnung jeden Mittelpunkt allgemeinerer Berührung vertilgte: lange Gewohnheit oder Drang Jeden vereinzelte; Jeder allein steht mit seinen Interessen, Ansichten und Wünschen bei Allem, was er gewinnen will, im Zwiste seiner Mittel mit Andern, und doch im Zwecke derselbe: bei dumpfer Gleichheit der Absicht und Folge, doch jenes laute Geschwirre des Kampfes. Darum, was hier schaffe, oder aus solchem hervorgehe, so schwer zu verstehen — so mißlich zu ergreifen oder zu bessern: aber daher auch herrschend, wer jeden Einzelnen, einzeln durch seine Wünsche an sich zu ziehen versteht. Er bildet eine Masse, die unter sich selbst nicht kennt und eint,

aber eins ist in der Hand, die, Allen verheißend, Alle beschwichtigt, die Alle fürchten, weil Alle nur stark sich dünken und zu gewinnen meinen — durch sie.

Das ist der eine Schlüssel zu dem der meisten Geschichten sonst unerklärten Gang. Ein nöthiger Mit-Standpunkt zu den Fragen: was öffentliche Meinung, Gesinnung oder Charakter? Wie, woran sie entstehen und sich arten? Was ihnen Kraft gebe, oder Schwäche? Welche Verschiedenheiten der Verhältnisse und Folgen? Wie mancherlei Formen derselben? Was Jede wirken möge nach dem Gehalte ihres Ursprunges — oder begegnender Dinge? Der Eigennutz, die Absicht gruppiren, aber vereinen nicht. Nur das höhere Princip vereint, schafft und gibt Dauer. — Daß Alle dasselbe meinen, ist so wenig eine öffentliche Meinung zu nennen (da Alle, was sie meinen, zu bekennen sich schämen, eine öffentliche dagegen Jeder sich zur Ehre anrechnet oder aus Eitelkeit einstimmt), daß es vielmehr als Hinderniß jeder gemeinschaftlichen Gesinnung fürs Ganze zu betrachten. Diese beiden Sätze sind nirgends außer Augen zu lassen.

Ein zweiter Schlüssel der Geschichte bleibt, daß die Menschen nach Geschehenem, im Unglücke, beim Widerstande Besserer — nie deren gegründeten oder gründlich erforschten Ursachen, nie der Reue, den Mitteln und dem Entschlusse eines Wahrern, sondern, gerade die alte Meinung so weniger aufgebend, nichts lernend, nichts vergessend, bei wiederkehrendem Glücke nur dem Hasse, dem Beschluß und den Mitteln altes Unrecht, alte Uebel und deren eiserne Bande so mehr zu befestigen, daß nichts sie breche, sich zuwenden: daß Keiner, gerade worin er am meisten gesündigt, für dessen Folgen Andern verzeiht. So macht kein Unfall weiser

und besser! Die, welche das Lächeln des Lebens nicht dazu machte, welche bei unschuldigerm Glücke in Selbstheit und Enge verschrumpften, gehen, unverändert durch Jammer, nur noch erbitterter, zu wiedergeschenktem Wohlstande und dessen späterm Verluste zurück. Für sie gibt es keine Geschichte. Umsonst sind ihre Lehren geöffnet. So entstehen die Menschen, von welchen man, wie oben, sagen muß, sie haben in Jahren und Jahren weder etwas gelernt noch vergessen. Ein zweiter entgegengesetzter Fall ist: beim kleinsten Unfalle auch gegründete Meinungen schnell zu verlassen. Der Grund von Beiden aber ist dieselbe gedankenlose Unbelehrbarkeit eines verworrenen Gemüthes.

Von allen Meinungen und Neigungen aber sind jene die gefährlichsten, in welchen die Stärke den Purpur einer nicht ganz vertilgten Hoffart und Eitelkeit, Schimmer und Erhebungen sucht, die süße Lüge der Selbstvergötterung im Munde der Schwachen. Die gefährlichsten nicht immer für sie, aber für Andere und am meisten für das Ganze, wenn Stellung, Umstände oder irgend ein mit Fantasie umkleideter Reiz ihnen täuschenden Einfluß auf Andere und die Gesinnungen kommender Jahrhunderte gibt.

Uebrigens kann man bei Meinungen, Neigungen und Interessen (drei sehr verwandten Dingen, die sich wechselseitig wecken), bei der Art, wie sie anziehen oder abstoßen, sagen, was Buonaparte von sich: »Jeder hat mich gehaßt und geliebt, ergriffen, verlassen und wieder ergriffen: Keiner, den ich nicht auf mehrfache Art bewegt hätte. Nur geschah es nicht zugleich, sondern in verschiedener Zeit und mit geschiedenen Zwischenräumen. Ich war die Sonne, die die Ekliptik durchläuft und den Gleicher durchschneidet. In dem

Maße, als ich in das Klima eines Jeden eintrat, öffneten sich seine Hoffnungen und alle segneten mich. In dem Maße ich es wieder verließ, verstand mans nicht mehr, wollte mans nicht, fühlte man nur des Winters entgegengesetzte Last.»

Wer kann immer sagen, wo Schätzung — das Eintreten einer Sache, einer Vorstellung als herrschender Zweck oder Kraft, als Meinung, Lebensgebrauch oder Mode, als Streben oder Verachten, als Erhitzung ganzer Zeiträume für oder gegen Etwas eigentlich beginne? Woher sich motivire?

Was man Geist der Zeiten nennt, ist, seinem meisten Bestande nach, nur Summe herrschender Meinung und Mode. In ihrem sichtbarern Auftreten nur der Durchbruch einer lange her vorbereiteten Artung im Innern, zum Sieg eines Neuen über Altes. Veränderte Lage, die Keime neuer Erfordernisse, Ereignisse, an deren Mahnungen Neigungen fortschritten — in deren Schooße jener Durchbruch sich häufte, veränderte Gesinnungen, welche er oder welche oftmal ihn erzeugten; welche verwickelte Kreuzungen! Wer kann die Tage ihres verborgenen Anfanges datiren! Jedes neue Erforderniß ist der Grund vielfacher Veränderungen... Entdeckungen dessen, was man benöthige; welche wirken, wie jedes Entdecken, geben, was bisher nicht vorhanden, vermöglichen, was bis jetzt unmöglich, neue Antriebe erregen, alte Verhältnisse aufheben, sonst Geschätztes unter Neuerkanntes herabsetzen.

Aber was ist von denen zu sagen, oder was werden die, welche in fremdes Meinen sich hinein ziehen lassen? Es kommt auf die Motive an, ob sie blos sich beschwichtigen, ihrer Trägheit oder Zagen einen Pfühl unterschieben, in die stolze Sicherheit todter Ruhe sich versenken wollen? oder ob

sie nach dem Stande ihrer Belehrung nicht anders können? oder ob Liebe, Bewunderung, der Glanz des Lehrers, ein höheres Vertrauen sie hineinziehen? Wie die Bewegtriebe, so die Wirkung und die weitere Folge ihres Zustandes. Passiv bleiben sie aber immer, indem sie eigene Kräfte in ein stetes Bedürfen fremden Einflusses, in die Macht eines Stromes, der sie fortzieht, versetzen. Sie werden nur thätig passiv, so weit sie mit erregter Leidenschaft hierin forthandeln. Weil aber Jeder, was ihm nun einmal »sein« heißt, mit Eifer vertheidigt — erhitzen sie sich so mehr, je mehr sie auf bloßem Glaubensgrunde stehen, je mehr die ganze Ansicht, ohne Zusammenhang mit ihren Prüfungs-Prämissen, wie eine Art Wunderhilfe in ihr Inneres hineinstrahlt; je mehr, wer sich selbst keinen Halt geben kann, nur zu froh, einen zu finden, so fester an ihm hängt. Darum ist der Jünger immer leidenschaftlicher als der Meister. Fremdes Ansehen, Menge der Stimmen, Nimbus ihrer Vorzüge vor Andern, alles, was seinen Ab- und Zuneigungen, seiner Hilflosigkeit, seinen Wünschen, seinen Begriffen das Gewisseste, Höchste zu verheißen scheint, ohne weitere Mühe der Umsicht, hält ihn überwältigt; er lebt in einem fast dichterischen Gefühle seines Zustandes, in einem Epos des Daseins. Kann eine in eigenem Nachdenken erwachte Meinung ihrem Erfinder durch Hoffnungen, Erhitzung und Stolz eine unfehlbar entschiedene, und wenn eigenthümliche, doch eine fortan blindherrschende, unausgesetzt vorwaltende Folge der Anregungen werden, welche ihn dahin brachten, und gleichsam die Vermittler seines Fundes waren, — wie viel mehr, wer nicht auf Eigenem beruht und Fremdem sich hingab! Es kostet jede Entdeckung so viele Mühe, daß man nur zu gerne in ihre süße

Ruhe sich versenkt. Es fühlt, so hoffärtig auch Jeder, sein trotzig und verzagt Herz sich doch so ungewiß, wenn allein, daß es gerne in einer Masse die Kraft sucht, die ihm fortan als eigene schmeichelt — daß nicht zu wundern, wenn so manche große Erscheinung der Zeiten bloß hievon ausgeht. Gibt es denn so häufig andere Mittel, große Gesammtheiten zu bilden, und große Zwecke durch ihren Verein zu erreichen, oder lassen jene meisten Erscheinungen sich anders erklären, als durch ein Verketten der Schwächern in die Meinungsantriebe der Stärkern? Hat nicht die Natur selbst diese Rangordnung gestiftet und den Einfluß größerer Menschen gesichert durch Hingebung Anderer an sie und ein inneres Band solchen Bedürfens? Und verliert denn der Schwächere, wenn er den Höhern ehrt und in dieser Achtung ihm folgt? Wird er nicht durch sie geläutert und erhoben, und ist's nicht, seinen Anlagen zufolge, das einzige Mittel für ihn? Manches Ueble ist dadurch geschehen, falscher Propheten und Absichten Herrschaft. Aber auch wie manches Gute und das meiste Allgemeine fast nur auf diesem Wege. Darum wer das Letzte will, muß das Erste erkennen; aber nicht müßig bessern, sondern allmälig in eigenere Kräfte verwandeln. Er brauche, was ihm zusteht, und weil nichts Gediegeneres möglich — die Hingebung ans Meinen; aber immer unter dem ernsten Vorbehalte ... Menschen besserer Eigenthümlichkeit immer fähiger zu machen durch fortgesetzt erweiterte Gefühle ihrer Würde und Bestimmung ... durch die selbstthätigere Klarheit in beiden. In allem diesem ist also der Schlüssel zu Meinungen — ihrem Entstehen, Gewalt, Beherrschung und Besserung zu suchen: aber nicht leicht zu finden. Wie viel Fremdes neuer Bedeutungen, neuer Verwendungen, wechselseiti-

ger Einflüsse hat nicht Jede mit jedem Schritte in sich aufgenommen oder erzeugt? welche Räume durchlaufen, in welcherlei Ereignissen und veränderten Gemüthern neue Zusätze empfangen, Gegenstände verloren und neue an sich gerissen? Was verrollt, ist verrollt. Wer kann den Strom auf seinen Anfang zurückführen?

Das Drückende niederer Lebensansichten den Menschen fühlbar zu machen, bleibt — »sie beschämen« — der unzuverlässigste Weg. Wie sollte Jemand des Langgewohnten, lang Geehrten sich schämen? Eher wird er »es nicht zu verlassen«, sich zum Ehrenpunkt machen. Darum besser — ohne sichtbare Absicht wider dieses — zur Hoffnung, zur Sehnsucht eines Schönern unmerklich erwecken. So ersteigt, aus eigenem Sinne oder Nachahmung, Jeder freudig den Berg! Fühlt, oder glaubt zu fühlen, wie seine Brust sich erweitere, und blickt von selbst mit Unwillen auf die verlassenen Uebel der Sümpfe zurück. Das sind die Hebel, Menschen zu Schwererm zu locken. Freilich bei den Meisten — Meinen für Meinen; aber doch immer eine hebendere Macht.

Die Verwerfung alter Thorheit und Irrthümer, der Uebergang zu neuen oder zu edlern Wahrheiten gehört, was die Mehrzahl anbelangt, bei Veränderungen in Ideen, Ansichten und Sitten, deren Einflusse als Mode mehr, als einer wesentlichen Verstandesbesserung zu. Die, welche dann ihre Zeit so ungestüm ausschließlich preisen, sind gerade die, welche, als bloße Organe der Mode und Meinung, am wenigsten dulden, daß man den Richtungen, welche sie als Beweise der Vorschritte ansehen, sich nur wohlbedacht, nicht blindlings hingebe. Sonderbarerweise schreibt man oft der

Zeit insgesammt Erhebungen zu, welche man den Theilen abspricht. Man rühmt das Ganze und tadelt das Einzelne, sobald es unsanft berührt; wie man Früheres im Ganzen verwirft, und seine einzelnen Züge romantisch erhebt. Man rühmt, was klingend der Eitelkeit schmeichelt, und Lob oder Tadel der Zeiten ist nur ein Ehrenkranz, den man eigenem Wissen oder Gefühle zudenkt.

Autoritätsglauben und starre Anbetung vergangener Tage, wie stolzes Sträuben gegen jede Autorität, früherer Thätigkeiten, Erfahrung und Werke ungeduldige Verachtung — Beide sind zwei gleich gefährliche Gegner jeder Fortschreitung. Beide entspringen aus der Natur einer Masse, ihrer Ereignisse und Bildung, am meisten aus dem schmeichelnden Wahne eigener Ueberlegenheit.

Nicht jedes Meinen — ein Dichten! Nicht jedes Letzte ein Erstes. Im Stamme Beide getrennt, aber verknüpfbar. Es gibt schaffende, es gibt aneignende Anlagen. Die Ersten neigen sich mehr zum Dichten, Hervorbringen, Entdecken. Die Zweiten zum Meinen, Gebrauchen, Genießen. Ein Faden der Dichtung, ein Faden der Meinung kann immer durch Alle hindurchlaufen.

Nichts verknüpft fester, als Ueberzeugung (daß Jeder sich selbst eine Zeugenschaft). Wie weit — wodurch ist man überzeugbar? durch Denken, durch Neigung, durch beider eigenes Gewicht, durch einen Wahn, der Jedem in sich für wahr gilt. Man wird es, so weit eigene Fähigkeit oder die des Ueberzeugenden reichen — so weit Vorurtheil, Vorliebe, Gewöhnung, die Sophisterei der Affekte beitreten oder nicht widerstreben. Leicht ist's zu sagen — man müsse Ursachen anführen, damit Jeder bei sich den Vorzug einer Meinung

entscheide. Ist auch Jeder die Ursachen zu durchschauen oder zu prüfen vermögend oder geneigt? Ueberzeugen ist ein Kämpfen mit so mancherlei Dämonen im Menschen. Es wird häufiger überredet als überzeugt. Aber beide Theile glauben das Letzte!

Bei den verschiedenen Erscheinungen, welche aus Untersuchung der Gegenstände hervortreten, die Gründe nach Einsicht angeben und, sonder Eigenliebe, Stolz oder Selbstsucht, jedesmal bereit sein, denen nachzugeben, welche einem Grund mit Beweis widersprechen — gut. Aber wenn sie ohne Beweis, als Zweck, als Gewohnungserstarrte, dem, was ihren Regungen widerspricht, widersprechen — welche Mittel sie für ein Ziel zu vereinen? Wird man nicht im Reize des Kampfes und der Mühe, immer leidenschaftlicher die Stellung, welche man Anfangs einnahm, verlassen? Man wird zu Haß oder Zwang übergehen und bei harten Mitteln immer noch glauben — man übe, in Kraft der Natur und ihrer ewigen Wahrheiten, das Vorrecht, sich weder durch die Heftigkeit eines abgünstig geistesengen Gegners, noch durch irgend einen Machtspruch unterdrücken zu lassen. Man vertrete ein Höheres und Alles sei erlaubt. So herrscht Gewalt in der Welt statt Ueberzeugung, Dumpfheit statt Einsicht; darum aber auch so wenig Halt, Gewißheit und eigentliche Energie.

Man betrachte die Jahrhunderte. In sich weiß der Haufe selten Gründlicheres, Besseres, mehr, — nur etwas Anderes als vordem. Was er einst dachte und übte, hat er vergessen, Neues ergriffen. Der Glaube seiner Vortrefflichkeit bleibt immer derselbe.

Das Beste, so Jeder weiß, das Drohende, wogegen

er sich wappnet — lernt Jeder an eignem Unvermögen und Fehlern. Sie sind, wer hellen Auges sie wahrnimmt, die trefflichsten Erzieher! Wem dieses Auge fehlt, der wird sich weder erweitern noch bessern. Wie ist es zu geben? Was gehört dazu, sich eines Fehlers zu zeihen? Keine allgemeine Ueberzeugung, kein Handeln in solcher ist möglich, wo nicht eine frühe, im Innern der Menschen geweckte Idee, das Bewußtsein eines Höhern, so erreichbar und geboten, die Gemüther dahinzieht. Wo jene Weckung versäumt ist, wird kein Fehler als solcher verworfen, und wenn auch manches Wahre befolgt wird, liegt doch im Antriebe selbst weder Wahrheit noch Besserung.

Oeffentliche Meinung.

Es gibt eine Tradition der Begriffe, des Erfundenen, der Künste, der Fertigkeiten, nicht durch Worte, sondern durch Handeln, Sein und Bestehen. Viele Verrichtungen sind der Art. Es gibt ein öffentliches Meinen oder besser einen Sinn, ein Fortwähren der Völker, das sich nicht durch Worte, sondern durch Begehren, Verwerfen, schnelles Annehmen, Widerstreben, Rührigkeit oder Erstarrung ausspricht. Es ist solches nicht Werk einzelner Menschen, sondern das allgemeiner Gesetze: eine ewige in allem Menschlichen und dessen innersten Elementen waltende Macht, vor deren Ausspruch und Wirken große Reiche zerfielen und mächtige Eroberer, ehe ihr Ziel erreicht, vergingen. Wenn sie mit öffentlich ausgesprochenen Meinungen als innerem Halt sich verbindet, werden Letzte etwas ausrichten. Wenn nicht — nicht! Diese allgemeinen, ewigen Gesetze, welche die Geschichte als ihren innersten Kern umschließt, welche, wie in die Sterne, so in die Menschheit gelegt — ein Werk sind der Gottheit, — sie zu

erforschen ist die Aufgabe. Jede Staatskunst, wie die ihr verschwisterte Geschichtkunde — ist eine Gotteskunde; umfassender, tiefer oft als die, welche sich ausschließlich so nennt.

Oeffentliche Meinung — man hat sie, wie so Vieles, zu einer Art Mythus personifizirt. Aber sie hat eine Macht und hat eben so oft keine! Ist starr — ist beugsam wie Rohr! Ist ein Band, an dem man führt — an dem man geführt wird! Sie wirkt aus wesentlicher Macht! Sie wirkt blos — weil der Gegner ein Schwächling! Oft Wahrheit — oft Lüge — am häufigsten Mischung aus Beiden! Absicht und Bewußtsein bei Einigen! Blinde Aeffung bei Vielen! Man bedenke nur die tausend und tausend wechselnden, fluthenden, sich stärkenden oder selbst aufhebenden Elemente, so in ihr sich vereinigen lassen; und man wird leicht begreifen, warum sie — die kein eigentlich Wesen, nur Ausfluß von beweglichen Wesen — ihr grellester Entgegensatz auf so mancherlei Weise, oft in den schnellsten Absprüngen sein könne.

Systeme (Lehrgebäude) in der Schule erzeugt, ins Leben übergetreten, erscheinen uns endlich als öffentliche, d. h. nationelle Sitte — öffentliche, d. h. nationelle Meinung, nationelle Lebensform. La morale publique est du domaine special de la raison et des lumieres habe ich gelesen, »sei Beider natürliches Ergebniß, der Gang des Bessern lasse sich nicht aufheben: nur zurückschieben.« In wie ferne ist das wahr oder nicht? Auch der Gang des Schlechtern ist nicht immer aufzuheben. Einen sittlich allgemeinen Zustand, öffentliche Sitte wird es immer geben — aber welchen? Richtig oder stark? Gut oder übel?

Wenn ich sage — Lehrgebäude aus der Schule ins Leben getreten — erscheinen als öffentliche Meinung und

Sitte (nationelle Lebensform, Artung, Charakter, Gewissen und Fortschreiten — lauter Worte für derselben Sache verschiedene Seiten oder Ansichten), so will ich damit auf die geschichtliche That zurückweisen. — Alle Lehrgegenstände*) sind entweder Edukte — Erwachsungen eines gewissen Landes, Volkes oder Zeit, — oder Produkte eines einzeln hervortretenden Mannes von Genie und Charakter, oder Mischung aus Beiden. Im ersten Falle ... Resultate eines auf Jahrhunderte erwachsenen, fortschreitend gegebenen Lebens-, Gewöhnungs-, Wissens- und Meinungszustandes, greifen sie thätiger um sich, fassen tiefere Wurzeln. So die Enzyklopädisten-Schule in Frankreich. Man hat versucht, die Zeit und alle Greuel derselben am Schlusse des Jahrhunderts aus ihr abzuleiten. Aber war sie nicht selbst die Tochter einer allen Grundsätzen hohnsprechenden, sich selbst in Nichts, zu keiner Erhebung mehr vertrauenden, in Sittenlosigkeit verrottenden Zeit — mit jenen Greueln, die Folge von lange her wirkender, vielfacher Ursachen? Die Zweiten wirken, je nach dem sie ihre Zeit finden, z. B. der Islam. Die Dritten als Mischung in beiden Naturen.

Dies — auf Stellung, auf Stimmung und Artung der Menschen seit langem her Führende — Jahrhunderte oder Jahrzehente — ist's, was man geschichtlichen Grund nennt... die Meinung, die Sitte jeder Zeit durch eine vergangene erzeugt — das Shiboleth der unsern. Aber beginnt dann nicht für und in Jedem mit seinen Lebens-, mit seinen Wissens- und Empfindungsanfängen, eine in seinen Erregbarkeiten und Erregungen zu Liebe oder Abscheu, zu Kälte oder

*) Sittliche, politische, religiöse u. s. w.

Wärme bedingte, ihm besondere Geschichte? Ist dieses zweite Element zu übersehen? Lassen sich ohne solches und wie aus Besonderm immer ein Allgemeineres entsteht, die Fortschritte zu Gutem oder Ueblem, das Niestillstehen der Menschheit erklären? Der jedesmalige Gegensatz eines Allgemeinern und Besondern, im Schwächsten wie im Stärksten, gestaltet die Zeiten, d. h. die jedesmalige Erscheinung in Sitte, Meinen, Handeln und Werden. Könnten sonst Jahrhunderte stehende Einrichtungen ihre bittersten Schmäher in eigenem Schooße und die, was ihre Väter verworfen, wieder lobpreisen — finden?! wenn nicht jedes Geschichtliche neuwirkend in eines jeden individuellen Beisatze sich immer anders entwickelte? Wenn ich oben sagte: zu Gutem oder Ueblem, langsame oder plötzliche Umwälzungen — seien Mattheit der Mehrzahl, Aeffung, Mode, Heerde, welche die Heerde fortdrängt, kein Schluß auf eigenthümlichen Halt oder Unhalt der Meisten; dieselben Grundlagen unter andern Verhältnissen; so verweise ich auf die Geschichte. Darum gemeiniglich eine sonst unerklärbare Mischung von Rechtem und Unrechtem bei jeder Umwälzung. Jede ein Treibbeet im Dünger ... kräftigeres Wachsthum, Wiedergeburt der Sitten; aber auch bei schnell wechselnden Zuständen, und vielfachern Versuchungen zu Selbstheit, die schamlosen Rollenänderungen zwischen Intrigue, Gewalt, Verkäuflichkeit und Begierden unter oft heiligen Geberden und schallenden Namen. Um sich zu orientiren, muß man die Vergangenheit stets erforschen... früheres Halbwissen, frühere Unsittlichkeit, Arbeitlosigkeit einzelner Stände, Zügellosigkeit des Reichthums, Folgen seines Irrbrauchs, der industrielle, erwerbende, glückerringende Gährungsstoff aller

Einbildungen und Bestrebungen — kurz, was man achtete oder verachtete, wessen man sich überhob oder schämte, was hierin die Seelen erweiterte oder verengte.

Unter die Gegenstände, unter die Folgen und Quellen öffentlicher Meinung gehört der Begriff Ehre. Daß der Mensch ihn — die Verpflichtung an ein Höheres, in sich finden und aufrechthalten konnte — bringt seiner Natur die größte Ehre.

Ehrsinn? rege Empfindlichkeit, inneres Unterscheiden und Erstreben eines vorziehbar Höhern! Verstand, wie Fantasie und Gefühl, haben, in sehr manchfaltigen Mischungen, Antheil hierbei. Was durch Zufall, Umgebung, Ereignen oder eigene Antriebe, durch Vergangenheit, Herkommen, nationelle Erziehung oder plötzlichere Erkenntnisse in einem Volke als allgemeine Form des Vorziehbaren sich feststellt, sei es aus freier Entwicklung oder aus Drängen der Nothwendigkeit — wird auch Entscheidendes zum Tone des Charakters, zu Führung des Lebens, aller Beschäftigungen, welche daraus oder ihm zuwider entstehen, Achtung, Verachtung.

Ehrsinn ist Wärme, in welcher das Köstlichste aufblüht; aber auch, je nachdem die Beschaffenheiten, Gährung und Fäulniß sich am heftigsten entwickelt. Wie er Beides nicht durch sich allein, sondern durch die Gegenstände, auf die man ihn leitet, oder die übrige Artung der Seelen vermag, so ist er an sich unbedingt weder zu preisen noch zu tadeln; aber desto mehr für reinere Stoffe seiner Verknüpfung zu sorgen!

Macht, Rang, Ruhm oder Vaterland, höheres Rechte, Würde der Menschheit; leicht werden die drei edlern Richtungen in der Jugend, schwer und höchstens nur die drei Erstern im Alter genommen: leichter durch viele Gleichgesinnte verstärkt, als einzeln unter anders Gesinnten bewahrt.

Darum Sache einer guten Oekonomie — zu rechter Zeit säen und wie im Laufe der Natur es gedeihe. Wem Schmaus, Bequemlichkeit, Prunk, Geld, Verrichtungen demnach, welche Geld schaffen — das erste; wer dadurch zu gelten gewiß ist — dessen Ehrsinn kann auch nur in diesen Formen sich äußern. Verächtlich oder peinlich muß, was nicht dahin führt, ihm sein. Könnt ihr ihn in einen Vaterlandsvertheidiger, der all dieser Dinge Hingebung für ein Höheres als Lebenskrone erheischt, umschaffen?!

N e i g u n g e n.

Begriffe, Meinungen — ihre Stoffe kommen dem Menschen, Formen und Möglichkeit liegen in ihm. Empfindungen, Neigungen (— das nach außen übertragene Empfinden eines Innern) sind ihm eigen und werden erweckt, geartet... das Gestaltende und Gestaltbare, Active und Passive seines Wesens.

Darin also unterscheiden sich Neigungen — sie sind ein Lebens- und selbstreger Theil jedes Ichs: so wenig zu erklären als das Leben. Aber wie ein Chamäleon nehmen sie die Farbe der Gegenstände an, ohne dadurch etwas Anderes zu sein, obgleich sie an Wirkung, Umfassung und Thätigkeit sich dadurch erweitern.

An den Gegenständen, mit welchen der Mensch in anhaltendster Uebung oder ausschließlicher sich beschäftigt, empfängt er auch in vereinseitigten Neigungen jene eigenthümlichen, ausschließlichen Fertigkeiten, Wissen oder Gewöhnung, jenen besondern Umfang von Hingebung, Ertragen und Kraft, für Einzelnes oder Mehreres zugleich, die oft wie Charakter erscheinen oder den wirklichen gründen. Dadurch, daß Beschäftigungen aus Neigung gewählt werden, oder Neigungen

wecken und weiter gestalten — werden Sachen, Betriebe, Miterzieher des Menschen. Er bildet sie, sie ihn.

Die unmittelbarer aus den Grundtrieben hervorgehend, allen Menschen gemeinsamen kann man Grund-Neigungen nennen: die, welche durch Ereignisse oder besondere Lage, durch ein hierdurch vermehrtes Gewicht ihrer Gegenstände oder heftiger gedrängte Begehren zu ausschließlicherer Vorherrschaft über einzelne Völker und Zeiten gelangen, und in ihrem Fortrollen so vieles über Entstehen der Charaktere vermögen — Haupt-Neigungen ... Geist der Zeiten und Völker, der Stempel und die Richtung, unter denen sich Alles vollzieht. Eine Menge untergeordnetere, vergänglichere treten bei. Sie lassen sich nur, wenn in Wirkung, bemerken, nicht klassifiziren. Die Fragen aber bleiben: wo und wie entspringen Neigungen? Was sind sie? Was offenbaren sie? Was und wodurch wirken sie, oder werden sie Macht? In wie weit zuweilen höhere Kraft, oder Aeußerung einer solchen? Welche Verhältnisse erzeugt das Nebeneinanderstehen, das Ineinanderfließen, oder Gegeneinanderstürmen derselben? Wie sind sie zu ergreifen? zu benützen? zu brechen? Keine Anlage steht allein — alle, mit wechselseitig nöthigen, aber nicht immer leicht zu bestimmendem Zusammenhange für das Ich und sein höchstes Werden im Menschen. Aber sie lassen sich selbst bis zu feindlicher Bestreitung einseitig trennen, verbinden oder vereinzeln, z. B. Fantasie, obgleich Gefühlen verwandter, — auch an Begriffen kann sie erglühen, oder einem klaren, starken Verstande sich beimischen! Es entstehen jene kalten, in ihrer Kraft eisernen Menschen, deren Gang nichts aufhält, aber auch nichts mildert, welche zermalmen, aber selten schaffen. Verbunden da-

gegen mit Gefühle macht sie, aus innerer Ahnung der fremden, vielseitiger mild und gerecht gegen das, was sie trifft. In dem reichern Stoff, welche Gefühle der Fantasie zuführen, findet Letzte den Anlaß höherer Gebilde.

Alles ergänzt sich erst durch wahres Verhältniß! Kein volles Gemüth kann ohne den richtigen Verein all seiner Quellen entstehen; keine Neigung lebensgemäß sich bewähren, ohne aus dieser Quelle zu fließen.

Neigungen wie Meinungen — selbst ihr Streit, der gleich dem Kriege, ein an sich höher Bestimmtes ist — sind nothwendige Theile zu Erziehung des Menschengeschlechts; wenn gleich bei jedem einzelnen Krieg oder Meinen sich viel gegen das Recht ihrer Ursachen, Erbärmlichkeit des Anlasses, Schalheit und Verkehrtheit der Völkerschaften sagen läßt. Neigungen und Meinungen, wenn ein allgemeines Einleuchten, wie der Dinge Beschaffenheit und Werth jedem gesunden Auge zu Urtheil und Gefühl sich abbilden muß, wenn ein wahrhaft menschlich gegebenes — wie vortrefflich an Wirken! Aber wenn, wie so häufig, nur Schafstritt, aller Wasser mechanische Strömung nach einem Punkte, weil, auf schiefer Fläche, der Tropfe den Tropfen fortstößt — wie dann! Freilich unterliegt der Gewalt, wer dem Strome entgegentritt: aber darum ist weder die Meinung, noch die, welche sie selbst eine an sich richtige sagen, der Art wegen achtbar. Aber zu beachten ist ihr Lauf; Besseres allmälig zu vermitteln.

Ein Kapitel über die raschen Verwandlungen im menschlichen Innern — des Wunsches in eine Meinung, des Affekts in einen Schluß oder des Schlusses in einen Affekt; ein fester Standpunkt dieser steten Gestalt- und Theilnahmveränderungen, in welche der Proteus Neigung dieselben Dinge

einführt und die elektrische Kette unserer Anlagen durchläuft— wäre zu wünschen: wäre, wenn nicht allgemein, doch bei jedem einzelnen Hergange geschichtlich zu wünschen. Ist es möglich?

Bei den Meisten kann man nur sagen ... wenig verspricht er; nicht weil er diese Neigungen äußert, sondern weil keine andern daneben. Neigungen sind sich wechselseitige Erzieher oder Schranke: die eine hat keine Stütze, keinen Halt, keine Leitung, kein Ziel ohne die andern. Wer die bessern hat, dem können in ihrem Vergleiche geringere, nur eine Thätigkeit mehr; ohne die ersten nur eine schlaffe Passivität, oder eine verwirrende Gewalt werden.

Um zu wissen, wie vom Subjektiven des Menschen alles ausgehe, und doch vom Gegenständlichen wieder rückwirkend oder anregend abhänge, Richtungen von ihm, durch Vorstellungen, welche an ihm sich immer weiter entspinnen und zu Lebensmächten werden, weniger empfange, als fortzusetzen gereizt werde: um dies genauer zu wissen, analysire man herrschende Neigungen, z. B. Sehnsucht, Liebe, kurz jede, welche zwischen Menschen und Gegenständen statt findet ... das untrennliche Activ-Passive und Passiv-Active der Menschen, und in welcher Art sich die Lebensökonomie menschlichen Werdens daran entwickle. Ein unentbehrlicher Standpunkt für Haushalt und dessen Grundlagen, Getriebe, Bewegung und Verlauf.

Jeder Trieb, jede Neigung — jeder Erste zeugt eine Letzte, aber nicht jede Letzte stammt aus einem Ersten! Oft nur ein Schiefwerden bei weichenden Stützen! Jeder Trieb, jede Neigung und deren Folge ist eine Offenbarung innerer Anlagen, innerer Entwicklungen, innerer Empfänglichkeiten,

Gewöhnung oder Ideen. In welcher Verwandtschaft stehen Affekte mit ihnen — Kinder? nähere Befreunde? oder nur in Verbindung tretende Fremde?

Affekt — affizirt werden, werden können, Erregbarkeit, Empfänglichkeit, ein Passivactives, kein Selbstreges, wie Grundtriebe; Letzte sind Wecker, entscheidend durch sich, was, warum und wofür sie erwecken. Erste wirken nur, wann erweckt, und bedürfen eines Weckers. Wie ihr anklopft, wird euch aufgethan. Die Affekte, durch Grundtriebe erweckt, treten über in letzte und strömen mit ihnen.

Aber auch durch andere Einflüsse können Affekte geweckt oder gelenkt werden.

Daß sie, aufgenommen in Grundtriebe, oft beide in gleicher Färbung erscheinen, macht, daß der Blick sie nicht selten verwechselt. Aber unterschieden bleiben sie immer, wie Erweckendes und Erwecktes: darum von verschiedenem Einflusse auf Erziehung des Menschen, verschieden in der Art, wie sie selbst erzogen werden können: verschieden wie ein Stetiges und ein Augenblickliches. Die drei Grundtriebe, als immer rege Fühlfäden unseres Wesens — nehmen Theil an Allem, fassen auf, arten, werden geartet rc. durch Alles. Der Antheil des Affekts beschränkt sich auf einzelne Gegenstände, Berührung, Momente. Die Ersten stehen proteisch thätig, nie stille, hören nie auf; nur Formen und Farben, Spannung oder Entspannung werden gewechselt, oder der Einfluß eines Affekts bricht die Farbentöne anders.

Man kann Jahre leben ohne Zorn oder Leid, wie Jahr um Jahr sich in ihnen verzehren; das kommt auf Umgebung, Gegenstände, mehr oder mindere Empfänglichkeit, Reizbarkeit, auf anderer Affekte Gegengewicht an: sie führen in ih-

rem Nachwirken auf neue Erhitzungen, oder gehen unter in denen, welche sie anregen oder verschwinden mit ihrem Anlasse. Die drei Grundtriebe sprechen immer; — man wird immer glücklich, groß und gewiß sein wollen. Zu viele Namen — viele absonderlich benannte Affekte sind nur Steigerungen desselben Zustandes — Zorn, gesteigertes Mißfallen, Widerwille und Abstoßen; Haß nur der Abneigung fortgesetzte, schmerzendere, thätigere Regung; zuletzt lassen sich alle auf Gefühle eines Gleich- oder Ungleichartigen, eines Verheißenden oder Drohenden, des Gefallens oder Mißfallens, der Zu- oder Abneigung, als Stämme zurückführen, an Farbe, Umfang und Raschheit, durch Gegenstand, Gluth oder Beimischung Anderer verschieden. So mag Muth oder Furcht, das Positive und Negative, Stamm sehr Vieler sein; — je nachdem beide beschaffen oder sich Dinge mit einem von beiden berühren, erzeugen sich Affekte unter mancherlei Formen ... besonnene, tollkühne, kluge, feige. Es gibt einen Glauben, eine Liebe des Muthes, einen Glauben, eine Liebe inspirirt durch Furcht. Sie ist Negatives — Abwesenheit des Muthes, kränkliche Schwäche, mangelnde Geistesgesundheit. An dieser Linie des Positiven und Negativen, an ihrer Mischung und Abstufung muß alles Menschliche erwogen werden. Eine Menge getrennter Begriffe werden sich einfach assimiliren, Vieles, was als Eigenschaftsverschiedenheit zählt, nur dieselbe Eine unter verschiedenen Erwärmungen sein. Sehnsucht und Neigung: Erste ist Letzte, die einen Gegenstand sucht... eine ursprünglich rege, höhere, ein Grundtrieb, — oder eine durch innere Leere, manchmal durch Reminiszenzen erregte. Dadurch, daß Sehnsucht, Gefühl innerer Leere, eines Mangelnden, Ergänzungsnöthigen, sein Begehren und hier-

nach eine besondere Art Trieb werden kann, steht der Mensch am häufigsten auf dem Scheidewege des Guten und Bösen. Leere ist Armuth. Wie der körperlich, so greift der geistig Hungernde nach Allem. Hiernach erhellt das Bedürfen einer Erziehung, welche durch Entwicklung innerer Anlagen gegen Leere, durch allseitig übereinstimmend rechtes Maß in dieser Entwicklung, gegen den Mißklang ungleichartig strebender Anlagen bewahre. Je nach vorausgegangener Artung entsteht spätere Sehnsucht — ein inneres Bild höherer Idealität, oder innern Mangels reinerer Wünsche des Bessern — oder selbstischer Begehren. Auch reichere Geister, so mehr, als sie vorstellungreicher, empfinden die Sehnsucht. Darum je reicher, so sorglicher ihre Erziehung. Denn nicht auf Menge der Anlagen, auf ihre Richtung und Einklang kommt es an. Denn wie die Beziehung, so was sich ihnen zu gut oder übel, zu Freudigkeit oder Klage, gestaltbar oder verworren aneignet.

Nirgends daher die Menschen erbärmlicher oder ungerechter sich zeigen, als in der Bereuung *) — ein Mittelzustand zwischen Sehnsucht und Gewissen. Erstes, indem man im Geschehenen statt des unzureichend Uebelgewählten ein selbstisch Genügenderes erkohren haben möchte. Gewissen — indem man sich selbst, wenn nicht eines Unrechten, doch eines Unverständigen — Beides hat sein Gewissen — zeihen muß. Erbärmlich — weil an der zweifachen Schalheit früherer Wahl und spätern Jammers das innere Nichtige überall durchbricht. Ungerecht — weil man sich selbst entschuldigt und nur den Verführer oder die Umstände an-

*) Ich unterscheide Bereuung das selbstische, von Reue ... Sprache des edlern Gewissens.

klagt. Ich will den Versucher nicht freisprechen, ohne welchen ein seiltanzender Engel nicht fiele. Aber es muß doch schon Etwas dem Ersten Gleichartiges dasein, um ihn sich näher treten zu lassen. Irgend eine unvollkommene Neigung hat das Siegel der Verführung schon in voraus an sich getragen.

Was sind *Ideale*? Eine, vermöge unseres Strebens und unserer Grundtriebe nach selbstbewährt Höchstem, aus sich selbst fortgestaltete Richtung nach solchem ... Dichtungen, in welchen nach dem individuellen Organismus jedes Geistes nach und nach beitretende Vorstellungen sich steigernd verknüpften. Jedes Ideal ist Gegenstand unserer Neigungen, ist Folge derselben, entsprungen aus ihnen, ein Verwandtes, ein Erregendes derselben; ein gemeinsamer Richtpunkt, in welchem, wie die Vorstellungen heranwachsen, Viele sich vereinen, welche ohne dies blos Vereinzelte sein würden. Dieser Verein macht sie stärker, bestimmter, für das Leben zu größerem Vor- oder Nachtheil; sie können sich wechselseitig heben, aber auch verwirren.

Ich könnte sagen Liebe, statt Neigung; wäre Erstes nicht ein durch Verbrauch so unbestimmt und schal gewordener Name: was freilich auch dem Ideale wiederfahren.

Nichts Menschliches ohne Ideale. Auch Oekonomie hat die ihren. Ziele eines gesteigerten Sinnes, sind sie freilich auch oft Ueberhöhung desselben ... die Spitze, in welcher alle Hoffnungen eines träge, einseitig, keck oder schwachgewordenen Geistes sich blindlings vereinen: sein ganzes Vermögen auf *eine* Karte gesetzt.

Ideale führen zu Begeisterung: sie ist des Lebens edelste Zier. Aber auch sie, wo sie ökonomisch verfahren, d. h. Kraft

gegen Kraft abwiegen muß — ist nicht frei von Berechnung: bedarf eines Rechners. So jede Neigung; ruhige Vernunft, nicht kühner Muth allein darf das Wagestück berathen. Der Mensch muß überall ein Ganzes mit all seinen Anlagen zu sein vermögen. Wo dieses fehlt ... Unstern, Folge einer Schuld, Schuld des einseitigen Verstandes oder Herzens... Jedes hat seine Nemesis; die des versäumten Verstandes die schnellste.

Erkenne dich selbst, d. h. den Menschen in dir, hierdurch in Allen. Das ist der Grundhalt jeder Neigung, Achtung und Liebe: dadurch lernt man die Quellen des Guten und des Ueblen in seinen Stammtrieben verstehen. Aber wo man diese Quellen, die weißen und schwarzen Loose des Lebens, außer dem menschlichen Gemüthe, außer dem, was ihm zu eigener Leitung: Sollen, Können und Thätigkeit anvertraut ist, suchen, Gott und die Natur gleichsam zum Mitschuldigen menschlicher Thorheit und ihrer Folgen, der Selbstentzweiung, des Unglücks, der Leiden machen will — da keimt Trägheit sich selbst zu erziehen, Schwärmerei oder finstere Lehren des Aber- oder Unglaubens: da stehen Herz, Verstand und Vernunft nicht in dem Einverständnisse, welches Bedingung wie Folge jeder selbstkräftigen Sittlichkeit ist. Alle Religionssysteme, welche, auf obige Verwechslungsfehlgriffe erbaut, die Menschen in sich verwirrten, haben darum so ungenügend, unheilsam, selbstzerrüttend, statt Tugend nur hohe Gebräuche vermehrt. Keine Religionsweise wirkt gut, welche nicht den Grundbegriff sittlich hoher Anlagen im Menschen, das Göttliche, göttlich Gegebene, göttlich Wahre in ihm zu dem ihrigen macht. Jede, welche es nicht thut, lästert den Schöpfer. Das Wesen der Dinge er-

forschen, heißt Gott erforschen. Sie sind die Schrift seiner Offenbarung.

Nur der in treuer Ausbildung hierin fest auf sich selbst verwiesene Mensch kann in allen Fällen, wie Giaffar zu Leviathan sagen: „Ich begreife dich nicht mehr! Doch Versucher, Verführer, sei was du willst ... ich begreife mich, und wache! Was ist deine Vernünftelei, deine Zukunft, deine Möglichkeit mir? Ich fühle die Grenzen, auf die ich abgeschlossen bin, und handle nach ihnen. Gegenwärtiges ist mein Kreis. Für weitere Zukunft ist mein Auge zu stumpf. Zum Mord eines ungerechten Tyrannen forderst du mich auf? Gutes — durch ein Verbrechen? Der Sohn des Staubes sollte sich vermessen, den Weltgang durch einen Mord störend, einen neuen ihr aufzudringen? kann ich wissen, wohin! Wo bliebe die sittliche Welt, wenn die durch Eigennutz, niedrige Begierde oder Hoffart bestochene Vernunft ihr eine Wendung in diesem gefährlichen Sinne zu geben wüßte!"

Das bleibt der Unterschied ... wie keiner das Böse um des Bösen, sondern des Vortheiles wegen thut, der daraus für ihn entspringt: so thut der wahrhaft Gute das Gute.

Leidenschaften? Wieder eines jener mythischen Worte — das Entgegengesetzteste ... a) gesteigerte Neigungen, Begriffe, Gebilde, Ursachen, welche diese Steigerung veranlassen, höchste Thätigkeit, geartet nach jenen Ursachen, eigenen Beschaffenheiten oder Lebensansichten und b) höchste Passivität, fortgerissen sein in irgend einem Rausche, Betäubung und ihren Anlässen. — Neigungen, welche in freundlichen Begegnungen sich wechselseitig, oder welche an großen Gegenständen (groß geglaubt oder wahr) gemäß diesen Größen sich beleben, oder Neigungen, Mei-

nungen, Begriffe oder Gefühle, welche am Reize steter Nichtbefriedigung sich immer quälender erhitzen, — Alle vereinen sich unter diesem Namen; so die, welche mild über das Leben hin in freudigern, immer höhern Lichtern ausstrahlen — wie die, welche immer glühender in Unmuthe, oder immer peinlicher nagend im Ingrimme zu Hasse oder Rachlust hinauf, zu kleinlicher, zagender, peinlicher, erniedrigender Leidbarkeit herab stimmen. Ein Theil dieser Wirkungen findet ihren Grund in dem Besondern des Einzelnen; wird Lobsucht in diesem, Erstarrung in Jenem!

Die Reinheit des Willens, das Gefühl, nach den Gesetzen der Vernunft, als göttlicher Offenbarung in uns, gehandelt zu haben, die Ueberzeugung — daß im Streben nach ihr die höchste Vollendung eigener Kraft für diese Welt uns verliehen — der uneigennützige Gebrauch der Freiheit... Gutes des Guten willen zu thun — das ist's, was uns Macht gibt, alle Neigungen und Wahnbilder des Unrechten zu besiegen. Stark aber, sicher und frei ist die Vernunft und macht, so lange sie rein in sich selbst, mit keiner menschlichen Glaubensweise sich mischt, welche Werk ist der Lohnsucht, der Halbheit, der Arglist, der feigen Ansprüche auf Zaubertränke, statt auf eigene That und Ringen hinzuweisen! Der Glaube an die Vernunft, als ein zum höchsten Gesetz und zur höchsten Würde uns göttlich Verliehenes, an die Pflicht, nach allen Kräften sie zu erforschen und zu befolgen, an die Gewißheit, nach ihren ungetrübten Weisungen ringen zu müssen... ist die wahrhafte, von Gott stammende, zu ihm hinweisende Glaubenskraft alles Bessern.

Begriffe oder Gefühle, wie sie mit Neigungen sich berühren, sie in sich aufnehmen, oder sich in jene aufnehmen

lassen — können Leidenschaften werden. Man erhitzt sich an Begriffen, wie an Gefühlen und für beide. Massen wie Einzelnen kann es geschehen. Woran am häufigsten — ist selbst an der Geschichte nicht nachzuzählen — weil der erste Funke immer der unbemerkbare. Der Begriff, der theilbarere, weil aus Theilen, Merkmalen, Erfahrungen allmälig erwachsen, ist der mittheilbarere: er läßt sich sylbenweise übertragen und nach Ziffern; er erwirbt sich, eines zum andern gelegt, von Stufe zu Stufe. Aber eben weil ein Theilbares, auch ein minder Wirksames; Jeder faßt ein Theilchen, erwirbt ein Theilchen, — der Zwiespalt ist da, Jeder steht mit seinem Bruchstücke vereinzelt im Streite. Gefühl ist Ganzes, ein sich selbst in e i n e m Gusse am Gegenstande Vollziehendes, nur als solches zu fassen (wenn gleich das Beharren in ihm allmälige Steigerungen hinzufügt), eine Erscheinung unsers Innern, ein ihm Besonderes, etwas, so kommt durch sich selbst, und weder hierin, noch in seiner Uebertragung auf Andere von unserer Willkühr abhängt. Darum bleibt es nur nach seinem Wirken und Erscheinen für Andere bemerkbar, nicht in seiner Gleichart auf sie verbreitbar, wenn gleich bei verwandten Stimmungen eine Flamme, an welcher plötzlich sich viele entzünden.

So steht der Mensch zwischen seinen Neigungen, welche bald nach der Seite Begriff, bald nach der Seite Gefühl ihr Fortschreitungsgewicht finden, oder durch fremde Beitritte sich mit Beiden vereinen. Beide können des Lebens Schirmer, des Lebens Zerstörer sein. Die Nichtoriginalität der Meisten ist der Grund, warum sich beide — Begriff oder Gefühl, so einseitig übermächtig verbreiten, oder als Gegner überwältigen. Was ästhetische Auffassung dabei thun —

was sie aus Begriffen und Gefühlen machen könne — ist eine andere Betrachtung.

Die Meisten (man macht sie dazu) sind für's erste — nur dumm: dann — schlecht! Gut, wenn man sie nicht dumm gemacht hat. Der irregewordene Verstand, mehr als die Neigungen, führt zum Uebel; denn ihn fragen sie um Rath. Schlechtes kommt selten zuvörderst aus ihm! Er wird erst ergriffen; er wird durch Anderes verwirrt. Dann freilich vermehrt er's, indem er sich, »daß er überall recht habe! daß die Menschen eben so Verderbliches wollen, als er!» — erweist. Nur heiser und etwas grämlich sagt das Gewissen den übrigen Anlagen seine Meinung. Der Verstand überschreit es: es kommt nur darauf an, wessen man sich, unter seinem sofistischen Hohne, zu schämen verlernte.

Thöricht, eine in sich wahre Rede, weil der Redner nicht immer erfüllte was er sagt, gering halten. Und doch beherrscht diese Thorheit die Meisten. Ist Wahres darum weniger wahr? Liegt nicht in Jedem der Zwiespalt des Denkens und der Neigung? Meliora probo, pejora sequor. Der Geringhalter prüfe sich selbst: spricht nicht die Neigung, einer ihm lästigen Wahrheit zu entweichen, in ihm? Erkannte Fehler sind unsere richtigsten Erzieher. Wer an eigenen, wird auch an fremden die Lehre empfangen: bescheiden nach Wahrheit, wo sie sich darbiete, zu trachten. Wer neben eigenen Gebrechen sie ausspricht, ist entweder in der gefährlichsten Schule zu ihr gelangt, oder er warnt gegen die Untiefen, auf denen er strandet. Soll man darum auch stranden? Wer Andern den in ihm waltenden Zwiespalt enthüllt, hat wenigstens einen Theil seiner Schulden bezahlt. Jede wesentliche Neigung ist wahr — sie ist, wofür sie sich ausgibt. Aber da-

mit sie es auch in ihrem Gegenstande sei, muß vor allem Jeder wahr gegen sich selbst sein lernen. Hierdurch wird er gerecht, an eignen und fremden Fehlern das Beste und was recht sei, zu verstehen.

Erkenntniß und Gemüth.

Auch hier steht die Norm ... Nichts allein! Alles wechselseitig und verflochten. Vereinzeln dessen, was als Theil oder als Gegensatz untrennlich, statt durch allseitige Betrachtung den wesentlichen Zusammenhang des Ganzen zu umfassen — ist Quelle alles Unzulänglichen in Lehre und Ausführung. Wechselwirken — die Grundanschauung alles Lebens und Geschehens; ohne sie keine Aufschlüsse.

Die zwei Pole des Menschlichen und Geselligen, die zwei Gegensätze, durch welche sich Alles vollzieht, sind ... Unentbehrliches und Geschätztes, oder wenn man will — Wirkliches und Ideelles. Es geschieht durch Letztes so viel, als durch Erstes, nichts ohne Beide und so besser, je richtiger ihr Verein und Verhältniß. Der Mensch, bis in sein kleinstes Bestreben, denkt und empfindet, wird nur durch Beides bewegt. Warum wird das so häufig vergessen? Das Ideelle als eine fast träumerische Störung des Wirklichen bei Seite gesetzt? warum wird in der Oekonomie beinahe nur von Sachen gesprochen, die ohne ihren lebenden Gegensatz: Mensch, nie zu verstehen?

Die schwerste, der Menschheit heilsamst unentbehrliche, weil wirkungsvollste Kunst ist ... mit Wahrheit, d. h. mit der Gerechtheit und Gründlichkeit dessen, was geschah und geschehen konnte, zu rühmen, welche nur durch genaue Kenntniß der Gegensätze und Wechselwirkungen erreichbar ist. Rühmen heißt beurtheilend für Verstand, Gemüth und für Je-

des durchs Andere zugleich darstellen, was man und wie man selbst denkt und fühlt. Man stellt dar, um strengere Einsicht und Selbstdenken, gerechtrichtige Ansicht der Menschenthaten und Menschenwesens zu eigenem Können und Sollen in Jedem und dem Volke zu mehren. Es rühmt der Lehrer, der Erzähler, der Dichter, der Künstler und Geschichtschreiber, endlich der Vollzieher, Jeder durch ihm besondere Mittel; der Lehrer durch Lehrsätze, die Folgenden durch das Bild, so sie aufstellen; der Letzte durch die Wahl dessen, was er in Ausübung setzt, als ein vor Allen solchem gegebener Vorzug.

Man rühmt so oft die Macht, (und die meiste Geschichte wird so geschrieben), mit welcher ein Mann, ein Verbesserer seiner Zeit Geistesrichtung veränderte. Wie selten mit ächt geschichtlichem Blicke, der vor allen erforschen sollte — wie viel nicht ohne dieses Mannes Dasein, wie Vieles aber auch nicht durch sein unmittelbares Wirken, oft außer seinem Bewußtsein, blos durch Anderer Empfänglichkeit, Stimmung und Art, der Dinge und Gesellschaft eigenes Gewicht, bewerkstelligt wurde! Wie vieles nicht durch den, der es auf ein Ziel anlegte, sondern durch den Hauch der Umgebung, durch Werden aus Werden (einer Art geistigem Vegetationsgesetze), durch fremder Zuflüsse Beitritt, Strömung und Komplikationen, selbst oft durch negative Eigenschaften oder entgegengesetzte Zusammentreffungen der Zeit. Ohne aller dieser Uebereinanderstellungen geschichtlichen Sinn ist von keinem Rühmen etwas zu lernen oder zu hoffen. Es ist aber solch allseitiger Sinn nicht blos dem einzelnen Erzähler, sondern allen Menschen nöthig; durch ihn allein entsteht sicherer Lebensverstand. Sein Mangel ist des Zertrüm-

merten, Schiefen, Unzureichenden in jedem Zeitalter häufigste Quelle. Jede Geschichtschreibung ist ein öffentlich Amt — diesen Sinn zu berichtigen oder zu stärken, und eben daher das Verderbliche jedes Schlechten, jene Quelle der Uebel zu mehren: den Sinn nicht zu erheben.

Ehre dem Manne, dessen hellerm, kräftigerm, vorleuchtenderm Geiste, Ehre von Andern gebührt. Aber wer nur erzählen kann, daß Lykurg seine Gesetzgebung in Sparta ausführte nicht zugleich, wie zufolge des Geistes und der Noth aller Uebrigen er es vermochte, hat nur wenig erklärt.

Gerühmt wird ein Mann am besten, wenn man klar zugleich zeigt, was er war und was Andere, was er durch ihren Geist und was dieser Geist selbst that. Nicht gerühmt wird er aber und nicht für wahre Belehrung der Menschheit gesorgt: wenn man blos nach dem Ausgange sagt, dies und jenes habe er bewirkt; wenn man neben seiner nicht seines ganzen Zeitalters Gestalt mit gleicher Genauigkeit auffaßt. Fühlt man denn nicht, indem man einen Verbesserer ausschließlich erhebt, wie tief man die Uebrigen, an welchen die Verbesserung vorging, und folglich auch ihn selbst herabstelle? welch eine bittere Satire es sei — sich ändern lassen, wie eine Puppe zu Gutem und Schlechtem? — denn auch verderbliche Männer erscheinen für ihre Tage eben so mächtig. — Eines Einzelnen mechanisch bedürfende Massen, blos gestaltbarer Teig in anderer Hand, um aus ihrer Formlosigkeit ein bischen zu erwachen, — wie armselig erscheinen sie und wie viel kleiner der Meister: wie wenig zureichend, wie wenig wahr, wie wenig praktisch lehrreich, wie verwirrend für die, welche auch mit dem vortrefflichsten Willen sich berufen fühlen zu eigenem Handeln!

Geschichtliche Wahrheit, und nur sie, das Werk der Umfassung, ist belehrend, wenn gleich bei treuem Streben selten ganz möglich; — wird erst möglich, wenn erforscht wird, was durch aller Theile Kraft und Empfänglichkeit, Noth und Zustand, beitretende Umstände und spornende Bedürfen u. s. w., nichts also in eines Einzelnen, sondern vieler Dinge vereinter Macht sich vollzog. Und wird denn nicht Jeder, der seine Zeit leitet, auch stets rückwärts und fortschreitend gebildet, und ein Anderer, als da er anfing, durch das, was gelingt oder mißlingt?

Wie man also nur auf solchem Wege bescheiden und richtig erkennen lernt, auf welche Weise alles geschah, so lernt man auch nur hierdurch die Heroen der Menschheit nach ihren ächten Verhältnissen ehren, rechtes Wissen und Vertrauen, wie man selbst zu wirken habe. Götzen können uns nicht erhöhen, richtige Belehrung nur gibt richtige Erhebung! Nur wahrhaft Gemäßes läßt zu gutem Ende sich führen; nur wahrhaft Göttliches in der Menschheitsbestimmung gibt das Maß zu edlern Standpunkten durch Verstand zugleich und Gemüth.

Das Alles ist nicht neu, und alte Geschichte der Welt. Aber warum wird dennoch immer getrennt, fast feindlich getrennt? Weil Liebe und Achtung der Menschheit aus innerstem Antriebe, ohne welche es weder ächte Religiösität, noch Wissen, noch Haltung des Lebens gibt — die seltenste Gabe, oder so selten oben antritt, oder so selten durch verstandene Erziehung begünstigt wird. Kurz das gebildetste Zeitalter, wie die ungebildetere Vorzeit können durch höhere Standpunkte Jedes *seine* Poesie haben, wenn Verstand und Gemüth gleichen Schritt halten.

Alt, wie das Menschengeschlecht, sind Geschichte und ihr Ausspruch — daß eine an sich unveränderliche Summe von Eigenschaften den Kreis der Menschheit, das Mögliche und das Erreichbare bestimme; aber daß nach deren übereinstimmender oder zerrissener Stellung sich Alles zum wirklich Geschehenden entscheide. Nicht Alles voraussehende Gaben sind unser; — der in's Sichtbare und Unsichtbare, vorzüglich in geistige Antriebe verflochtenen Mitwirkungen sind zu viele bei Jedem geschehen. Die größesten Dinge, wie die kleinsten haben sich immer zum Theil auf unvorbekannt eigenem Wege, als Folge eines Zusammentreffens unzähliger Zwischenentwicklungen begeben, das Gute, wie das Schlechte im Verborgenen gesammelt. Menschlicher Scharfsinn war ein in beiden Fällen selten glücklicher Prophet. Aber indem wir fest an jener Eigenschaften erkanntem Umfang, Wesen, Gesetz und Bedürfen halten, können wir immer Vieles vereinfachen und Meister unserer Schicksale bleiben. Ein hohes Gemüth, in Einzelnen wie in Völkern, findet zwischen allem Unbekannten seinen Weg; denn ihm bleibt klar, was es will — das Ziel, wohin es soll, der Mittel Kraft, die in reiner Selbstbewahrung liegen.

Wenn Voraussagungen durch den Muth, den sie geben, ohne daß sie selbst all voraussehend gewesen, in wirkliche That übergingen und Roms Glück selbst durch Auguren beschleunigt werden mochte; so gehört der Erfolg auf eine ganz andere Seite des menschlichen Sinnes. Der Glaube eines Gewissern enthob der schwächenden Zagheit des Zweifels. Es mag benutzt werden zuweilen, daß man Zeichen bedeutender macht und Etwas als unfehlbar verkündet. Aber da es immer für sein Wirken auf einer Lücke im Geiste beruht —

nie gesucht als bleibende Art und Princip. Dasselbe mag statt finden für jetzt und als Zwischenaushilfe bei jedem Ueberkreisen einzelner Menschen, oder Einrichtungen, oder des schon Erreichten, bei Allem, womit man in glühender Bewunderung ergreift und das Heil kommender Zeiten verheißt. Kann es weit über den Kreis jetziger und befangener Zuschauer oder über die vergängliche Erregung ihres Erstaunens hinausreichen?! Muß nicht die nächste verfehlte Erwartung schon abkühlen? Oder wenn weiter reichend — wird es nicht meist lähmendes Erstarren? Darum ist unnütz von Wankelmuth, von Undank, von Tagesgötzen der Völker, vom schnellen Verdunkeln glänzender Zeiten zu jammern. Man frage nur, durch welche Künste, welche Berauschung der Halbheit, welchen Drang der Ereignisse, oder selbst eigene Gebrechen sie hinaufgespannt wurden. Nur ein festes Gemüth kann über Alles hinaus zu einem bleibenden führen. Warum wird es so wenig gesucht, dieses köstlichste Kapital jedes Volkes?

Der Mensch wird erzogen durch sich, durch Andere, durch den Staat — d. h. durch keines ganz oder allein, am wenigsten oft durch die, welche es darauf anlegen; sondern nicht selten gerade durch den Kampf gegen sie, zum größten Theile durch den Hauch der Umgebung, durch Werden aus Werden, durch ein Geschehen, das ihm begegnet, das neben ihm hinströmt, das auf ihn eindringt aus dem, was Andere sagten, thaten oder thun, und was hierdurch allgemeinere Sittung und Gestalt des menschlich Vorhandenen wird in Neigung, Meinung und Schätzung, in Klarheit oder Irrthum: nach der unsichtbaren Macht, nach den Reizen, mit welchen es auf eines jeden Geistes eigene Art, vorausgegangene Eindrücke, Erreichtes oder Begehrten gestaltend einströmt. Wer

kann sagen, was i h n erzog, oder wie weit e r einen Andern? Das Leben, das tägliche Müssen und Wollen erzieht bis zum Grabe. Jeder, wie er selbst Produkt ist aus dem Gange sichtbarer, mit Bewußtsein und Absicht verfahrender Erzieher und dem Gange jenes Unsichtbaren; so wird er auch wieder durch die Art seines Thuns Erzieher für Andere und Alle. Daher aber auch Jeder, dies Letzte strenge bedenkend, und zugleich diesen Doppelgang der Erziehung mit Bescheidenheit erkennend, nicht mehr sich beimessen soll, als er kann, aber auch das Beste an sich, zu Besserung Anderer erstreben. Wechselseitigkeit ist das erste Gesetz, an dessen unaufhaltbarem Wirken Jeder sich selbst Mahner und Richter sein kann.

Verstand und Gemüth — man spricht von ihrer Schwäche, Verdorbenheit u. s. w. Erkennet sie tiefer, und jede Schwäche erscheint als Schuld, eigene oder fremde; denn zur Wechselseitigkeit sind wir geboren; der Fehler, dessen wir Andere zeihen, ist ihnen vielleicht durch uns zugekommen. Oder als Folge der Zerrissenheit Beider, die sich erst wechselseitig bei gleichartiger Bildung zur Stärke ergänzen: getrennt immer des Haltes im Andern ermangeln.

Unsere empfindend oder philosophisch geheißenen Betrachtungen, Stellpunkte oder Theodizeen des Lebens, — an welchen haltlosen Stoffen menschlicher Schwankung, Halbheit und Schwächen haben sich die meisten gesammelt! Erscheinungen, deren innerster Kern selbstverschuldeter Wahn oder Vereinzelung — haben wir unter dem Namen Weltordnung, Schicksal, Verhängniß, Erbsünde u. s. w. zu einem ewigen Müssen oder n i e K ö n n e n, zu Etwas, was der Mensch durch feste Rückkehr zu reinem Wollen und Wahrheit, zum Sinn

des Schönen und Rechten nicht ändern könne, und sogar diese Rückkehr zu einem Unmöglichen in seinem Wesen gemacht, da es doch nur Abweichung, Verkennen, Störung oder Zerrissenheit seines wahrhaften Wesens ist. Nehmen wir z. B. den Satz in den Wahlverwandtschaften: Charlotte sagt: »Es gibt gewisse Dinge, die sich das Schicksal (wer ist's, als menschliche Halbheit, Trotz und Verzagtheit? der Einzelne, der durch Unart der Masse gedrückt wird) hartnäckig vornimmt. Vergebens, daß Vernunft, Tugend, Pflicht und alles Heilige (aber welche Grade und Energien derselben? bloße Lehren, aber kein inneres Sein —) sich in den Weg stellen.» (Ist dies Stellen dann das so recht Kräftige und Wahre?) »Es soll Etwas geschehen, was ihm (dem Schicksale) recht ist, was uns nicht recht scheint: so greift es zuletzt durch, wir mögen uns geberden, wie wir wollen.» Wenn es freilich nur ein Geberden ist. Abstamm und Irrweg früherer Thorheit, und hierdurch jetzigen Schlaffseins, was der Zusammenhang Beider in uns und in der allgemeinen Gesellschaft zum Unvermeidlichen für den Augenblick macht — das ist Schicksal, ein Wort, welches der Mensch, um seine Sünde zu übertünchen, erdachte: eine Selbstlüge, um sich zu schmeicheln. Dem Einzelnen mag es zuweilen hingehen, da, wo er unfähig, das ganze innere Gewebe verderblicher Mächte in seinem Volke zu übersehen, im allgemeinen Strome dem Unglück verfällt — dieses Unübersehbare so zu nennen. Aber für ein ganzes Volk und seine Führung das zerstörendste Wort. Man betrachte die Türken: an ihm gehen sie unter. Denn, weil der Mensch sich selbst in seiner Natur und Bestimmung zur Aufgabe gemacht ward... durch eigenes Denken, durch eigene Thätigkeit sich zu entwickeln,

zu heben, weil ihm nichts geschenkt ward, als die Anlage, und Alles verdient sein will durch ihren Gebrauch, weil er tugendhaft sein kann und groß durch eigenes Streben, — eben deshalb sehen wir ihn auch das kläglichste, jämmerlichste, verachtetste, geplagte, halb verächtliche, halb lächerliche Ding in Masse und einzeln, das für sechzig kurze Jahre die Hölle, die es fürchtet, in's Leben hineinzieht, den Himmel, den es in sich trägt und wünscht, in täglicher Tollheit verfehlt oder zertrümmert. So ist durch die Höhe die Tiefe, durch freie Bestimmung die Abweichung, im Besten das Schlimmste gegeben. Aber immer durch der Menschheit eigene Schuld.

Es ist der alte Inhalt menschlicher Geschichten, daß, wer kenntnißlos außerhalb seiner Natur und ihrer umfassenden Verwendung Unmögliches sucht, Mögliches darüber vergesse, versäume oder zerstöre, daß eben dadurch so vieles Mögliche Unmögliches bleibt. Daß Moses Sündenfallsgeschichte und Faust's neuerer Mythus als zwei kurzgefaßte, aber immer vollständige Abdrücke, als zwei bleibende Charaktere alles menschlichen Treibens und Verfehlens dastehen. Warum also die immer mit Unrecht erhobene Klage, da alles Schlechte nur ein Verkennen und Vernachlässigen des besser uns Verliehenen bleibt? Wäre des Menschen Herz (und vielleicht am meisten durch die Ruhekissen, die man ihm unterschiebt) nicht das Begehrendste und Trägste, das Vollste und Hohlste, in Unwissenheit und Hoffart Trotzigste und Verzagteste sich selbst zu erforschen und zur Selbstthat zu wecken, an der Freudigkeit aber auch Verantwortlichkeit so hoch ihm verliehener Anlagen, fürchtete er nicht seine eigene Kraft, gleich einem Gespenste, und die Mühe, sie selbst zu verwalten, wie ein Feiger, der lieber fremdem Schutz, als

eigener That zugehören will; hätte es einen Weltlauf wie den römischen, Kaligulas und Sittenzerstörer, Weltstürmer und indische Kasten, religiöse und philosophische Geißler, Wahrheiten ohne Wahrheit, Religionen ohne religiöse Tendenz, Gebilde des Glaubens ohne Elemente des Rechten, eine Menschheit ohne Menschlichkeit geben können?! Wäre es dahin gekommen, daß man sogar den Meister zu loben glaubt, wenn man sein Werk zum erbärmlichsten, ewig verdorbenen herabstellt? Wäre eine Uhr, welche stillsteht, wenn der Finger des Verfertigers nicht immer am Zeiger, der Preis ihres Verfertigers? Oder ist's die, welche durch sich selbst geht?

Gebt dem Menschen thätiges Vertrauen zu sich durch erhöhtes Gewissen dessen, was er soll, weil er kann, stellt ihn in die Mitte dessen, was soll, weil er kann — und die Uebel der Welt, wie klein wird ihre Zahl!

Es gibt, wenn ich so sagen darf, einen Seelen-Luxus, wie einen äußern, ein inneres Vielbedürfen und Genießenwollen, eine Prachtliebe der Empfindungen und der Erwiederungen, die man in Andern finden will oder im Ganzen: eine passiv innere Lebendigkeit, die viel bedarf, und wenig vermag wie eine äußere. Auch für diese ist zu sorgen. Auch hier herrschen Moden und Wechsel.

Wie diese Manchfaltigkeiten der Ansprüche, der Entfremdung, der Abgeschlossenheit, der Hinneigung zu Andern, des mehr oder minder regen, männlichen oder kindischen Strebens nach Befreundung, nach Gültigkeit oder Beifall bei Andern in den Gemüthern; so Gemüth (ein vielumfassend synthetisches Wort, da es das Innere der Art und der Regkraft andeutet, mit welcher Erkenntnisse, Begriffe, Gebilde

des Verstandes sich den Neigungen, Trieben, Fantasie, Gefühl und Ideen eines Jeden aneignen, den konzentrirend, umfassend und immer mit ihrem ganzen Gewichte wirkenden Eigenschaften); so bestimmt sich eben dadurch auch a) der vereinzelnd feindliche oder theilnehmend, mitwirkend, freundliche, verbindende Charakter eines Jeden. b) Die Art, wie auf Gemüther und in ihnen Erregung gewirkt werden mag. Wichtig und entscheidend, nach Theilnahme und Charakter, ist überall Gemüth; darum besonders bei Haushalt — dem Werke unserer Neigungen und dem Spiele mit ihnen. Entscheidend bei denen, welche Allgemeineres leiten, entscheidend bei den Geleiteten; denn Fühlen überwiegt Denken beim Handeln. Auch Eigennutz und Selbstsucht sind mehr ein Empfinden als Denken. Man will, wie man fühlt, der Antrieb ist unmittelbar. Man gehorcht dem Gedachten, der Antrieb kommt aus zweiter Hand.

Es gibt solche, die wenig, weder Liebe noch Glück, weder schwere Dienste von Andern, noch Hingebung, nur klare Einsicht und Rechtsgefühl fordern; die sich genügen und selbst helfen, nicht klagen, nicht Trost suchen, Niemand mit ihrem Innern belasten, aber auch sich nicht hingeben: denen das Leben zu schlicht oder zu ernst, um es mit den Spielen gespannter Empfindsamkeit zu schmücken, die, still und fest vor sich hingehend, sich nicht mittheilen, wie man es nennt, hinwiederum nicht zu Mittheilungen einladen, aber immer bereit sind zum Rechten. Unberührsam jenen andern — denen Herzensergießungen Labsal, die sich immer in Noth, verkannt und gehemmt, von schwarzer Ahnung oder fremden Gebrechen verfolgt, und an Jeden hingezogen wähnen, der ein Vertrauter ihrer Schmerzen zu sein scheint. Sie sind wie

der Durstende in der Wüste, dem die Spiegelungen Wasser verheißen, aber nicht geben.

Guter Wille kann gutes Denken, richtiges Denken richtiges Wollen erweitern. Verstand ist nie ohne Einfluß auf Gemüth, nie Letztes ohne solchen auf den Ersten. Beide bilden sich immer wechselseitig nach dem Ziele, das man ihnen vorhält; ein Ziel, das Beiden gleichartig, nicht eines im Gange des andern versäumt. Je nach diesem Ziele entstehen Macht oder Ohnmacht, Höhe oder Tiefe. Je nachdem das Urtheil frei ist für Recht, oder blos das Vorurtheil frei für das Hergebrachte, tritt in sonst todte Staatsformen — Staatsgeist. Jede Regierung wird stark (ob immer die wohlthätigste, ist eine andere Frage) durch ihren Bund mit den Ständen, welche die meiste Einsicht, das höchste Gemüth oder die meisten Mittel, andere nieder zu halten, besitzen. Sie wird schwach, sobald die sonst Unwissenden — die Hellern, Thätigern werden; sobald höhere Einsicht und Gemüth, von jenen verloren, mit denen sie im Bunde bleibt, auf diese übergeht. Nur der Geist, der, von den Bessern ausgehend, die Regierung mit gleichem Lichte und selbstständigen Mitteln desselben durchdringt, kann Kraft geben. Nicht Feindschaft gegen ihn, der die einen nur hemmt, ohne die andern stärker zu machen. Erziehen Regierungen Völker, so diese, und fast in noch stärkerm Maß, durch das, was sie thun oder erleiden, jene. Alles ist wechselseitig und Jede muß in dem, was ihr Volk bietet, die reichhaltigste Quelle ihrer eigenen Belehrungsfortschritte zu finden wissen. Das ist Regierungsverstand.

Erziehen — bilden heißt wecken, was im Menschen; was er vermag, durch das, was er soll, im Verstand, in der

Fantasie, im Gemüthe, an großen Beziehungen zu übereinstimmend klaren Wechselwirkungen bringen. Mehr als da, kann freilich nicht erweckt, aber das Vorhandene an einem Gegenstande, der die Möglichkeit und Richtpunkte der Verwendungen zeigt, gleichartig zur That angeregt werden. Nur Gegenstände können den Menschen, nur allgemeinere Ziele die Massen belehren; weil, was blos durch Thätigkeit zu erwerben, zu Thätigkeiten (diese Erzieher der Menschen; denn nur, was er erstrebt, erzieht ihn), zu selbstentwickelnden Bewegungen treibt. Freilich muß das Auge sittlich, politisch, künstlerisch geübt werden, wie sie zu fassen? Der Geist — geübt in den Mitteln ihrer Erreichung. Was Menschen nicht ausüben, lernen sie nur wortbar, nicht wirklich. Was nicht durch sich selbst Jeder erringt, wird nicht sein Ich. Tugend, Weisheit, Würde des Menschen sind nur eine, im Streben nach hohen Gegenständen, thätig erworbene Tauglichkeit. Darum kommt auf sie so viel an. Sie, welche nicht Jeder sich selbst schaffen kann, die eine längere Zeit, ein Zusammentreffen vieler Dinge, ein Wirken und Werden, Bedürfen und selbst Lücken der Gesellschaft nur hervorbringen können, — sie sind es, welche durch Bedürfen der Mittheilung und des Zusammenhanges, des Wirkens und Vermögens, der Haltung und Hilfe — Menschen an Menschen, Zeiten an Zeiten, Kräfte an Kräften, Gemeinde an Gemeinden, Alle endlich vereint im erhabenen Ganzen des Staates, den Geist für immer höhere Quellen des Lichtes erweitern. Sie sind es, welche in wechselseitig auffordernder Belebung — Angefangenes zu vollenden, was ahnend vorschwebt, zu erreichen, Bestehendes zu erhalten, Entferntes zu verstehen, in Mehrung der Ansichten und Arbeiten

ein Fortgesetztes erzeugen, das auf jedes einzelne Dasein, durch innere Gewißheit seiner Bedeutung und möglichen Werthes für Andere und hierdurch auf Alle den Strahl höherer Aussicht und umfassenden Wollens verbreitet. Ist die Art der Gegenstände und wie Art aus Art, Besseres aus Besserm fortstamme, das Entscheidende für Höheres;] geben Niedrige nur Niedriges: so liegt hierin das Gesetz der Wahl und Veranstaltungen.

Darum ist jeder Zustand der Gesellschaft als Folge von Gegenständen und als Quelle für neue, welche ein Theil gegen den andern, oder alle erstreben, in deren Gehalt für den Geist zu erwägen. Gegenstände sind die plastischen Punkte für Erkenntnisse und Gemüth, und hierdurch der fortschreitenden Artung des Ganzen. Man kann Gegenstände, die Zwecke werden, geben, aber ihre Wirkungen nicht aufhalten. Es liegt etwas Unbeherrschbares im Leben des Geistes; man kann ihn erregen, aber eher brechen als meistern. Er ist ein schaffendes Princip: aber auch in Können und Ertragen sein eigenes Maß. Er vermag und bedarf. Darum sind z. B. Armuth, Wohlhabenheit oder Ueberfülle, ihrer Quellen und Folgen und Geistesverhältnisse wegen so wichtig. Gewöhnlich führen die entgegengesetzten Extreme zu ähnlichen Wirkungen. Ob Nothangst, oder Gaumenvorfreude, »woher oder wie morgen zu essen?« ausschließlich eines Menschen Gedanken verschlingen, bewirkt dasselbe. Gewalt und Art des einen Gegenstandes macht ihm alle übrigen und ihn für alles Weitere nichtig.

Verstand und Gemüth... drei Dinge sind es vorzüglich, durch welche Leben und Wissen und Sollen sich ihnen zugleich erklären und in Höheres verwandeln; die durch das, was

aus dem Geiste ihnen entgegentritt, d. h. wie er sie aufzufassen in den frühesten Eindrücken geweckt wird, — sich als die wahren, allseitigen Erziehungen des Einzelnen und der Völker für rein höheres Wirken bewähren: a) Religion —sobald sie als innerster Keim der höhern Lebensbedeutung, als ideell erhebende Kraft des Gemüthes und der Erkenntnisse in Sittlichung, Liebe und Dichtung waltet. b) Vaterland — eine reinere Form der Gegenwart und des Vereins mit Andern zu Anschauung ihrer Beziehungen, zum höhern Zwecke der Menschheit (ich möchte sie die Religion der Geselligkeit, des Bürgerthums und seiner Konzentrirung in ein göttlich Gegebenes nennen), durch welche Gewißheit der Würde und Großheit der Gesinnungen in's Dasein eingeht, ein Band der Liebe und Achtung, ideeller und höher von Gemüthe zu Gemüthe, von Einsicht zu Einsicht erzeugt und gefühlt, genährt und vollzogen. c) Eigenthum und Person. Die zweite gleichsam nach innen, was erstes nach außen; die beiden Faktoren des bürgerlich geselligen Lebens; daß Jeder durch das, was er ist und was er hat, selbstständig, geachtet, in festen Verhältnissen der Behandlung zu Andern einer solchen Stellung seines Lebens und Treibens, seiner Bedürfen und Mittel, seiner Rechte, Bildung und Uebereinkommens mit Allen gewiß sei, daß es nur auf das Maß seines eigenen Gehaltes, seiner eigenen Thätigkeit und Vermögen ankömmt, wie weit er Meister seiner selbst, geschützt gegen Willkühr und selbst gegen eine Mehrheit von Zufällen, eines genügenden, ja reichlichen Daseins mit Würde und Ehre sicher sein möge. Eigenthum wird selbst ein geistiger Werth und Quelle solchen Werthes, wenn eine am allgemein Guten berichtigte, Niederes ausscheidende Stellung und Behandlung desselben und

seines Besitzers, als Mensch — edlere Persönlichkeit und Person damit verbunden.

Der Weg, auf welchem diese drei Bildungsmächte des Verstandes und Gemüthes, unter Abwendung alles Niedrigen, Verworrenen, Nichtigen oder blos Spielenden von ihnen und durch sie, einem wahrhaft tüchtigen Sein bis ins unwandelbar Innerste zuführen, ist der Weg der Thätigkeiten, der Gefühle und der großartigen Aufschlüsse, welche sie sich wechselseitig öffnen ... ihr Wie und Wofür? Eine hierin rein belebte und erhaltene Fantasie, ein inneres Hinneigen zum Ideellen und Höhern, welche, was die Lehre zum strengen Pflicht- und Rechtsgesetz macht, in sich selbst schon durch Liebe des Schönen ausgesprochen, zum Ziele schon vorbegründet finde, eine innere Sinnesweise, der die Lehre nichts Größeres gebieten kann, als was sie, wenn gleich umrißloser, selbst schon geahnt und gewünscht hat — ist ein wichtiges Erforderniß. Daß Einzelne mehr oder minder hievon besitzen, kommt nicht in Betracht; aber daß die größte Summe und die richtigste Art für das Ganze erstrebt werde, ist diesem Letzten unentbehrlich.

Die Frucht wird sein, daß die Menschen vor Allem weniger auf äußere Erfolge (auf den Glanz, der ihnen zuströmt, der oft im zweiten Gliede nicht mehr derselbe), als auf das sehen, was Jeder in sich werde und für die Zukunft gewähre, wohin sein Auge und Bestreben verstärkte oder neue Richtung empfangen. Wie weit Jeder hierdurch alles Großen, so vorkommen kann, immer taugsamer, sein eigen Wirken mit Strenge zu ermessen und zu ordnen fähiger werde, muß ihm genügen. Wie viel er durch Ton und Erscheinung, durch das, was er ehre oder unterlasse, durch fremde

Empfänglichkeit und das, was sie achtend, ihm beilegen, mehr wirken könne, als er bezwecke, mag er fühlen, um sich ernster zu berichtigen; aber nie muß er erspähen wollen, was er bewußtloser, mehr durch fremdes als eigenes Verdienst, wirkte; nie sein Wirken zum Kapital einer Rente für Selbstgenuß machen. Nur durch eine solche Bescheidenheit der Gesinnungen wird ein Volk wesentlich groß.

Es ist mißlich, messen wollen im Reiche des Geistes, wo das Meiste nur angeschaut und nicht begriffen werden kann. Es ist nicht recht (und gegen das Gesetz der Wechselseitigkeit), daß die Meisten sich zum Maße für Andere machen, daß sie ihre Gebilde und Antriebe in fremde Seele legend, hiernach beurtheilen. Was heißt: »Ich achte Jeden, der mehr als ich ist und dasselbe achtet," dieses Princip religiöser oder ästhetischer Hoffart? Weiß ich denn, was ich bin oder er? was ich achte? oder warum? Eine gute Gewöhnung ist ein recht guter Besitz, nur verliehener, oft zufällig verliehener und darum kein eigentlicher Vorzug; das Zufällige aber macht immer am stolzesten, bescheiden nur, was man recht innig in sich trägt. Und weil die wenigsten viel Eigenes haben, weil sie sich selbst für zu viel, nur durch das Größeste übertroffen oder befriedigt voraussetzen, tritt — der Maßstab ist Schuld — ihnen das Große so wenig oder ohne richtige Deutung vor Augen. So geschieht es, da Jeder außer seinem Ich, noch seinen Stand, Verrichtung oder besondere Zufälligkeiten zum Maße macht, daß man sich massenweise verachtet, daß man stets fordernd, selten gewährend, das Leben so leer und sich allein fühlt unter Wesen, die, sich gegenseitig geringhaltend, in gegenseitiger Spannung sich abstoßen. So kommt, weil Alle viel begehren und wenig gewähren (in welchem doch

erst der rechte Schwung und Gegenschwung des Daseins entsteht), Alle sich mißschätzen, — nie ein einträchtig Frohes und eben deshalb nichts Großes zu Stand. Das Leben verarmt. So hat jedes Irrige die zweifache Wirkung — erstens auf Andere, zweitens und meist nachtheiliger zurück auf uns selbst. Das Ganze aber wird, was die Einzelnen sind — gebannt in den ärmlichen Kreis, den Jeder sich zieht.

Ich dächte, auch nur ein leidlicher Mensch sein, und seines Geschäfts wohl warten, sollte man Jedem für etwas Bedeutendes anrechnen. Mehr kann die Gesammtheit zu ihrem Wohle nicht fordern. Was er darüber hinaus leistet — desto besser: auch soll Lehre und Dichtung das Höchste im Menschen zum Ziele aufstellen, — aber eben der eigne Abstand davon Jedem das billige, allseitige Maß sein, an dem er Andere ermißt. Nur der hierdurch bescheidenere Wunsch kann uns ein richtiges, nur das tiefere Gefühl der Wechselseitigkeit in einem durch klaren Verstand hellen Gemüthe kann uns freundlichere Neigungen, wahrhaftere Ansprüche und in ihnen ein festeres Maß geben, als uns selbst ... Achtung und Liebe der Menschheit. Aber was sind Beide? wer hat sie? wer kennt sie trotz täglichen Verkehrs mit den Worten? begreift so selten Jemand sich selbst, — wie sie? wie Andere? oder das Höhere, das nur in seinem selbst eigenen Wesen einen Vergleich findet und keine Definitionen erträgt? Menschenkenntniß wie Physiognomik — die Zeichen sind in Beiden gleich undeutlich! Mahnung, wie schwer beide Studien, schiene mir räthlicher als hintreiben zu ihnen, denen nur Wenige einen freien Geist zubringen. Ein großer Theil Uebel stammt daher, daß man Menschen zu durchschauen glaubt, ohne einen Gradmesser eigener Sehkraft zu haben. Kann

man kaum sagen, was ein Mensch war, bei so mancherlei Antrieben, aus welchen dieselbe That an den Tag treten konnte, wie viel weniger, was er weiter thun wird: da man den verborgenern Grund, das eigentliche Sein, nicht einmal an sich selbst, bei plötzlichen Willensveränderungen erblickt. Belügt sich Jeder so oft über sich selbst: wie nicht noch öfter über Andere!

Darum sind Verstand und Gemüth vor Allen auf die Demuth eigener Schranken hingewiesen. Nur wer — neben rechter Liebe des Grundes, um nicht auf Zagheit zurückzufallen — dies einzuüben weiß ... erzieht: erzieht zur Kraft der Völker. Denn nur indem Jeder die Stelle freundlicher Verwandtheitsgefühle und anspruchloser Berührung mit Andern einnehmen lernt, entsteht Eintracht ohne Hoffart, Ehrung ohne Ehrsucht, in Beiden reiner Gemeinsinn und die Fülle edlerer Triebe, deren Boden Achtung der Menschheit ist. Ohne Glaube an sie, und was ihn belebt, kann keine Gemeinde bestehen. Bloße Einsicht reicht nicht hin. Wie Vieles vermöchte Geschichte — selbst Romane, dafür, wenn sie diesen, statt den entgegengesetzten Weg vorzögen, nicht hohle Hoffart der Ansprüche, nicht hohle Zweifel und Jammer der Verletzung, nicht Erniedrigung der Menschheit in Beiden (denn jeder Wahn, auch der der Tugend erniedrigt, erniedrigt uns selbst, sobald er ringsumher nur Tieferes zeigt), nicht Gottesspürhunde nährten, die an der Nasenspitze alle Eigenschaften und Thaten eines Andern ablesen. Durch alles dies mehren sich, aus Gebrechen an Demuth und der Wahrheit durch sie ... Dünkel, Mehrsucht und Ueberspannen der Erwartung oder der Verachtung — außer Eigennutz die größten Geißeln der Menschheit und die Quellen aller Zerwürf=

nisse und Ohnmacht. Selbst der Eigennutz ist ein Verwandter derselben — denn Alle stammen und führen auf Selbstheit ... des verengten Geistes Entfremdung vom Wahren. Nur Wahrheit heiligt das Leben.

Wie weit gehen die Rechte dessen, der Meinungen, Neigungen, Handlungen oder Charakter Andern zum Vorbild, Richtmaß, Nachsicht oder Bewunderung aufstellt... Denker, Staatsmann, Geschichtsschreiber oder Dichter? Der Frage Entscheidung geht aus von dem Betrachte — was ist allgemeinere Fähigkeit der Menschen oder Zeiten? Wie viel häufiger oder seltener die Ausnahmen tieferer Durchschauung oder eines reinen Sinnes? Nur zu leicht ist, absonders in Jünglingen, die Bewunderung großer, aber unter Irrthümern verfehlter Eigenschaften zu erregen! Wer aber nicht nach dem Gesetze, welches der Mittelmäßigkeit nöthiger Buchstabe, ermessen werden dürfe, können nur weise und scharfsinnige Denker entscheiden, nicht die Menge, deren natürliche Zerfahrenheit aller Kräfte geselliger Anstalten bedarf, um sie bei denen Ansichten und auf der Bahn zu erhalten, durch welche allein das Ganze gegen ihre Schwächen bestehen mag.

Störer der Gesetze, aber in sich nur zerrüttete, überreizte, nicht niedrige Gemüther — Karl Moors, die selbst dem Unrechten den großartigen Stempel eines Erhabenen in der Verwilderung aufdrücken, — wie wenige sind stark für eine richtige Fassung! Es gehört zur Politik der Moral, zur Politik der Wissenschaft und Kunst, der Art, wie sie in die Masse eines Volkes einzuführen — eine Mittellehre: Jeder Mann, welcher sich zum Lehrer Anderer berufen fühlt, sollte sie besitzen ... wie, den Abstufungen der Fähigkeiten ge-

mäß, eine immer großartigere Ansicht in Allen hervorzubringen: um, so weit möglich, von einer Seite aus der Buchstaben Enge, in eine erweiterte, mildgerecht vielseitigere Umfassung geistiger Verschiedenheiten zu versetzen: von der andern Seite bei dem Entgegensatze von Kräften und Rechten, die Empfänglichkeit für den tragischen Werth solcher Kämpfe durch einen tiefen Blick in das, wodurch die Gesellschaft und das ewig Bessere sich aufrecht hält, zu berichtigen. Das ist es, was Aristoteles »die Leidenschaften reinigen" heißt. Wie weit Bayle recht habe? oder wie sein Satz, besser, als er sich ausdrückt, anzuwenden sei? — bedarf Erwägung. Er sagt: »Wahrheit bleibt, — es sei besser, daß die, welche aus Macht irregestimmter Leidenschaften oder Ansichten, große Uebel in der Gesellschaft, ohne eigentlich verbrecherische Schuldhaftigkeit hervorbringen, und diesen zerrütteten, geselligen Einrichtungen zum Opfer fallen müssen, ohne Beileid oder Antheil der Andern ihre Strafe erleiden, als daß die strenge, allgemeine Achtung gegen Grundsätze, auf welchen das Wohl Aller beruht, gemindert werde." Mag dieser Satz für die Menge gut sein. Bei denen, welche, über das Allgemeinere nachzudenken, Geist oder Pflicht haben, müssen andere Betrachtungen entstehen... wie weit jene Einrichtungen unverbesserlich? Wie eine solche Mißleitung edelkräftiger Naturen statt finden könne? Wie der Zukunft solche Opfer zu ersparen und mächtigere Gemüther, statt ihres Verlustes, mit dem Ganzen in einer reinern Uebereinstimmung zu erziehen sein möchten?

Der wahrhaft freie Geist ist der, welcher am unmittelbarsten mit einem klaren Gewissen vor der That sich berührt; den die innere Nemesis freundlich in voraus verwarnt, nicht

feindlich nachher ergreift. Sein Spielraum zum Guten ist der weiteste, zum Bösen der engste; weil, treu an der Wahrheit — ihn nichts einseitig überwältigt. Er hat die wahre Poesie des Lebens gefunden.

Gesinnung

ist ein an hohen Objekten durch einfache, feste oder reiche Gemüther gefundenes Bild oder Schluß, wie eigenes Leben zu führen; ein dadurch Beharrliches in Denken und Fühlen, und aller Vorstellungen hierauf abgeschlossener Ton.

Gesinnung ist nicht — was blos Meinung. Erste ist immer Folge innerer Freiheit — aus Sinn, aus eigenthümlich innerem Walten entsprungen. Letzte meist Folge innerer Verdrücktheit. Schwäche, Trägheit, Angst, eigene Zerstückelung, Interessen, Haltlosigkeit, Hoffart, die Macht mancher Gegenstände oder ihr dämmerndes Halblicht kann uns in einen Gedanken, in einen Erklärungskreis bannen. Oft scheint, weil es herrscht, weil es bleibend, selbst leidenschaftlich sich äußert, ein Meinen — Gesinnung. Aber fast jedes Hingeben an Meinung ist ein Hingeben an fremde Gewalt, sei es Wort eines Andern, oder eigene Absicht, Betäubung, nicht frei aus uns Geschaffenes. Man sucht etwas durch Meinen: man ist Etwas durch Gesinnung. Zuweilen weckt oder wird Meinung — Gesinnung ... unser selbstthätiger Geist findet sich selbst in dem wieder, was Andere gefunden, oder bisher nur deutend Ergriffenes wird ein helle und mit Liebe Umfaßtes. Auch Gesinnungen führen auf Meinen — auf ein Streben, Deuten und Schließen — auf ein Ringen nach Klarheit in dem, was fernher vorschwebt.

Ehre, Pflicht, Tugend, Religion ... der Sache nach Gesinnung; den Meisten sind sie nur Meinung — das im

Helldunkel eigener Halbheit und Absicht unter fremde Laute gebeugte Dasein. Darum wahrhaft so selten, meist unzureichend, starr oder schwankend vorhanden; ihre Wirkungen anders, als man der Idee nach erwartet. Darum wechselt flüchtig oder treulos so oft, was auf Meinungen gründet; denn sie selbst sind ein Geliehenes. Fest steht nur, was aus Gesinnungen stammt, was bis zu ihnen erstarkt. Der Mensch, der nicht durch sich selbst denkt, liebt, ehrt und will, greift nach Etwas, das ihn stütze, nach einem Zweiten, wenn das Erste nicht hält, was es schien, nicht erfüllt, was es verhieß. Zu jedem Hingeben an Meinung wird Selbstsucht oder Selbstmangel der Bewegtrieb. Daher bleibt nur Gesinnung — der Mann, welcher sich selbst treu zu sein weiß, der Grund aller Treue.

Es ist wichtig zum Verstand der Geschichte wie des Lebens, — Gesinnung von Meinung zu unterscheiden; der Aehnlichkeit wegen, die sie verwechselt. Es war Meinung des Eigennutzes und der Hoffart, nicht Gesinnung, wenn die Prätorianer sich vermaßen, nur ein durch sie Erkohrener könne gelten als Kaiser für sie. Es war der Geiz, zügellos in jeder Laune, Donative zu gewinnen, durch sie die römische Welt als ein ihrer Habsucht zustehendes Kapital zu bewillkühren. Rom — sie selbst gingen unter an dieser Meinung. So ist selbst, was als Gesammtsinn (esprit de Corps), als Einheit Vieler im Zwecke und im Handeln erscheint, nur ein in allgemeiner Selbstheit von Allen ergriffenes Meinen — ein Mittel zu dem, was Jeder für sich sucht, wozu er den Andern als Nebenmittel betrachtet, und so wenig, was der Name besagt, daß es vielmehr, wie das Hervorgebrachte in seinen spätern Folgen beweist, die höchste Vereinzelung

ist. Daher kann man immer rückwärts schließen, was so sich im Fortschritte erweise, sei nur Aggregat ähnlicher Interessen, kein Werk des Gemeinsinnes, der eigentlichen Gesinnung, je gewesen, so schimmernd auch der Anfang sich dafür gab. Daher die schnellen Zerwürfnisse eins und fest scheinender Körper.

Für Gesinnungen muß man die Menschen fähig zu machen trachten: mit Meinungen muß man aus Noth oft haushalten!

Es labt der Traum. Aber die Seele gewinnt selten! Nur Wahrheit kann stärken! Muth freier Wahrheit gibt Kraft. Das Verhältniß zweier sich wechselseitig erträumender Menschen ist immer gefährlich für beide. Es wird meistens in den ersten Tagen auf bloßen Schein hin entschieden. Jeder macht sich ein Bild, wie der Augenblick es begünstigt und seine Wünsche entwerfen. Jeder hätte gerne den Vogel Phönix entdeckt und schmeichelt sich dessen. Bis bei der ersten Noth oder Meinungstrennung die Täuschung, welche er sich selbst gab, verschwindet. Betrüger, statt sich des Selbstbetruges anzuklagen, wird nun der Andere genannt, und Haß aus irriger Achtung geboren. Darum sollte, wovon leider das Gegentheil geschieht, Jugend weder durch Erziehen, noch durch Gebilde der Kunst auf Tappen und Jagen nach Liebe und Freundschaft, sondern dahin gewiesen werden: baue selten auf Einzelne — idealisire sie nicht, — sondern unabläßig auf Menschheit! Deiner Empfindung wird weniger geschmeichelt; aber dein Geist wird gewisser. Du stehst auf einem Boden, der nie Reue erzeugt. Einzelne sind Bruchstücke. Sie ist ein Ganzes, das jeder deiner Eigenschaften entwickelnden Stoff beut, über die Zeiten hinwegträgt und

mit der Gottheit verknüpft. Was das jetzige Jahrhundert versagt, hat ein früheres getragen; ein späteres wird es. Was du säest, geht einst auf. Die That, welche heute scheinbar unwirksam auf dem Strome fortreibt, wird zu fernen Erfolgen, die unsichtbar, aber dem Ganzen zum Besten, sich mit Andern begegnen.

Freunde können nur bleiben, welche am ersten Wonnetag Muth haben, zu denken ... Mensch ist er und bin ich! Nur so viel kann, und nur so weit darf ich hoffen, als ich selbst gegen Eigenwahn stark bin. Mehr meine, als seine Schuld ist es, wenn ich zu viel erblickt. So stärkt sich Jeder, weil Gerechtheit und Milde der Zeit überlassen, was nur sie gibt; weil, statt schwindelnd zu träumen: der feste Sinn mehr, als erwartet, zu leisten, mehr als der erste Augenblick zeigte, zu entdecken, Jeder den Andern durch ernste Belehrung im Handeln erzieht. Nicht was Menschen in mancherlei Süßigkeit sich, sondern was sie einer Sache, welche höher, als Beide, zu leisten vermögen, wird ein dauerndes Band.

Jahre lang können Einzelne mit stillem, mildem, genüglichem Leben, Jeder im Andern, wie in einem Spiegel, nur sein eigen Bild sehen. Sie halten das Gute, so sie sich leihen, Jeder für eigenes. Aber werde strenger, und du heißest ein Fühlloser. Werde gerechter gegen dich selbst, oder eine größere Sache, und du heißest ein Uebermüthiger. Deine Zeit ist verloren. Ganz anders im großen Gange der Gesammtheit, wo Tausende sich an Tausenden prüfen. Es gibt eine Ausbildung des Gespräches, durch Macht angelernter Worte und Maximen, durch Schein der Lebendigkeit und der Wärme, als Erguß wahrhafter Kräfte zu schimmern: Und doch Alles nur des Sprechers selbstgeneigtes Ohr und

Geläufigkeit. Uebrigens eines der Medien, in welchen Meinungen am häufigsten sich äußern, fortpflanzen, selbst auch entstehen.

An Meinungen, Neigungen läßt sich oftmal ein Umlauf, ein Rhythmus ihrer Wiederkehr wahrnehmen. Ich möchte bei Vielen diesen Rhythmus auf drei Generationen, auf ein Jahrhundert beschränken. Die Erste glaubenseifrig hingegeben; die Zweite manches Unzureichende fühlend, prüfend und bestreitend, die Dritte auf den Schultern der Zweiten kühn verhöhnend, verwerfend, stolz im Zerstören; aber dadurch, wenn die Lücke sich empfindet und nichts Neues sie ausfüllt, zurückkehrend zur Ersten, die der Einbildung aus ihrer Ferne als fromme, feste, sichere Haltung des Daseins bedünkt. Man sehe auf mehrere Jahrhunderte zurück, der Anfang religiös, das Ende nicht sehr. Die Ursache, daß uns, mehr Kinder der Mode, als selbstdenkend, was emporkommt — und als Stückwerk durch sein eigenes Wirken sich als solches erweist, nicht zureicht und in sich zerfällt, zum Widerspruch reizt, der eben so einseitig, als er wählte verwirft, was er nur halbseitig erkennt oder zu prüfen vermag. Furcht ist ein Ressort, aber ein schlimmer. Sie erweist einen nicht reichen Boden, zeugt Lauheit, nimmt zu Liebe und höherer Achtung die Kraft — Halbgutes bleibt ihre Wurzel und Frucht. Halbgutes — das in Sitte wie in der Oekonomie des Ganzen oft verderblicher wirkt, als offenes Laster. Erkenntniß und Gewissen sind Gegen-, Furcht und Gewissen Entgegensätze. Letztes wird am häufigsten durch Erste verwirrt oder zerstört: Hoffart nicht selten Vater der Furcht.

Glaube.

Trieb nach Gewißheit führt zum Glauben. Aber je nach des Ersten Haltbarkeit wird des Zweiten Würde oder Nichtigkeit entstehen. Ein Mensch, der nur schaal weiß, schaal empfindet, wird auch schaal glauben. Die Elemente der Unkraft sind überall dieselben. Der Muth, sich eine große Wahrheit zu schaffen, und nicht aus Scheu der Mühe, der Arbeit, der Gefahren zu täuschen — setzt Stärke voraus. Darum hat nur eine große, großwissende, großfühlende Zeit, einen großen Glauben, der die Wahrheit erahnt; wie die Quelle, so der Strom. Glaube, der unabsichtlich, großartig, ehrenvoll, mannhaft — macht so — Glaube, der übermüthig, hoffartig, kleinlich, weichlich und träg — macht, so: geartet aus den Anlagen der Menschen, und rückwirkend sie artend. Wie der Mensch, so sein Glaube: aber auch wie sein Glaube, so der Mensch! Ist er Erregendes oder Erregtes, Ursache oder Folge vielfacherer Berührsamkeit, Empfindlichkeit, für Fantasie und Streben nach Höherm? Oder bald das Eine, bald das Andere — Quelle und Folge? Wann das Erste, wann das Zweite: Wie entsteht, was ihn erzeugt? Wie entsteht er? Doch immer als Ergebniß einer gemüthvollern oder bewußtlosern Hinneigung, einer subjektiv und objektiv zu erwägenden Mischung.

Allgemein läßt er weder sich definiren, noch genetisch; weil Erscheinung unseres Innern, wie dieses Innere selbst undurchschaulich, jedes Individuum anders gemischte Quellen. Schildern, schätzen, unterscheiden läßt er sich und seine Erscheinungen, je nach dem, womit er verbunden sich zeigt, nach der Art seines Wirkens und Waltens, seiner Dauer, Halt- oder Gehaltlosigkeit. Hiernach läßt sich Manches vor-

sehen und ordnen: darum doch nicht seine innersten Elemente und Werthe, was er zu werden im Stande, durchschauen.

Wie fern Begeisterung oder Schwärmerei, Glaube und Mystik, in den drei Grundtrieben ... Glück, Größe, Gewißheit, sich bedingen, aus ihnen oder wechselseitig auseinander aus Mattheit oder Fülle des Geistes entspringen, sich mischen und arten? Wie fern sie Einfluß nehmen auf menschlichen Haushalt und welchen überhaupt oder für jetzt? Das Alles sind vielleicht nie rein zu lösende Fragen. Kennen wir doch selbst ihr Besonderes, ihre Elemente nicht ganz. Und da sie weniger Eigenschaft sind, als Zustände, in welche Eigenschaften versetzt werden — Erregbarkeiten, Potenzirung sind — so wird es um so schwerer, die ganze Summe von ihnen bewegter Eigenschaften und deren Wechselwirken unter einander zu bestimmen, oder hiernach zu schätzen, zu leiten, zu verwenden oder zu bessern.

Es gibt einen Glauben der dumpfesten Erstarrung, und eben darum unüberwindlich im Widerstande. Nützlich zuweilen! — ist er darum ein Gut? Nur ein edlem Boden entwachsener Glaube und Begeisterung verdienen diesen Namen. Nur sie kein Rohr, das die Hand, die es stützt, im Brechen verwundet.

Wie Glaube ein Strom — der sich in all unsern Anlagen ergießt, und unter ihren verschiedenen Formen erscheint, so kann man auch sagen, ein Theil seiner Quellen liege in jeder, dringe hervor aus ihrem bewegtern Zustande. Die Leidenschaft habe und bringe den ihren, wie der Verstand: wie das Gefühl, die ästhetische Idealität, die zu ihren höchsten Ideen hinaufgetriebene Vernunft. Was wir als Princip an-

nehmen, sei ein Glaube an das Zeugniß des Geistes. Erweisen kann mans ja nicht!

Alle haben recht, wenn sie aus einem von diesen ihn ableiten. Unrecht, wenn ausschließlich aus einem; und nicht aus Allen zugleich, wechselseitig oder möglich durch Jede. Was der Eine durch Verstand glaubt, glaubt der Andere durch Gefühl u. s. w. Er ist überall Vertrauen auf das eigene Wesen, eine Stimme der Gewißheit aus uns, auf eine unbekanntere Kraft in uns hinweisend, und was an logischen Erweisen nicht vollständig, aus solcher ergänzend. Darum ist das Wort Glaube, wie alle ähnliche ... Kraft, Stoff, Wesen, Leben, ein vieldeutig Dunkles, weil so Vieles umfassend, auf ein X hinzeigend, von dem als Empfänglichkeit und Wirken so Vieles ausgeht, auf das, als ihren Mittelpunkt, so viele Linien zurückführen. Jeder stärkere Wunsch neigt dahin. Hoffnung ist gesteigerter Wunsch — der im Glauben sich halbgewährt schon erscheint. Er liegt im Menschen! seines Wesens ewig rege Macht. Der ihr Hohn spricht, glaubt wenigstens an seine eigenen Zweifel. Das muß uns bewahren, eben so wenig blind mißtrauisch gegen Glauben, als wunderblind hingegeben an ihn zu sein. Indem wir Wahrheit suchen — glauben wir eine! setzen wir sie, als Wirkliches, jeder Sache Wesentliches, so wir zu erkennen wünschen, voraus. Sind Wesen — Kraft — kurz alle jene großen X etwas anders, als Glaubensworte? Ob wir ein näheres Kennen erreichen, ist ein anderes. Aber im Streben nach ihm, indem wir ehren, was wir suchen — spricht derselbe Trieb — der Glaube an Höheres, an unserer Anlagen Bestimmung für solches sich aus.

Beinahe möchte ich die Vernunft einen positiven Glau-

ben für Höheres und eine negativ wirkende, jeden Irrthum hierdurch von sich abwendende Kraft nennen. Im Ersten naht sie und bringt aus ihren innersten Tiefen »Ideen« an's Licht — eine hierin tagschaffende Anlage. Im Zweiten eine schützende, indem sie das fehlerhaft Verwerfliche und Gemeine von uns ausschließt.

Daß übrigens bei allem Gesagten nur vom höhern Glauben, dem Ausflusse der Vernunft und reinen Fantasie, die Rede, nicht von jenem alltäglichen dumpfen der Trägheit, der Beschränktheit, des Leichtsinnes, der Erstarrung oder Lähmung — bedarf keiner Erinnerung. So wichtig auch, als Wirkendes bei Vielem, überall und immer, die stete Betrachtung des Letzten. Wäre es möglich, eine genaue Geschichte dessen zu geben, was aus dem mißleiteten, zu feigem oder zu trotzigem Triebe nach Gewißheit und dessen absichtlicher Mißleitung entstanden — welch ein Bild! Oder ist nicht die meiste Geschichte ein solches?! Solche Geschichte wäre die Geschichte der Geschichte. Man denke z. B. wie frühere Griechen, spätere Römer, am meisten als Letzte durch sich selbst weniger waren, von ägyptischen, phrygischen, innerasiatischen Mystagogen, Isis- und Mithra-Sendlingen, Geheimkünstlern, pythagoräischen oder religiösen Abentheurern, fort und fort neue Formen der Wunderhilfe, des Glaubens, der Hingebung an's Unbekannte, hierdurch immer andere Triebe und Hoffnungsweisen, veränderte aber selten verbesserte Begriffe der Sittlichkeit, das Entscheidende ihrer Handlungen, hierin das Schicksal und den Untergang des nationalen Daseins empfingen. Während die äußern Staatsformen unbewegt und leider nur zu unbewegt standen, höhlte ihr Inneres durch immer anders gesinnte Geschlechter sich aus.

Der Grund, auf dem sie erbaut, die Sitte, durch welche sie bedingt waren, was früher ihnen Halt und Verständigkeit gab — zerfiel, ohne daß es bemerkt wurde. Jeder hielt sich für so viel heiliger und kräftiger, als er in Formeln und nicht mehr in Handeln und Sein sein und des Ganzen Heil suchte.

Ich wünsche, daß das so vieldeutig unbestimmte Wort Glaube durch einige andere ersetzt würde, welche den Sieg alles Bessern in der Idee eines Göttlichen, die Abwendung vom Gemeinen, Sinnlichen, Selbstsüchtigen, zum höhern Ideellen unterschieden — von jenem blinden Stillstehen der Trägheit, von jenen selbstischen Träumen der Wunderhilfe, der Mysterien und Geheimsucht, deren Wurzel immer in einem Gemüthe zu suchen, welches bei grenzenlosen Wünschen des Glücks und der Hoffart nur sehr wenige Kräfte oder Anregung für sittliche Selbstthätigkeit hat. Die Formen des Glaubens, welche hieraus hervorgehen, bestimmen das Leben des Geistes. Sie selbst aber sind wieder Folgen seiner frühern Artung. Sie gewöhnen so mehr, sich immer weiter hinzugeben an eine Art Zauberwelt, je mehr sie von jedem redlichen Eindringen in das zurückhalten, was man eigentlich durch sich selbst sollte und könnte. Der Verstand, immer thätig — immer fremde Aufgaben verarbeitend, aber nie selbstschaffend, läßt sich nur zu leicht als dienender Gehilfe für Alles anwerben. So erhält das Widersprechendste seine Lehreinheiten.

Noch einmal — je selbstischer ein Gemüth, so abergläubiger. Denn alles, Erde, Himmel und Hölle soll ihm dienen. Damit die Welt ihm gehöre — zieht es Wunder, Zauber und Gespenster in sein Reich.

Glaube fußt und beruht auf Wahrheiten. Glaube beruht auf Illusionen und Täuschung; oder drittens auf einer Mischung aus beiden. Ich möchte hierbei zwei Gattungen unterscheiden: a) Illusionen aus rohem Selbstbetrug; man setzt voraus, will das Erwünschte nur sehen, oder das stumpfe Auge leiht dem Uebel Gestalten und Hoffnung: Es steigert, was man hofft, sich zum Affekt. b) Illusionen — ein Kunstwerk des Geistes, zu einem Ersten Gegebenen, die übrigen Glieder aus Erinnerungen, Wissen, Gefühlen und Erhebung des Geistes! eine divinatorische Kraft der Ergänzung, oft bis zur Wahrheit oder ihr nahe gebracht! Gehören nicht viele unserer Ideale, unserer Thätigkeiten und Schöpfungen, in den Quellen ihres Entwurfes, in der Art ihrer Darstellung, in ihrem Wirken, diesem Gange unseres Geistes, dieser Fähigkeit, selbstbildend zu empfangen und auszuführen, an? Selbst gesellige und religiöse Ueberzeugungen, Formen und Bande, Freundschaft, höhere Neigungen und Liebe! Wird nicht unwillkürlich, durch Beschaffenheit unserer Hörer, oder durch eigene Erwärmung vieles dazu, was wir Anfangs nur ganz einfach zu verdeutlichen suchten? Glaube wirkt überall mit! Keine Illusion ohne Glaube! Aber deshalb nicht jeder Letzte eine Erste! Sind nicht unsere obersten Principien, die wir nicht selbst, aber wodurch wir Alles erweisen — ein Glaube: Glaube an uns selbst oder an das — was uns überall als wiederholtes Gesetz, als ewige Heischung, als Richtpunkt, woher Alles, gegenüber tritt. Der Ungläubige glaubt an das, was er seine Grundansicht nennt, der Zweifler, daß Alles zweifelhaft sei.

Eine große Rolle, eine unabwendbare, spielt also Glaube in der Oekonomie des Geistes und der Gesellschaft. Eine

hohe und heilige Aufgabe also seine Achtung, seine richtige Behandlung, seine Scheidung vom Wahne!

Es gibt so allgemeine Erinnerungen, Anklänge, Gebilde (der Name Illusion wäre ein zu enger), daß sie, vermöge menschlicher Natur, bei dem leisesten Ertönen, in den Meisten zur Kraft des Augenblickes und seiner Erfordernisse mit einer Uebereinstimmung erwachen, wie durch kein anderes Mittel zu erreichen. Es gibt andere, welche nach Verschiedenheit der Gemüther, nach ihrer und der Zeiten Gewebe bald Vieles, bald nur Weniges bewirken, oder gewisse Gewöhnungen voraussetzen. So ist die an ihre Fahne geheftete Ehre einer Schaar ... Illusion, wenn man will, Spiel mit und Hineinspielen in's Gemüth: aber als Funke der Erinnerung, als Zeichenschrift einer langen Reihe geschichtlicher Rückblicke ... all der Männer und Thaten, welche der Verein unter diesem Zeichen zum Siege geführt, als eine an eigenen Gesinnungen entzündete Kraft des Gedächtnisses — wie wichtig, daß es so sein kann für kriegerische Unternehmen! So wenig die Worte: »Ehre und Pflicht«, eben so wenig ist das nur mit andern Schriftformen — als Fahne — sich Aussprechende lächerlich! Wenn an der Uebereinstimmung Vieler in denselben Ueberzeugungen, Achtungen und Antrieben die Herrlichkeit, die Macht oder wenigstens der fortreißende Strom eines Ganzen entstehen oder untergehen kann; so bleiben überall die zu prüfenden Fragen ... woran? wodurch? wofür? in welchen Mitteln und Zwecken solche Uebereinstimmungen entspringen? Was die in ihnen Vereinten sind, werden können oder müssen? Ob ein freier Akt menschlicher Rechtbildung, oder eine dumpf erniedrigende, angekünstelte Verblendung dahin treibe? welcher wahrscheinliche Halt,

welche Zukunft hieraus? Ob, wo man etwas erregen will, immer nur strenge Wahrheit zu brauchen? Ob die Kunst Illusionen — d. h. das erste Glied einer im menschlichen Geist sich selbst fortbildenden Gestaltung, die Hieroglyphe einer ihm überlassenen Deutung zu geben, der Versuch hierdurch zu wirken, schlechtweg verwerflich? Oder ob es auf Art, Absicht, Zeit, Stoffe und Stimmung, auf die Beschaffenheit derer ankomme, welche und was in ihnen erweckt werde? Wie sie vorbereitet und also sich selbst weiter zu arten fähig?

Mystik als gesteigerter Glaube oder Dichtung in einem für alles Gute warmen Gemüthe, kann ihre Stimme zu Manchem, kann Belebung, Gegenwirken wider Kälte, den erforderlichen Halt und Erhebungen geben. Religion, Kunst, Wissen selbst— keines ist ganz ohne X. Sie stehen daher immer unter ihrem Einflusse und haben Reize für sie! Ob richtige — ob überherrschende — bleibt zu fragen. Darum muß, selbst dem Heilsamgesetzlichsten, die strenge Wissenschaft immer zur Seite bleiben — zweifelnd, prüfend, einlenkend, als zweite Stimme im Leben, damit nicht ausschließliche Machtgewalt und ein feindlicher Durchbruch wider alle Prüfung statt finde, wobei die Wissenschaft, nichts oder Magd, nur beschönigen müßte, was er ordnet und träumt. Mythische Personifikationen, logische Gespenster (die meisten Mystizismen vielleicht mehr dieses, als Erscheinungen des Gefühls), Vergötterung enger Affekte und das Hineinpfropfen großer Deutungen in kleine Gegenstände ... sind dem Gange ächter Erkenntnisse so nachtheilig, als dem richtigen Streben nach Tugend. Daher die Zeiten, wo in regellosem Wirken dunkler Gebilde alle lebensächte Bildung — Forschen, Denken und Streben erbleichte und Barberei einbrach. Alles ist gut — jedes an seiner

Stelle, in gemäßem Gegensatze mit Anderm! Ueberall kommt es darauf an ... a) unter welchen Formen subjektiv vorhandener Kräfte oder Anartung jedes in die sittliche, rechtliche und ästhetische Welt des Menschen übergehen kann oder soll? b) Welche veränderte Artungen, Entwicklungen und Forderungen es in dem Menschen hervorzubringen vermöge? Wie weit es durch Besitz und Erstrebung eine Gestalt und Richtung gebende Macht über ihn ausübe? Wie er rückwirkend und verbunden mit ihnen Neues in und außer sich schaffe? Altes verliere oder einige Zeit unbewegt stillstehe?

Gibt es eine Schranke der Wahrheiten? Ein Wissen, einen Glauben, den man Allen öffnen kann, oder den man Vielen verschließen muß? Kein eigentliches Verschließen, aber ein allmäliges Oeffnen ist anzunehmen. Der höhere Glaube entspringt und findet seine Richtung in der Vernunft! An ihrem Mangel schließt er gleichsam sich selbst aus. Aber daß kein irrer, niedriger zur Herrschaft gelange — dagegen sind die Wege zu sperren.

Wissen muß seine fortschreitend wohlerwogene Mittheilung an zwei Fällen ermessen: a) Wenn unter mangelnden Vorkenntnissen bei Vielen nur ein eitles, schwankendes Halbwissen sich voraussetzen läßt. Noch ist's also nicht an der Zeit. Aber bessere Empfänglichkeiten vorzubereiten, bleibt Pflicht. b) Zweitens wenn eigen bedrohter Vortheile wegen viele Gegner vorzusehen. Wenn Klugheit gebeut, sie ohne zu rasches Aufschrecken zum Kampfe allmälig in das Bessere hineinzuziehen, während auch die Andern von irrig Beglaubtem zu richtigerm Erkennen sich stärken. Jeder Schritt muß nur sich selbst, jedes Untergehende in einem Aufgehenden seinen Ersatz zeigen: bis Alle zuletzt an einem Höhern überrascht sich

begegnen, zu welchem sie ohne Schreck und gegen ihr eigenes Meinen gelangten. Die Meisten fürchten Geister, weil ihr Gewissen nicht rein; sie fürchten fremden Verstand, weil ihr eigener nicht fest.

Die Frage was — weist unmittelbar zugleich hin auf die Frage... wie soll man lehren? Wie lernen und wissen und glauben? Denn davon hängt alles Wohlwirkende — jede richtige Fortschreitung ab. Nicht Bruchstücke, sondern ein aus sich hervorwachsendes Ganze ist zu geben. Ein höheres Ziel, ein sittlicher Sinn müssen zu Wissen und Glauben ihre Auslegungen fügen. So nur entstehen jene reinern Gebilde der Lebenskunst. Man lernt, was recht sei, indem man thut, was recht ist: man lernt, was groß sei, indem man erstrebt, was groß ist.

Gefühl — dieser vielfache Glaubensbestandtheil ist Wahrheit, ist Wohlthat, ist Schwinge des Lebens, vom Himmel verliehen: Entartung kann in solches eindringen. Es ist keine Schwärmerei, aber kann in solche umschlagen. Desto sorgfältiger ist so hohe Gabe zu bewahren. Verstanden will es sein wie Alles, was den Menschen angeht! Aber wer kann diese Summe des Innern verstehen, wenn nicht wahrer Sinn eines Höhern den Schlüssel dazu gibt?

Glaube ist Ergebniß ... was aus dem Stamme unserer Bewegtriebe, nach ihrem Tone sich zu hellern oder dumpfern Ueberzeugungen abschließt. Aus Beweg- und Grundtrieben empfangen unsere Anlagen wechselseitige Impulse; aus deren Wechselwirken Begriffe, Gebilde, Meinen oder Glaube. An jeden Gegenstand knüpft sich eines von diesen, einige oder alle zugleich. Unsere dichtenden, schaffenden, ideellsten Bewegungen, weil sie am weitesten führen, endigen auch

zuletzt an einem höher Geahnten — an Glaube. Zweierlei Elementen begegnen wir in ihm: der Demuth, welche nicht alldurchschauend sich wähnend, ein noch unaufgeschlossen Höheres ehrt; der Hoffart mystischer Dünkelei, welche eine Glaubenswelt der ungeheuersten Ansprüche schafft, während sie von eigener Unwürdigkeit schwatzt: ein Gebilde der Selbstsucht, die sich erniedrigt, um desto mehr zu gewinnen. Es ist leicht, das bessere Element zu unterscheiden.

Nichts im Menschen hat eine ausschließliche Inziative (Anfangsstimme); Alles kann in die erste Verlautung eintreten... Glaube auf tiefgedachte Entdeckungen, Tiefgedachtes auf Glaube; Begeisterung des Einen auf hohe Erkenntnisse des Andern und hohe Wahrheit des Gedankens auf begeisternde Dichtungen führen. Der innere Sinn kann den äußern wecken, dieser jenen. Nur am Kinde (und so vielleicht bei Völkern) gibt das allmälige Erwachen der Fähigkeiten, der einen einen bestimmtern Zeitvorschritt vor der andern — Knospe — Blüten und Frucht.

Gewißheit ist des Lebens erstes Bedürfen. Ein bleibender Irrthum ist kaum so schädlich, als fortwährendes nicht entschieden sein; nicht feststehen; nicht wissen — wohin! Jener kann sich noch mit manchem Bessern verknüpfen und kräftiger durch Entschiedenheit machen. Letztes nur immer mehr entzweien und entkräften.

Glaube kann feststellen. Er kann die Hand bieten, wo Wissen nur wenig vermag. Aber wer meint, daß, ohne Mühe, ohne Streben, ohne Kraft des Geistes zu haben, edlerer Glaube bloßer Anflug, ein Geschenk ohne strenges Nachdenken und Ringen nach Wahrheit und eigener Feststellung sei, der irrt sehr.

Er ist das dichtend ideelle Vermögen, nur unmittelbarer an eine **wirkliche** Aufgabe des Lebens gezogen: während das rein Dichterische sich mehr an das **Mögliche** wendet. Wie wir Leben voraussetzen in dem, was nur als dessen Aeußerung zu erklären: so erscheint uns ein Höheres im Glauben, wo nur durch Höheres sich Alles erläutert. Was in Geschichte, Kunst, Wissen, in Handeln, Leben und Staat als Gestalt, als Einheit, als Ganzes uns entgegentritt, steht größtentheils durch des Glaubens innerste Verknüpfungsmacht als solches vor uns. Ueberall ist zu erweisen, wie aus Vernunft, Fantasie, Grundtrieben, Wille und Verstand — aus jedem derselben, Zweige hervorbrechen können, welche gerade zum Himmel aufsteigen! Wie keinem von ihnen dies Vorrecht ausschließlich verliehen! Wie jedes auf Glaube verweise und den seinigen habe! Daß aber aus bloßen Liebeleien in einzelnen Gefühlen, aus bloß einzelnen Stimmungen der Triebe, aus bloßem Eigensinn und Willkühr des Wollens, Denkens oder Empfindens, so wenig als aus einzelnen Verstandesanwendungen etwas anderes, als Zertheiltes, Einseitiges und Mangelhaftes hervorgehen könne! Daß jede solche Vereinzelung eine schon vorausgegangene Mangelhaftigkeit im Innern offenbare! Daß, wie jede unserer Anlagen auf Glauben führe, seiner bedürfe, in ihm sich ermächtige; so auch Alle sich wieder vereinigen müssen, um wechselseitig, was als höheres Ahnen und Schauen in Jeder, zu prüfen und gegen Schwindeleien zu bewahren. Der Mensch ist ein Ganzes. Nichts darf allein in ihm sprechen.

Liebe.

Mit Meinung, Neigung in stetem Wechselwirken — ihre Quelle oder Folge.

Liebe ... eine der Mythen, eines der Worte, welche ein Unendliches nicht bloß der Abstufungen, sondern auch des Verschiedensten in Artung und Stamme, in Ob- und Subjektivem umfassen. Jeder sieht, was seine Stelle ihm zeigt. Er zieht weniger heraus, als er hineinlegt! Er macht sich ein Bild und betet es an! Er spielt mit Erscheinungen, sie mit ihm. Ein einfacher Affekt ist Liebe so wenig, als die ihr nahe verwandte Begeisterung; sondern Zusammensetzung aus mehreren in gesteigertem Zustande. Ihr vorzüglichster Ursprung in den drei Grundtrieben: Glück, Größe, Gewißheit — in ihres Vereines oder einzelner ausschließlicher Hingebung an einen Gegenstand, an seinen Glauben, an eine in seiner Bewunderung sich selbst mehrende Thätigkeit der Begeisterung, der Wünsche, der Hoffnung. Außer jenen drei Trieben empfängt sie einen Theil ihrer Belebung aus dem Gegenstande, auf den sie gerichtet ist. Aus seiner Fülle mehrt sich die ihre. Aber sehr oft leiht sie ihm mehr, als er enthält. Indem sie dies thut, stärkt und erhebt sie sich selbst — eine That unserer dichterischen Anlagen. Fantasie eines ihrer vorzüglichsten Elemente: In der Fantasie — Achtung, verstärkt je nach dem ideellen Grade innerer Sehnsucht und Glaubens an ein Höchstes und Schönstes. In der Achtung ... der Drang, viel zu leisten, viel zu werden, um sich würdig zu erweisen. In solchem Drange — eine immer verstärktere Hingebung, in Letzter eine immer gesteigerte Anschauung, Idealisirung, Schätzung des Gegenstandes selbst und dessen, worin er sich nähert ... ein Zustand, welcher allen Vorbildungen und Gefühlen, allem Wollen und Thun begeisternde Erhebungen mittheilt. Dies die reine Seite. Die gemischtere ... jene nie schlafende

Eigensucht, welche, ihren Schätzungen gemäß, wenn nicht manche frühest veranlassenden, doch manche spätern Wünsche hinzusetzt, immer herrschender Alles in sie hineinzieht, Alles durch sie erklärt, gestaltet und selbst jene edlern als Farben sich aneignet. So bilden sich nach Mischung der Grundtheile die verschiedenen Erscheinungen der Liebe, die Wahl ihrer Richtungen vom mindern zum höchsten. Wie viel können die Gegenstände selbst hierzu beitragen? Wie bezeichnet sich durch ihre Wahl das Gemüth? Wie muß es beschaffen sein, um sich höher oder tiefer zu stellen? Weil Liebe, Begeisterung und Glaube so nahe verwandt, ist auch Vieles, was von Einem, für die Andern gesagt.

Wie kann man oder wie lange das lieben, was, mit Fantasie umstrahlt, doch endlich an sich, mit jedem Tage einen dieser Strahlen abstreift? — ein Weib? So lange die Quelle der Illusionen ununterbrochen in uns fortrinnt: Aber wird der Gegenstand sie nicht bald unterbrechen, dessen Lebensluft dieser Aether nicht ist? Nur ein Unendliches, das die Fantasie selbst zu einem unendlich Fortschaffenden erhebt, kann L i e b e gewinnen und behaupten.

Jean Paul sagt: es gebe eine doppelte Liebe, d i e der E m p f i n d u n g — d i e des G e g e n s t a n d e s. Jene wolle den Genuß ihres eigenen Daseins: der fremde Gegenstand sei nur der mikroskopische Objekt-, oder vielmehr Subjektträger, worauf sie ihr Ich vergrößert erblicke. Daher könne sie so leicht die Gegenstände wechseln, wenn nur die Flammen, in welche sie als Brennstoffe geworfen werden, hoch fortlodern. Durch Thaten, die immer lang, langweilig und beschwerlich, genieße sie sich weniger, als durch Schildereien und Worte, welche sie zugleich mahlen und mehren.

Die Zweite wolle nur die Erhebung des Gegenstandes und die Erhebung durch ihn, der an sich so groß sei, so wahr und allgültig, daß nur durch Hingeben an ihn das Dasein in seiner Bedeutung und seinen höchsten Pflichten sich aufschließe. Nur Handlungen thun ihr Genüge. Man will Großes und Schönes, weil es das ist, weil nur darin der Handlungen wahrhaftes Ziel.»

Geschichtlich hat Jean Paul recht, — es gibt beide Erscheinungen und einen Namen für beide. Aber tiefer betrachtet: bleibt die erste bloße Neigung, ein Spiel mit Empfindungen, um sich selbst zu beglücken, aber durchaus und in keiner Beziehung Etwas, das mit dem Namen der Zweiten übereinstimmt.

Ich möchte lieber eintheilen — nicht in zwei Arten, sondern in zwei Seiten (Pole) — schaffende — ideell thätige und in Verehrung sich hingebende Liebe. Von beiden Seiten zugleich, oder wechselnd bald eine, bald die andere vorherrschend, kann die Wirksamkeit ausgehen. Von Arten zu reden, wäre vergebens, da fast jeder Einzelne eigene Mischungen zeigt. Nachzudenken ist desto mehr über die tausendfachen Möglichkeiten dessen, was sich ihr beimischend ihre Erscheinungen auf so höchst unterschiedene Weise vervielfältigen kann? Definiren können wir ein so vielartig aus mancherlei Affekten, Kräften, Einflüssen und deren gemeinsamen Steigerungen Zusammengesetztes nie! Daß es so Unzähliges umfaßt, ist die Ursache, warum es selbst nie ganz zu umfassen; warum wir das Wesen der Liebe nie durch und durch kennen; warum sich nur sagen läßt — hier sei eine höhere oder tiefere Spiegelung, nicht was sie selbst. Ein Wort ist es, verwandte Er-

scheinungen zu summiren, aber nur diese, nicht ihr Innerstes wird erschaubar. Geht es uns bei den meisten großen Worten besser? ein von andern unterschiedenes Dasein, seine Gradationen und Differenzen, mehr Negatives als Positives sprechen sie aus.

Hierzu kommt noch menschlicher Wunderhang oder Hoffart — »sich selbst in absonderlicher Berührung mit höhern Sphären, oder was von ihm ausgeht, als Etwas, so durch Gunst höherer Mächte in ihn eingehe, zu betrachten" — welche, wie Allem, so der Liebe, wo die Ströme Glaube und Hoffnung eins werden, sich beimischen. Sie muß wie jedes, sobald sie Mythe und nicht mehr unmittelbarer Betracht menschlichen Wesens, in jenen maßlosen Ueberschwung ihrer Gebilde und jene Empfindungs-Metaphysik dichterischer oder religiöser Behandlung übergehen, die wir so häufig und sehr oft sich selbst widersprechend vernehmen. Z. B. »Jede Liebe fordere einen unendlichen Werth, und sterbe an jedem deutlich erkannten Fehle (— doch nicht Elternliebe, Vaterlandsliebe, welche gerade am Fehlenden, zu Bessernden, den größten Reiz thätiger Verwendungen findet. Nicht des Vorhandenen, sondern des Zieles, wohin Alles zu führen, unendlicher Werth, beseelt die Liebe. —) Sie hebe ihren Gegenstand aus allen heraus und über alle, und verlange eine Gegenliebe ohne Grenze, ohne Eigennutz, ohne Theilung, ohne Stillstand, ohne Ende. Das sei nur zu finden am göttlichen Wesen, nicht bei flüchtigen, sündigen, wechselnden Menschen. Daher müsse das liebekranke Herz in den Geber jeder Liebe, in die Fülle alles Guten und Schönen, in die unbegrenzte, uneigennützige Allliebe versinken, darin zergehen und aufleben, selig im Wechsel des Zusammenzie-

hens und Auflebens.“ Also selbst ein bischen absichtlich, eigennützig, Lohn der Selbstheit begehrend. Das „liebekranke Herz“ — ein so schroff Entgegengesetztes, als der kurz darauf folgende Ausspruch: „Gott liebe, wie ein Vater sein Kind“ — nicht weil es das beste, sondern weil es ihn brauche. Hier wäre ja das Bedürfende, weil Unvollkommene, der Liebe Grund. „Liebekrank?“ Wohl mag das schwächliche, weichliche, empfindelnde Herz im Gefühle seiner Leere, die Sehnsucht und das Bedürfen eines Andern enthalten: aber dem vollen, starken, jener schaffenden Liebe fähigen, ihm öffnet ohne Bedürfen, das Dasein sich in seiner Fülle und die Gegenstände in ihrem wahrhaften Werthe und Bedeutung. So lebt es ihnen gegenüber, von dem Gefühle ihrer Herrlichkeit beseelt zu eigenen Thaten. Nur von ihm, nicht von jenen Weichlingen ließe sich dann sagen: „es sehe zurück auf die Welt und finde überall Gott und dessen Widerschein... die Welt seine That, jedem Frommen sein Wort; denn die Liebe zu Gott sei das Göttliche. Ihn meine das Herz in jedem Herzen.“ Aber wie oft nennt man Gott und meint damit nur, was eigenes Sehnen nach Glück und Befriedigung sich zum Ziele aufstellt. Spiegeln wollen wir uns in ihm, aber nicht wie wir sind oder sein sollen durch eigenes Ringen, sondern wie wir selbst, im Gebilde der Fantasie und der Hoffart unser Wollen und Wirken bewundernd, wünschen, daß Alles sei und unserem Werthe zur Krone sein müsse! Dies ist wohl der meiste Inhalt jener mystisch gepriesenen Liebe; bei selbsttäuschender Demuth die starreste Hoffart. Indem wir uns Gottes Kinder nennen, nennen wir ihn eigentlich unsern Diener, der dem freilich kranken Herzchen, was es heischt und träumt, gewähre!

Ob das Wort Selbstliebe ein richtiges, möchte ich bezweifeln. Nur was als Ganzes in gehöriger Sehweite vor uns, kann in seiner Herrlichkeit als Gegenstand der Bewunderung, der Fantasie, uns in Liebe an sich ziehen! Man steht sich zu nahe, sieht sich nur nach Momenten, stückweise, als Continuum, aber nicht als Ganzes. Man kann sich so wenig lieben, als ganz übersehen.

Ein Gegenstand der Beschäftigung, des Erwerbes, Bedürfens, Sorgenmüssens, der Hoffnung und Wünsche ist sich der Mensch; hierin, je nach dem Mangel erweiterter Gesinnungen, zunehmende Selbstheit, Eigennutz, bloßes sich selbst Wollen: das Spiel der Selbstschmeichelei und Selbstlüge. Was man Selbstliebe nennt, heißt also nur: keinen andern Beziehungspunkt, als sich, und außer sich nichts Höheres kennen. Im Worte liegt ein Widerspruch, — wie kann, wer nichts liebt, sich lieben?

Ist Liebe — Affekt, oder besser — vieler Affekte, d. h. Erregbarkeiten, Empfänglichkeiten, (aber nicht immer derselben) Verein, so ist, so weit sie es ist (denn sie hat noch einen zweiten, dichterisch freien und schaffend mächtigen Theil), von ihr zu sagen, was von Affekten überhaupt, und, weil sie so nahe mit Begeisterung und Glaube verwandt, was von beiden. Weil ein so vielfach zusammengesetztes, ist, wie schon erwähnt, ihr Wesen eines der unfaßlichsten — eine Steigerung wechselnd manchfaltiger Anlagen, eine höhere Erwärmung derselben.

Liebe — was oft so genannt wird, jenes Hineinziehen eines fremden Lebens in eigenes, jenes Ehren, Werthhalten, Bewundern, Vergöttern des Fremden, jenes Konzentriren unseres Dichtens und Thuns auf das, was jenem entspricht,

jenes erfreut, es immer näher mit uns verknüpft, bis der Zauber erschöpft, das verherrlichte Bild in der Erschöpfung unserer selbst, oder in der klar gewordenen Nichtigkeit seines eigenen Gehaltes fortan nur Ueberdruß oder Unmuth gewährt, — dieser so häufige und gepriesene Hergang ist ein Ausfluß der Schwäche mehr, als der Kraft: und so auch in seinen Folgen und Wirken. Ein, weil wir selbst schaal, schaalgewordenes Wegwerfen, weil es diese Erhebung nicht verdiente, d. h. weil wir unsern eigenen Irrdienst als Irrthum gewahr werden, oder eigene Ohnmacht nach dem Rausche uns wieder mit all ihrer Leere umfahet, — ist schlimm. Aber noch schlimmer, es wegwerfen ohne Sorge der Qualen, des Jammers, der Zerstörung, in welche ein anderes Wesen so mehr versetzt wird, je mehr es mit uns an seinem sonst ungetrübt frei eigenem Wesen verlor. Wegwerfen, was werthlos an sich, unsere höhere Entwicklung durchbräche, wäre kein Unrecht: aber tiefer, in einer vorausgegangenen That liegt dieses (und das meiste Unrecht kommt auf diesem Wege in die Welt)...in jenem leichtsinnigen, nach augenblicklichen Reizen vollzogenen Ergreifen eines Andern, bevor man mit den fremden und eigenen Kräften, mit den Verhältnissen, Stellungen und Affekten, welche entstehen mußten, zu Rathe gegangen. Jeder sollte strenge erforschen, wie weit sein Gemüth zureiche, erregte Hoffnungen zu befriedigen? welche Antriebe in ihm, und wie viel oder wenig Halt sie der Zukunft verheißen? Hierin liegt das Recht und die Warnung, nicht ohne strenge Prüfung unserer selbst und der Andern Verbindungen einzugehen. Bald wird man dann in dem Abstande beiderseitiger Wesen das Maß, im Maß die Klarheit, in ihr die Macht finden, Vereine zu unterlassen, welche, in beider-

seitiger Täuschung, nur unnatürlich, haltlos und gefährlich sein können. Wer sich in den Fall setzt, edlere Kräfte an ein unwürdig ängstelndes, kleinliches Wesen vergeuden, oder zerreißen zu müssen, was nicht ohne Zerrüttung jenes Andern zerrissen werden mag, hat ein Unrecht gegen sich und jenen begangen, sich selbst vielleicht halb geistig getödtet, den Nichtigen noch nichtiger gemacht!

Geistig verkünstelte Liebe ist vielleicht gefährlicher, als körperliche. Letzte nur ein vergänglicher Anflug, den der bessere Verstand abhalten kann. Erste eine in alle edlern Theile eindringende Zersetzung, die, indem sie verzehrt, mit höherm Lebensschwung schmeichelt. Nie kehrt, auch wenn man gesundet, die alte, reine Schönheit zurück.

Täglich hört man — »die Liebe hat es eingegeben, die Liebe hat ihn fortgerissen, die Liebe ist eine Gewalt.« So treibt der Mensch ein Spiel mit sich selbst, eine Lüge, indem er Etwas zu einer zweiten und fremden Person macht, was doch nur e r ist. Wer liebt, wer wird ein Thor, wer spreizt ihn auf — als e r selbst? Mag er beseligen, um zu lieben, oder lieben und dann beseligen (d. h. erheben, was er liebt), mag er lieben für eigenes Glück, oder in jener höhern Art, welche sich nur in Handlungen und Opfern für Andere genügt. Nicht die Liebe hat i h n zu etwas Anderm gemacht, sondern er sie. Auch wenn blos ihr Sklave, dient er ihr doch nur, wie e r kann.

Thätigkeiten, Triebe, Affekte, Begeisterung — ein Gegenstand weckt sie: der Geist ist's, i n d e m sie erwachen, wohnen, der sie artet und hält — ein Müssen, ein Traum, eine freie Kraft in der Wahrheit! Gegenstände fliehen, sie flattern hin und her wie der Nachsommer, dessen Faden keine Menschenhand spinnen oder festhalten kann — »was zunächst

bleibt, ist oft ein weites Wehe über das Herz: aber auch das Herz bleibt freilich für den Augenblick leer, aber fest, unzerrüttet, reich in sich selbst. Die Blüten sind herunter, nicht die Zweige; die Geliebten verloren, nicht die Macht, Höheres zu ergreifen. Noch kann es wollen, wünschen; die Vergangenheit hat ihm nicht die Zukunft geraubt. Noch bleibt dem Manne ein Auge, die Welt zu erkennen, eine Macht, sie zu fassen, eine Hand zum Schirm des Rechtes. Mögen Gegenstände ihn verlassen und andere eintreten! was verlassen wurde, bleibt ihm treu — sein Muth und eigener Sinn." Er kann sich sagen — ich will *sein*, nicht blos haben. Und sein *soll* der Mensch... durch *sein* ist er Mann. *Haben* — nur so weit es dem rechten *sein* dient; hierin ist das Maß. Nur der Schwächling erliegt, dessen eigene Dürftigkeit blos durch Gegenstände und Haben emporgetragen wird. Wo Männer — erblühen Staaten! am Reichthume der Schwächlinge gehen sie unter. Die Affekte der Ersten sind eigene Kraft; die der Letzten blos der Strom, auf welchem das dürre Laub treibt.

Warum fehlt die bessere Liebe? woher diese Klage? Weil Achtung fehlt, inneres Lebensgefühl für Etwas, so größer als Jeder.

Achten können... der allgemeine Sinn, die Idee eines Höhern, ein natürliches, erwachtes, entwickeltes oder nie unterdrücktes Streben nach ihm, ein inneres Ahnen und Sehnen, eine in solchem Grundtone fortgesetzte Betrachtung dessen, was Leben unter seine selbstständig erhebenden und schönern Beziehungen stelle: eine hieran geheiligte Entfernung von Allem, was aus jenem höhern Fluge herabziehe oder verwirrend eingreife; dies Alles, indem es zu innigerer Hin-

gebung an ein Höchstes hinzieht, bringt ein Leben für solches, ein zweifelloses, gewisses, mit sich selbst einiges Leben, bringt Liebe hervor. Der Grundtrieb nach Größe bleibt also der Stamm dieser höhern. Der Grundtrieb nach Glück — der Stammtrieb der gemeinern, welche eigentlich nichts anders ist, als einseitig verstärkte, vorherrschende Neigung und Begehr.

Es gibt, wie Liebe, so auch edlern oder niedrigern Haß, Ersten aus höhern Bewegtrieben, in welchen ein kräftig Gemüth sich stärkt und begeistert; Letzten aus angeerbter Gewöhnung oder mit stets neuem Reize sich forterzeugendem Widerwillen der Hoffart, der Selbstsucht, der kleinsten Affekte. Wie die Quelle, so die Wirkung.

Es können aber Haß oder Verachtung, oft unter Begünstigung derselben Hoffart oder Eigennutzes, aus deren kleinlichen oder jämmerlichen Verletzungen sie entspringen, sich schnell wieder versöhnen; aber eben so leicht wieder entzweien. Nur edlerer Haß, wie edlere Liebe, so lange ihr wichtigerer Gegenstand sich bewährt, dauern. Liebe — dieses durch Manchfaltigkeit des vom höchsten bis zum gemeinsten damit Bezeichneten, so zerfahrene, nichts sagende, Alles umhüllende oder sinnlos vermengende Wort — sollte einmal ausgestrichen, neu gestempelt und unter Mehrere vertheilt werden.

Man kann sagen, es gebe wie Länder-Eroberer, so erobernde Worte — welche, wie jene die ungleichartigsten Völker, so diese die ungleichartigsten Gegenstände in Eins verzwängen. Reiche, aber kein Staat. Treibsand, aber kein natürlicher Verein. Der Grund dazu ist menschliche Trägheit und Hoffart, welche gern Gemeines unter höhern Flitter ver-

steckt, oder Beides zu scheiden, nicht Thätigkeit oder Macht genug hat. Wie oft ist das Bewirkte mehr werth, als das Bewirkende: häufig der Fall mit den gerühmten Thatenregungen der Liebe.

Charakter.

Charakter ist das Erzeugniß aus Meinung, Neigung, Empfindung und Begriff — aus Sein, Werden und Haben, je nach dem Gange ihrer wechselseitigen Entwicklungen unter höhern Gebilden oder alltäglicherm Leben. Es ist der Mensch, wie er als festerer Typus seiner Anlagen durchs Leben, als ein Beharrliches ihrer Gewöhnungen sich ausspricht.

Zeigt er nach Verschiedenheit der Umgebungen so oft ein von sich verschiedenes Wesen ... kühn jetzt und feige morgen; so kommt das daher, daß die Wenigsten aus eigenem Innern heraus und folgerecht in solchem als Ganzes und Eins mit sich selbst, sondern der größte Theil ihrer Entwicklungen an vereinzelnde Gegenstände geknüpft, mit ihnen vertraut, Andern ein Fremdling, zu zerrissenem einzelnen Verwenden gebildet ward. Nur Wenige, welche durch sich selbst sich zu ergänzen vermögen. Darum, so bleibend auch ein einmal genommener Charakter, selbst haltlos genommen an sich, — doch so schwer, ihn zu fassen, ihm zu folgen, ihn zu ändern. Gerade sein stets folgeirriges, unganzes Abspringen von Einem auf's Andere macht ihn zum Räthsel für Andere, das Leben zu einem Räthsel für ihn. Charakter, diese Summe menschlicher, für diese oder jene Beziehung zu allgemeiner oder theilweiser, folgerechter oder widersprechender, schwächerer oder stärkerer Entwicklung durch wiederholte Reize, Gewöhnung und Uebung entschiedener Anlagen, zeigt sich an den Meisten

als habituelles Gerinnen, als erkaltete Form des Lebens: als die in vorherrschenden Verwendungen oder Empfänglichkeiten durch stetiges Einwirken zum Abschluß gelangte Artung des Menschen oder des Volkes, das beide eigenthümlich Unterscheidende von Andern. Was er sei, wozu tauglich — fließt aus einem lange Vorhergegangenen, Geschichtlichen ab — eine Folge der Zeiten. Darum so schwer zu ändern oder zu bekämpfen, außer seinen natürlichen Antrieben so schwer zu bewegen und so leicht oft zu entflammen in ihnen. Daher unversöhnbare Antagonismen oder freiwillige Annäherungen. Was am Menschen zu einem Bleibenden für innere und äußere Verhältnisse, Beziehungen und Formen sich konsolidiren kann, wird Charakter. Daher die Manchfaltigkeit — bürgerliche, ökonomische, kriegerische, der Betriebe, des Standes, der Gesellschaft, der Zeiten... die ausgesprochene Form des Wirkens und Könnens, des Achtens, Verachtens und Strebens in allen kräftiger gewordenen Fähigkeiten und herrschenden Richtpunkten. Charakter und Person!*) zwei zur Seite sich gehende Worte. Jenes — eine auf innerlich festgewordene Form gegründete Stetigkeit in Werden und Sein. Das zweite eine durch Uebereinkunft oder Herkommen festgewordene Stellung des Menschen, welche in Meinungen eines hierdurch verliehenen Werthes oder Abstandes von Andern, in Einflüssen, die sie öffnet, Ansprüchen, die sie gewährt oder versagt, in Erwartungen eines seinem Aeußern gemäß handelnden Innern oder Forderungen, welche man an das Aeußere macht, den Charakter auf so mancherlei Weise entartet.

---

*) Nicht im metaphysischen, sondern im socialen Sinne.

Persönlichkeit bestimmt sich buchstäblicher, näher, formeller durch Ordnung, Ansicht, Wahn oder Gebrechen des gesellschaftlichen Baues. Charakter — frei eigenes Werk des Werdens und Seins, durch Anlage und Ausbildung je nach den höhern oder tiefern Bahnen des Lebens bestimmt sich mehr durch den geselligen Geist. Person ist Gepräge, das der Münze Lauf gibt. Charakter — Metall für das, was daraus gemacht wird. Die Natur gibt überall den Stoff. Das Handeln und Werden durchs Handeln, und was hierin zu größerer Ausbildung oder zu Verkümmerung des Uebrigen, zum Verhältniß der herrschendern Qualifikationen in allen Thätigkeiten wird — ist Folge der Umgebung, der Anlässe, der Ereignisse, der Ansprüche, welche Andere oder welche man selbst machen lernte an das Dasein.

Wie der Körper nach Jahren des Wachsthumes und seiner Erziehung gemäß, Stärke, Geschmeidigkeit, endlich eine stillstehendere Bildung, an welcher alle weitere Fortschreitungen anschießen, viel oder weniger zusetzen, erhält, so entsteht dem Geiste, indem er für Einiges thätiger, stillstehend für Anderes, sich für dies oder jenes belebt, der plastische Machtpunkt, dem alles Spätere sich zuartet — der Charakter. Als das Besondere, wozu einzelne Thätigkeiten und Anlagen sich bis zu einer gewissen Norm und Gewicht, zu vorherrschenden Reizen und Empfänglichkeiten, Schätzungen und Wünschen, Hang und Gewöhnung, zu einem festern, oft alles übrige niederdrückenden Ganzen organisch abschlossen, ist jeder Charakter als das aus dem Möglichern und Vollern zum Wirklichen und Theilweisen erwachsene Ich — als Gebilde, Folge des geführten Lebens zu betrachten; so daß keiner ganz frei als das, was er an sich ist, sondern

nach Bedingungen des durchs Leben Ergangenen, als ein geschichtlich Erzeugtes dasteht; denn Charakter ist eine bestimmte Umgrenzung, Artung, ein im Fortschritte so fest Gewordenes, daß es alles spätere Werden und Thun sich zustimmig gestaltet. Daher spiegelt sich auch die Naturgeschichte jedes Menschen in einem durch vorausgegangenes Bedingtes oder Gelassenes — in seinem Charakter, so mehr, je älter er ist. Daher Jugend im Wachsthum, Alter im Bleiben. Je nach den früher gewaltigern quant- oder qualitativen Verhältnissen, je nach den natürlich gebliebenen oder unnatürlich verrückten Reihenfolgen, in welchen seine Anlagen während ihrer Entwicklung zu einander getreten, nimmt Jeder jede begegnende Sache in sich auf, eignet sie sich an, gestaltet sie, sucht Gewißheit, sie auf seine Weise zu beherrschen oder von sich zu entfernen.

Dies Alles ist nun auf Völker anzuwenden. Nur daß bei ihnen, wegen immer nachwachsender Geschlechter, auch eine bleibende Jugend — eine längere oder vergänglichere, je nachdem man sie behandelt — statt findet, ein nie geschlossenes oder neu wieder zu weckendes Fortschreiten. Aus den drei Grundtrieben — Glück, Größe, Gewißheit, fließt er zusammen je nach den Gegenständen, mit welchen sie sich in den Verfassungen des Ganzen begegnen. Er ist in Völkern, wie in Einzelnen — Werk der Anlagen, Wirkung des Lebens auf sie durch Art der Bedingungen, durch Umfang der Zwecke, durch das Anziehende der Erstrebung und Anstrengung der Selbstbehauptungen oder Vernachlässigungen, wofür und wodurch sie zu bleibender That, zu Halt oder Unhalt gelangen. Und wie Beschäftigungen des Haushaltes, Erwerb und Betrieb, so wecken Beschäftigungen und Ton-

arten, welche aus dem Gange der Gesellschaft in den Geist übergehen, das, was an sich die Beschaffenheiten eines Jeden zu herrschenden Neigungen und mächtigerm Meinen, zu mehr oder minderer Taugsamkeit für dies oder jenes entwickelt oder verengt. Jeder Betrieb, Verrichtung oder Stellung des Lebens hat, gibt, aber fordert auch einen Charakter. Das meiste Gelingende, die Arten des Gelingens oder Mißlingens hängen ab vom Charakter, von dessen Gleichartigkeit, Ueberein- oder nicht Uebereinstimmung mit dem, was zu thun ist, mit dem Charakter des gegenüberstehenden Menschen, Volkes, Vermögens oder Zeit.

Jeder faßt, was ihn umgibt, gebildet oder bildend auf durch seinen Charakter. Jeder überträgt ihn auf das, was er treibt, auf das, was er an sich zieht, auf Sachen, Vermögen und Zeiten. Es läßt sich von einem Charakter derselben reden, wie von einem des Menschen... dem eigenthümlich Gewordenen, dem bleibend Fortschreitenden, welches zugleich plastischer Grund jeder weitern Entwicklungen und ihrer nur unter dieser Form statt findenden Möglichkeiten, hierin der Grund aller erweitert oder verengter ausgesprochenen Handlungsweisen und Fähigkeiten wird, der Gehalt, mit welchem jedes Vermögen, Sache oder Anstalt ins Werden der Menschen eingreift. Darum ist bedeutend und nöthig, in diese Dinge so viel und einen solchen Charakter zu legen, daß er mit dem der Menschen unter allen Bedingungen eines wechselseitig höhern Wirkens sich begegne... ein solches fordere und errege.

Alles kommt auf die drei Fragen an: a) Was ist Stoff des Charakters? b) Was gibt Gestalt? bildet das Beste oder Einiges und läßt das Köstlichste oft als Schlacke fallen?

c) Was ist seine individuellere Entstehungsgeschichte an Menschen, an Völkern, an Zeiträumen?

Die Beziehungen auf ein Gewisseres oder gewisser Vermeintes, die Art dieses Gewissern bleibt der Maßstab jedes Charakters, wie er mißt und zu ermessen. Wo eure Schätze, da wird auch euer Herz sein ... ein erniedrigtes oder erhobenes. In der Bildung des Gewissern begründet sich das Gewissen — das mahnende Erwachen innern Rechts- oder Unrechtsbewußtseins, im Gewissen der Charakter. Ein hohes oder ein freches, ein unruhiges, ein verzagtes Gewissen — wie es ist, so nehmen alle in häufigere Uebung gesetzten Anlagen ihre Stellung; so motivirt sich, was man sucht; so entscheidet sich, was man thut; so betrachtet man, was gethan; so befestigt man, was erworben; so genießt man die Folgen; so entwickeln sich das Leben, die Zeit, die Menge, die Nothwendigkeit ihrer Strebungen, ihr festerhobenes Sein, oder die Anfechtungen der Angst, die innere Scheu des eigenen Wesens, der Drang, alles Höhere wegzuleugnen, die Frechheit der Unehre, die schonungslose Selbstverachtung, nach der man endlich alle Verhältnisse zum Dasein ermißt, und der Rausch der Betäubung, in dem man sich zu vergessen trachtet. Niemand, wie auch das Aeußere fortziehe, ist so ganz Herr, sich zu bewahren gegen das, was innerlich schreckt. Aber ein Anderes ist—Gewissen als Gespenst—und—Gewissen als bleibende Veredlung. Daher der ungleiche, daher der gleiche Gang Anderer. Wohl dem, der nie Aeußeres ohne innere höhere Stimme sich aneignet! So Menschen, so Völker. Aber zu unterscheiden sind dennoch — Gewissen des Einzelnen; Gewissen der Massen und in Masse. Man hält sich gerechtfertigt über Manches, was man gemeinschaftlich

thut, man ist schamloser und rechtloser. Aber dennoch gibt es Augenblicke, wo Völker mit Schrecken die Richtung, die sie genommen, den selbst gegrabenen Abgrund, die Schande ihres Daseins, die Folgen ihrer Unthat betrachten: es fehlt nie an Warnern. Selbst die Härte, die man gegen sie ausübt, die Heuchelei, mit der man das Ungeheure zu bedecken sucht — sind Laute des Gewissens. Aber das Uebel ist, daß der Unreine durch solche meist nur noch grimmiger wird, statt gebessert. Wir werden anderwärts hierauf zurückkommen *).

Charakter (wie Gewissen) ist Produkt aus Anlage und Umgebung, aus Ereignissen, in die man sich verwickelt, und Nothwendigkeit, an die sie drängen, durch Vermögen, die man besitzt, und Gegenstände, an welchen sich zu ermächtigen man sie reizt oder nicht hindert. Gewissen wird Grundlage des Charakters, wie letzter Grundlage des ersten. Gediegenheit, Kraft, Leben der Völker und Zeiten, wie einzelner Menschen beruht auf innerer Fülle; solche — auf frühe in Einigem gegebener Richtung. Innerer Reichthum, — die Bedingung zu selbstständiger Behauptung des Lebens — auf Fassungen, zu welchen weniger Menge als Großheit vorzüglich genäherter Gegenstände die Uebungen gibt. Jeder lernt leben mit sich und leben mit dem, was ihn umgibt, je nach den Gewöhnungen, welche von Kindheit an sein Meistes oder Höchstes zu begrenzen ihn trieben. Wer sich wochenlang mit den Zubereitungen eines Balles beschäftigen, wochenlang einen vergangenen besprechen kann, wer weder die Geringheit des Stoffes mehr fühlt, noch eines andern Mittels gegen Leere bedarf ... sein Leben hat man auf ein

*) Abschnitt — Erziehung der Völker.

Minimum verengt. Weh ihm, dem durch Erzieher oder Umgebung, ohne Schuld, solches Schicksal fiel! Der Schuß zum Stamme ist gebrochen, als Strauch wird er grünen. Für ihn gibts keine Welt, keine Geschichte, keine Poesie, als eine in Zierrath und Spitzen. Glücklich mag er sein, d. h. gesättigt, so lange der Oelkrug nicht versiegt, aber wahrhaftig auch kein Mehreres; was soll ein Volk, eine Zeit solcher Menschen, die sich an Kleinlichkeiten genügen? So müssen wir jede, unsere und vorige Zeiten erwägen. Womit die Meisten als summum bonum sich füttern lassen, das wird der Charakter des Ganzen. Sie können sich mit Erbärmlichkeit zureichen, das Beste ist dahin, ihr Inneres leer — kein Verlangen eines Höhern, dieser einzige Weg dahin kann nicht mehr entstehen. Was führt zu sittlich ächt menschlicher Kraft? Ein auf höhere Wahrheit gerichteter, dorther Alles und sich ermessender Geist. Man ist, was man Stärkeres wird, nur durch ihn.

Begehren ... ein Glück, dessen Verfolg sie ihr Wollen nennen, haben die Meisten und Schwächsten. Aber auch einen eigentlichen Willen? oder was ist ihr Glück? Darum ändern sie vom Morgen zum Abend, immer der Seite zugewendet, wo ihrer haltlosen Wünsche Erfüllung sich verheißt. Sie haben Meinung und Grundsätze, aber weil in keiner als dieser Ansicht ergriffen, so lassen sie zu andern sich führen, sobald die Absicht gebietet. Was durch Absicht ergriffen — steht so wenig fest auf sich selbst, als ein bloß im Wechsel und Spiele derselben gebildeter Charakter. Wird ein solches Volk Kraft haben gegen Stürme? Nur ein höheres Princip gibt Einheit, Kraft, Folgerichtigkeit und ein hierdurch auf sich beruhendes Ganze.

Menschen erziehen — Völker erziehen — heißt einen Charakter erwecken. Wer, was erzieht? Alles, was einzelne oder gemeinsamere Empfänglichkeiten ausbildet, was Allen zu schönerer, höherer Uebereinstimmung oder zu niedrigerer Entzweiung, zu gleicher und gerechter oder zu zerstörender Artung hieraus zufließt. Jeder aber zugleich sich selbst durch eigene Vergangenheit, durch frühere Vorbildung, frühere Bedürfen, früheste Wünsche, durch ihre nachgelassenen Eindrücke, Bewegtriebe oder seine Reflexionen über sie und ein hiernach geartetes Thun oder Nichtthun *).

Es gibt Charaktere aus eigenen Organisationen aufschießend — andere, die nur mit fremdem Zusatz zum Guß schmelzen, oder solche, die blos passiver Stoff sind. In wie weit Charakter aus jenen drei Grundtrieben ... Glück, Größe, Gewißheit, aus ihrer richtig oder mißverstandenen, gleichwiegenden oder streitenden Stimmgebung: in wie weit sie wieder aus ihm zu erstem, eigenthümlichen Gange im Wechsel und Strome der Dinge entspringe — ist überall zu erwägen.

Grund-Meinungen ... Sätze zu fast blindgebietender, alles ausschließender Macht über Denken, Wollen und Begehren gelangt, hinausgewachsen über Alles und in ihren Schatten bedrückend — Grund-Gewöhnungen und der Strom, in dem sie fortziehen — aus ihnen erzeugt sich — je nach deren mehr oder minderem Halte und Werthe — gleichsam ein stehendes Lebenskapital, eine Kunst oder Handwerk, hoher Schwung oder Flickereien des Daseins, eine objektive Erstarrung im Subjekte, eine Mauer, die alles Weitere

*) s. S. 35.

abschließt, oder ein Zweites in Jedem, das als Lebensschutzgeist Edleres bewahrt und erweitert.

Jeder Mensch — und hierin erzieht, hiezu ermächtigt vorzüglich ihn Gesellschaft und Zeit, nimmt in beiden die Stelle ein, welche ihre Art oder Gebrechen ihm gewähren. Jeder nimmt in absoluter Rangfolge der Menschheit die Stelle ein, welche er mittelst der absolut höhern Gegenstände und Thätigkeiten, mit denen seine Anlagen ihn verbanden und an denen sie sich entwickelten, sich zu geben vermochte.

Er erhält jene relativ höhere Stelle seines Ansehens und Einflusses über Menschen je nach eigenem oder durch die Meinung ihm zubetrauten Charakter, oft nur je nach der Kunst oder Gewalt, mit welcher er, ihrer feinern oder gröbern Schätzung gemäß, durch Hoffnung oder Furcht, durch das, was schmeichelt oder schimmert, ihnen zu geben oder aufzunöthigen weiß, was seine Zwecke in den ihrigen, seine Mittel in den ihrigen ergänzt, was ihre Wünsche zu Dienern der seinigen macht. Ist ein solches Hervortreten oft Zeichen höhern Verdienstes, so kann es auch oft nur Zeichen fremder Erbärmlichkeit sein. Jeder aber wirkt je nach Umfange und Art eigener Zwecke und der Stimmung der übrigen auf sie — seinem Volke oder Zeit ein Gepräge gebend oder nehmend — das man Charakter nennt. Denn je nach Erfordernissen, die v o r allen gesucht, Centralpunkten, die v o n Allen geachtet... diese oder jene Fähigkeiten begünstigen oder unterdrücken, die Natur der Menschen erweitern oder verengen, bildet sich das Leben, am Leben das Habituelle — der erscheinende Charakter der Einzelnen, der Zeiten und Massen. Erstens weil, wer nicht besser zu wählen oder Besseres zu erkämpfen weiß, sich selbst schon früher vernachläßigt hat. Zweitens

weil jedes fortwährende Niederziehen zu einseitiger Beschäftigung — durch Vorstellungen, welche zurückhalten, durch Neigungen, welche verschränken, durch Uebungen, welche versteinern, den Menschen endlich zu einem bloßen Gebilde solcher Vereinzelungen macht.

Erzogen wird der Kräftige und der Unkräftige. Wer aber kann sagen, durch was und von wem? da bei so viel hundert verborgenen, oft widersprechenden Erziehern gerade oft die sichtbarsten am wenigsten thun; nicht selten nur das Negative, der Widerwille, die Verletzung, das Sträuben gegen Alles, was von ihnen kommt, das Meiste bewirken.

Was man zu Charakterfehlern zählt — ist oft nur körperliche Krankheit, eine nicht frühe geheilte, durch Lebensfortsetzung verstärkte, krankhafte Anlage, z. B. Jähzorn. Freilich wird durch sie die Haltung des Charakters erschüttert, unterbrochen, zerrüttet, Fehler erzeugt: ein Mitwirkendes sind sie allerdings.

Art, Menge, Verschiedenheit der Bedürfen bestimmt sich aus den Anlagen, den Gewöhnungen, man könnte sagen aus dem Charakter eines Jeden, so weit er ein durchs Leben zu Haltbarkeit gediehenes Verhältniß der Anlagen ist. So bedarf der Geist, dessen Regsamkeit nur unter beständigem Zuflusse neuer Eindrücke lebendig sein kann — stets solchen Zuflusses: während der aus sich selbst Schöpfende nur wenig bedarf. Gibt doch seine innere, sich selbst gestaltende Welt dem, was nach außen zu thun, wie dem, was von außen begegnet, seine eigene Fülle!

Was man bedürfen, was man nicht sich zu versagen, nicht durch Anderes ersetzen lernt ... der beschränkte Kreis offener, nicht durch sich selbst freier Wahl erzieht den Charakter oder

ist Folge seiner Bildung. Auf seiner ideellern Haltung und Elementen beruhen weit wichtigere Erfolge, ein weit größerer Theil des wirklich Vorhandenen — als Vielen es scheint. Jedes festere Aneinanderschließen, jedes größere Ganze in seiner höhern Bewegung — vermiedene Selbstsucht, mindere Vereinzelung kann am meisten nur durch ideellere Beschaffenheiten ent- und bestehen. Durch sie erst kommt Leben in den Mechanismus. Ist der Staat nicht in seinem Höchsten und Innersten ein Werk der Ideen? der Liebe im Geiste? der Veredlung im Gemüthe?! Fantasie ist die Kraft des Gemüthes, in ihr die der Treue und Ausdauer. Selbst der Mangel dichterischer Gefühle für's Vergangene, die Gleichgültigkeit alter Geschichte und Denkmale kann tiefe Lücken in das Sein, in die Sittung, in den Halt eines Volkes reißen.

Was läßt sich aber da sagen, was hoffen oder vermöglichen, oder durch niedere Mittel nur, durch Eigennutz und Eitelkeit vermöglichen — wenn Charakter und Geschmack eines Volkes nur schnellem Erraffen, Vergeuden und einstweil Zureichendem nachhängen? Wo »Alles für Laune, Augenblicke, nichts für die Dauer!« — Sinn ist und Sitte. Wo Jeder sein Leben hinbringt, zu machen und zu zermachen, aber nie etwas bleibt. Buonaparte sagt am Schlusse seiner Tage von sich: »Man muß so viel versucht haben als ich, um alle Hindernisse des Bessern zu kennen. Handelte es sich von Ausstattung kaiserlicher Gebäude für Wohnungen der Beamten, ging alles mit vollen Segeln. Handelte es sich um wahrhaft Gemeinbestes, welches einzelne Interessen nicht absonderlich berührte, war das ganze Gewicht meiner Macht nöthig.« Mag er zu günstig von sich gedacht haben, das, was er als Thatsache ausspricht, ist richtig. Und können sich viele

Völker frei davon sprechen? Der rasche Verstand kann zuweilen Gemüth und seine Würde, das rege Gemüth den Verstand ersetzen: auf einige Zeit, nie aber auf immer. Wie aber, wo keines von beiden?!

Wohl wird vom »Charakter haben« als einem Vorzug der Ausnahme gesprochen. Aber was ist, hat einen, der Schwache wie der Starke den seinen. Es fragt sich nur, woraus besteht Jeder? Wie ist und wer vermag ihn zu fassen? Wie viele Irrthümer sind möglich? Wie leicht kann man (auch ohne Wollen) Andere täuschen oder sich selbst! Charakter ist Erzeugniß des Lebens mit den Anlagen: ein geschichtliches also — und geschichtlich, im Hergange seines allmäligen Entstehens nur, ist er ganz zu verstehen. Er ist das Eigenste jedes Einzelnen: aber auch Massen haben den ihren... Charakter einer Zunft, Gesellschaft oder Volkes. Je größer, je vielartiger die Massen; so nothwendiger wird geschichtliche Auffassung.

Und was ist nun National-Charakter? Charakter eines Staates? Zuweilen die wahrhafte Summe aller Einzelnen, welche durch innere Gleichartigkeit ihrer Neigungen demselben Einen im Ganzen sich zugewendet fühlten. Weit häufiger aber, nach dem Bilde der Geschichte... die Art, wie, wozu und wofür die, welche den Gang der Angelegenheiten oder Ansichten in Händen hatten, die übrigen gebrauchten, wobei dann Jeder nach seinem persönlichen Interesse, Reiz oder Täuschung zum eigenen Antheile sich hingab. Die Geschichte erzählt, was in Masse gethan wurde: den Charakter der Führer und ihrer Zwecke; aber selten, was die Uebrigen, wie oft sie ein Besseres oder Schlechteres waren, hineingestürzt in selbstzerstörende oder stets dumpfere Verhält-

nisse bei aller Vortrefflichkeit ihrer Anlagen, oder kleiner als die Begebenheiten, in welchen sie glänzten, Helden aus Eitelkeit, Eigennutz oder Schwindel; aber tapfer, weil ein großer Führer sie selbst in ihren Gebrechen für ein Höheres zu brauchen verstand. »Unter allen Europäern, sagt Buonaparte, ist die Masse des französischen Volkes die, welche am meisten Nationalsinn (sentiment national) bewies oder besitzt. Dreiundzwanzig Jahre Unruhen hatten zu dessen Verstärkung beigetragen. Unglücklicher Weise entsprach die Zahl derer, welche sich gehoben und die Oberstelle eingenommen hatten, nicht ihrem Berufe (n'avait point repondu a ses nouvelles destinées), sie zeigte nur Verderbtheit, Absichtlichkeit, Wetterwendigkeit, bloßen Nutzverstand und kein Princip eines Höhern.« Eben diese Form aber, unter der sich die Glücklichern darstellten, führt sie bei näherer Prüfung nicht auf so manches, unter dem Scheine des Nationalsinnes Versteckte — auf Antriebe, auf Wünsche, auf einen Charakter der Meisten zurück, in welchem eitle, gewinnsüchtige Reize mehr als gediegene walten? Und wie selten, wenn wir die Geschichte durchlaufen, hält der äußere Schein Wort, oder wie oft haben Völker weniger durch ihre Tugenden, als ihre Fehler und das Meiste durch die Letzten, durch das Uebereinkommende derselben mit ihren Gegenständen und Gegnern vollzogen. So bildet das Glück einen Charakter, der Art, wie es erworben werden konnte, gleichartig. Aber auch einen, (man betrachte Rom), der mit dem Glücke selbst und seinem Nachlasse ändern mußte. Bedingtes muß mit seinen Bedingungen fallen. Wie weit, und selbst zu schimmernden großen Gesammtkräften, bloßer Nutzverstand führen könne, zeigen uns viele Beispiele. Aber auch auf wie lange und was der Ausgang!

Das Wort National-Charakter, so weit es bloß Aeußerungen andeutet, sagt also sehr wenig; sehr wenig für National-Oekonomie und Geschichte. Erst der eigentliche, tiefere Gehalt — warme, selbstständig reinere Kraft oder durch Umstände, Noth und Gelingen bedingte Erhitzung — können näher aufschließen, was ein Volk bleibend durch sich? was es nur als Werkzeug in verständiger Hand? Man kann viele vortreffliche Eigenschaften, welche jeden Einzelnen zieren, besitzen, aber gerade die nicht, welche zur Nation machen. Einige Tugenden weniger und einige Fehler mehr können vielleicht eher dahin führen. Es kommt hierbei auf Fähigkeiten für Vorstellungen und ihre Antriebe an, welche alle demselben Ziele gleichstimmig zuführen; — so kann Raub den kriegsstarken Gemeinsinn einer Horde hervorbringen: wie edle Vaterlandsliebe und die reinsten Gefühle des Rechtes den Muth eines Volkes. So kehrte Dschingis-Chan die Welt um, ohne ein größeres Volk zu hinterlassen, als die kleinen, welche er durch ihre eigene Schlechtheit besiegte. Europa blieb verschont, weil es sich nicht so leichten Kaufs gab: keinen eigentlich nationalen, aber doch allgemeinern Kriegsmuth bewies. Und so ist überall Allgemeineres und Gesammtes, was vielen Vereinzelten eigen, und was Alle im Geiste zur Idee einer Einheit erhebt, nie zu verwechseln. Es kann durch beides — Vieles, aber das Sicherste immer nur durch Letztes geschehen.

Ein Mensch, dem nichts Princip, alles nur Absicht — Absicht ist, wie der Tag sie bringt und verlöscht, der sich selbst und das Leben nur unter diesen Vereinzelungen begreift — was läßt sich auf oder mit ihm erbauen? Ob Principe oder

nur Absichten da sind — das ist der Angelpunkt, um welchen sich jeder National-Charakter bildet und bewegt.

Was mit des Lebens-Anfang als Höchstes uns angeeignet wird, erzieht den Geist durch sich selbst: wird der Baum, unter dessen Schatten nicht Anderes mehr aufkommt. An etlichen frühesten Eindrücken wird uns das Leben verstehbar. Hieran begründet sich der nationelle Charakter — was als Selbstständigkeit, Gehalt, Artung und bleibender Sinn den Meisten sich feststellt oder als Schwankendes stets über sie waltet. Darum, weil die Wurzel so weit zurück in der Kindheit, weiß keiner, was ihn erzog; ist Erziehen so schwer, und der nationelle Charakter mehr Folge der Umstände, als menschlicher Plane. Mitwirken allerdings, aber nur nach dem Grundtone jener Eindrücke, ob ihr Höchstes ein Wahres oder Unwahres, kann das Spätere, die großartigen Erscheinungen der Gesellschaft, die in fortwirkenden Gebilden ihrer Würde und Tugend jenes Bessere in uns immer weiter bestätigen und jedes Handeln und Wollen in uns zu gleichartiger Höhe entwickeln. Desto schlimmer, wenn sich hieran der Jugend schönerer Glaube als nichtig enthüllt, oder wenn jenes Jugendliche selbst nur ein Nichtiges war und das Leben verödet.

Auch der unselbstständig Scheinende ist selbstständig in seiner Art und in der Folge seines Princips ... er bleibt, was er ist. Das Haltlose, so ihm vorschwebt, und proteisch stets wechselt, befolgt er nach demselben Gesetze, nach welchem der, welchem ein wahrhaft Höchstes und Bleibendes eingeflößt wurde; weil in der Wahrheit kein Widerspruch und kein Schwanken. Der schwächste Athener war ein Held bei Marathon, weil dasselbe Höhere aus jedem Auge ihn ansah. Man rechne doch

die gesellige Macht für Etwas, die, weil sie ein Geistiges, ein Unsichtbares, als Göttliches die ganze Geschichte durchschreitet und doch zugleich dem Menschen als Mitbildner anvertraut ist. Gefühl oder klare Erschauung, Liebe oder zerlegendes Erkennen, Vernunft oder Fantasie, Menschen, bei welchen ein oder das andere vorherrscht ... ihre Mischung bildet ein Volk. Alle sind nothwendig: nach dem Wechsel der Ereignisse bald diese, bald jene zumeist. Jede Art theilt sich mit und belebt die andere. Ihr Nebeneinanderstehen hebt das Ueberwiegende auf. Nur das Hinüberziehenwollen der einen Art in die andere, das künstlich Erzwungene oder einseitig Hervorgezogene wird eine Störung der Natur, welche nur Widerspruch und eine verwirrende Selbstlage mit sich, stetes Schwanken, Feindlichkeit, Lüge, Heuchelei oder Uebermuth für das Ganze hervorbringen kann. Darum ist vor Allem und bei Allem einseitig überpreisendes Hineindrängen in Eines, vereinzelndes Entehren oder Verspotten des Andern, diese Folge und Quelle einer unbürgerlich, halbwissend und thöricht entarteten Denkart zu verhüten, — zu verhüten also am meisten im Vorbilde des Ganzen. Unbürgerlich sage ich darum, weil jede, Anderes in seiner Bedeutung für das Ganze nicht erkennende, nicht ehrende, nicht durch Allgemeinheit der Ansicht gerechte Denkart eine unbürgerliche, Gemeinsames störende, egoistische oder doch enge verkümmerte ist. Am meisten muß, wer am Ruder des Ganzen steht, sich dagegen bewahren, um eigene, um fremde Fehlgriffe unter seinem Beispiele zu meiden. Wie in der Natur und im Gottesreiche, so im Geselligen muß Jeder in dem, womit er begabt, auf seinem Wege besorgt, geachtet, begriffen, dem Ganzen angeeignet und durch das-

selbe aufgeschlossen werden, was in ihm der empfängliche, plastische Punkt, die Art seines Könnens und Fassens für eigenthümlich selbstständige Entwicklung. Einheit des Zieles, nicht Einerleiheit der Form macht ein Ganzes, jede kann ihm gut sein und ist nöthig als Gegensatz. Auf jedem Wege ist ein Bestes im Wechselwirken Mehrerer zu erreichen. Daß Jeder, gediegen durch sein Innerstes, ein in eigenen Anlagen folgerecht wesentlich Wahrhaftes, nicht leblos Gemodeltes werde, ist das Recht, so Jeder zu fordern hat, wodurch allein er zugleich der Gesellschaft ein Werth, dem Ganzen eine feste Kraft werden kann. Nur auf diesem Wege kann ein nationelles Dasein und dessen Charakter, der am meisten auf recht eigenthümlicher Selbstständigkeit eines Jeden beruht, entstehen — ein allgemein Richtiges und Rechtes. Ohne solchen nur jenes schlottrige, haltlose, quälende, unwahre Sein, die Krankheit aller einseitigen, in Willkühr und Halbheit empfangener Zeiten. Diese höhere Unparteilichkeit — das allseitige Erkennen und Werthachten des Eigenen ist die Frucht eines in allgemeinen Ueberschauungen Freierhaltenen; und wie Jeder sich im Ganzen geachtet fühlt, wird er andere achten und alle sich in solchem Gefühle verbinden. Preis und Ehre, heilige Betrachtung jeder menschlichen Anlage. Jede kommt gut aus der Natur, alle von Gott! Jede kann, wenn der Mensch sie nicht verwirrt, eine treffliche werden. Das ist religiöser Sinn der Menschheit.

An Neigung und Meinen, an dem, was sie gibt oder zuläßt, bildet sich ein großer Theil des nationalen Charakters, nationaler Stimmungen oder Stimmungsfähigkeiten... Ausdruck oder Folge des an den Beschaffenheiten bürgerlichen Verbandes entsponnenen, innern Volkslebens — was auch

am Herkommen sich zur Sitte geheiligt hat, an bleibendern Zwecken zur Kraft bestimmter Artung erzog, den Gesetzen Weihe der Macht, durch öffentliches Zutrauen Stetigkeit, den Menschen unter sich einen deutlichern Halt ihrer Uebereinkommnisse gibt, oder alles dies nimmt, wenn ein langer Lauf störender Verhältnisse dem Geiste, außer dem vereinzelten Selbste, keine Gewißheit, keine ideellere Freudigkeit ließ. Stimmung ist eine thätig gewichtige Macht: aber auch eine passiv veränderliche!

Wenn einer sagt — er liebe dich, so ist das für den Augenblick wahr. Im nächsten vielleicht anders. Glaube oft an menschliche Ehrlichkeit, selten an ihre Stärke! Sie meinen, aber wissen nicht, und halten Meinen für Gefühl. Darauf stelle deine Forderungen. Mit jeder Stunde schließe deine Rechnung. Warum sollte der weiter an dich denken, dem »morgen" so viel neues zuschwimmt, daß es das »heute" verdrängt, der dich äußerlich nicht mehr sieht, und von innen nie sah?

Aus dem Sinne für Großes und Schönes erwächst der edle Charakter ... der durch Gewöhnung und Uebung zum Baum entwickelte erste. Allen Charaktern aber — kräftigen oder schwachen — ist als innerster Kern gemeinsam — die Macht eines Gegenstandes, an dessen Schätzung vor Allem das innere Leben sich zu Einheit und Form eines Grundgehalts ausbildet. Selbst die flache Verhöhnung alles Großen, welche der Hauptzug mancher Charaktere, ist eine Art Einheit, — ein Uebereinkommen, nichts außer den kleinen Begreiflichkeiten der eigenen Unkraft zu schätzen.

Viel kommt aber darauf an, aus wessen Munde man die frühesten Aussprüche über edel und groß empfing, oder

fortwährend zu empfangen sich hingab. Wenn ein großer Schriftsteller sagt: „willst du wissen, was Ehre und Zucht, frage edle Frauen", so scheint mir der Satz umgekehrt wahr: der Mann sei zu fragen vom Manne, und ein Erbärmlicher der, der dort sich Raths erholen müßte. Sind denn die Konvenienzen des Salons das Hohe und Wesentliche der Ehre? Nur der Mann, durch Stellung und das Innere seiner Natur, durch Amt und Geschäfte, durch freie und vielseitige Ergründung des Lebens im Handeln für Viele, sei, dünkt mich, auf dem sichersten Wege zu ihr. Wer sie hier nicht durch sich selbst findet, wird sie nie finden. Der Naturkreis weiblicher Thätigkeit, weiblichen Sinnes ist zu enge, für ein so weit umfassendes Wesen, für höhere Ehre, für des Helden Herrlichkeit, dessen wahre Bedeutung sie erst von Männern erfragen müssen. Und selbst letzte — wie viele begünstigende Umstände gehören dazu, daß durch Anlaß zu Thätigkeiten ihnen der volle Blick dorthin sich aufschließe! Denn nicht blos imaginative Bewunderung des Außergewöhnlichen reicht dafür hin, sonst wäre der Chronist ein Held. Groß war die erste Idee des Ritterthums. Nur schade, daß sie durch die den Frauen gegebene Stelle den Keim der Selbstzerstörung in sich aufnahm.

Nur wem durch schaffende, dichtende, reflektirende Kraft und demnach Erkanntes und Gefühltes die Fülle innerer Welt sich so vielgestaltig und hiermit die Gabe aufschloß, alles Aeußere in deren höhere Beziehungen zu vereinen, hat jenen Reichthum, Herrschaft und Selbstständigkeit eines eigenen Daseins erworben, das keiner Behelfe bedarf. Eine große Anzahl solcher Menschen — und wie selbstständig reich wird ein Volk!

Wer nichts aus sich heraus gestalten kann, braucht immer Krücken. So Volks-, so einzelne Charaktere. Das beste im Leben hängt davon ab, wie viel mehr Bildner in sich zu werden, die Anlagen eines Jeden großartig gestellt und richtig entwickelt worden sind. Hierdurch hat er einen Charakter, hierdurch gibt er ihn Allem, was von ihm ausgeht. So gelangten Völker zur Blüthe ihres Ruhms. Selbst Wahl, Ton und Wirken der Wissenschaften, ihr Steigen und Fallen ist hieraus (aus dem dichterischen Funken, der sich ihrer Anwendung beimischte) zu erklären.

Rechte und Pflichten.

(Uebergang vom sittlichen zum gesellschaftlichen Standpunkte.)

Der Mensch ist ein Werk göttlicher Macht. Er trägt demnach in sich — göttliches Gesetz, göttliche Bestimmung. Was nicht daher abstammt, was dem widerspricht, ist unwahr! Sünde, was im Unwahren geschieht.

Recht ist, was nach der Wahrheit Geboten zu ewiger Verpflichtung feststeht. Rechtes — was auf einem an sich Wahren und Sittlichen ruht. Rechte — was, als Linie seiner Verhältnisse zu Andern, als gegenseitiger Anspruch eines wahrhaft menschlichen Daseins nach Maß seiner Anlagen, Jedem zukommt: oder in anderer Beziehung — die Anwendung jenes Allgemeinen auf Einzelnheiten, auf äußere Vorfälle, auf die Verhältnisse des Menschen zu Menschen und Sachen, so weit sie in Handlung versetzen.

Das Rechte vollzieht sich und beruht auf Gesinnung. Rechte sind Formen der Vollziehung nach außen. Jedes Verhältniß, jede Stellung des Menschen zu sich und zu Andern enthält ein eigenes Recht und gibt Rechte, d. h. Normen und

aussprechbare Weisen, nach welchen, zufolge der Oekonomie menschlicher Naturen, wechselseitig Jedem und Allen alles zu ihrer geistigen und sächlichen Entwicklung Nöthige gesellig gewährt werden mag. Allseitige Wechselwirksamkeit ist der Charakter geselliger Rechte. Ihr Grundmaß jenes in menschlicher Bestimmung ewige Recht.

Alles Menschliche muß erwogen werden aus Sittlichem — dem Mittelpunkte menschlicher Beziehung — dem Göttlichen in der Bestimmung! Alle Rechte und was Recht … als Ausflüsse derselben! Das Erhebende, Wahre, Gute und Schöne als Ziel, Erkenntniß, Ahnung und innerste Einheit, worauf alles Sittliche hinweiset!

Der Mensch hat Rechte, weil Pflichten, die zu erfüllen, ein Ziel, das zu erreichen, Anlagen, die nur zu verstehen durch seine höhere Bestimmung. Es erscheinen demnach, je nach den manchfaltigen Gegenständen menschlicher Ausbildungsweisen, ihrer Hergänge, Mittel, Bedürfen, Vermögen und Thätigkeiten, eben so mancherlei Beziehungen des Rechten und der Rechte eines Jeden: ausgesprochen in seinen thätigen und passiven Beschaffenheiten, je nach deren Umfang und Art, je nach deren persönlichem Können und allgemeinerm Sollen. Es gibt körperliche, sächliche und geistige … intellektuelle, sittliche, politische, ästhetische Rechte, Rechte der Bedürfen, der Gefühle, der Erkenntnisse und der Ideen, je nach dem Erfordernisse der Entwicklungen, in welchen er, sich selbst, der Menschheit, der Natur, dem All und der Gottheit gegenüber seine wahre Bestimmung erreicht. Das Princip dieser Letzten und ihre höhern Gesetze das Richtmaß. Der Gehalt seiner Anlagen, ihr Einklang und ihre Bedeutung durch jene; sein Forschen. »Was du nicht willst,

daß dir geschehe" — sein sittlich Hilfmaß und erhellende Maxime. Das sittliche Sein also aller Rechte Urquell, Feststellung und Verstand; nur was von dort ausgeht und dorthin zurückführt, von ächtem Gehalte.

Alle Oekonomie des Rechten und der Rechte geht von dem aus, was der Mensch zu fordern hat, was er bedarf? Was er vermag? wie er zu brauchen weiß? Was er zu leisten hat bis zum sittlich Ideellen inunendlicher Reihe. Vor Allen bedarf er Anderer, nur durch sie findet er Thätigkeiten, hierdurch seiner Vermögen Entwicklung. Daß nicht Alle, gleich empfänglich für Alles, Gleiches bedürfen oder Gleiches zu leisten vermögen, sei es aus Macht oder Beschränktheit der Anlagen, verändert nichts im Wesen der Rechte, nur ihre Ausübungsmaße und Formen. Um so mehr zu leisten liegt dem ob, der mehr zu leisten vermag, wie ihm auch eben deswegen mehr zu fordern zukommt.

In den Pflichten ist Rechtes, in Bedürfen das Recht, Pflichten in der Bestimmung, Bedürfen in der Wahrheit des Wesens gegründet. Ein höherer Richter hat es so festgestellt. Weil der Mensch ihm verpflichtet, ist er berechtigt; berechtigt durch jene höhere Pflicht, zu fordern, was als Beistand, als Mittel, als Nichthinderung ihres Vollziehens anzusehen ist. In der Bestimmung des Menschen durch Gott liegt das Princip jeder absoluten Feststellung des Rechten und der Rechte. In dem Bedürfen eines Jeden die Grundlage ihres relativen Umfanges: in den Kräften eines Jeden zu Vollziehung der Pflichten, das relative Maß seiner Ansprüche auf ausübende Rechte. Niemand kann mehr begehren, als er zu gebrauchen vermag, — nichts über seine Fähigkeiten hinaus. Ueberhaupt aber: je höheres Vermögen, so

höhere Pflicht; je höhere Pflicht, so höhere Rechte — wei ein weiteres Ziel erreicht werden soll. Jede Rechts- und Pflichtsforderung oder Ausübung ist eine religiöse That. Ist Jeder verpflichtet, so weit er kann; zu fordern berechtigt, so weit er wesentlich bedarf, so weit er etwas für wahrhafte Zwecke, für das, was ihm obliegt, zu verwalten im Stande ist: so kann er nicht als ein ihm Zukommendes ansprechen, was er nicht verwalten kann, wozu er nicht gehörige Kraft der Verwendung weder für sich, noch für Andere besitzt. Nur so weit er bei wesentlichem Gehalte auch eine höhere Stufe menschlichen Werthes und Würde in Ausbildung seiner Anlagen erreicht hat, gelangt er zu einem Anrechte auf das, was nur durch jene höhere Taugsamkeit und nie ohne sie ausgeübt werden mag. Der Kenntnißlose kann keine Stelle betreten, die Kenntnisse fordert. Der Taube nicht Richter sein über Töne, der Blinde nicht Richter über Gemälde. Man versagt ihm nichts! Die Natur selbst hat es versagt. So gibt es überall für menschlich allgemeine Rechte ein individuelles Maß ihrer Ausübung.. Fähigkeit und deren treue Entwicklung. Nichts ist umsonst, Alles soll verdient werden. Eben darum aber bleibt auch ein heiliges und das heiligste Recht! — in keinem Mittel zu Entwicklung eigener Anlagen verkümmert oder muthwillig beengt zu werden. Ein Recht, das Jeder in sich trägt: für welches Gesellschaft die eigentliche Gewährleistung, die Macht, welche diese Mittel herbeiführt, sein soll. Jeder trägt demnach in sich ein absolutes, oberstes Rechte und Recht...das Höhere, so er soll, das Können, über welches hinaus er nichts mehr vermag. Er soll— und hat also ein Recht auf alles dazu Nöthige — so weit er vermag. Das Relative (— das verhältnißmäßige Aus-

übungsrecht wesentlich ewiger Ansprüche —) entsteht auf dem Wege stufenweiser Entwicklung und Bildung dafür ... die Stufen des eben jetzt erreichten Vollziehbaren, also zu Recht Begehrbaren, sammt der Art — wie! Frei ist die Wahl — Jeder könnte Baumeister werden: sein aber nur, wer das Nöthige lernte ... so ist Maß erworbener Ausübungskräfte auch Maß ausübbarer Freiheit für Jeden. Freiheit und Rechte, zwei eng in einander verschlungene Dinge.

Jedes Leben ist ein Verwalten — ein höherer göttlicher Auftrag. Aus diesem Mittelpunkte sind alle Rechte abzuleiten ... ein in Vollmacht und im Namen der Gottheit Begehrtes. Das hierin Absolute bleibt alles Abgeleiteten Grundlage (das, was eigentlich in der Wissenschaft eines Naturrechts gesucht wurde) zur möglichsten Ausbildung. — So weit sie von ihm stammen kann, hat Jeder die Pflicht, so weit sie von Andern — das Recht, ihren Beistand zu fördern.

Naturrecht... das allgemeinste, das ewige, das philosophisch erkennbare Rechte, man hat es geahnt, aber gleich so vielem Andern eine aus dem Ganzen des Lebens, des Rechts und der Geschichte herausgerissene Reihe verallgemeinter Sätze daraus gemacht. So ist es auch ein in sich selbst fortrollendes Wissen von Abstractionen ohne lebenden Gegenstand und dessen Einheit geworden; demnach wie entstanden, so auch nur zurückführend auf jenen Umlauf des Wissens, der in wesensgetrennten Begriffen nichts geben kann, als ähnliche Begriffe: eine in sich selbst fortverschlungene Arabeske, die Zusammenhang, aber kein anderes Ganze darstellt. Warum betrachtete man es nicht als eine innere Naturgeschichte des Menschen, als einen Theil der Anthropologie? Warum fing man nicht bei seinem innersten Wesen, seinen Anlagen und

Bedürfen, seinem Können und Wollen, dem Ob- und Subjekte aller ersten Begründungen an? Was sich im Vermögen als Bestimmung, als Pflicht und Bedürfen, im Bedürfen als Recht, in beiden als Grund alles eigenen Sollens und der Wechselseitigkeit mit Andern — des Geselligen ausspräche?

Rechtes ist das, was uns belehrt, ein Rechtes, d. h. was Gott will zu werden ... aller Anlagen im Streben zu diesem Ziele gewonnene Entwicklung. Wie überall, herrscht auch hier ein ökonomisches Gesetz (und Sittlichkeit ist ja nichts anders, als geistiger Haushalt des Gemüthes zu Erreichung des Zieles, welches eine göttliche Hand des Menschen eigenem Thun übertrug), ein ökonomisches, alles qualificirendes und qualitatives Gesetz ... daß kein Vermögen ohne den Gegensatz eines Stoffes seiner Verwendung sich entwickeln könne zur Kraft. Dieser Stoff ist Jeder sich selbst und Jeder dem Andern durch das, was er thun muß, Andere und sich selbst zu wahrhaft menschlicher Bestimmung zu erheben. Richtpunkt bleibt der Wille des Höchsten. Das Wie seiner Erstrebung ... des Menschen sittliches Dasein ... der Weg der Menschheit zu Gott. Darum, weil nichts höher hebt, als Gemüth, als Fantasie, als innere, dichterisch ideelle Lebensumfassung, entstehen von dieser Seite unsere edelsten Rechte und deren reinste Ergültigung. Gerade gegen sie wird am meisten gesündigt. Die Heilighaltung solcher Rechtskreise, wie sie dem Gemüthe gebühren, von ihm geahnt, gefühlt, erkannt, an ihm sich offenbaren, bleibt erste Pflicht; ihr Bewußtsein nie ganz erlöschlich im Menschen; es äußert sich in jeder Klage besserer Gefühle über Engheit der Zeit und des Vorhandenen, über den Mangel rechter Verständnisse, Begegnung und Zwecke.

Den Unterschied dessen, was »von Rechtswegen« sein sollte und »von Gewalt oder irriger Uebereinkünfte wegen« wirklich besteht, lernen an den Lasten dessen, was sie tragen, die meisten deutlicher oder undeutlicher, je nachdem die Zeiten, erkennen oder empfinden. Der, wenn auch nicht klar gedachte, doch immer geahnte Gedanke eines ewigen Rechtes, weckt durch die Frage: »warum man denn so manches Bedrückende erleiden müsse?« immer zu dunklen Idealen eines Bessern und zum Zweifel am Rechte des Vorhandenen. Ist auch der Gegenstand irrig, über welchen man klagt, so ist's doch nicht das Gefühl überhaupt, welches Jedem sagt, — es sei nicht alles, wie es sein könnte. So ist durch Gefühle zunehmender Belastung weit mehr, als durch Fortschritte gelehrter Forschung der unzufriedene Charakter unserer Tage erwachsen. An dem Ersten nimmt Jeder durch sich, an den Zweiten nur so weit Theil, als sie das Erste deutlicher aussprechen helfen. Die Menschen sind gezwungen worden, Erfahrungen zu machen und über das Erfahrene zu reflektiren! Die Frage: „was Recht? was Rechte bewahre?« dringt immer näher, je näher die sichtbarern Ursachen, von welchen die Uebel herkommen, sich drängen. Der häufig Kranke lernt immer mehr mit seines Körpers Betracht sich beschäftigen! Er geht in etwas über — zum Handwerke des Arztes. So der gesellig Kranke: Wer wohl, denkt wenig hieran! Es liegt in dieser Unruhe eine Stimme des innersten Rechtes, die, wenn auch die Antwort oft irrig, doch an sich als Begehren nach Besserem gerecht ist. Ihr sollte man Gehör geben, um zu erforschen und im Erforschten zu entdecken, was Jeden so häufig mit sich und Allen entzweie. Die natürliche Folge des wahrhaft Rechten, als aus dem

Innersten des Menschen hervortretende Offenbarung dessen, was Allen in göttlicher Bestimmung gebührt ... ist Friede und Einheit im Höhern.

Ohne dieses Streben nach Wahrheit im Rechten wird selbst denen, welche für weise sich halten, das bloß Thierische im Menschen seine ganze Natur: sie vergessen, daß die höchsten Gesetze der Vernunft und der Gottheit zu deren Umkreis gehören.

Sittlichkeit ist aller Rechte Stamm: das Rechte an sich! das Begründende (der term. a quo und ad quem) jeder positiven Gesetzgebung. Als eine unendliche Reihe der That, der Gesinnung, der Kräfte ist Sittlichkeit zu betrachten! Der Theil, welcher buchstäblich durch äußere Mittel zur Erfüllung sich festhalten oder erzwingen läßt — tritt als Rechte und deren Anstalt ins Leben. Der Theil, welcher nicht, — der höhere, innere Sinn des Gemüthes, bleibt wie gesagt, das freie Reich eigenen Strebens, eigener That. Nicht buchstäblich in Regeln, nicht Jedem in bestimmbaren Handlungsweisen zur Nachacht gebracht, nicht vorgeschrieben kann es werden, aber gefördert durch Vieles, — durch eine im Nachdenken und zu Anschauung des Bessern richtig bestellte Erziehung, durch rein bewahrten Sinn für Hohes und Schönes, durch eine in alle Wege großartige Führung des allgemeinen und öffentlichen Lebens für Ehre und That. Auch dieser Theil findet seinen Richter in den Ansichten, in der Achtung, in den Meinungen der Gesammtheit, in dem Gewissen eines Jeden, je nach dem Maße ihrer wahrern oder unwahrern Bildung. Kunst, Vaterlandsliebe, Religion übernehmen den Menschen, wo die Macht äußerer Gesetze sich begrenzt. Sie sind es auch, welche dem Buchstaben der

Rechte erst lebendige, innige Kraft fürs Bessere geben. Princip des Rechts und des Rechten bleibt also: nicht bloße Vorschriften, sondern Ergänzung des Aeußern durch Inneres, gediegene Bildung des Menschen für beide, Erstreben alles dessen, was dahin führt.

Der Unterschied zwischen Maxime — Regel eines durch Umstände bedingten und gebotenen Benehmens — und — Princip — von höherer Wahrheit ausgehend absoluteres Gebot, ist nirgend strenger festzuhalten, als im Rechte. Und wird Beides verwechselnd gesündigt. Eben so ist wieder genau zu scheiden ... Philosophisches Princip, — das Ziel, welches, einem ewig Wahren zufolge, erstrebt werden soll, — und — geschichtliches Princip, von einer Seite ... die Art, wie die Stellung, der Hergang von Fortschritt und Mitteln, wodurch es erstrebt werden mag, von der andern — Erkenntniß der Macht und des Herganges, durch welche, was vorhanden, entstand und besteht.

Jedes oberste, ewige Princip ist ein göttlicher Ausspruch; Offenbarung des göttlichen Sinnes in Allem, den der Mensch findet, aber nicht erfindet, dem er untergeordnet ist. Rechte sind nicht gegeben bloß dem Einzelnen einzeln, sondern so weit er da ist durch, mit und für Andere, zu gegenseitiger Entwicklung und jedes Vermögen den Auftrag enthält, verwaltet zu werden für ein allgemeines und höheres Ziel.

Der größte Theil Unrecht ist in die Welt gekommen durch Rechte, die man für Rechtes hielt; ein aus der Zeiten Gang und der Menschen Sinn, aus Vergessenheit der weitern Rückfrage auf den göttlichen Grundstamm, aus bloßen An-

trieben des Augenblickes entstandenes. Die Menschen versäumten das Rechte, weil sie Gott versäumten, und umgekehrt Letzten, weil Erstes, Jedes durch das Andere. Uebrigens — als durch die Zeit heilbringend Bedingtes kann Vieles für diese Zeit Recht werden, was zu jeder Andern, weil es Erreichtes oder Höheres hindert — Unrecht!

Als Nemesis, in jedes nicht befolgten Gesetzes später eigenen Folgen, zeigt sich uns in der Geschichte das Weltrechte. Eine der Formen, unter welchen es sich uns am deutlichsten darstellt; braucht es mehr? Welches Volk leidet, leidet aus eigener Schuld; Schuld des Gemüthes, des Verstandes, des irren, zagen, geschäftsträgen, vernachlässigten Gebrauches beider, oder des einen von beiden. Wie überall, so werden auch hier die größern Quantitäten durch das, was manchfaltiger an ihnen hervortritt, für Uebersicht, Anstalt, Vermittlung, Erforderniß und Ermessung, für den Umfang jedes Princips und seiner Verwendung, die allseitigen Erkenntnißquellen ... Gesichtspunkte des Werthes und der Nothwendigkeit. Hundert Menschen mögen sehr brauchbare Leute ohne Geometrie sein. Aber würde die Menschheit ohne solche stehen, wo sie steht? Kurz das bleibt Grundansicht ... jedes einzelnen Verhältnisses Maß liegt in einem höheren. In jedem Zwecke liegen die Gesetze seiner Erreichungswege. Aber des Zweckes Vollmacht, ob er ein Rechter, ist nur an einem allgemein höhern Ziele zu erfragen.

Ein ewiges Rechte ist der Grund — das Princip aller Staats- und einzelnen, politischen und ökonomischen Rechte, aller Verhältniß- und Eigenthumsbildung u. s. w. Aber auch Vorstellung und Imaginatives können ein relatives Recht geben, das Princip seiner Bedingungen werden — ein Schei-

deweg zu Wahrem und zu Unwahrem, mit großer Vorsicht zu erforschen.

Recht fordert Muth, Muth gegen sich, gegen Unrecht und für Wahrheit. Nur durch Muth wird es verdient und behauptet! Es ist etwas so heiliges — daß Furcht oder Scheu, es geltend zu machen, versäumte Gottespflicht ist. Des Menschen erstes Recht, erste Pflicht bleibt demnach — daß er sein Inneres bewahre, daß er sich selbst und der Wahrheit getreu keinen Anlaß zum Spiel mit ihm gebe; daß er die Mittel, welche zu Ausbildung reinerer Selbstständigkeit halfen, sich selbst nicht versagen lasse, aber auch keinem versage: Achtung seiner selbst und der Menschheit ist nichts anderes — als Anerkennung des Rechten in ihr — Ehre bei Gott. Dies sind die ersten Leistungen und Forderungen, welche Jeder an sich, an Alle gemeinsam, an das Ganze, Letztes aber wieder an sich selbst zu machen hat. Denn nur der edlere Selbstgehalt Aller wird seine vollste Kraft. Solch innere Sicherheit und Herrschaft des Lebens Jedem zu verschaffen, ist der Gesellschaft, des Staates erste Pflicht gegen Alle und gegen sich. Vor Allem wird also nöthig dieses ewig göttlichen Rechten Erkenntniß. — Aus diesem Grundstamme sittlicher Natur abzuleiten, was für jedes einzelnere, gesellige Verhältniß Rechtens sein kann. An diesem obersten Standpunkte menschlicher Anordnungen geht dann hervor — was für äußeres in Buchstaben gefaßt und zur Vollziehung gebracht werden möge, was nicht; der Unterschied zwischen gesetzlich und sittlich, zwischen äußerem Richteramt und innerem Richterthume. Was auf jenes übertragen, worin ihm genügt und wofür es genügend werden könne? Was Letzterm — dem sittlichen Triebe, der Idee, dem Gewissen und der reinen

Ausbildung überlassen bleiben müsse? Wozu äußere Gewalt nöthigen — was w a h r h a f t — Jeder nur durch eigenen Sinnes höhere Richtmaße werden könne? Wie weit das Reich gesetzlicher Vorschriften? Wo bloß das Reich der Erziehung, der Selbstartung durch sie?

Nach dem Principe des vorigen wird zweiter Grundsatz: — Kein Gesetz, wo man nicht aufrechthalten kann, was es gebietet! sei's, daß es irre in des Gegenstands Auffassung; sei's, daß Bildung, Lage oder Ereignisse, noch nicht fähig dafür, den Widerstand größer machen, als die Kräfte seiner Durchführung. Kein Gesetz, welches mehr auflegt, als es zu behaupten vermag. Es hebt sich selbst auf. Es verwirrt sich selbst und macht sich zum Spott, und hierdurch zugleich Andere. Es lehrt Gesetze verhöhnen!

Nur indem Jeder fähiger wird — Rechtes an und gegen sich, wird er auch fähiger, es an oder gegen andere, d. h. gegen ihre unrichtigen Ansprüche zu vollziehen. Jede Hemmung solcher Fähigkeit ist Sünde wider den Geist. Jemehr wir Andere hemmen, so mehr sündigen wir, so mehr werden aber auch sie sündigen gegen uns und unter einander. Jeder getrübte Begriff wird ein getrübtes Recht, ein getrübterer Zustand. Das Licht ist der Menschheit Element. Jede Ungerechtheit Folge und Quelle einer Störung im Geiste. Indem wir andere verkümmern, entarten wir uns selbst. Je edler wir fremdes Leben bilden helfen, so mehr wohlthätige Rückstrahlung auf uns und Alle, so mehr Veredlung des Eigenen. Nichts lächerlicher als Selbstheit, die ihr eigen Werk untergräbt, indem sie andere verschlechtert. Denn alles wahrhaft Bessere kommt uns nur durch das, was wir Besseres für Andere thun und was sie Besseres werden. Man

sage nicht Selbstler gedeihen. Sie gedeihen nur, weil im Kampfe so Vieler Manche emporgetragen werden auf den Körpern der Andern.

Es gibt ein Weltrecht. Alles soll werden, was es vermag; jedes nach dem ihm vorgeschriebenen obersten Ziele! der Körper durch das Gewicht seiner Organisationen, die Wesen sittlicher Welt — durch ihnen selbst anvertraute Erkenntniß, Idee und Beherrschung. Alles menschliche Recht knüpft sich an die Erreichung jenes obersten Zieles und stammt aus ihm.

Es gibt ein Recht des Einzelnen — fordern zu können; aber auch nichts weiter, was er zu verwalten, zu brauchen, zu ertragen Fähigkeit hat und wesentlich wahrhaftes Bedürfen. Daß Keiner als bloße Sache der Willkür Spiel eines Andern werden dürfe, daß Keiner berechtigt sei, Höherm zu entsagen und hiezu zu verkaufen — gehört als conditio s. q. n. des richtigen Werdens zum Weltrechte und versetzt auf dessen Boden.

Gesellschaftsrecht — absolut — Sicherung des ewig Rechten und seiner Kräfte für Jeden und Alle. Relativ — Entsagung und Verhältnisse dessen, was, wie sehr es auch dem Einzelnen gebührte, doch nach dem jedesmaligen Stande der Dinge und so lange er dauert, ihm selbst und dem Ganzen ein Hinderniß der Erhaltung, der Verbesserung, der Rettung, ein Kampf gegen das Mögliche sein würde. Eben so entstehen in dem erweiterten Gesichtskreise eines größern Vereines höhere Verhältnisse durch die Gesellschaft — Jeder hat ein Recht, sein Leben zu bewahren: aber es gibt Fälle, wo es der Würde geziemt und Pflicht wird, solches aufzugeben für ein edleres Ziel.

So kann man sagen, es gebe durch die Unmöglichkeit der Ausführung ruhende — oder nur zum Theil ausübbare Rechte ... denn wie die Ansprüche eines Jeden auf Ausübung sich nach dem Maße seiner Anlagen bedingen, so auch nach dem Maße der Anlagen in Anderen und seiner Stellung mit und zu ihnen. Er würde ihnen vieles benehmen, sich selbst nur einen unnützen Kampf mit ihnen geben.

So gibt es Rechte, welche die Gesellschaft (— das Gesetz zunehmender Vielheiten) erzeugt. Andere, welche der Mensch als allgemeine, ewige oder persönliche in sie bringt.

Etwas kann ein Ausübungs- (ein Herkommens-) Recht sein, ohne darum ein Rechtes an sich! Ausübungsrechte behalten den Charakter ihrer Quelle. Was bloß die Macht schuf, hört auf mit der Macht. Nie muß demnach der ähnliche Name uns verführen, menschliche Natur, die aus ihr stammenden ewigen Rechte zu verwechseln mit denen, welche in Ereignissen erwachsen, zu augenblicklicher Aushilfe erdacht und ertragen, auf Abkünften beruhen, oder mit den durch lange Dauer und Ergebung habituell gewordenen Bewältigungsrechtstiteln. Oft kann die Zeit sie zu verlängern gebieten: aber nie verbieten, daß man allmälig durch Besseres sie zu ersetzen sich bestrebe. Das Recht zum Bessern stirbt nie aus und bleibt ein absolutes Grundrecht des Menschen. Jedes wahrhaft Gute ist ein Rechtes und gibt Rechte. Das absolute Rechte ist göttlich, unveränderlich. Nichts menschlich Allgemeines kann ohne solches bestehen. Es gibt keinen bleibenden obersten Rechtsgrund, als den der Bestimmung des Menschen — den göttlichen. Er ist der Kanon. Was menschlich-relativ aus Umständen, für und durch sie als Abhilfe

entstand, bleibt ihm untergeordnet; bleibt etwas, so man erträgt, eine Stufe, auf der man ausruht, bis höhere Kräfte sich sammeln, ein Gut, so lange es den Umständen gemäß größere Uebel aufhebt, selbst durch kleinere. Aber auch mit ihnen, als seinem einzigen Grunde, wenn sie zu Ende, geendet. Mag auch Manches als wohlthätiger Richtpunkt lange genügt haben: jeder Richtpunkt erschöpft sich, sobald ein weiterer herauftritt. Was Bedürfen erzeugten, war verständig für sie. Nie aber kann es das höhere Princip, das einzige für Geist und Sitte aufheben. Daß das Mindere sich verunrechte, sobald es Besseres hemme — bleibt Ausspruch der Natur. Gut und darum Recht bleibt also nur, was unter dem jetzigen Zustande menschlicher Fähigkeiten, bis sie sich erweitern, nicht überschritten werden kann; aber dennoch zu dieser Erweiterung und einem Fortschritte zum Bessern zugleich hinwirkt. Das Gegentheil Unrecht — welches nie zu Recht werden kann. Gäbe bloßer Machtbesitz absolut unbestreitbare Rechte, so wären Räuber und Mörder, die Schlauern und Stärkern, im Rechte. Keine Gesellschaft ist vollkommen. Jede nur ein immer Fortschreitendes zum oberſten Ziele. Eine Abkunft mit menschlichen Schwächen, selbst mit der Bedürftigkeit des Starken, der immer noch stärker werden soll und schwächer werden kann — bleibt nöthig! Weil, um sittlich oder rechtlich zu werden ... Bildung für beides voraus, um es zu bleiben oder zu wachsen, Mittel für beides zur Seite gehen müssen. Weil unter den steten Veränderungen des Lebens, um sich selbst und die Umgebung zu verstehen, Jeder einer fortwährenden Belehrung — einer eigenen — einer fremden — einer fortschreitenden Vermittlung der Ansichten, und selbst in dem, was er ein=

sieht, einer helfenden Hand wider manche Neigung nicht entbehren kann. Daß der Mensch bedarf, ist das Band der Gesellschaft, der Grund sittlicher Thätigkeit und ihrer Rechte. Das Studium der Bedürfen ist unentbehrlich. Aber sie selbst wieder nach der Rangfolge ihres Werthes, ihrer beständigen oder jetzigen Nothwendigkeit zu verstehen und zu erfüllen, ist ein höheres Princip nöthig. Darum sind Rechte — positive Gesetzgebung und Rechtspflege als Schritte auf der Bahn, als Vorschule des Sittlichen — dieses aber immer als ihr Quell und ihr Richtpunkt zu betrachten, als ihr Princip und ihre Aufgabe. Sie sind, was in buchstäblichere Begriffe, in wörtlichere Bestimmtheit erfaßbar mit Macht seiner Vollziehung für jetzt angethan werden mag, um hierdurch wenigstens die unentbehrlichen Verhältnisse der Gesellschaft zu sichern. Aber zugleich, und das ist der rechte Geist der Gesetzgebung, müssen sie immer zugleich die Menschen auf eine Stufe zu stellen wissen, von der aus sie zu wechselseitiger und eigener Bildung fortschreiten mögen. Rechtliche und sittliche Bildung in wechselwirkenden Fortschritten ist jeder menschlichen Gesetzgebung aus jenem höhern und göttlichen Gebote abgeleitete Aufgabe, Ziel und Princip. Mittel dafür soll sie stets zu sein trachten. Bei dem Einzelnen — als einem unter äußerer Leitung Stehenden und Bewahrten — läßt Recht...das, was äußerlich vorgeschrieben und durch äußere Macht gehandhabt werden kann — sich trennen von sittlicher Gediegenheit, und es mag genügen, daß er als rechtlicher Mann handle. Aber wer kann dem Ganzen, als einer Macht je selbst und aber Allen das Sittliche, das Princip, dem es ununterbrochen zugewendet bleiben muß, geben, wenn nicht eigenes ¡Streben, eigene Reinigung des Willens, eigene

Heiligung in Zweck und in Mitteln, in Forschen und Wissen!

Freiheit herrscht im Sittlichen; aber auch Nothwendigkeit fehlt nicht — weil Ursachen den Wirkungen, Quellen dem Geschehen vorausgehen. Die Ausflüsse können nur sein, wie die Quellen bedingen — ein Unausweichliches, so ertragen werden muß, Distelsamen aus Disteln. Nur in einer durch bessere Einsicht offenen Wahl und Leitung der Quellen — liegt Freiheit, d. h. die göttlich anvertraute Macht, nach höhern Bewegtrieben wollend und handelnd sich selbst zu entwickeln für eine immer Weiteres umfassende, selbstständige Artung aller Erkenntnisse und Gefühle. Reifer für diese zu werden, ist Folge, aber auch wieder Quelle immer höherer Einheit. Denn wenn auch nicht alle Uebel abzuwenden sind, so gelangt doch das Gemüth, in diesem Ringen nach Besserem, auch gegen das, was als Folge vergangener Irrsale ertragen werden muß, zu höherer Kraft.

Gibt es ein absolut Gutes, Rechtes, Schönes, Gewisses, Glück, Wahrheit und Tugend? Als Ziel und oberster Richtpunkt im göttlichen Sein — Ja! Im Erreichen und Erreichtem nur relative Annäherungen an solches. Jede Zeit, Volk, Individuum hat etwas, so es dafür hält! Und wer, was er dafür hält, treulich vollzieht, ist ein subjektiv Guter und Gerechter. Nur darf in der Sache selbst nie verwechselt werden — w e r ein guter, ein tugendhafter Mann genannt zu werden verdiene? — und — w a s gut oder Tugend an sich? Gut ist, wer sich hingibt an das, was ihm das Würdigste deucht. Ist sein Begriff auch ein richtiger?

Bei jedem Gegenstande, um ihn frei zu beurtheilen, muß ein fester, ewiger, selbstgültiger — ein absoluter Bezie-

hungspunkt seines Daseins und Bestimmung gesucht werden. Was der Einzelne denkt, muß an diesem Allgemeinen, Generischen, Höchsten zu voller Berichtigung ermessen werden.

Die Menschheit als volle Umfassung, von welcher jeder Einzelne nur annähernde Erscheinung, ist zu erwägen, wann Menschliches die Frage. Und wie kein Sehen ohne Auge, so könnte es kein Gutes, Rechtes und Schönes für den Menschen geben, wenn keine innere Bedingtheit, kein Stamm, Auffassung, keine absolute innere Anlage, kein Ahnen und Sehnen, kein Sein und Begehren, kein Trieb und Streben, kein innerlich Vorschwebendes in ihm, zu welchem das Objekt und die Erfüllung, das Manchfaltige subjektiver Ausbildung gesucht wird.

Vermöge eines Absoluten in ihm und über ihm (beide durcheinander erklärt und gefunden, gibt es ein Relatives, eine Beziehung), und alle Fassungen gehen über in dessen Gesetz. In ihm spricht der Trieb, das Ideelle und sein Sehnen. Ueber ihm das sonst unverstehbare Dasein, die Bestimmung desselben, das Unentbehrliche zu ihr — die Forderung eines Selbstgültigen, das Gefühl dessen, was zu eigenem Werden und freier Vollziehung ihm übertragen durch eine höhere Stimme! Zwischen beiden, dem in ihm — der über und außer ihm, den zwei Polen des Absoluten und Relativen müssen wir die menschliche Natur erforschen. Sie muß Etwas durch sich sein, um Etwas mit Anderem werden zu können; sie muß ein Höheres in sich tragen, um Höheres zu vernehmen.

Wenn den Wogen allgemeiner Verderbtheit der edelste Schwimmer erliegt, ist er darum weniger Mann, weil die Kräfte eines Mannes den Mächten des Ozeans nicht glei-

chen? Sein Werth bleibt gewiß, aber was die Andern nicht wurden, ihre Schuld um so mehr. Es ist Sache der Menschheit und ihrer Freiheit überlassen, in der Summe entwickelter Vortrefflichkeiten Schutz gegen die blinde Macht anderer, schlechterer Summen zu suchen. Was nicht geleistet wird, ist eigenes Vergehen; was die Zeit leiden muß, nur Ausspruch jener höhern Gerechtigkeit ... nichts soll dem Menschen geschenkt, alles muß verdient werden. Mit eigener Erniedrigung zahlt er, was er durch sich zu werden versäumte.

Verwandtes angezogen durch Verwandtes, Verhältniß, Gemäßheit und Vergliederung bleiben ist sittliches, wie in physischer Welt das unerbittlich ewige Gesetz. Nur Verstand kann Verständiges, nur der Bessere Gutes, nur der Ehrenvolle Ehre begreifen. Oder fordert ihr, daß der Blinde sehe, der sinnarme Raphael fasse, der Unbelehrte wie Phidias meisle? Begehrt jede Pflanze ihre Bedingung, jedes Handwerk seine Schule, wie könnt ihr der Gottheit einen Vorwurf daraus machen, daß Tugend ... die thätigrichtigste Ausbildung unserer selbst, Etwas, das man erst wird, aber nicht ist — nicht ohne ernste Mühe des Strebens gedeihe. Der Höchste vollzieht sein großes Gesetz dadurch, daß keine Wunder fürs Gute geschehen, sondern daß der Mensch es erringend verdienen muß.

Willkühr oder Recht, erschlichener, erzwungener oder wahrhaft zukommender Einfluß, Stimme und Macht? Wie oft verhüllt eins das andere! Wie oft greifen ihre Springfedern in einander oder liegen da, wo man sie am wenigsten sucht. Bei so tausend Verwicklungen, — wer kann immer den richtigen Faden ergreifen! Eigene Unachtsamkeit, fremde List, beiderseitiger Dünkel und Hoffart ver-

blenden. Oft führt nur der Zufall zum rechten Errathen. Der Mächtige über seine Bestellten, sie über ihn, oder ohne sein Zuthun, über Andere, jeder Stand, jedes Gewerbe im Tausche oder eigener Stellnehmung, jeder Einzelne gegen Einzelne oder Viele übt Willkühr! — Willkühr überall, wo keine richtige Liebe und Sinn, kein hierin freies und starkes Gemüth für das Rechte. Was nur hierdurch möglich, kann durch keine äußere Rechtsmittel ersetzt, der Geist muß gereinigt werden. Willkühr ist der rohe Trieb seiner Selbstheit; die nach Umfang der Geflechte oder der Begegnungen unter tausenderlei Formen, anders beim Irokesen, anders beim Europäer sich vollzieht und versteckt; immer aber dieselbe an Zweck, Quelle und Gemüth. Alles Rechte ist innerer Abhalt und äußerer Schirm gegen diese Selbstheit und ihre Folge: die Willkühr. Auch wo man das Rechte nur aus Furcht und Zwang thut — ist's bloß ein gebändigtes, nicht verbessertes Selbst. Darum nach rechtlich Scheinendem oft plötzlich ein so rechtloser Zustand.

Es wirkt aber, wie Recht, so jedes Unrechte außer der gegebenen Richtung immer nach mehreren zugleich; es wirkt wie der Mittelpunkt in einem Kreise, entweder indem es einen durch den andern bedrückt, oder einen durch den andern zu Haß, Streit oder Nachahmung erregt. Wer einen Damm unterhöhlt, versumpft einen Laudstrich mit demselben Wasser, welches er einem Andern entzieht; Wachsthum wird von allen Seiten gehemmt.

Das erobernde Rom wollte und schuf Einheit ... des Regiments, der Sprache, der Gebräuche; aber nie der Gesinnung und des eigentlich Rechten. Mit seinem fortschreitenden Gelingen nahm es diese Verhältnisse an; lernte

und zeigte, daß alle Mittel gleichgültig, wenn nur Länder zu unterwerfen und Völker zum Gehorchen zu bringen tauglich. Deswegen blieb überall Trennung, Zerrissenheit, Zwang, nur Gewalt und das Erlöschen nationeller Charaktere hielt das Leben zusammen — ein Machtreich, aber kein Staat. Je passender für Roms Zweck die Maßregeln gegen Andere waren, so mehr gelangen sie besonders durch dieser Andern eigene Gebrechen. Allein je gelingender, je erweiterter Roms Joch über Viele, desto mehr bereitete sich in ihm der eigene und mit diesem der Sturz aller Uebrigen vor — desto schrecklicher mußte er werden. So richtet das ewige Rechte. Auch in der Verkehrtheit kann man Vieles erreichen und lange fortleben, wenn man umsichtig verfährt und je mehr man in den Unterdrückten alle edlern Tugendanlagen zerrüttet. Aber ungestraft wird Keiner die von der Natur gesteckte Grenze überspringen. Roms innere und frühere Verhältnisse mochten mit Weisheit geordnet sein. Da es äußere und spätere nicht mit Weisheit zu ordnen verstand, konnte es dem Untergange der Entartung nicht entfliehen.

Das höchste Recht und das Richtscheid, so hierin zu befolgen wäre ... richtiges Verhältniß zwischen Quant- und Qualität ... Jedem, w a s seinen Eigenschaften, Keinem m e h r als ihnen gebührt, als sie ertragen und fassen. Daß, wer Gutes erkennt, so selten dessen Machtmittel besitzt, wer des Gemeinsten kaum werth — die Schlüssel des Besten erhält, daß wir sehen müssen, wie unbegriffener Werth nie zu freiem Lebenslichte gelangt, wie er niedergetreten von den Massen der Alltäglichkeit den Rachegöttern einer selbstverschuldeten Menschheit anheimfällt, ohne durch sein Ringen und Opfer sich selbst oder Andere zu heben — wie ist zu helfen? In Vie-

lem, wenn der Mittelmäßigkeit keine Macht gegeben, wenn sie erzogen wird zur Scheu ihrer eigenen Ohnmacht, zur Demuth der Unterordnung: der Kräftige wie seine Anlagen, ihm selbst und der Menschheit zur wohlthätig freien Macht sich entwickeln. Nur wahre Menschenerkenntniß, der Standpunkt alles Rechten kann Rechtes vollziehen ... daß der Starke an seine Stelle komme, der Unfähige zurücktrete. Seit sechstausend Jahren sehen wir einzelne Wünsche und Neigungen, nicht Erkenntnisse und Idee die Menschen erziehen. Wird es je anders werden? Herr, dein Reich komme zu uns! Dieses Reich der Gerechtigkeit wird kommen, wenn wir den Menschen im Menschen zu verstehen anfangen!

Ein Anderes Recht! ein Anderes Gerechtigkeit! ein Anderes beide! ein Anderes das Werden und Wirken eines Jeden nach dem engern oder weitern Raume, welchen Menschen und Dinge, der Gang ihrer angenommenen Verhältnisse ihm lassen ... die Erfolge des Zusammenhanges. Recht ist ein durch sich Gültiges. Die Natur, wie sie als Idee der Gottheit sich aufschließt und jedes Alleinstehende durch Beziehung auf Anderes unter die Gesetze eines wechselseitigen und ewigen Sollens — in das Sein eines Ganzen aufnimmt.

Gerechtigkeit ist Werk des Bedachts, ist Erkenntniß, ist Vollziehung und Beurtheilung aller Vorkommenheiten nach dem Maße jenes Obersten, aber immer zugleich auch nach den Bedingungen vorhandener Kräfte und Möglichkeiten ihrer Ausführung. Gerechtigkeit bestimmt Rechte — das am besondern, jetzt Ausführbare jenes Allgemeinsten. Sie ist die Seele der Gesetzgebung. Gesetze sind des Rechten nach jedesmaliger Erkenntnißstufe oder Möglichkeit der Anwendung ausgesprochener Buchstabe. Ob sie es enthalten oder wie weit,

ist zu erforschen. Ob sie es noch erreichen helfen — zu prüfen. Das Erste ist Maß ihrer Richtigkeit, das Zweite Recht weiterer Fortdauer. Ihnen selbst muß beim Entwurfe zur Berichtigung, zur weitern Entwicklung, zur Aufsicht ihrer Verwendung eine Wissenschaft des Rechten voraus und zur Seite gehen. Wissenschaft soll auslegen, was vorhanden; aber auch weit den sich sammelnden Erfahrungen, Aufschlüssen der Zeit und des Geistes ausgleichen, was besteht, weiter führen. Was zur Erweiterung sich häuft, sie kann und soll nie stillstehen, ihr Gegenstand ist ein unendlicher, immer bewegter. Darum können auch Gesetze und Gesetzgebung nicht stillstehen; die Wissenschaft macht ihnen Fortrücken zur Pflicht. Die Zeit fordert ihre Rechte. Nur das unendliche Rechte ist ewig. Gerechtigkeit ist Mittlerin zwischen ihm und dem jetzt Ausführbaren, den Empfänglichkeiten und Fähigkeiten der Zeit und des Zustandes.

Das Gesetz der Quantitäten herrscht in der sittlichen, wie in der physischen Welt, Gewicht zieht Gewicht, das Stärkere Schwächeres. Was nicht hinreichenden Widerstand findet, breitet sich aus; was Verwandtem begegnet, mischt sich, eint sich; was Unverwandterem, stößt ab. In beiden Fällen werden oft beide verändert. Jedes wirkt, jedes durchlauft eine weitere Bahn, je nachdem seine eigenthümliche Macht fremde Gegenmacht findet oder nicht. Eine blinde, mechanische Naturgewalt drängt Alles in sich, und würde Alles in ihrem Strome fortreißen, stellte nicht ein zweites geistigeres Gesetz sich darneben ... sei stark im Geiste durch Ausbildung seiner edelsten Vermögen, oder trage die Schuld und ziehe auch Andere in die Folge deiner eigenen Vernachlässigung. Du kannst viel, wenn du dich, aber du

kannst es erst ganz, wenn du auch Andere stärkst. So ist überall Alles auch die Reihe eigener Tugend auf Mitwirksamkeit für die Reife Anderer angewiesen. Unter keinem andern Gesetze konnte sittliche Freiheit zugleich mit geselliger Einheit und Wechselwirken bestehen. Durch jene Ausbildung zur Stärke tritt Gerechtheit, durch diese Gerechtigkeit ins Leben — die, was sich begegnet, nach beider Inhalt ermißt, Stellungen ordnet und Alles von jener blindern Macht des Gewichtes allmälig zu Maß und Verhältniß für Besseres zum Rechten zurückführt.

Es gibt eine sittliche Gerechtigkeit des Menschen. Es gibt eine ewige, eine Weltgerechtigkeit. Beide wollen — daß Jedem werde, was er verdiente und zu verdienen selbstthätig war. Aber beide sind verschieden wie das Auge, das sie ausübt ... der Mensch und die Gottheit.

Auf zwei Wegen kommt Jedem zu, was er verdient: a) von Innen ... er wird so gut, so stark, so muthig, so frei, als er durch Selbststreben erringt. Dies ist das göttliche, unveränderliche Recht, zu dessen Besitz sich Jeder am meisten selbst helfen muß. b) Von Außen — was er verdient ... Ehre, Beifall, Glück ꝛc. kann nur durch Erkenntnisse Anderer ihm werden. An die Gesellschaft und ihre Beschaffenheiten verknüpft, kann, so weit er sie oder sie selbst sich bessert, das Bessere immer mehr auch von Außen ihm zufließen. Aber hier — an fremdem Stoffe — ist er minder frei, minder mächtig, als in sich selbst ... die Möglichkeit seines Einflusses, die Gelegenheiten, zu wirken, sind in den Qualificationen des Stoffes bedingt. Immer aber bleibt ihm, Besseres gewollt und so weit er vermochte, geleistet zu haben — der innerlich zunehmende Werth, der solchem Gebrauche sei-

ner Kräfte entspringt. Die Tugend an sich kann weder erfolgreich, noch glücklich, noch gewaltig nach außen, sie kann nur stärker nach innen und den Menschen zu dem, was er sein soll — zum Reinwollenden, Edelsten machen. Bei dem Ersten hängt ja das Meiste von denen, welche ihm gegenüber stehen, von ihrer Empfänglichkeit, Selbstwerthe, Erkenntniß und Mitwirken ab. Die Tugend, so wenig, als wer sich gesund erhält, kann einen Lohn fordern. In der Gesundheit besitzt ja jeder sein wohlverdientes Gut. Von dieser Seite kommt also Tugend in keine weitere Beziehung mit Gerechtigkeit, und der göttlichen ist kein Vorwurf, über ihr Erliegenkönnen unter der Gewalt der Bösen, zu machen. Daß er gut werden könne durch sich, hat sie dem Menschen gewährt; aber nicht Brief und Siegel gegeben auf ein anderes Glück. Unnütz müssen Thaten dahin gehen und kluge Worte schlummern im närrischen Ohre, wenn Andere nicht verdienen, sie zu fassen, oder keinen Sinn haben, Besseres zu vernehmen. Daß ein Heldenleben erfolglos dahin schwindet, ist eben auch jene ewige Gerechtigkeit, daß die, welche sich seiner Aneignung nicht fähig machten, keine Früchte davon ziehen. Verdient soll Alles werden. Auf eigenes Streben, nicht auf Wunder fremder Hilfsmächte soll der Mensch bauen. Mit diesem Sinne muß man Geschichte und Sittenlehre erwägen. In Allem, worin nach einem ewigen Gesetze der Mensch an sich bloß verwiesen ist, ist, was durch das Thun selbst ihm an erholter Kraft zuströmt, *sein*; was nach außen wirkt, der Erfolg, welcher allein Allen angehört. Mögen sie entbehren, wessen sie nicht werth zu sein suchten! Er wächst an Wissen indem er lernt, an Sehen indem er zeichnet, an Uebung indem er handelt. Er mag sich betrüben, daß An-

dere sein Wirken nicht ergreifen. Aber klagen kann er nicht gegen das ewige Gesetz. Es ist die gefährlichste Lehre, den Menschen in der Tugend auf irgend ein Glück und nicht bloß auf ihre eigene Mehrung zu verweisen. Es macht unglücklich, spannt ab und führt Manchen bis zum Unglauben an ein Höheres. Wie viele Opfer sind dieser Lehre gefallen!

Das aber bleibt immer und Aufmunterung eines Jeden — je mehr er Andere auf richtige Weise bessern helfe, so richtiger werde er in Wollen und Leisten verstanden; so einflußempfänglicher Andere, so einflußreicher er. Er erreiche den Wirkungskreis, den er auszufüllen verdiene, und werde durch die Art, wie sie auf ihn zurückwirken, selbst weiter geführt. Alles ist wechselseitig! Er hilft ihnen, sie ihm. Im beiderseitigen Werthe gleicht sich dann die allgemeine Gerechtigkeit aus. Ehe er seufzt, frage Jeder, ob nicht — er die rechte Weise etwa verfehlt.

In jener allgemeinen Ausgleichung sammelt sich zugleich ein immer größerer Schatz sittlicher Gunst. Geboren sein unter einem höhern verständigern Volke, erzogen in einer großen Geschichte, im Heldensaale einer mächtigen Vorzeit, unter den täglichen Gegenständen edler Verhandlungen und eines großartig beschaffenen Lebens — in der Jugend schon dadurch ein Mann werden... ist ein Glück, kein Verdienst. Manches fällt uns zu, ehe wirs mit Mühe erworben. Verdienen fängt erst an, wo wir das der Gunst der Umstände Verliehene durch ein Höheres und Schöneres in uns uns würdig zu machen bestreben. Indem also Jeder die Wege allgemeiner Gerechtigkeit zr erweitern, d. h. ein höheres Ziel zur innersten Angelegenheit aller Gemüther zu machen trachtet, treten Alle immer mehr ein in die Theilhaftigkeit, in das

köstliche Erbe, welches die frühern Lehrer des Guten, die Helden des Rechts, die Vorbilder dessen, was der Mensch Edleres vermöge — für sie häuften. Die allgemeine Weltgerechtigkeit gibt Vieles; aber sie fordert, ehe sie gibt. Groß aufgefaßt von den Alten unter dem Bilde der Nemesis... die unmittelbaren, ewigen, eigenen Folgen jeder beobachteten oder übertretenen, verbannten Wahrheit; Bahn, Maße und Richtpunkte des Rechten ... diese hohe sittliche Weltartung göttlicher Gesetze ist also zu unterscheiden — von Gerechtigkeit menschlichen Rechtsbereiches. Beide, wie der Raum, und der Meister, welcher sie handhabt, so die Maße verschieden. Für Beide müssen wir uns in einem getrennten Standpunkte behaupten. Der Letztern Maß ist mehr der Zeitraum, als die Zeit, das näher Uebersehbare, als das unendlich Entfernte, oder tiefer im Menschen Verhüllte. Die Erste umfassend Verhülltes, Unendliches, Fernes, Völker und Zeiten, den Einzelnen in seinen Tiefen, Massen nach ihrer innersten Bedeutung. Lichtblicke der Ahnung sind uns zuweilen vergönnt. Folgen können wir ihr nicht. Als ein Wahrhaftes müssen wir sie verehren, hierin liegt die Erhebung unseres Gemüthes sowohl, als dessen Sicherstellung und Ruhe gegen Zweifel am Rechten.

Menschliche Gerechtigkeit ist von Seite des Verstandes nichts anders — als jedes Theiles, als solchen, in seinem Ganzen begriffener Werth, Würde, Forderung und Pflicht. Von Seite des Gemüthes die zur Herrschaft gelangte Neigung und der hierdurch jedes Vereinzelnde überwiegende Trieb — nie anders, als nach den — von Seite der Vernunft geoffenbarten Principien — selbst handeln und Andere beurtheilen zu wollen. Von ihrer ästhetischen Seite — das in

Anschauung höherer Ideen, zu Führung des Lebens in solchen erhobene Streben. Diese vier Seiten müssen zu ihrer vollen Ausbildung sich vereinen. Je gleichmäßiger dieser Verein, so umfassender, so sicherer und richtiger die Wirkung. Ihre volleste und nöthigste Anwendung aber bleibt: für Aufträge, deren innerster Sinn nur durch edlere Geister gefaßt und vollzogen, auch nur in ihren Handen sicher wohnen kann — keine andern zu wählen. Ueberhaupt Keinem mehr zu vertrauen, aber auch von Keinem mehr zu begehren, als er vermag. Immer eingedenk zu sein — nicht bloß gegen Andere oder sich, auch gegen Ideen und allgemeine Besitzthümer der Menschheit könne man mit wohlmeinender, aber zu enger Ansicht ungerecht handeln ... verderben, statt zu bessern. Jedes Dinges ewiges Recht bleibt, daß Niemand, der es nicht zu seinem Zwecke zu führen vermöge, Hand daran lege. Darum keine Lohbeete, Künstler zu treiben, keine Verschwendung des höhern Wissens an die, welche zum Handwerke nur taugen. Hoffärtiger, nicht tüchtiger — werden sie Stellen betreten, wo sie Gutes nur erniedrigen oder verwirren. Was sollen dem Ganzen solche Halbwesen oder im entweihten Heiligthume der Unfähige? Das ist der Sinn der Worte — »nicht jede Wahrheit für Alle! Jede zu frühe geoffenbarte verderbe!« Jede muß vorbereitet werden in der Empfänglichkeit ihres Verstehens; jede verdient, in der erworbenen Fähigkeit ihres Gebrauches. Darnach bestimme sich das Rechte in der Oekonomie des Lebens und durch sie... für Einzelne und das Ganze. An strenger Befolgung jener Regel berichtigen sich die Wege allgemeinerer Gerechtigkeit, wie gegen Menschheit und Zukunft sie uns obliegt, welche so häufig verletzt wird, indem man, oft aus Weichheit, aus

Mitleid, aus zu günstiger Hoffnung, gerecht gegen Einzelne oder das Heutige, gegen Personen und Sachen zu sein glaubt; und in solcher Einseitigkeit kein Rechtes am Begünstigten, aber ein Unrecht gegen Alle begehrt.

Gerecht sein heißt thun, was man *soll*! Aber auch nicht mehr fordern, als der Andere kann, ihn richtig bemessen — gehört dazu; wenn es gleich den Meisten bloße Billigkeit, nicht etwas, so der Andere und das Leben streng fordern können, scheint.

Billig — im Gegensatz des positiven, das eigentlich natürliche Recht; die menschlich freundliche Forschung, die auch den kleinsten Umstand als Gewicht zum Urtheile aufnimmt. Billig — man ist's nicht, man wird es nicht, weil mans gerade jetzt will; sondern durch jene Macht des Wohlwollens, der Schlichtheit im Innern (dem Elemente des Wahrsinnes) ... jedes Ding an seiner Stelle, in seinem Wesen, in den Ursachen, welche jetzt gerade so und nicht anders sein lassen, nie aber nach eigenen An- oder Meinungsabsprüchen zu erwägen. Man *wird* billig nur in der Demuth, in der Bescheidenheit des freundlichen Wohlwollens, Jeden nach dem ihm eigenen, nicht nach unserm individuellen Maße zu messen; sich an eines Jeden Stelle zu setzen! Man bleibt billig, so lange man jenes innere Element — innere Schlichtheit, mit ihr Anspruchlosigkeit, Gleichmuth, Ruhe — des Gemüthes einfache Höhe, bewahrt.

Billigkeit ist Gabe der Natur, durch treue Selbstbewahrung entwickelt. Gerechtheit — mehr Werk der Wissenserwerbung, hierdurch ein Streben und Wollen. Man *bleibt* billig. Man wird gerecht und gerechter! Jenes eine Tugendanlage ... dies eine Folge wohlgebrauchter Vermögen,

eines in berichtigtem Verstande wohlerworbenen Standpunktes für die Principe des Rechten, für die Durchdringung höherer Gesetze und einer hierdurch festgestellten Kraft ihrer Erfüllungen. Man kann nicht billig sein ohne Gerechtigkeit; aber oft buchstäblich gerecht ohne Billigkeit.

Wer löst den Zirkel...Wirksamkeit der Gesetze, welche doch am Ende von Sitte und Meinung abhängt: — und — Sitten, welche doch immer von Gesetzen und Institutionen, von dem, was sich als öffentliche Macht oder Wille, als Weg zu Vortheil, Ehre oder Sicherheit ausspricht — Gestalt und Bedingung empfangen?

So unabhängig der Einzelne von einer Seite auch scheinen möge — unmerklich wird er doch bei Manchem in die allgemeine Richtung gezogen, wenigstens ermüdet, verdrossener, unthätiger durch sie. Wie von der andern Seite — was auch der Buchstabe des Gesetzes besage, doch nur der Theil wesentlich wirkt, welcher durch Ueberzeugung, Furcht oder irgend eine sich verwebende Neigung in den Willen der Meisten übergeht.

Wechselseitig auf einander ein- oder rückwirkend — ist das Gesetzgeben größtentheils nur ein mittel- oder unmittelbarer Ausfluß der Sittung.

Was auch die Sitten, ein unpassendes, unkluges Gesetz, welches ihre Grundlagen, ihre Ausübung, auch nur das Kleinste hierin, stört, wird weiterhin in zunehmenden Abweichen des Großen durch Kleines eine unheilbare Kluft. Hat der Mensch nicht immer sichere Macht, bei fortdauernd stillen Einflüssen sich rein zu bewahren in dem, was er durch sich ist (— den Schroffanstrebenden macht die Gefahr, das Grellabscheidende wackerer, wachsamer und selbstständi-

ger als das unbemerkt leise Einschleichende), wie viel mehr sollte er bescheiden sich mißtrauen bei Macht über Viele! Wie oft ist Vorhandenes — die Büchse Pandoras; ein vorwitziges Oeffnen — und alle Uebel strömen aus: Hoffnung bleibt der armen Menschheit einziges, oft sehr zweideutiges Gut.

Die Eigenschaft, welche zwischen Sitte und Recht als jedes menschlichen Vereines vorzüglichstes Band angesehen werden kann: Treue... die herrschende, oft selige, im Fühlen oft mehr, als im bloßen Denken sich ausbildende Neigung — nie zu weichen von einem in Achtung und Liebe umfaßten Gegenstande und dessen Rechten, eine innere Freudigkeit, ihm zu folgen auch bis zur Lebenshintansetzung, eine Scham seiner selbst, anders zu empfinden oder zu wollen. Treue — eine Grundlage — Treue ein Recht... eine Pflicht, die Jeder auszuüben verbunden, der einen edlen Vertrag einging. Treu ist, wer in jedem Akte seines Willens dem zugewendet und dessen gegenwärtig zu sein weiß, was er einmal erkohr ... Pflichtgesetz, Glaube, Angelegenheit, einzeln persönliche oder der Gesammtheit. Kein Mensch kann wohl bestehen, der nicht treu gegen sich! Keine Gesellschaft — in welcher nicht Jeder ihr und sich selbst hierin treu ist. Treue ist Gegensatz der Pflicht, beide eins im Gesetze und im Streben ... einigermaßen verschieden in den vermittelnden Trieben und Bestandtheilen ihrer Ausübung. Deutliches Bewußtsein und Selbstgebot der Gesetzesvollziehung herrscht in der Pflicht. Eine innere Hingebung des Gefühles in der Treue. Man kann treu sein aus Irrthum, einer Sache, die keine rechte an sich. Die That bleibt immer eine schöne, aber leider eine irrig vergeudete. So viel kommt überall auf gediegene Einsicht an, daß Tugenden auch eine

Wohlthat werden und übereinkommend zur Wahrheit und Erhebung der menschlichen Gesellschaft. Darum ist Vernunft und ihre volle Entwicklung eine von der Gottheit selbst so strenge geforderte Pflicht.

Die Folge erprobter Treue ist — Vertrauen bei Andern. Aber wie zu jeder That oder Ueberlieferung nicht bloß der Wille des Bessern genügt, sondern auch helle Erkenntniß, gründliche Unterscheidung, richtige und sichere Gefühle benöthigt werden; so theilt sich jedes Vertrauen in die Redlichkeit — in die Fähigkeit einer Person. Man kann, wo es nur auf diesen ankömmt — dem reinen Sinne eines Mannes ohne Rückhalt sich hingeben; ohne ihn darum, wo es auf Fähigkeit ankommt, an die Spitze von diesem oder jenem zu stellen. Man wird als Führer nur gelten lassen ... wessen Klarsicht, wessen Freiheit von Täuschung wir so unbezweifelt als seinen klaren Willen und Gemüth verehren. Als zuverläßig, als treu in Allem wird uns nur der Geschichtserzähler bedünken, dessen Wille zur Wahrheit, dessen Geistesgaben sie zu erkennen sich in gleichem Maße erprobten. Wir können uns selbst und Andere mit uns hierin täuschen — das ist ein anderes. Aber geglaubt haben wir immer an Beides zugleich!

Treue — außer dem, daß sie ein Beharren ist an genommenem Worte, ein Beharren an der Neigung für ein besser Erkanntes und Gefühltes, an der Wärme für ein edles Verhältniß wird noch überdies ein selbstbildend beharrliches Fortschreiten in dem Charakter, der uns an Schöneres knüpft, der uns die Stelle gab, die wir einnehmen, der uns Vertrauen gewann. Ist das erste Beharren am Verheißenen ein Recht, das Andere zu fordern haben, so ist das Letzte

eine wohlthätig rege Gabe unserer Natur, einer kräftigen Selbstentwicklung sicherste Bahn. Treue ist Eigenthum. Vertrauen schon ein anvertrautes Gut. Auf dem Ersten ruht unser Sein, wir folgen am meisten dem Zuge unserer Anlagen. Das Zweite ist ein Urtheil, welches Handlungen erzeugt und Andere in seine Folgen verwickelt, wir verwalten Etwas, das Andere betrifft. Jedes Urtheil schließt in sich die Pflicht strenger Erwägung. Zuletzt aber, wie alle Gegensätze sich wechselseitig bedingen, wurzelt Treue auf Vertrauen: Man muß schätzen, dem man sich hingibt; wie Vertrauen auf Treue: man erblickt im Andern einen festen Hort eigenen Daseins.

Erkannt will das Rechte sein, aber auch gefühlt. Mit Ehre und Achtung, mit nie geschwächtem Glauben an Menschheit und einem hierauf gegründeten Wohlwollen ist es innig verwandt. Weil man glaubt, will man Fehlerhaftes verbessern. Weil man glaubt, will man nie von jenem höhern Bilde sich entfernen, noch Andere sich entfernen lassen. Eine edel bewahrte Fantasie hat großen Antheil hierbei. Gerechtheit ist nicht bloß Unrecht vermeiden, sondern auch ein für des Rechten Verbreitung und Reich lebendiger Sinn. Die Elemente liegen im Menschen: erhalten, entwickelt oder gestört können sie werden. Sie muß man erforschen. Gutes ist das Positive in menschlicher Natur! Böses die Abweichung von ihm durch versäumtes oder irriges Eingreifen. Unsere Mittel sind mehr negativer Art... Widerwillen gegen Unrechtes, den Sinn seiner Verächtlichkeit, seiner unreinen Quellen und Folgen erwecken. Das Uebrige muß Jeder an sich selbst thun; er wird es, wenn das heilige Feuer der Achtung für Höheres wie in ihm getrübt wurde.

Man kann aus Gefühl jenes Rechten ungerecht werden. Die Menschen hassen, woran sie als an einem versagten Rechte nicht Theil nehmen dürfen. Sie spüren nur dessen Fehlern und Gebrechen nach. So bestärkt sich von beiden Seiten der Haß. Das Rechte und die Versöhnung treten unter fortdauerndem beleidigend immer weiter zurück. — Geist der Liebe ist des Rechten mächtigstes Element. Man achtet, was man liebt: man will es mehr als nicht bloß verletzend — achtend und achtbar immer höher erheben. Hierdurch erhebt man sich selbst. Liebe ist erfinderisch, Haß aber auch. Beide entdecken Mittel, wo sonst kein anderer Affekt; denn Beide sind eigentlich Steigerungen eines Jeden. Liebe — weil, sobald wir uns vergessen, nicht mehr einseitig, enge und vereinzelnd das Auge klarer und frei bleibt... für Wahrheit überhaupt und das Bessere in Andern. Der Haß, weil sein geschärfter Sinn eigene Sicherheit oder Stolz immer bedroht findet.

Gelungene oder mißlungene, gut oder verderblich gewordene Anstalten sind hiernach zu erwägen. Für Tugend und Rechte bestimmte, wenn kein Rechtes im Herzen, was werden sie? eine Gewalt mehr für den Mißbrauch.

Wissen ist Ressort der Gesellschaft! Wissen ist Grundlage des Rechten — denn ohne richtige Erkenntniß kein Rechtes oder dessen Feststellung. Bei allem Wissen (vorzüglich für Ausübung des Rechten) kommt es darauf an, wie weit es aus höhern Bewegtrieben, aus dem Wunsche reinerer Aufschlüsse des Lebens hervorgeht. Wie weit sein Erstreben nicht bloß Reiz der Eitelkeit, der Neugier, der Hoffart, der sofistischen Streitkunst, zu irgend einem Ziele der Eigensucht ist. Ein freies, in höhern Antrieben gebornes Wissen wird immer ein gutes sein —

Vermittler eines festern und edlern Bestandes. Was zu einer Sache treibt, was man in ihr sucht, gibt dem Charakter des Suchers, des Suchens und des Gefundenen die Beziehungen, unter welchen sich Alles vereint, wohin der Besitz treibt, und was man immer weiter dadurch wird.

Jedes Unternommene wird durch eine Vorstellung von Nützlich, Nöthig oder Gut unternommen, unter deren Umrisse sich das Erreichte verknüpft, und wenn auch in Manchem ihn ändernd, doch immer am ursprünglichen Typus fortschreitet. So wird auch an den frühesten Gebilden des Schönen und Edlen sich eigenes Recht und gerecht sein wollen entwickeln. Die Natur weist die Jugend dahin, ihr gefällt das Schöne. Am sichersten wird sie auf diesem Wege erzogen.

Rechtes — ist Wahrheit. Gerechtes — ihre in Handeln und Denken ernstgesuchte Trennung vom Scheine. Alles bezeugt Neigung, Liebe, Sehnsucht nach Wahrem als ewig begründet im Menschengemüthe. Kühne Hingebung, ernste Forschung, der Selbstverläugnung hohe Tugenden, Begeisterte und Märtyrer sprechen dafür! Dennoch beweisen sie nichts für ein einzelnes Wahre, nur für die Macht ihres Triebes; denn welcher Irrthum, einmal von einem starken Herzen als wahr ergriffen, hat nicht seine Helden gehabt!? Man verwechsle nicht den Gang menschlicher Natur, das ihr Mögliche für ein über alles Geehrtes, die von ihr in einen verehrten Gegenstand gelegte Herrlichkeit mit des Gegenstandes eigenem Werthe. Der Mensch kann für eine geliebte Puppe, wie für das Vaterland, für ein Vorzugsgebilde, wie für die Religion, für ein einzelnes, darum haltloses Bezugsrecht, wie für die Summe des ewig Rechten gleich willig leben und Alles hingeben ... es kommt auf

den Umfang von Vorstellungen, welche man an ein Geachtetes knüpft, auf dessen geistig verliehenen Umfang mehr, als auf dessen wirklich eigenen an. Der Mensch stirbt für seine innersten Vorstellungen — das Wahre, so er glaubt, nicht für Sachen.

Nicht immer ist es das reichste Ziel, was die Menschen am innigsten anzieht. Der kann für eine Frau bis zum Tode kämpfen, der für sein Volk keine Hand regt. Erlösung von Irrigem, von der Knechtschaft seiner Verhältnisse wünscht Jeder! — was hält er dafür? So sehr kommt es in Rechtem und Gerechtem auf Richtigkeit der Vorstellungen an, damit man nicht Großes für ein an sich Kleines hinwerfe. Diese Richtigkeit ist es vorzüglich, wodurch der Menschen Gemüth mit deren Rechten zu verknüpfen, und die Kräfte für Wahrheit erhalten werden, welche sonst für den Schein dahin fließen. Rechtes ist Wahres. Nur im Wahren wird der Geist frei, sich selbst zu verstehen.

Wo muß der Mensch? Was ist Sollen? Das Letzte führt zu Pflicht! Das Erste zu Unterwerfung! Im Letzten bewegt er sich selbst. Im Ersten wird er blindlings bewegt. Müssen kommt aus Dingen und ihres Ganges Gesetzen (z. B. der physischen Weltmacht), welchen der Mensch nichts entgegensetzen, höchstens durch Vorsicht entweichen kann. Sollen — aus dem höhern Lichtkreise des Geistes und seinem freien Selbstanvertrautsein. Müssen erwächst, wo er jenem Lichtkreise nicht folgend sich selbst zur bloßen Sache herabsetzt und hierin den Mächten derselben verfällt. Der gesunkene Mensch — muß: der freie höhere — will, was er soll, d. h. was seinem Wesen und Würde entspricht. Das Gesetz ist eigentlich nur Lehre und Hinweisung, das Wort

eines fremden gebietenden Geistes, der zu den Befangenen, Selbstunfähigen spricht.

Wie das dauernd Nützliche und das Wahrgerechte sich immer als Zweige eines Stammes erweisen, so fallen auch, was den Menschen in edelster Fülle seiner Anlagen entwickelt und höchstes Gesetz in eines zusammen.

Nitimur in vetitum ... ein Halbsatz, einzelner Fälle Bemerkung zur Allgemeinheit verkehrt. So viel aber bleibt wahr ... je mehr Verbote, so schlechter die Mehrzahl, nicht weil ihre Natur nach Verbotenem lüstern, sondern weil die Verbote selbst aus Irrthum, aus Kleinlichkeit oder aus Lüsternheit unrechter Gewalten entsprungen, das Gefühl oder den Unwillen ihrer Nichtigkeit anregend — das Amt der Gesetzgebung den Meisten verdächtig und jede Anstalt in voraus zum Spott oder zum Argwohn schlimmer Hinterlist machen. Irrige, kleinliche, unnütze oder gar absichtlich selbstische Kurialverbote mit Dispensationstarifen sind daher erstens durch sich, zweitens dadurch, daß sie den Menschen Rechtes und Gutes verächtlich, zweideutig oder leichtsinnig gleichgültig machen ... Quellen der meisten Verdorbenheit und Verderbnisse!

Man muß wissen, erstens was mit Recht zu verbieten! zweitens was als Verbot zu ernst sicherer Vollstreckung zu bringen und wodurch? Besser ein Laster sich selbst und dem Kämpfen Anderer gegen solches überlassen (gleichsam zu ignoriren), zu dessen Ausrottung man für jetzt weder Macht noch Mittelsgewißheiten hat; als Verbote, welche man nicht aufrechthalten kann. Im ersten Falle wird wenigstens die Ehre der Gesetzgebung und ihre Wirksamkeit für das, wozu sie Macht hat, nicht geschwächt. Im zweiten Falle beides

verloren, und das Laster so frecher, auch die Macht, welche noch gilt, zu vernichten. Die meisten Verbote sind an sich Surrogate vernachlässigter Bildung, fehlerhafter Gesetzgebung, verlorene Kunst ihrer Ordnung und Geistes in Führern und Volke, Flickwerke, Nachtrag und Nothmittel! Beweise, daß wahrer Verstand der Natur, wahre Totalübersichten und genaue Durchschauung des Menschen selten die Quelle vorhandener Anstalten; daß nur aus augenblicklicher Noth, aus den Verlegenheiten ängstender Umstände geschöpfte Gedanken es sind.

Daß ein Mensch sich vergehe, daß er irre Gewohnheiten ausübe — ist schlimm, doch beschränkt ... Gesetze aber mit Bewußtsein zu überschreiten, — wenn es als Kraft, als Freiheit, als Höhe erscheint, wenn erlaubt ist, was man ungestraft heimlich zu begehen Verstand hat, wenn man endlich das Princip aller Gesetzgebung — Rechtes und Sitte verhöhnen lernt und Gesetze nur dastehen, einen recht dummen Dieb zuweilen zu erhaschen, — dann ist allem Bösen schrankenlose Bahn offen.

Darum noch einmal — was nicht zu verhindern, ist nicht zu verbieten; denn wo der Reiz der Uebertretung stärker, als die Macht, wo das Gesetz nur ein Reiz mehr wird der List, der Heuchelei, der Sofismen innerer Verhöhnung, da muß man weder die Ehre der Gesetzgebung in hohlen Formen auf's Spiel setzen, noch den Menschen dadurch Anlaß zu noch tieferer Verderbtheit geben, sondern den Quellen des Reizes und ihrer allmäligen Verwandlung in Andere nachgehen. Gewöhnt die Menschen das Rechte und Gute als Höheres in Liebe zu ehren... das ist das Beste; aber weil das weiseste auch das schwerste.

Am schlimmsten sind Gebote und Verbote, welche zu ihrer Aufrechthaltung eben so entsittlichende Mittel, als das Uebel, so sie bestreiten, z. B. Angeber, Auflaurer, Belohnung und Verführung gebrauchen! Sie sind gegen Recht und gegen Sitte.

Recht ruht auf ewigem Princip. Seine Ausübung — die Handhabung eines Jeden in sich, eines Jeden für Andere, — hängt ab von Gesinnungen und den Quellen ihres Daseins. Daher strengere Gesetze so wenig; bessere Erziehung so vielwirkend! Darum leistet oder erträgt eine Zeit, was eine andere nicht, ohne daß man darum einer einen Vorzug vor der andern einräumen dürfte. Es war nur eine theilweise Aenderung der Ansichten, welche eine theilweise Veränderung der Gebrechen, ein Untergehen dieser, ein Aufgehen anderer zur Folge hatte. Von Vervollkommnung des Ganzen ist keine Rede. Aber jede Zeit preist sich und verachtet die andern: oder umgekehrt, man preist die vergangene. »Es gab Tage, sagt man, wo man solche Richter nicht ertragen hätte, wo noch eine Art Landestreue und Sorge allgemeinen Wohls bis zum Dorfe, in selbstrechtlich entschlossenen, herzenswackern Männern ihnen thätig begegnet, ihre Unart besprochen, oder sie angeklagt hätten bei ihren Obern! Jetzt — Nicht!" Aber ist man auch sicher, ob nicht eine größere Roheit der Sitten, eine größere Kühnheit der Menschen damals die Sache leichter machte, eine größere Verwicklung der Geschäfte jetzt schwerer?!

Es gibt Thaten, wo Niemand Richter sein kann: wo nur innerste Sittlichkeit und Gewissen entscheiden. Wo die List sich verstecken kann unter den Schein äußerer Befugniß. Darum, wenn Bestellung von Richtern und Gesetzen die

eine Hälfte der Rechtshandhabung ausmacht, so ruht die andere auf dem unsichtbaren Reiche des sittlichen Innern und der Obsorge für solches durch eine richtige Erziehung der Rechtsprechenden sowohl, als der Rechtssprüche Begehrenden. Nur im festgestellt sittlichen Charakter liegen die eigentlichen Garantien (Handhabungsanstalten sollen Mitgarantie sein) des Rechten.

Zu tief ins Leben verflochten sind Sitte und Recht; zu tief im Innersten des Menschen als Ausflüsse eines Stammes verflochten — Sittliches und Rechte. Logisch muß man wohl im äußern Buchstaben eine Grenzlinie ziehen. Aber hinüber, herüber, untrennlich ist immer das Wechseln oder Zusammenwirken von beiden. Sittliche Gesinnungen treiben zu richtigerer Vollziehung des Aeußern. Aeußere Rechte können beleben, aber auch tödten oder zum Mißbrauch anregen, was im Innern vorgeht. Nie wird eine Gesetzgebung sich oder der Gesellschaft genügen können, welche beim Aeußern des innern Standpunktes ihres Wirkens auf und Wirkungsempfangens aus zwei Reichen zugleich — vergißt: oder vergißt, daß ohne Erziehung sie nicht bloß die Hälfte ihres Daseins, sondern Neunzehntel ihres eigentlichen Könnens verwirke. Wie läßt sich, z. B. was kindliche Verehrung (pietas filialis) kann oder soll, oder thun wird, oder wie sie es thue, fordern, bestimmen, leiten? oder aufhalten was sie Irriges thut? Ja wenn etliche erfüllte Uebereinkommnisse auch erfüllte Pflicht, oder einige beobachtete Formen auch das innere Gemüth selbst wären! Oder was ist denn eine ohne Letztes, bloß in Formen und Uebereinkömmlichkeiten vorhandene Kraft der Gesellschaft? Und gediegene Kraft kann doch eigentlich nur einer Idee und ihrer Gesetzgeber innigster Wunsch sein. Was

soll der Sohn, dessen Vater ein Menschenquäler, oder dessen Mutter sittenlos war? Alle Begriffe des Rechtes und der Sitte in sich umkehren? oder beide im Innern erkennen für das, was sie sind? Und wenn er dem Rechte nach Handlungen ihrer Schuld umstoßen muß, wie schwer sein Loos durch die That zu bekennen, was sein Mund verschweigt! Oder soll er sich im Besitze des Unrechts behaupten, bloß um nicht zuzugeben, daß solches begangen worden sei?

So nahe stehen sich überall Sache und Person, vorzüglich durch ein Doppeltes, aber Untrennliches in Letzter — Inneres und Aeußeres, mit immer wechselwirkenden Motiven, Artungen und Bedeutungen. So schwer wird daher die Aufgabe — Sächliches und Persönliches durch ihre und der Gesellschaft stete, zugleich Beziehung auf sittliches Sein und rechtliches Bestehen, richtig zu stellen, genügend zu entbinden, zu ermächtigen oder zu beschränken. Sächliches ist meßbarer. Persönliches verliert sich mehr in's unsichtbar Geistige. Der Geist ist unsichtbar nicht bloß körperlich, sondern auch geistig; wir sehen nur, was als Wirkung aus ihm hervortritt.

Eigenthum ist heilig. Heilig — so vieler darauf gegründeter, ohne solches nicht möglicher und doch unentbehrlicher Verhältnisse wegen. Heilig, weil in Vielem dem Persönlichen und dem Geselligen so untrennlich verknüpft, eines nicht beleidigt werden kann ohne Nachtheil des andern. Aber wenn nun dieser, seinem größten Theile nach absolutere Satz, ein am Ende doch nur in jenen Verhältnissen und dem, was sie bedingt, bedingter wäre und ist; muß er nicht, wo jene höhern Bedingungen unterworfen, mit ihnen jenem Höhern sich fügen? Eigenthum entspringt zum Theil aus den Erfor=

dernissen des Menschen und seines Haushaltes, aus beider Natur! Zum Theil aus Artungen, ohne welche die ihm unentbehrliche Gesellschaft nicht bestünde. Aus beiden Linien, untrennbar zusammengehalten, müssen alle Rechtsansichten des Eigenthums, des wesentlichen Besitzes sowohl, als seines Gebrauches und seiner Verwaltung gezogen werden. Jeder besitzt an sich — aber auch — zugleich gemeinsam mit Andern, unter des geselligen Zustandes und des allgemeinen Haushaltes, seiner Erfordernisse und Bedingungen wechselseitiger Gewähr. Man soll durch Gebot oder Verbot, Gewalt oder Willkühr nie in den Besitz selbst unmittelbar eingreifen und hat dafür den Grundsatz seiner Heiligkeit aufgestellt. Aber kann man denn nicht, wird nicht, muß man nicht oft in dessen Gebrauch und Verwaltung eingreifen, wenn gegenseitige, allgemeine Verhältnisse, der Gang und die Bewahrung des Ganzen es fordern? Hier ist es, wo über die Art, über wie? wann? wie weit? wodurch und wofür? über Maß und Verhältnisse und deren Grundregeln die verwickeltsten Fragen aufsteigen. Man vergesse nie — daß Persönliches, Sächliches, Geselliges, der Mensch und sein einzelner, die Gesellschaft und ihr allgemeiner Haushalt untrennbar manchfaltig verwebt — jede Betrachtung eine alle zusammennehmende sein müsse und jede Verletzung des einen eine für alle übrigen werde. Wie die Gesellschaft einen Haushalt, so hat sie auch einen Besitz, ein Kapital, einen Gebrauch, Verwaltung, Erfordernisse und Bedingungen desselben dem der Einzelnen gegenüber und so höher, als alle Einzelnen auf dessen gemeinsamern wurzeln. Das wäre der Standpunkt. Aber jeder Standpunkt fordert Augen, was sich darbietet, genau zu unterscheiden und zu begreifen. Jeder allgemeinere

Satz ist so schwerer in der Ausführung, als er Weiteres umfaßt. Wer hat jenes nie fehlende Auge, reinen Willen, freien Verstand, nie vereinseitigende Neigungen? Diese Ungewißheit menschlicher Werkzeuge ist der Grund, warum in der Idee Vortreffliches so selten und nur unter großen Beschränkungen zu stufenweiser Ausübung zu bringen. Fürs erste ist gegen Mißwendung und Mißbrauch, Eigensucht, Geistesenge oder Gewaltlust der einzelnen Eigenthümer; fürs zweite gegen Mißwendung, Irrthum und Einseitigkeiten der allgemeinern Leitung, gegen vergangene, aus vergangenen entsprungene, oder neu entstehende Fehlgriffe zu bewahren. Beides kann nur durch Läuterung der unreinen Quellen, der Zwecke, Wünsche, Begriffe und Ansichten, welche zu Mißwendungen reizen — am sichersten gelingen: das Uebrige durch Gesetze, Ordnung und Rechtspflege geschehen. Aber auch hier, wo die Grenzen des Durchschaubaren und Ergreifbaren, mit denen des nicht Ergreifbaren sich so vielfach unmerklich vermischen, ist jene oft ausgesprochene Warnung zu beherzigen — wie weit die Macht der Gesetzgebung zureiche? wo das Reich des bloß sittlich zu Vermittelnden anhebe? Man kann nur, indem man die Ursachen, die Neigungen, Wünsche und Ansichten, welche den einzelnen Besitzer sowohl, als die Führer des Ganzen in irrige, verderbliche Benutzungen hineinziehen, aufhebt, mit ihnen zugleich ihre Folgen und alle daraus entspringenden vermindern.

Der Kredit, diese Grundlage von der alltäglichsten bis zur größten Lebensverhandlung! Meinungssicherheit oder Glaubensbegeisterung — dieses innerste Getriebe, welches Vater und Kind, Lehrer und Schüler, den Führer und seine

Betrauten, das Leben überhaupt an alles Erhebende knüpft, der höhere Ersatz unserer Beschränktheit — Gutes zu vermuthen, wo der Blick es nicht mehr zu erforschen hinreicht. Mehr als es scheint, wurzeln Rechtes und Rechte darauf. Je nach dem Vertrauen auf fremden und eigenen Werth werden Rechtes und Pflichten mit so schönerm Eifer vollzogen. Kein Gesetzgeber, keine Ertheilung von Rechten sollte außer diesem Gesichtspunkte geschehen! Darum neben richtiger Feststellung im Aeußern jede allgemeine Vorsorge am vorzüglichsten auf innere Erhaltung des Glaubens, auf seine Würdigkeit, auf Sitten, welche seine wesentlichen Grundhalte vermehren, gerichtet sein.

Ultra posse nemo tenetur. Das Unmögliche ist Schranke für Leisten und Fordern. Es gibt im Rechte ein dreifach Unmögliches — erstens das im Stoffe, das ö k o n o m i s c h U n m ö g l i c h e, wozu keine Mittel und Kräfte, keine Bildbarkeit und Empfänglichkeit vorhanden. Zweitens das s i t t l i c h U n m ö g l i c h e — wo der Weg auch zu einem an sich rechten, nur über den Untergang der wichtigsten Dinge hinzöge! — Wo um einem einzelnen Anspruche zu genügen, hundert bessere Sittenvermögen hätten gestört werden müssen, oder wo kleine Uebel, welche die Zeit geheilt hätte, nur durch unendliche Erschütterungen schnell getilgt werden können, aber hierdurch auch so vieles Andere zerrüttet. Diesen tritt als drittes das gesellschaftlich, das p o l i t i s c h U n m ö g l i c h e bei ... was Staat und Gesellschaft bei ihrem jetzigen Zustande auflösen würde. Was anderen Zeiten, anderen Verhältnissen aufgehoben bleiben muß. Kurz, wo Summum jus summa injuria — die Rechte Einiger, nur mit der größten Verletzung Aller und ihrer selbst in spätern Folgen jetzt aus-

zuführen wäre. Hier ergeben sich die Fälle — wo der Wenigen eigener Sinn, ihre Tugend sie zum Verzichte auf ein nur allverderblich Erlangbares führen muß! Wo das durch äußere Macht nicht mehr Erreichbare sich dem freien Reiche innerer Sitte hingeben; wo das Höhere in menschlicher Natur, das minder Vollkommene in Zwischenmitteln und Abhilfen, die Lücken der Gesetzgebung oder das ihr zu Entfernte ersetzen muß! Wo dieser naturbeschränkte Umfang derselben, wo Gebote und Verbote, wo der durch seine Mittel verengte Gang der Rechtspflege, enger als das Rechte selbst, dessen höchste Ergänzung nur in den Mächten einer für Besseres selbsterthätigend wahrhaften Erziehung finden kann.

Das Gesetz der Gesetzgebung bleibt — nicht gebieten, nicht verbieten, was sich nicht klar aussprechen, nicht in Erkenntnissen vorbereiten, nicht in allen Berührungen und Verzweigungen deutlich bezeichnen, nicht mit anständigen, Sittlichkeit ehrenden und schonenden Mitteln zu voller Ausübung sichern läßt; z. B. nichts, wo heimliche Angebereien oder ähnliche, jeder bösen Sucht freies Spiel gebende Mittel nothwendig wären; das in der Finanz so oft übelbedachte, daß auch der Staat, wie der Einzelne, in seinem Vermögen seine Schranken kennen müsse, daß er ausüben nur dürfe, was er fest zu vollziehen, wahrhaft zu handhaben oder zu erreichen Mittel besitzt, daß man nirgend wollen, nirgend zu thun sich vermessen dürfe, wessen man nicht Fähigkeit hat, daß demnach Unmöglichkeiten für jetzt oder für immer genau zu erforschen und kleinere Uebel nie durch größere zu hemmen.

Es gibt Rechte wechselseitigen Beistandes — Rechte wechselseitiger Verzichtung. Auf beiden beruht die Gesellschaft.

Wer eines von beiden weigert, weigert das Recht. Viele Rechte sind in ihrem Innersten Beides zugleich, und Beides wirkt in den meisten Fällen als Schranke. Wenn ich dem Brandbeschädigten Assekuranz zahle, muß ich auf ein Theilchen meines Einkommens verzichten. Ich muß — also eine Schranke. Aber es wird zugleich ein Kapital, das auf mich selbst im Nothfalle aus dem allgemeinen Vermögen zurückkehrt. So wird oft ein Recht durch seine Verwandlung in ein anderes ausgeübt, und was hier als Schranke — erscheint dort als so viel offenere Bahn. Darauf beruht jede gesellige Einrichtung — Freiheit und Schranke, Eigenrecht und Entsagen. Wie der Haushalt als eine stete Reihe von Verwandlungen, so ist auch der Rechte Ausübung oft als eine solche zu betrachten. Aber am Unmöglichen findet Alles seine Schranke. Es gibt Fluthen, Zerstörungen, Erdbeben, Naturereignisse; aber auch Stürme der Gesellschaft, welche den Letzten zu vergleichen und alle Mittel einer Wechselhilfe übersteigen. Mancher Beistand kann geleistet werden, aber nicht entschädigt. Niemand hat ein Recht, es zu begehren. Auch die gesellige Grundlage...wechselseitigen Tragens und Theilens der Uebel — findet endlich eine Schranke der Unmöglichkeit und kann nur unter der Voraussetzung — quoad posse — zu Rechte abgeschlossen werden.

Gut ist recht: Rechtes ist Gutes. Gut, d. h. aus Beschränktheit nicht schlimm — wird wohl Vieles genannt; solcher Halbwesen gibt's. Ihrer ist das Reich, und sie sind die Krankheit der Welt. An ihre Beschränkung und in die Kleinlichkeit ihrer Erfordernisse hingegeben — sind Mode und Meinung die lauten Gesetzgeber der Vielheit; Rechte und Recht — in so enge Formen gebracht und der Bau des Ganzen in

so viele Fächerchen zerstückt, daß dem Großen ein würdig Recht fehlt, dem höhern Menschen die Macht des Gehöres und der Sitten, die Mittel verstanden zu werden und hierdurch zu wirken! Fast könnte man sagen, er allein stehe ohne Rechte in der Welt. Denn was heißt ein Leben, das sich selbst und sein Recht nicht erfüllen, das nicht wirken kann, wie seiner Natur es gebührt, nicht vernommen wird, wo es im Namen der Wahrheit Besseres aufdeckt? Das Recht seiner Eigenthümlichkeit ist gebrochen; denn er kann nicht belehren die, welche sein Streben verunnützen. Es gibt Rechte des Gemüthes, des Verstandes, des Gefühls, des Wissens, der Tugend, des Staates und der Gesellschaft. — Wie jede Anlage, jedes Verhältniß, das aus ihrer Berührung mit Anderm entsteht, eigene Behandlung, eigene Entwicklungen fordert, eigens bedingt ist, so hat und bildet auch jedes seine eigenen Rechte, und Pflichten, die ihm zu leisten. Recht ist kein Prokrustes-Bett — sondern das ewige Gesetz der Mittel, durch welche jedes Wesen in sich besteht und wird, was es soll! Daß man Rechte zu einem solchen Bette machte — daher die meisten Gefahren!

Es ist eine Grunderfahrung — wo Rechtes, da ist auch dessen Heuchelei; wo das Beste, dessen Aefferei möglich. Der Mensch ist nirgend gewissenloser, nirgend unersättlicher und grimmiger, als wo er mit Heiligstem wuchert. Was mußte er werden, um dahin zu kommen — daß er das Vortrefflichste der Menschheit in seinen Abgrund zu ziehen, daß er rechtlos unter edlerem Gewande die Tugenden selbst zu Knechtinnen seiner Verdammniß zu machen — Begehr hat! Was schützt dagegen? nichts — so lange der Mensch bloßes Stückwerk vereinzelt oder zum Widerspruche gebilde-

ter Anlagen, kein Ganzes mit sich — jeder umfassenden Ansicht entbehrt! Nichts, so lange nicht Verstand dem Herzen, Herz dem Verstande, Vernunft dem Gefühle, höhere Fantasie der Vernunft zu solch allseitiger Klarheit des Lichts und der Wärme gedeiht, daß keine Lüge heuchlerisch genug ist, zu täuschen. Nur wenn der Betrüger keine Betrügbaren findet, wird die Lüge verschwinden. Jede Täuschungsweise hört auf, so bald die Empfänglichkeiten sich ändern. Nicht die Strafe entdeckter Betrüger bessert das Ganze (sie macht nur versteckter), sondern eine solche Belehrung Aller, daß keine Larve mehr brauchbar. Aber der Mensch trägt einen so gefährlichen Versucher in sich, mit Schattenbildern des Gemüths und der Gefühle zu spielen, daß selbst der Bessere oft seine Wahrheit gegen Blechpfennige der Uebertreibung einsetzt. Romane der Liebe — und die noch schlimmern — Romane des Gemeinbesten, wo der ehrliche Glaube sich aufopfert für die Lüge eines Andern — wer könnte sie durchführen, wenn nicht Jeder sich selbst dahin neigte? Das meiste Unrechte tritt in die Welt durch Spiel mit Vertrauen, durch Scheinreize eines Höhern, durch die Möglichkeit, es zu können: durch den Wunsch, aber eine nicht klare Umfassung des Rechten, durch das nicht hinreichend geläuterte Bessere im Menschen; hingegen ist er durch höhere Ermächtigung zu sichern. Hierauf beruht es, daß Recht und Wahrheit die Gesellschaft beherrschen! Vor Allem ist darum nöthig, ein strengeres Richtmaß in Jedem über das, in dessen Namen, als Höheres gerühmt, Andere verheißen und fordern, was ihre Stellung, Absicht oder Persönlichkeit hierbei thun mögen — auf daß nicht begehrliche Träume... von sich, von Andern, vom Leben Ueberhofftes, die Grenzen

verrücken. Darum kann man sagen — wer sein Auge zu Gott richte, werde weder zur Lüge verführen, noch sich verführen lassen. In jener Richtung liege der Anfang zur Weisheit, d. h. zu Wahrheit, zu Recht, zu festem Charakter, zu sicherem Sinn für das Höhere. »Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz stark werde«. Bei der Stärke wohnt das Rechte.

Fehler und Verbrechen... wie verschieden sind die Beziehungen, unter welchen diese Begriffe entstehen; darum auch, was sie hervorbringen... die Gesichtskreise, die Entwicklungsweisen, die Thatreize, die Thatweiten der Menschen! Fehler ist — in irrigen, unzureichenden Mitteln Gesuchtes, Unnützgethanes. Ein nicht gründlich erkanntes Richtmaß oder Abriß der Grund. Unerreichter Zweck oder Nutzen, geschehener Schade der Meßpunkt. Im Zweck-Gewählten erweist sich der Verstand. Verbrechen ist — wo nicht mehr bloß zwischen Mittel und Zweck, sondern zwischen Zweck und höherer Bestimmung, zwischen ewigen Rechten, Pflichten und höherem Gebote die Gleichung und das eigene Urtheil, was zu erfüllen sei, gesucht werden soll, und aus Absicht verkannt oder versetzt wird. Jedes Verbrechen ist zugleich ein Irrthum, man sucht im Unrechte das Glück. Aber nicht jeder Irrthum ist ein Verbrechen. Im Wirken sind oft Beide sich gleich — Zerrüttung die Folge. Der Folgen wegen werden Beide, der Irrthum oft noch strenger bestraft. Aber gegen Verbrechen wird nicht bloß ein augenblicklich Verlornes, sondern ein geistig Unendliches und dessen Störung das eigentliche Richtmaß.

Nur an diesem Unendlichen lernt der Mensch den Umfang seines Daseins verstehen: nur an dem, was der Wille hierdurch als Regel erkennt, vollzieht und allem Uebrigen

vorsetzt — bildet sich die Kraft seiner Tugend. Darum wird, was diesen Richtpunkt verrückt, so verderblich für Alle, so selbstzerstörend für den, der solches thut, und so sträflich!

Wer krank oder ohne Mittel der Erziehung krankhafte oder erziehungslose Bettler erzeugt, eine schon menschenüberhäufte Gegend noch mehr überhäuft, begeht der Folge nach ein Verbrechen — ein verderbliches. Er selbst ist nur gedankenlos. Aber desto schlimmer der, der ihn richtiger zu denken nicht lehrt, oder seine Gedankenlosigkeit mehrt. Er begeht ein Verbrechen des Willens und der eigenen Schuld, wenn er das Bessere weiß, aber thut, was nicht zu thun wäre.

Dreierlei Verbrechen — oder die Gesellschaft und das Bessere Störendes — kann man also annehmen — die des Wissens und der Absicht — die der Unwissenheit, aber mit gleich schädlicher Folge für Alle — die der versäumten Pflicht, solche Unwissenheit zu mindern.

Man spricht so oft — a) von kräftiger Handhabung — b) von Kraft der Gesetze! Erste beruht auf Mächten der Ausführung, auf Mitteln der Macht, auf Stellung des Handhabers, auf dessen Person und Charakter. Es läßt im Allgemeinen sich nur — sie sei nothwendig, sagen; sonst weder Gutes noch Uebles; denn es kommt auf das Gesetz selbst an, auf Gegenstände, Mittel und Gebrauchsweise derselben, auf das, was Menschen sind oder dadurch werden können, auf der Gehorchenden schlaffen, feigen, begrifflosen oder verständigen Sinn, auf Artungen, welche ihnen nach und nach, besonders durch den Gang der Handhabung und den Geist ihrer Führer zugezogen werden — ein tausendfach Veränderliches und Mischbares also an sich. Handhabung wird die Seele des an sich todten Gesetzes nach außen.

Die Zweite beruht durchaus auf Geist und Charakter derer, für welche man die Gesetze verwaltet (dieser Geist zum Theil, aber nicht ganz, auf der Art, wie Letztes geschieht). In wie weit die Verwalteten durch Sitten, Begriffe, Neigung, politische Stellung und bürgerlichen Sinn zu eigener Mitaufrechthaltung und Folge sich gestimmt, überzeugt, gewöhnt, begeistert, tugendlich edel oder unedel finden? Die innere Seele des an sich todten Gesetzes.

Man sieht in beiden Fällen — der Menschensinn sei das Belebende! — aber die Kraft komme nicht aus den Gesetzen, sondern trete in sie! Nur eine höhere Empfänglichkeit lasse sich denen zuschreiben, welche übereinstimmender mit menschlichen Erfordernissen, den Verstand durch ein den Stufen seiner Einsicht Gemäßes, das Gefühl durch ein seinem Zustande Entsprechendes an sich ziehen, durch beides eigenes Streben, eigene Sittung, in der Sittung allmälig einen bleibendern Charakter hervorbringen! Ohne jenen Geist könne die Handhabung wohl Gewalten, aber keine Kraft, ein künstlich erzwungenes, aber kein aus sich selbst hervorgehendes Wachsthum bewirken.

Jeder Mensch will seines Daseins froh werden. Man hat Lohn und Strafe unter die Mittel der Handhabung gesetzt. Die Letzte häufiger als den Ersten.

Lohn ist — erreichtes Gut. Strafe — ein der unrechten oder unrichtigen*) Erstrebung versagtes Gut oder folgendes Uebel. So spricht die Natur aus. Der Mensch hat beiden Begriffen Manches aus den seinigen beigefügt. Er hat beide mit einer Macht ihrer Ertheilung verknüpft, — und so weit

*) Auch dies findet seine Nemesis, da seine Folgen oft so schlimm.

recht, wenn diese richtig. Er hat aber auch so manche Gründe, Richtpunkte und Anwendungsweisen in sie gelegt, die den rechtlichen und sittlichen Gesichtspunkt oft trüben. Er hat dadurch die Frage zu einer sehr verwickelten gemacht. Man hat das Sittliche — den Lebensgeist der Menschheit, hierbei häufig sehr sonderbar gestellt: Lohn — als Mittel und Reiz der Sittlichkeit, Strafe ... ein Thun oder Nichtthunsollen, ein Gebot oder Verbot, auf keinem andern Grunde erbaut, als weil ein einmal Bestehendes nicht anders erzwingbar. Warum ist man bei beiden nicht lieber von den drei Erörterungspunkten ausgegangen: Erstens: das gleichsam vegetativ geistige Gesetz ... willst du als Mensch wachsen, gedeihen, ein Baum werden, nicht verkrüppeln, so suche in dir selbst dies und meide jenes. Zweitens: willst du die Welt und das Leben, was der Mensch sei und der Mensch könne, verstehen lernen und nicht in ewigen Ungewißheiten wandeln, so kannst du es nur an höhern Richtpunkten und dem immer mächtigern Zug, ihnen überall zu folgen. Drittens: Vermögen in dir kann nur zu Kraft sich entfalten durch Verwendung. Verwenden ist Forschen oder Handeln. Forschen nach rechtem Ziele, handeln — sich selbst und Andere und alle menschlichen Bestrebungen diesem Ziele zulenken, aus welchem des Lebens Zier und Bedeutung, das wechselseitig Rechte und Schöne — der Rechtssinn des Schönen, der Schönheitssinn des Rechten — Wohlwollen und Liebe, Erhebung und Beistand, Einheit und Freude des Daseins entspringen; denn Alles wird endlich am besten vollzogen, und zu freier, reger Lebensgestalt durch den hiezu uns verliehenen ästhetischen Sinn — das eigene Gefallen am Schönen und Hohen. Wie ein wahrer Künstler sein Werk... in denselben Kräften

und Thätigkeiten muß Jeder nach Vermögen sein Leben durchführen... das höhere Gebilde zeichnet ihm vor, was er zu sein habe. Sittlichkeit ist Lebenskunst, das, woran es sich erhebt und erhoben wird, — eine Art Poesie. An diesen Betrachtungen ist das Kapitel über Gesetzgeben, über Handhaben und Kraft der Gesetze, über die Mittel dazu, über Lohn und Strafe zu erörtern.

In der sittlichen Welt gibt es ein ewiges Sollen, ein freies Wollen, aber keinen Lohn als das Bessere, was bei selbsterstrebender Ausführung jenes Ersten man in sich selbst wird. Jeder andere widerspräche der sittlichen Selbstständigkeit. In der physischen Welt — ein in den Verhältnissen der Vielheit, in der Macht ihrer Gewichte, in den qualitativen Wechselwirkungen enthaltenes Müssen ohne freies Wollen oder ein Gebrauchen jener Verhältnisse nach dem Maße, als sie erkannt und ergreifbar. Wie die Arbeit, so die Ernte. Nur in der ökonomischen Welt gibt es Lohn — der Ertrag, der Ersatz für verwandte Kraft, Mühe oder Fertigkeit, welcher Jedem werden muß zum Lebens- und Arbeitserhalt — das, was in der Natur eines Tausches oder übernommener Arbeit sich voraussetzt; dafür wird Haushalt unternommen, das ist sein Zweck. Darum aber ist nicht jeder erreichte Zweck ein Lohn zu nennen! Denn erfüllte Pflicht ist vollzogenes Recht; der Mann, der sein Vaterland rettet, hat sich als Bürger, hat seinen innern Werth erwiesen und gemehrt. Was will er weiter? Das Sittliche ist kein Gegenstand des Tausches, keine Sache des äußern Ertrages. Es kann nur durch eigene Kraft für deren inneres Bestehen hervorgebracht werden. Will man dieses Bestehen Lohn nennen, so mag ich über Namen nicht streiten; so ist's ein Lohn, den Jeder

sich selbst schafft, aber kein Anderer, wie in der Oekonomie, geben kann. Ehre, Beifall, Bewunderung — sie sind ein Recht, das andere ihm leisten; als Reize mögen sie wirken, aber sie sind kein Lohn.

Zweck der Strafe bleibt — Herstellung der Rechtsherrschaft, des verletzten Gleichgewichts äußerer Freiheit; Herstellung, Vertheidigung des Einzelnen durch das Ganze... Ahnung verletzter Rechte am Verbrecher mittelst empfindbarer oder sinnlicher Uebel.

Zweck und Ziel möchte ich aber überall, also auch hier unterscheiden... den Ersten wählt sich der Mensch oder der Tag; der Zweite ist ihm gesteckt, ihm gehört das Leben durch ein höher Gebot. Wo Gebot, da ist Pflicht: spreche Erstes sich aus durch Wort, Wesen, Vermögen oder Bedürfen! Zweck und Ziel — was der Mensch will, was er soll.

Nur, wer am Bau einer Anstalt, am Geiste der Menschen, an den Mitteln ihn zu heben, mit wahrhaftem Verstande gehorchen und befehlen lernte, wird auch mit rechtem Verstande zu erziehen, zu lohnen, zu strafen, in Allem aber die Würde der Gesellschaft zu mehren wissen — ein wahrer Mehrer des Reiches.

Es gibt, wie Thaten, welche dem allgemein Rechten zur Folge oder entgegen, so Thaten, welche den besondern Verhältnissen eines Betriebes oder Standes, den Grundlagen, welche ihm unentbehrlich, ohne welche er nie bestehen oder sich ausüben könnte, zur Folge oder entgegen.

Es gibt Vergehen, welche in keinem und nur in diesem Stande möglich, oder in keinem von so unmittelbar verderblichen Folgen sein können, z. B. der Soldat in Waffen, Stellung und Dienst für Vorkommenheiten des Krieges gebildet,

welch andere Einrichtungen, welch andere Maße der Pflicht und genauesten Vollziehung! Welch andere Gesetze, Uebertretungen, Versäumnisse, welch ander Lob oder Strafe demnach!

Wie die verschiedenen Betriebe, so führen auch die Zeiten in ihren Verschiedenheiten andere Gründe dessen herbei, was mehr oder minder gleichgültig oder zu strenger Ahnung verfehmt sein kann. Darum der Fälle viele, wo, was zur Ausführung kommt, nicht als eine auf immer genügende oder unveränderliche Vorschrift, sondern bloß als Grundlage weiterer Erfahrung für weitere Ausbildungen der Anfangspunkt, als Eintritt in die Schule fortschreitender Entwickelungen betrachtet werden darf. In Rücksicht der Strafgewalt ist neben genauer Durchschauung der Principe jeder Anstalt und ihrer Verknüpfung zum Ganzen — Herrschaft über sich selbst bei jedem Richter so nöthiger, als Strafe nur sein soll: a) ernste und thatbelehrende Rückführung zum Rechten für den, welcher den Weg nicht durch sich zu finden oder zu gehen vermochte. b) Erweckende Belehrung für Alle. c) Unschädlichmachung des Verdorbenen. Hierdurch wird das Reich der Gerechtigkeit fester gestellt.

Der sichtbarste Zweck aller Gerechtigkeitspflege ist — daß zwischen Vollmacht des Befehlens, des Ordnens, des Strafens und bürgerlicher Feststellung gegen einzelnes oder öffentliches Unrecht eine Sicherungslinie durch Oeffentlichkeit, freies Gericht, verständliche und verantwortliche Formen bestehe. Aber neben diesen des bewährten Rechtes und vermiedener Willkühr ersichtlichern Mitteln steht noch ein zweiter unsichtbarerer Zweck ... die in alle Gemüther tiefeingedrungene Ueberzeugung hievon, die dadurch eigene

Strenge, die Kraft der Charaktere fürs Rechte in Liebe, Achtung und Erkenntniß desselben ... dieser bedeutende Theil nationaler Erziehung; denn das Meiste thut überall der Geist — wie er die Grenzen des Landes, so bewahrt er auch die des Sittlichen und Rechten am kräftigsten durch das, was er selbstthätig achtet. Wenn Alle denken ... der Läßige, Unfleißige, Unredliche, Ausschweifende, als entgegen dem Allgemeinen, dem Höhern, welchem er verbunden — sei ein Mann ohne Ehre — weil ohne Pflichtsinn: solcher Menschen wegen könne man nicht alle in Argwohn und kleinliche Bewachung verflechten, sondern wie sie sich selbst als gegnerisch Ungesellige auszeichnen, so müssen sie auch, schnell abgeschieden von Andern, im allgemeinen Bewußtsein die Stelle des Unwerthes empfangen, zu dem sie der Rechtsspruch hinweist: Wie einfach werden dann Gesetzgebung und Rechtspflege! Dem Glück durch Unrecht ist die Larve abgerissen. Es steht beschimpft. Seine Schleichwege verfallen. Der Blick ist zu klar. Ehrsinn durch Rechtssinn (beide eines Stammes) hat ihn geschärft. Wie Jeder sich hierdurch beherrscht, so beurtheilt er, was geschieht ... der Gesammtheit sicherster Schutz wie Vertrauen — die Folge und auch wieder Quelle redlicher Gesinnung — die Seele der Gesellschaft. Strafe und Lohn, Verachtung und Achtung folgen, wie die ewige Nemesis, von selbst, ohne viele Kunstanstalten jeder That!

Gesellschaft.

Einleitung.

Ein Verein! eine Gesammtheit! eine Anstalt! eine mo-

ralische Person! — Etwas von allem diesem, bald in des einen, bald des andern vorherrschendem Charakter.

Moralische Person? — eine durch und in Kraft der Sittung bestehende Einheit! — ein nothwendiger Ausdruck, und wie schwankend von vielen Seiten! Anstalt? Einung von Menschen und Dingen, rechtsständig zum Erreichen eines Gesammtzweckes unternommen, gehandhabt, vollzogen. Gesammtheit? Dasselbe Eine in der Verknüpfung Vieler für das, was Alle angeht, was für Jeden nur durch Alle, für Alle nur durch Jeden erreichbar — ein Fortwährendes im Vorübergange.

In der Frage — was ist Gesellschaft, liegen die ihres Entstehens, ihrer Anläße, Grundlinien und Elemente enthalten.

Der erste Anlaß, das innerste Band, die Möglichkeit eines fortdauernden Ganges und Zusammenhangs der Gesellschaft gründet zuvörderst auf Bedürfen... auf die Forderungen menschlichen Seins, welche nur durch Andere und Anderes Jedem zukommen können. Die Natur legte neben der Unzulänglichkeit, sich selbst in Allem zu genügen, ein zweites Bedürfen, zu wirken, zu schaffen, Andern etwas zu werden, zu gelten, sich selbst erst, je nach dem, was man ihnen leistet, zu gelten — in das menschliche Wesen; zog dadurch Menschen zu Menschen, das einzelne Enge in einen umfassenden Kreis, wo Pflicht an Vermögen und Recht an Bedürfen geknüpft — der Vermögende — und je mehr er es ist — sich in der Nothwendigkeit sieht, Andern zu helfen, sich ihnen zu vereinen, weil auch er wieder bedarf; einen Ersatz dessen, worin sich keiner zureicht, ein Ziel seiner Kräfte in einem Austausche von Leisten, ein Gefühl ihres Daseins

in dem, was er leistet und durch Gesammtheit einen Umfang von Entwicklungen, welche nur dadurch sich vermitteln, zu erreichen.

Bedürfen ist alles Verkehres, aller Begegnung, aller Anstalten und der Gesellschaft Triebrad. Sie zu stillen, muß Vermögen, muß Für- und Ineinander-Wirken der Arbeit, des Tausches, des Wissens, der Einrichtungen für das, was sie schaffen und sichern, dann — eine Grundlage da sein! Vermögen ist Summe von Mitteln. In so weit kann Alles, was als Mittel dienen mag — Verstand oder Geld u. s. w. eine Stelle unter den Vermögen einnehmen: oder eine Ergänzung derselben sein. Darum müssen uns Vermögen und Bedürfen als zwei untrennliche Gegensätze der Erklärung, das Letzte als Rufer der Ersten zur Thätigkeit, bei allem Geselligen stets vor Augen stehen. Es gehört aber überall Gesundheit dazu — Vermögen recht zu ergreifen, Ergriffenes zum Besten zu kehren. Dem Starken wird Stärke, was dem Schwachen Zerstörung. Der Kranke bedarf Nahrung und kann sie nicht ertragen; das sonst Unentbehrliche wird ihm der Uebel Vermehrung. Darum ist nicht bloß, was Vermögen sein kann, sondern der Zusammenhang und das Wechselwirken mit Andern — der Standpunkt ihrer gesellschaftlichen Erwägung.

Leitung der Gesellschaft, Regierung, ist das, wodurch diese Form ihr bestimmteres Leben, jedes zerstreute Passive, Negative oder Thätigkeitsfähige ... bethätigende Centralisirung (Vermittelpunktung), Hergang und Wechsel der Stellungen, Einflüsse, Wirksamkeiten und Tendenzen, meistens nach Art, Verhältniß, Persönlichkeit und Energien der Führer empfängt. Mag der Bau der Gesellschaft

auch noch so vortrefflich erdacht sein — nur in der Ausführung wird er leisten, wozu sie ihn beseelt. Im Geiste der Regierung bedingt sich vorzüglich das Leben. Sie selbst steht wieder zwischen den Machtreihen der Masse und der Vergliederungsanstalt, der Nation und der Staatsform, als zweien in Bewegung gesetzten, oft unaufhaltbaren Strömen.

Erfahrungen? Wohl! Sie sind nöthig! Sie sind ein Licht! Sie sind auch eine Täuschung! Jeder Tag, jedes Jahr, jedes Jahrhundert zeigt die seinen. Welche sollen die, welche nur nach Tagen zählen können, ergreifen? Man glaubt, erfahren zu haben, was man erlebte. Aber erst am Vergleiche vieles Erlebten summirt sich eine Erfahrung. Es fordert festen Charakter, Bescheidenheit und Geduld, ohne Verabschluß diesen langen Zeitraum zu durchschreiten. Es ist eine Kunst, sie zu machen. Man kann, was man sieht, wie das Thier Wasser vom Lande unterscheiden. Ist man darum ein Schiffer? Wie wenig wird eigentlich gedacht! Gerade das Alltäglichste, weil man es täglich vorübergehen sieht, weil es nicht reizt durch Erhebung, verschlummert am häufigsten in Gewöhnung. Nicht bloß bei Unwissenden, der Gebildetste ist nicht frei. Einiges erfaßt ihn, Vieles bleibt ihm fremd. Man erwäge die Geschichte unseres Wissens. Jahrhunderte trieb man Botanik. Jahrhunderte thierische Physiologie. Eine der Pflanzen — wie spät! Und nun die Anwendung auf Gesellschaft, diesen unendlichen Umfang immer wechselnder Dinge! Tausende bieten dar, was sie Denken, Beobachten, Erfahrungen nennen. Die Führer des Ganzen machen die ihren. Und aus diesem Gewirre, in welchem Halbsucht und Preventionen, enge und flache, ängstige und raschere Köpfe mit so vielen Affekten, Hoffarten, Absichten

und Erbärmlichkeiten sich mischen, soll Licht, soll ein sicherer Abschluß von Erfahrung und Gedachtem hervorgehen? Man sei gerecht und hohnspreche der Menschheit nicht zu leicht — daß nach Jahrtausenden des Gediegenen so wenig, daß die Geschichte mit jedem Jahrzehnt einen neuen Wundertrank, aber der Heilung so wenig nachweist! Man erwäge den Stoff und die Aufgabe.

Es waren weniger die Mittel, als die Art ihrer Anwendung, die Heftigkeit der Theilnahme, die Ungeduld des Erreichens, das nicht genug Ueberlegte, wie Menschen erst dafür vorzubereiten, das Fehlerhafte! Ueberhaupt aber die Wogen des Meeres, das unter plötzlichen Stürmen dem geschicktesten Schiffer seine Macht nimmt.

So hat sich z. B. in unsern Tagen der Wunderglaube an repräsentative Verfassungen erhoben! Daß sie gut sind — kein Zweifel; aber wodurch? was sie voraussetzen — ist zu fragen; daß, was schütze, auch zerstören, wenigstens nutzlos sein könne, wenn nicht der rechte Halt gegenüber — darf nie vergessen werden. Es ist wohlgethan, sie einführen — wenn allgemeine Denkweisen, allgemeiner Sinn, allgemeinere Beschäftigung und Gewöhnungen bis in die Dorfgemeinde und Erziehung — ihre Elemente und Grundlagen — zugleich mit besorgt werden. Ohne diese werden sie ihrer Bestimmung zuwider, als bloßer Kampf der kleinlichsten Orts-, Person- oder Innungsinteressen, als Wege, sein Glück durch Partei oder Verkäuflichkeit zu suchen, als Ringplätze der Flachheit, der Geckerei, der Hoffart, des Halbwissens, der Erbärmlichkeit, sich selbst bald zum Hohne werden! Das Volk statt zu heben — erniedrigen; statt Ehrgefühl, Gemeingeist, Sinn

allgemeiner Würde zu nähren, sie nur ersticken, verkennen, verspotten und zum Spiele machen lehren.

1. Allgemeine Ansichten und Erfahrungen.

Völker bleiben eigentlich ewig jung, weil ein jugendlich Geschlecht immer jugendliche Kräfte heraufführt; weil der menschliche Geist ein in sich immer Neuergriffenes ist. Nur besondere Verkehrtheiten können ein frühes, krankhaftes Alter herbeiziehen. Aber nur unterdrückt, — nicht zerstört ist das Leben. Ein glücklicher Anlaß — und die innere Kraft, der jugendliche Sinn wird erweckt, Wunder entstehen, wenn die Jugend nicht allzu aufgelöst ist in nichtige Getriebe; ein plötzlicher Wiedergebrauch ihrer Kräfte, wie von einem göttlichen Hauche durchstrahlt ... sie ist das Heilige, das heilig zu Bewahrende, die Lebenskraft der Gesellschaft. Alter — nur das Gewicht zu mäßigen, was jene zu schnell thäte. Epaminondas und Pelopidas konnten Theben zur ersten Stadt in Griechenland heben. An keinem Volke ist zu verzweifeln. Im Geiste schlummert der ewige Keim. Was seine Verächter nie erwarten, flammt auf, so bald eine Forderung der Zeit, ein wohlwollender Führer, die unleidliche Zerrüttung ertragener Qualen über das Bisherige zum edlern Selbstgefühle hebt. Ob ein nicht zu schnell geendeter Kampf das Erwachte zu bleibender Uebung verstärke? — ob Alles nur flüchtiges Auflodern oder dauernde Bildung? darauf kommt es an.

Vermögen? Wie wechselnd an Aeußerung, wie proteisch für Fassung! Wie oft gilt als fast ausschließliches Merkzeichen und Folge des einen, was durch das Entgegengesetzteste, zuweilen durch Ohnmacht hervorgebracht wurde. Der Stumpfsinn steht oft so ruhig an der Gefahr, als der Muth;

der rechte Bösewicht stirbt so furchtlos, als der Fromme. Beide achten das Leben oder Kommende gering, der eine durch Rausch, der Andere durch höheres Hoffen: Beide sind gleichgültig beim Abschiede, der Eine sieht Vernichtung, der andere den Himmel vor sich. Wie schwer ist bei jeder und bei ähnlichen Erscheinungen die eigentliche Quelle zu finden, und wie leichtsinnig schaffen wir uns Urtheile. So bei Sachen; wie Vieles als Kraft, als heilbringend für immer Gerühmte würde bei näherer Untersuchung als Gegentheil sich eben so oft enthüllen. Wie oft scheint z. B., daß zwei Wesen dieser Art sich verbinden — erdichtet, falsch oder unmöglich; was, wenn wir ihre Charaktere tiefer durchschaut hätten, uns als höchst folgewichtig, als im innersten Princip nothwendig verbunden sich darstellen würde; z. B. die Widersprüche, in welche stolzes Halbwissen bei einer durch Sinnlichkeit beherrschten Fantasie führen müsse. Darum wie bescheiden sollten unsere Aussprüche und Erwartungen bei allem Geselligen sein. Wie die Zeit, der Stamm, die Organe, von welchen Gesellschaftsordnung und Gesetze ausgehen; so ihr Gepräge. Jahrhunderte löschen es nicht. Alles Spätere artet es sich an. Ich nenne Organ ... die Summe von Gliedern, die als in ihnen und durch sie hervordrängende Einheiten gleicher Vorstellungen, Gefühle oder Bedürfen, die Macht ihrer Forderungen oder Wünsche über Andere — durch Beschlüsse und Einrichtungen dieser oder jener Art ausdehnen konnten. Jedes Organ wirkt je nach Beschaffenheit dessen, was als Passiveres ihm gegenüber. Immer ist also mit zu erwägen die Menge, an welcher selbst mit ihrer Beschwerde solche Beschlüsse und Einrichtungen zu dauerndem Vollzug gebracht werden konnten. Die Beschäftigungen,

Lage, Bedrängnisse, Gesinnungen, durch welche sich solche vermöglichen. Hieran nur läßt sich die Gattung von Abhülfen gegen einen irrigen Zustand ermessen. Die Vorstellungen, Gefühle, Bedürfen jener herrschenden Einheiten sind als plastische (als Central) Punkte zu betrachten *). Ihre genaue Durchschauung der einzige Weg, widerstehend oder bessernd ihnen zu begegnen.

Welt haben, praktisch sein — beide sind unentbehrlich zu geselliger Leitung — heißt demnach nichts anderes, als jede Zeit in ihrem Sinne, Absichten, Forderungen und deren Quellen kennen. Hiernach beurtheilen, was jetzt unmöglich? was möglich und wie? um hiernach zu handeln. Vor Allem ist hierzu nöthig — das Geschichtliche der Zeit — ihr Gewordensein? wie, aus welchen Elementen und Verhältnissen, aus eigener Naturmacht sie es allgemach konnte? oder aus innern, unwiderstehlichen Bildungstrieben, unterm Zuflusse der Umstände und Mangel an Gegenwirkungen mußte. Eines aber ist vor Allem zu vermeiden ... eines nur zu häufig, zu absolut und zu allgemein in der Geschichtschreibung ausgesprochenen Mußte. Ein Müssen findet freilich überall statt, ein Wirken der Ursachen; aber bei jedem Falle ein ihm eigenes, besonderes, neben Manchem, was ihm mit Andern gemein. Jedes geschichtliche Ereigniß, wie jedes Blatt, ist nur einmal vorhanden: ein gemeinsamer Typus für Alle, und doch Keiner dem Andern ganz gleich! Wenn in der rohesten Zeit nur das Ringen der Knechtheit mit Herrschaft unter dem schon einseitig luxurirenden Vorbehalte der wenigsten eigenen Arbeit für den mehrsten Genuß fremder — ent-

---

*) s. Abschnitt: »Mittelpunkte«.

gegentritt, so finden wir auch in der verfeinertsten dasselbe Bestreben, nur unter andern Formen. In beiden Zuständen aber und ihren zahllosen Zwischenstufen, nach Oertlichkeit, Umständen und Hergang auf höchst verschiedene, immer einzeln bedingte Weisen vermittelt. Man kann sehr allgemein voraussagen... bei solchen Ursachen sind solche Folgen zu fürchten, und allgemeinere Vorsorgen treffen. Aber wie, wie weit, zu welcher Stärke und Art, läßt nur Schritt um Schritt sich ermessen, geschichtlich erklärend und handelnd bestreiten; denn nie traten ganz gleiche Nebeneinflüsse, Reize, Kräfte, Gegen- und Rückwirkungen oder Passivitäten des Nichtwirkens in den Kampf.

Mag Liebe die Menschen manchmal gesellig zusammengehalten haben: um Schirm gegen Feindes Gewalt, entstanden die meisten Vereine; heute aber zum Schutze errichtet, wurden sie morgen eine Quelle des Haders: nichts hat zu Kampf und Waffengebrauch mehr Anlaß gegeben und tiefer in deren Leiden verschlungen, als diese Vereine; so wirkt oft die Anstalt dem durch sie Gesuchten am meisten entgegen: erstens weil bei jeder zu einem Zwecke nöthigen Macht in ihrem Irr- und Mißbrauch sich immer der Satz wiederholt... was mich schützt, kann mich zerstören; zweitens weil die Elemente, in welchen Absicht und Stiftung bedacht wurden, selten umfassend rein oder vollständig an sich, nur Vereinzelndes, Lückenhaftes, Ungenügendes gewähren konnten. Nicht gegen Feindlichkeit oder Unrecht, überhaupt in freier Umfassung aller Menschen, sondern in trüber Angst steter Unbilde und ihrer Gefahren wurden jene Bünde geschlossen, die, was sie zwischen Einzelnen als unentbehrliches Recht feststellen mußten, gegen alle Uebrigen bloß durch Gewalt

behaupten wollten. So ward das Princip der Meisten Etwas, das selbstisch beschränkt auf sich, allen Uebrigen feindlich in eigenem Innern auf Entzweiungen führte, so gab es nur gesellig absonderliche, nicht allgemeine menschliche Ansichten. Darum so verschiedene Ansprüche an sich und an Andere. Darum ist, was man als Völkerrecht festzustellen vermeinte, ein meist dürftiger Versuch, Unvergleichbares auszugleichen, nicht was es an sich sein sollte — das wahrhaft Allgemeinste aller menschlichen Rechte. Darum stehen Völker Völkern, wie Einzelne Einzelnen mit denselben Selbstheiten, Gebrechen und Verworrenheiten gegenüber. Dennoch ist es nicht dasselbe, ob Tausend Tausende oder Einer Einen befeinde. Hier ist der Haß persönlicher, näher, aber auch enger an Umfang und Mitteln; dort ideeller an Veranlassung, Voranstalten und Mitteln, an Erfindungen und Vergliederungen, welche erdacht werden müssen, um Tausend gegen Tausende zu führen, idealer, manchfaltiger, großartiger, auf ganz andere Verhältnisse des Geistes, der Entwicklung, der Bildung, der Scheu, der Ehre oder Versöhnung und so manche hierdurch nöthige Tugend, Einsicht und Fortschritte der Menschheit zu vielseitigern Erhebungen gestützt, die ohne solche nicht möglich gewesen wären. Der Völkerkampf weckt, was sonst schliefe. In Vielen ist er ein Erzieher und Lehrer der Menschheit. Mit höhern Antrieben vereinbar kann er auf Höheres führen. Was in den Empfindungen einzelnen Hasses erniedrigt, kann er in den Entzweiungen der Gesammtheiten zur Würde des Vaterlands und seiner Liebe erheben, ein Gefühl, zu welchem der Mensch nur durch Gemeinsames und dessen geistige Artungen gelangt.

Zu allgemeinen Ansichten führt am sichersten die Ge-

schichte. Aber ihre Bedeutung, wie oft und wie leicht wird sie Jedem durch Neigung, durch besondere Gemüthsartung getrübt! Wie oft, was allen Zeitaltern nur unter verschiedenen Erscheinungsformen gehört, aus vorgefaßter Liebe oder Haß einem Einzelnen zugeschrieben! Diese Formen-Manchfaltigkeit des an sich selbst immer gleich wesentlich Vorhandenen ist am schwersten und doch am nothwendigsten zu durchdringen. Ich führe z. B. einen Geschichtsforscher an: »Am ganzen Mittelalter bewährte sich (warum denn nicht an jedem?) daß Sitte und Tugend nicht sowohl an Wort und Begriffen sich fortpflanzen, sondern großer Vorbilder des einzelnen und allgemeinen Lebens, um ein Geschlecht ganz zu erfüllen, bedürfen« *). Das heißt doch: erlernt und erlebt, beides ungetrennt und zugleich, will Alles werden, vorzüglich was auf Gemüth und Fantasie und durch jedes von ihnen zur Herrlichkeit des Daseins übergehen soll. Wann war es anders? und wann hat sich nicht einige irrige Trennung beider gerächt! Nur das also bleibt die historische Frage ... warum hat man es zuweilen sichtbarer getrennt? »Da die erste Eigenschaft eines ruhmwerthen Ritters war, daß er wahrhaft lebte in Gottesfurcht, Tugend und Ehre, auf daß nicht der geringste Fleck seines Namens Reinheit trübe, so ist für die Gesammtheit christlicher Nationen (man vergesse des Antheiles arabisch maurischer nicht) das Ritterthum von der höchsten Wichtigkeit dadurch gewesen, daß es, als schon das Kaiserthun seine Kraft und die Kirche Ansehen und Zutrauen verloren hatte, doch noch durch Grundsätze der Ehre, der Geradheit, der Treue des

*) Kohlrausch's deutsche Geschichte I. 260.

männlichen Wortes, ein sittlich Verhältniß unter den Völkern möglich machte: ein fester Pfeiler gegen das Einbrechen neuer Barbarei. Rittertugend wurde auf das engste mit Religion — mit eines Glaubens bestehender Achtung, Ueberzeugung und Belebung des Innern verknüpft. Im Dienste des Erlösers konnte das tapfere Schwert den höchsten irdischen Ruhm erreichen! Das Ziel lag weit in fernen Himmelsstrichen: die Einbildungskraft wurde wunderbarer angeregt; die Erzählungen der Rückkehrenden in ihrem eigenen Wundersinne erhöhten die Farben des Bildes. Dadurch wurden die Zeiten so schwärmerisch begeistert und kühn, daß — kein Unternehmen zu schwer — Thaten verrichtet wurden, die wie Dichtung erscheinen."

Was sollen uns solche in einzelnen Zügen wahre, aber durch unumfassende, lückenhaft einseitige Stellung, alle Wahrheit des Schlusses aufhebende Geschichtsreden! Einseitigkeit, Unganzes ist, wie aller Dinge, so der Geschichte Verderb. Leer, unfähig wird sie! Es ist nichts gegen das Ritterthum zu sagen. Aber auch nichts so Unbeschränktes, abgerissen Vereinzeltes — dafür, als ob nur von der Geschichte eines Jahres, nicht von Jahrhunderten, von mancherlei Völkern, von dem, was Zeit und Ortentfernungen ändern — zu reden wäre! Als ob nicht das Ritterthum in Wesen, Elemente und dem, was es erzeugte, schon lange vorhanden gewesen wäre vor seiner letzten Formenausbildung. Finden wir nicht, wo diese Formen am blühendsten und bewegtesten, das Wesentlichste schon frühe am schwächsten! z. B. in Frankreich. Wenn, was schützen, auch zerstören, wenn, was menschlich kräftiger, auch trotziger, hoffärtiger machen kann; wenn in den besten Zeiten es an Vielen, welche das Uebergewicht

ihrer Kraft zur Ungebühr mißbrauchen, nicht fehlte, so läßt sich die schnelle Auflösung, die Unzureichbarkeit, das Spielen mit Formen, das mancherlei Trübe darneben wohl erklären. Wenn von Wiederherstellung der Sitten die Rede, so ist, um geschichtlich zu handeln, der Städte, was ihre Erhebung vermittelte, so vieles Andere nicht zu vergessen. Wären sie als Gegensatz und Uebung vielseitig gemeinsamer Kräfte, als Kämpfer für Recht, für Sicherheit und Ordnung nicht daneben gestanden, manches Ueble wäre wohl gehindert, nie aber das Gute hervorgebracht worden, welches von jener Zeit auf die unsrige überging. Fleiß, Arbeit, Gemeinsinn — eine großartige Mannheit kam auch durch sie zu Ehre, zu Schwung. Nur am Gewichte solcher Körperschaften konnte sich Bleibenderes zeugen. Will man das Ritterthum ... »einen Pfeiler gegen neue Barbarei" — so muß man auch die nennen, welche es zugleich mit ihm waren ... die Städte, die Geistlichkeit, dem Wissen, wenn auch und oft ihrer Macht wegen, gewärtig! die Kreuzzüge und was sichtlicher oder unersichtlicher ihnen inwohnt. Nicht durch und auf Ritterthum allein, auf Alles haben sie durch Berührung mit Gewerben, mit Seefahrt, mit Waffenarten, mit Byzanz und ganz fremdartig gestalteten Asiaten, mit ihren Begriffen und Sitten gewirkt. Lange nicht genug ist diese ihre plastische Seite erörtert. Nicht, wie sie das Ritterthum selbst erst zu ausgebildetern Formen gebracht; was die geistlichen Kriegsorden (Anfangs Männer aller Stände) hiezu beigetragen; nicht, wie viel die Mauren in Spanien, die man fast außer-europäisch bei Seite setzt, für die Bildung Europa's gewesen.

Ist's doch mit dem Ritterthume, wie mit so Vielem,

daß, wenn einmal ein Gesammtwort für mancherlei Erscheinungen gefunden, die meisten des Glieder-Mannes froh werden, an welchen sie, zum Beweis eigener Kunstfertigkeit, das reiche Gewand ihrer bessern Wünsche oder ihrer Verachtung zum Faltenwurf bringen können.

Daß Ritterthum Vieles geleistet, ist nicht zu läugnen; aber weniger durch sein Dasein überhaupt, als durch sein Zusammentreffen mit Andern, und ein ewiges Gesetz der Natur, daß jede zu besserm Zwecke erdachte äußere Form sich hält oder selbst in ihrem Zerbrechen weniger schadet, so lange der treue Sinn, der in Einzelnen fortlebt, manche Ueberlieferung, manches Beispiel, manche, wenn auch nur abgenöthigte Achtung des Bessern bei Einfluß erhält.

Was Kaiserthum und Kirche, als zwei Gegensätze im Ideellen der Zeit, welche man neuerlich der Geschichte einzuimpfen versuchte, bedeuten, läßt sich gar nicht an ihnen als vorhanden gewesene Ideen, sondern besser am entgegengesetzten Ringen beider nach Macht, als Folge der politischen Stellungen, in welche sie ihre Anhänger durch Absicht, Streben, Kampf und Zwecke versetzten, darthun.

Gesellschaft — dem Höchsten der Menschheit gehört sie zu; das Höchste ist ihr Ziel und Gesetz. Aber geführt muß sie werden nach den Fähigkeiten der Mehrzahl — also der Mittelmäßigkeit. Verstanden muß sie werden von Letzter, und mit ihr von Befolgbarem zu weiter Befolgbaren fortschreiten. Das eben ist das Schwere der Aufgabe ... auf Umwegen, auf Abhilfen der Schwäche, auf dem, was in allmäliger Belehrung sie fassen kann oder lieben — dem Größern zuleiten. Was Viele und die Mehrsten sein können, was sie dazu bedürfen, wie es ihnen zu öffnen — mag sie

regeln. Was der Einzelne Größeres vermag, hat sie weder zu fordern, noch zu hemmen. Er gehört nicht in jenes Maß. Aber daß er, daß die freie Macht höherer Geister der Mittelmäßigkeit gegenüber treten könne, um die todten Wässer zu bewegen... dafür hat sie zu sorgen. Mit dem Danke einer Wohlthat muß sie annehmen, was er mehr gibt, als sie der Mittelmäßigkeit vorschreiben, oder von ihm voraussehen konnte. Ein größeres Hinderniß hat sie zu bekämpfen — den Ehrgeiz der Mittelmäßigkeit, welche immer am leidenschaftlich hoffärtigsten ist, hohen Geistern sich gleich zu dünken, oder jene Höhern in dieselben Schranken, in die gleichen Bande mit ihr herabnöthigen zu wollen; weil sein Sinn nie der ihrige sein kann.

2. Geschichtliches — anthropologisches — religiöses Princip.

In jeder wahrhaft geselligen Grundlage sind alle drei, bald eines, bald das eine vorherrschender enthalten. Alle ihr nöthig, Alle das, was eigentlich ihren Halt und Wesenheit ausmacht.

Eine Geschichte hat jedes Volk: auch das untergeordnete, stets eroberte, stets gehorchende. Zwar keine öffentlich eigene, sondern nur die seiner Meister: aber eine innere seines Seins, Lebens und Haushaltes, seines Landes und seiner Lage, — wie zwischen diesen Allen seine Sitte, sein Zustand, sein Charakter, selbst die Ursachen seiner steten Niederwürfigkeit entstanden und wirkten. Was entstehen konnte — hat eine Quelle und eine Folge, auf eigenes weiteres Werden oder auf Andere. Selbst die Passivität wirkt, der Knecht auf den Meister, der Besiegte auf den Sieger; der Letzte fühlt sich anders und wird ein Anderes, je nach-

dem der Erste starrer oder weicher, nichtswürdiger oder nur unglücklich. Das ist die geschichtliche Aufgabe derer, welche ein dienendes Volk besuchen und schildern. Hierdurch — durch seine Ursachen — wird auch das erbärmliche lehrreich.

Der Gegensatz — geschichtliches und philosophisches Princip, philosophische Erörterung und geschichtliche Grundlage, ist in wechselseitiger Ermächtigung, Ergänzen und Vereine so untrennlich und wohlthäthig, — als in beider vereinzeltem und feindlichem Entgegensatze, Alles entzweiend; Halbes nur aus seiner Ganzheit Gerissenes erzeugend; beide und beider Verknüpfung ist ernster Betrachtung werth. Zwischen ihnen (sie ins Leben einführend und eingeführt durch sie) steht von einer Seite das ökonomische Princip, von der andern das ideelle, dichterische Element in jedes Menschen Gemüth. Jeder ökonomische oder politische Theil, jede einzeln oder mit mehrern verknüpfte Macht eines solchen, wenn auch noch so geschichtlich abgeleitet, wird (und je mehr er allein vorherrscht, so mehr ausschließend) bedrückend, verwirrend, wenn nicht das philosophische Gegengewicht selbstgültig ewiger Rechtsgründe, wenn nicht Gegengewichte veredelten Gemüthes, einer höhern Poesie des nationellen Lebens ihm zur Seite treten. Ich weiß für jene in ideellern Gefühlen vorgehende Volks- und Lebensentwicklung, für jene ihrer würdigen Stoffe und Gebilde in allen allgemeinern Verhältnissen keinen andern Namen zu finden, als Poesie des nationellen Lebens. Nur durch sie und eine strenge Sorge des Allgemeinrechten wird die Rückführung jedes einzeln Erwachsenden zum Gemeinsamen, seine Stellung zwischen ergänzend nöthigen Gegensätzen möglich.

Philosophisches Princip ist, was als Selbstgültiges an der Menschheit, als Ewiges im Rechten und Guten und ihrer göttlichen Bestimmung sich darthut zum Richtmaße für Alles. Philosophische Erörterung — jede hiernach vorgenommene Prüfung. Geschichtliches Princip — was abstammend sich darthut als Vergliederung derselben Folgereihe von Entstehen aus Entstandenem, von Wirkung und Ursache — ein geschehen Vorhandenes in allen Fortschritten seines Geschehens von einem zum andern, sammt allen darauf mitwirkenden Nebeneinflüssen.

Geschichtliche Grundlage, was als Folge auf seine Quelle und hierin auf den Grund seines Daseins, seiner Formen und selbst der Rechte, die es anspricht, so lange kein Höheres entgegen, zurückführt. Grundlage möchte ich nennen, was in einem höhern, selbstgültigen Rechten seine Bestätigung findet. Geschichtliche Unterlage, was nur die Stammlinie seines Daseins, ohne höhere Bestätigung, nachweist.

Geschichtliche Unterlage, ob von gestern oder vor hundert Jahren, ist überall. Was entstand, hat eine Geschichte, wenn gleich nicht immer durchschaubare. Ihr anthropologisches Princip ist ... aus solcher Gemüthsart und Lage, aus solcher Stellung und Erziehung mußten solche Gebilde entstehen. Ihr philosophisch rechtliches und sittliches — sie kann mit menschlich höherer Bestimmung für jetzt noch oder auf immer bestehen.

Das höhere Princip ist überall oberrichterliches Maß alles tiefern. Aber wer kann Richter sein, da der, der es anwendet, doch nur ein Mensch? Wem geben Eigenschaft oder Stellung — Wahrhaftes zu erkennen, eine vollgültige

Stimme? Was kann bei so tausendfachem Durchkreuzen halbsichtlicher, täuschender, scheinbarer, schnell schwindender Ereignisse oder Ergebnisse sein Urtheil sichern? Welche Anstalten sind möglich und nöthig? Wie muß das Ganze beschaffen, vorbereitet, gebildet, gethan sein, dem sie, dem er, das ihm zusage? Was kann, Fehlgriffe der Ausführung abgerechnet, auch den Besten gegen Irrthümer des Verstandes oder des Gemüthes in den Erkenntnissen, in der Wahl seiner Richtpunkte schützen? da selbst Tugenden oft dahin verleiten: z. B. sich selbst nicht so ganz vertrauen, nicht zu hart eingreifen wollen, Schonungen des Mitleids, ein zu leichter Glaube an Menschen, ein zu weicher Sinn, der das Kühne verschiebt, eine zu schmeichelnde Hoffnung auf die Siegkraft des Bessern, oder zu erlösen von Gebresten, ehe sie noch reif sind zur Heilung. Denn Gesellschaft fordert ja nicht Wort bloß, sondern That, nicht bloß der Principe erkennende Durchschauung, sondern auch kräftige Vollziehung. Irren aber ist so schädlich, als bös wollen. Uebrigens so viele Gattungen von Dingen, welche nach eigens besondern Grundlagen, Principien, Stoffen, Verhältnissen, Bedingungen und Folgen (Folgen ihrer selbst oder ihrer Verbindung mit Andern) nach deren Standpunkten und Erkenntnissen erörtert und entschieden werden müssen; so viele Rechtssprüche, Richtmaße und Richter.

Die Menschen nicht bloß nach den Erscheinungen des Augenblickes, sondern nach jenem ewigen Können und Sollen zu erwägen — bleibt erstes Princip. Das geschichtlich sich Zeigende wird nur durch eine höhere Anschauung berichtigt. Zugleich darf aber auch bei keiner geschichtlichen Beurtheilung... unser Mitleid allein und was Menschen litten, son-

dern auch was sie verdienten, was aus eigener Schuld sie bedrückte, den Standpunkt bezeichnen! Ob die, welche klagen, an der Stelle der Gewaltigen anders gehandelt haben würden? Wie weit sie selbst sich zu Werkzeugen verkauften, und nur jammerten, wenn Andere ihnen vorgezogen wurden? Wie weit sie durch Gesinnungsmangel, Kleinmuth oder Unwissenheit sich selbst aller Achtung beraubten?

Daß sie selten anders betrachtet wurden, als sie eben sich gaben, daß sie oft kaum ein anderes als niedertretende Geringhaltung verdienten — und wer hätte an der Stelle des Hauptspielers nicht vielleicht eben so gedacht? — bleibt Verlauf der Geschichte.

Ob solch eine nur zu häufige Denkweise dem Staate Dauer zusichere? ob er, der auf Höheres zu führen bestimmte und Höheres für sich selbst so benöthigende, nicht solches unausgesetzt vor Augen haben müsse? ob alle dauernden kräftigern Staaten ihren Glanz dieser bessern Weisheit oder nur der noch größern Erbärmlichkeit Anderer zu danken haben? — ist eine andere Frage. Was ein Volk zu bedürfen weiß, zeigt von einer Seite, in welcher Art es sich selbst Alles zumesse und wie ihm zuzumessen sei, was es ertrage und könne? Aber ein zweiter Maßstab von der andern Seite, in Handen des Staates, muß zu dem — was als Ziel höherer Zukunft allmälig in solches zu verflechten — ermahnen. Nicht was heute die Menschen verdienen, sondern was dem Menschen als Ewiges gebühre, darf sein Leitungsprincip sein. Mag der Einzelne bloß nach dem Ersten zuweilen urtheilen — ihm ist es zu verzeihen: nie dem Ganzen! für einen, welchem die Schicksale und Handlungen der Menschen nur Schachzüge sind, durch die ein jetziges Spiel gewonnen wird

oder verloren, kann es nicht Tugenden geben, noch Laster, nur Dummheit oder Verstand, nur Fehler, aber keine Verbrechen. Die Letzten können ihm weder am Leben, noch in der Geschichte erscheinen, weil der Begriff Tugend dem fremd durch sich selbst bleiben muß, der Menschen für nichts weiter, als Schachfiguren, für todte Werkzeuge irgend eines willkürlichen Zweckes erkennt.

Gegensätze, oder will man sie lieber zuweilen Faktoren nennen, — das Lebensprincip jeder Gesellschaft beruht und entwickelt sich je nach der Gegensätze in und außer ihr, Art, Mischung und Bewegen! Jedes Wesen ist Mittelpunkt eines Umkreises von Gegensätzen, und selbst wieder Gegensatz anderer Mittelpunkte, Kraft hier und Stoff dort; z. B. Vermögen, Anlage zur thätigen Kraft. Gegensätze in und außer ihm, die Faktoren, die es zur Kraft machen, sind Qualificirbarkeit, Empfänglichkeit, das Bedürfen der Mittel, der Anläße, des Qualificirenden, dessen, was zur Thätigkeit ruft. Es kann leisten, wie zu leisten es veranlaßt wird; fordern, wie die gegenüberstehenden Vermögen es beantworten.

Wie die Lebensäußerungen ein Produkt sind aus den beiden Gegensätzen oder Faktoren... Reiz und Erregbarkeit (geistige oder körperliche); wie innere Lebensausübung bei gleicher Erregbarkeit, großer oder kleiner, nach Verhältniß des Reizes und v. v. sich zeigt; so in Allem, Gewerb und Kapital, Thätigkeiten und Umsatz, Gesellschaft und Anstalt.

Daß ich unter Gegensätzen — aus verschiedenen Anfangspunkten zu wechselseitiger Entwicklung sich Begegnendes, Voraussetzendes, Verwandtes, was in einander übergehen, sich freundlich mischen, bewegen, erheben kann —

nichts feindlich sich bestreitendes Entgegengesetztes verstehe — bedarf kein Erinnern. Erkenntniß der Gegensätze ist wie das Betreten von Anhöhen — auf welchen die in der Tiefe einzeln verdecktern Pfade zu allseitiger Umsicht, Bedeutung und Durchschauung sich aufschließen.

Zweierlei Gattungen Principe müssen wir an der Gesellschaft, wie an Jedem erwägen: a) die, welche die Natur jedem Wesen verleiht — sammt denen, welche aus dem Gange, den es annimmt, als natürliche Folge sich unausweichlich für das Weitere entwickeln; b) die, welche der Mensch, so weit ihm eine mitbildende Macht vergönnt ist, hineinlegt, sammt denen, welche, je nach der Bahn von Wahrheit oder Irrthum, die er wählt oder die ihn fortreißt, er für das Weitere hineinlegen muß.

Nie ist vielleicht eine Gesellschaft, ein Staat nach Principien (gleichsam a priori aus der Idee) erbaut worden. Noth, Abhilfe des Augenblickes, Leidenschaft, Absicht, Erlebungen, zuweilen ein wohlwollend lichterer Gedanke haben jenes Allerlei, das wir so nennen, zusammengehäuft. Aber die Geschichte führt, — die Natur des Menschen, welche theils an ihr, theils an unmittelbar eigener Erforschung sich offenbart, verweist auf Principien. Wie könnte das Zufällige der Entstehungen ihre Unwandelbarkeit schwächen, oder die Verbindlichkeit, zu welchen sie den Weg zeigen, aufheben? Nur an ihrem Lichte kann das an Zufälligkeiten entstandene Gewirre zu Ordnung gelangen.

Die Geschichte, weil sie nur der Hergänge Sammlerin, des Geschehenen Erzählerin, Geberin eines Stoffes ist, zu dessen Gebilden und Verstehen erst die Principien gesucht werden müssen, kann an des Zufälligern Entstehen, Folge

und Wirken nur negativ durch Ansichten dessen, was besser nie hätte geschehen sollen, zu Ahnung und Forschungen dessen führen, was eigentlich zu thun! Sie kann also nur lehren, nie aber gebieten, feststellen und schaffen. Was sie darstellt, kann nur erst an einem tiefern Blicke in menschliche Natur und Bestimmung sich erklären.

Jedes Princip ist seinem Dasein nach ein ewiges Sollen, ein Gebot, ein höheres Gesetz entweder dessen, was als innersten Grund alles Entstehenden und Geschehenden, als Kraft, welche in ihre Gestaltungen Alles zieht und verbindet, wir erschauen; oder dessen, wohin Alles, um sein Wesen zu vollziehen, seinen Lauf richten muß. Also geschichtlich philosophische und peremtorisch zielgebende Principien, aller andern Gesetze Grundhalt, Stamm und Bedeutung. Sie sind Boten des göttlichen Sinnes, Blick in die Tiefen des Alls.

Das Princip alles geselligen Wirkens -- das thatsächlich unaufhaltbare, wenn gleich nur zu oft nicht bedachte, das Princip der Gesellschaft und ihres Daseins, ist — Erziehung. Sie bedarf einer vorbereitenden Erziehung für sie vor Allem. Sie erzieht, gut oder schlecht, ununterbrochen und wirklich. Sie soll es, und soll es mit so größerem Bedachte, als sie es auch ohne solchen unausgesetzt zu ihrem vielfachen Nachtheile thut. Erziehen heißt — zum Menschen bilden: dafür ist sie, wollend oder nicht, die bleibende Schule. Schule — fast mit Geringhaltung spricht man das Wort aus — kaum will man später erinnert sein, daß man Kind war; noch weniger, daß man gewissermaßen es immer noch bleibe, und leitender Sorge bedürfe. Einer der schlimmsten Beweise, des Hohlen, Leeren, Gedankenlosen und Unerzogenen in den Mehrsten, daß die ersten Schulen und ihre Lehrer fast lächerlich oder

verachtet! Sind sie wirklich so halb, so erbärmlich, so unübereinkommend mit dem spätern Leben, als man sagt: wessen ist die Pflicht und wessen die Schuld — daß sie nicht sind, was sie sollten und könnten, daß sie ein Handwerk — seufzend um Brod, aber weder mit dem hohen Sinne ihrer Aufgabe ergriffen, noch mit demselben Sinne von Allen geehrt? Sie geben sich nicht selbst: sie werden gegeben — durch eine veranstaltende Macht. Warum fühlt man so selten das in sie verwurzelte Princip der Gesellschaft... die erste Richtung oder Entzweiung, welche nichts Künftiges gut macht, die in ihnen ununterbrochen, unsichtbar fortgestaltende oder hemmende Macht alles dessen, was man so vornehm... Nützliches, Wirkliches, ins Leben Getretenes nennt. Gerade die Verachtung der Schule hebt ihr Fortwirken so weniger auf; denn was man bestreitet oder verlacht, bleibt als Anlaß und Gegenstand der Verstandes- oder Gemüthsstimmung mitbildend. An jeder Sache ist neben denen ihr eigenthümlichen Möglichkeiten zum Guten, noch zweierlei zu untersuchen... erstens was sie durch ihres Gebrauches irrige Artung, zweitens was sie durch einseitige Geringschätzung oder Mangel hervorbringen könne? Mangel ist Abwesenheit eines Nöthigen, und Abwesenheit—Lücke! Was dem Ausdehnungsgesetze der Dinge zufolge diese leere Stelle einnehme? was dadurch gehindert oder veranlaßt werde? ist zu bedenken. Das erste aller Principe aber bleibt, daß jede Sache nur Etwas, wenn sie ein Ganzes, also lückenlos, sei! Ueberall aber, in Lob oder Tadel, im Haushalte oder irgend einer allgemeinen Anstalt ist vor Augen zu haben... das rechte Leben, welches keinen Tod kenne, welches der Mensch nur aus sich selbst zeuge, aber dann durch die eigene, auch Wahrheit, Würde

und Seele in alle übrigen Dinge bringe — es entspringt in dem Gedanken... man könne hier schon im Göttlichen leben, sobald man Göttliches in sich entwickle. »Daß so viele unserer Wünsche durch eigene Natur dahin welken bei ihrer Erreichung, — keine Unvollkommenheit sei es am Dasein, sobald sie solcher Art waren, daß ihr vergangenes Sein in edlern Gestaltungen unseres Wesens fortwalte, so lange die hohe Sonne im Innern fortstrahle, welche immer neue ziehe und pflege; daß der Mensch sich nicht sowohl auf eine Ewigkeit verlassen, als das Große derselben, die Ewigkeit reiner Antriebe in sich verpflanzen müsse, welche still sei, rein, licht, tief und Alles«, sagt Jean Paul und hiermit das, was Princip sein sollte der Gesellschaft.

3. Sollen, Ziel, Können der Gesellschaft.

Was kann, was soll die Gesellschaft? Sie kann Vieles und Mancherlei, was recht oder unrecht. Sie soll nur — was ewig recht ist. Sie ist mächtig für Tausenderlei, was sie nicht sollte. Oft durch eigene Schuld oder Strömung der Zeiten sehr ohnmächtig für das, was sie soll. Zwischen Können und Sollen, an ihres obersten ewigen Zweckes Geboten bilden sich ihre Pflichten: an ihren Pflichten ihre Rechte. Kann sie Irriges, Verkümmertes durch That oder bessere Rathschläge in Heilsameres verwandeln, so hat sie auch das Recht und die Pflicht ... Laster und Lasten, welche billiges Gemeinwohl zerrütten, von sich zu weisen; so bezeichnen sich an dem, was zu ihres göttlichen Zweckes Erreichung unentbehrlich — die Umrisse ihrer Rechte und Obliegenheiten: so ist ihre Macht das, was sie können muß, an ihrem Sollen der Umfang ihrer Pflichten und Rechte, ihr Princip und Gesetz an der innigsten Ergründung jenes höchsten Zweckes

und nie ohne ihn zu erforschen. Die Gesellschaft kann Gesetze geben, weil sie selbst ein Gesetz hat... eine Aufgabe, die zu erfüllen, also über Alles, was dazu nöthig.

Die Gesellschaft ist Vormund ihrer Glieder und doch wieder in Vielem als ein Unmündiger dem Rechte nach zu betrachten. Können Kinder was ihre Väter, oder die spätere Zeit, was eine frühere ihr selbst zu langem Nachwehe sündigte, ersetzen? kann sie nicht, wie konnte ein Müssen Statt finden? Die Gesellschaft hat Rechte. Man hat Rechte an sie. Aber wie die Ersten, so finden auch die Letzten in einem absolutern Können oder Nichtkönnen ihre Grenzen. Hiernach muß sich die Frage bestimmen — wie weit Entschädigungen zu fordern? ein stets vielfach verwickelter Punkt. Können entscheidet. Wenn, um Zwei aus den Fluthen zu retten, Zehntausende untergehen mußten — dürfen sie Ansprüche machen? Ansprüche, welche sie nie vor dem Richterstuhle ihres eigenen sittlichen Gewissens wagen würden, können sie als Rechte gegen die Gesammtheit gelten? oder als Pflichten der Letzten? Was ein irriger Krieg, ein älterer Mißbrauch vorhandener Kräfte, so manches versäumte Gute zu Verlust brachten — wer kann es ersetzen? Vergangenheit läßt sich nicht immer wieder gut machen. Aber die Zukunft bewahren gegen ähnliche Uebel, das kann, also soll es die Gesellschaft — das ist der Umfang ihrer Verpflichtung.

Sittlicher Werth und Gehalt, der höchste von allen, alles sächlich Werthfähigen sicherste Erwerthung, — wer ihn nicht kennt, setzt Mindere an die Stelle! Irrthum mehrt Irrthum: die Erfolge sind, wie die Wahl — desto schlimmer, wenn ganze Massen falsch schätzen oder Falsches ihnen zugeschoben wird, wenn lange Verartung sie aller Wahrheit im-

mer unfähiger macht. Was soll z. B. eine Gesellschaft, wie Gibbon Anno 361 Antiochia schildert: »Mode war ausschließliches Gesetz, Vergnügungen einziger Betrieb, Glanz in Hausrath und Kleidung des Bürgers einziger Vorzug. Die Künste der Ueppigkeit geehrt, Ernst und männlicher Sinn ein Gegenstand des Spottes, Verachtung des ehrwürdigen Alters, Hohn weiblicher Zucht bezeugten die allgemeine Verderbtheit. Liebe des Cirkus war die einzige Leidenschaft; Pracht der Spiele, des Schauplatzes das Höchste, als Glück und Ruhm von Antiochia Geachtete. Der größte Theil öffentlicher Einkünfte wurde dahin verwendet; Sparsamkeit engte alles Uebrige. Die bürgerliche Rauheit eines Prinzen, der solchen Ruhm verachtete, und empfindungslos starrte bei solchem Glücke, verletzte bald die Zartheit der Einwohner; und die weichlichen Syrier konnten die strenge Einfachheit, welche Julian immer behauptete, zuweilen aber auch zur Schau trug, weder begreifen, noch bewundern, noch nachahmen.« Diesem gegenüber, was derselbe von Julian sagt: »Außer allem thätigen Leben in bloßer Buchweisheit frühe erzogen, hatte doch dieses spekulative, platonische Wissen — welches Weltleute nur zu unbedacht leichthin verspotten — sein Gemüth mit herrlichen Beispielen, mit Verachtung des Gemeinen, mit den edelsten Grundsätzen, mit Freudigkeit des Ruhmes, Liebe für Tugend und Geringachtung des Todes durchdrungen. Gewöhnung zur Mäßigkeit, in der Schule geehrt, bleibt ein Wesentliches auch im Leben. Und was die Schule tiefer begründete, kann in einem haltvollern Gemüthe auch des Spätern entscheidende Kraft werden. So lernte er, was dem weitern Leben Bedarf wird; übte, was zu üben ihm oblag; erfüllte, was zu erfüllen, mit strengem

Gewissen.“ Wenn auch manche Farbe zu hoch und sein sittlicher Standpunkt nicht von Verwirrung frei war, so erweist selbst das, worin er fehlte, doch nur eine irregeleitet edlere Anlage: zugleich aber auch, warum er seinem Zeitalter so schroff und unbegriffen entgegen, auch bei längerem Leben wenig erreicht haben würde. Er wußte wohl, was er in sich, keineswegs aber was er Andern sein sollte und wie? Er bestritt, statt zu ergreifen; so blieb er unverstanden, weil Andere ihm.

Bei Allem, was die Gesellschaft, der also soll, welcher sie leitet, bleibt neben diesem ersten Richtsatze in jeder Oekonomie der zweite — wie, an wem, und wie weit er es vermöge? Hierbei ist zu erkennen — mittelmäßig sei immer die Mehrzahl. Mit ihr, mit dem, was sie zu leisten, zu ertragen, zu wollen, zu verstehen, zu schätzen, gefallend zu erfassen jetzt fähig sei, müsse man haushalten. Ihr innerer Zustand sei das vorhandene Kapital geselliger Fortbildung; auf mehr sei nicht zu zählen. Viele gibt es, welche in den Verhältnissen kleiner Aufgaben sich mit Geiste bewegen, fremde Entdeckung benützen, oder ausführen können, was in unmittelbarer Berührung sich als verbindbar bezeichnet: aber Wenige von einem umfassenden, gründlichen, wohlwollenden Geiste, daß man wagen dürfe, bei allgemeinern Uebersichten sie an die Spitze zu stellen, oder zu Rathe zu ziehen: Wenige, von welchen sich selbstthätige Entwicklungen des Bisherigen, oder weitere Entdeckungen, oder Aufhebung eines irrig Geschätzten erwarten lassen.

Wer im Werthe — einer Anlage oder ihrer Ausbildungen, einer Sache oder eines Menschen irrt, irrt in dessen Stellung und Verwendung; irre er, weil ihm ein allgemei-

nes Maß fehlt, weil die Natur selbst es zuweilen tief verbirgt: oder durch Befangensein in einseitige Verwirrung oder aus unwissender Selbstanbetung, dieser Quelle und Folge des beschränkenden Egoismus ... deshalb am häufigsten bei jeder gemeinern Seele. Daher die meisten Zerwürfnisse der Welt, des Herrlichen Untergang, die Nutzlosigkeit des Bessern, der Verlust so vieler Kräfte. Daher weil der Beengte nichts im Umfange allgemeinerer Beziehungen durchschaut — weiß er nur, was ihm gefällt, was ihm geneigt, was er zu vermögen glaubt, darum will er oft das Unähnlichste, Plato und Epikur, Antonin und Alexander in sich vereinen, und glaubt es vereint. Darum, weil er nur an sich glaubt und Alles nach sich ermißt, drängt er — oft gutmüthig, aber im Wahne — sich in den Mittelpunkt höherer Kreise, dort als Meister zu herrschen. Darum trägt in sich jede gemeinere Seele den Hang, Gewalt, Willkühr, Beschränkung zu sächlichen oder geistigen, ökonomischen oder politischen Monopolen, die nur eine Art Willkühr zu üben sind. Was sie schnell geben und häufen, kann ein edlerer Haushalt freilich nur langsam oder nicht in dem Maße gewähren. Das ist der Reiz derer, die nur dem Augenblicke und sich selbst zugehören. Wie lange aber können solche Spannungen dauern oder wohin führen? Nur wer aus Uebersichten des Ganzen den Werth einer Sache oder eines Mannes erkennt, weiß hierdurch auch deren Stelle, weiß aus der Taugsamkeit für allseitig höheres Leben auch den Punkt, wo alle Bedingnisse einer wahren Anwendung vereint liegen, zu finden. Er wird nach dem Kreise, welchem sie zusagen, unterscheiden, wofür sie untergeordnetes oder centraleres Kapital sein können.

Auf allem diesem, auf der Erkenntniß dessen, ruht

das Sollen einer Gesellschaft im Geiste ihrer Führung. Sollen läßt sich theilen ein vorbereitendes, bildendes, zuvorkommendes, zuvorkommend oder bestreitend, was Uebleres droht oder schon da ist! Ohne ein am Allgemeinsten und Höchsten berichtigtes Maß läßt sich nichts nach jetziger Bedeutung oder für eine weitere Entwicklung bestimmen. Um zu erfüllen, was sie soll, bleibt erstes Sollen — sich selbst, ihren Stoff und ihre Mittel richtig zu kennen.

Nachtheilig wirkt immer, und wer sein Volk stärken will, ihm liegt sehr ob, dagegen zu schützen — was allem Denken nur die ausschließliche Richtung für Freude und Leid, für Größe und Glück, nur diese Bedingung, allen Dingen nur einen in wenigen engen Bildern und Zwecken sich wiederholenden Umlauf ertheilt — jede Eintönigkeit eines stets nur auf seinem eigenen Zirkel vom weiten Umfange des Uebrigen zurückweisenden Daseins. Es gibt Menschen, in welchen von Natur aus dieser ängstende Krankheitskeim liegt, denen Alles schreckhaft und abschließend verdumpft: Andere — und auf die Meisten wird er durch Lage und Erziehung geimpft. Hier ist zu helfen. Es verarmt und vermagert der Geist an dieser Furcht vor seinen eigenen Anlagen noch weit mehr, als an der Enge der Gegenstände selbst, und der Reichste geht nicht nur für das, was er Andern zu Gute vermocht hätte, sondern auch in sich selbst unter an dieser Abzehrung einer immer peinlicher verengten Lebensansicht. Vielseitigkeit ist Aufschwung, und vorzüglich für die Gesellschaft Aufschwung zu dem Höhern, das in ihr enthalten. Ist denn nicht schon die Natur ein Unendliches! nicht der menschliche Geist selbst bei dem weiten Raume seiner Anlagen auf freien Muth angewiesen, sie zu durchlaufen? Wer darf verkümmern,

was Gott selbst zur Bahn machte? Alle Selbstverengungen des Gemüthes, alle Spott- oder Schmähreden seiner Ohnmacht, alle Aussprüche, daß es von Natur aus verderbt — sind eben so viele Schmähreden gegen den Schöpfer — ein irreligiöses. Das rechte Vermögen liegt in Jedem, der Muth hat, mit Achtung es zu erforschen und zu brauchen. Nicht ohne Bedeutung hat man das Wort »Gemüth" hieran gebildet. Muth — was Gott verliehen — mit Dank zu empfangen und zu verwenden ... ist Gottesfurcht. Jede Zaghaftigkeit hierin — Gottesverläugnung. Ueberhaupt aber bleiben zu unterscheiden ... Menschen, welchen, unabhängiger von Beihilfen, der größte Theil ihres Ichs aus sich selbst sich entwickelt. Andere, welche vieler Hilfe bedürfen; welchen demnach wenig nur gegeben, dagegen auch wenig nur benommen werden kann: wenig im Vergleiche jener Stärkern, wenn unter Kämpfen gegen Verengung ihre Kraft sich unnütz verzehrt. Es gibt natürlich Starke (positive Menschen). Es gibt natürlich Schwächere, durch sich selbst Negative — denen das Meiste zugeführt werden muß oder kann — die Mehrzahl. Jeder aber trägt von beiden Beschaffenheiten, Positives und Negatives in sich, nur in verschiedenen Maßen.

Noch einmal — Muth, was Gott verliehen, aus sich selbst zu entwickeln — ist Gottesdienst. Muth, sich selbst hierin zu vertrauen, Glaube an Gott. Jede Zaghaftigkeit — Gotteslängnung. Jede bewußte Mehrung derselben, jede herabwerthende Beängstung der Menschen — Gotteslästerung. Der Mensch hat Forschsinn, Ideen, Fantasie, Bewußtsein, Sinn und Gefühle des Großen, Rechten und Schönen — braucht er mehr als diese göttlichen Gaben, um in ihrem

Verstande durch Streben nach Höherem höher zu werden? Eigenes Vermögen mit reinem Sinne ehren, heißt Gott ehren: fromm sein, nichts anderes, als was in uns ist und uns naht, nach seinem Werthe durchschauen und brauchen. Das soll Jeder! das soll die Gesellschaft, erstens indem sie, was in ihr, so ausübt; zweitens indem sie Jedem dasselbe auszuüben ermächtigt, reizt und belehrt. »Der euch beruft, sagt die Bibel, ist heilig! darum seid heilig! heiligt euer Leben", d. h. ehrt den Meister im Werke, macht durch eigenes Thun es zu dem, wozu ers begabte. Möglich ist das Schlechte! desto möglicher Gutes, als Erstes nur Abweichung ist von Letztem. Letztes aber ein Werk freier Selbstthätigkeit sein muß, um Etwas zu sein.

Im Zwecke, an seinen Erfordernissen sprechen sich aus die Gesetze jedes Unternehmens. Des Zweckes Werth, des Zweckes Vollmacht, des Zweckes Recht aber ermißt sich, für alles Menschliche nur an jenem Höhern, der Zwecke Zweck, zu dessen Erreichung der Mensch bestimmt ist in göttlicher Ordnung. Im Willen der Gottheit ist der Quell alles Rechten, das Sollen der Gesellschaft zu suchen. So weit sie Höheres soll, stammt sie aus Gott.

4. Zwecke der Gesellschaft

stammen — a) aus ewigen Gesetzen, aus ihrem Wesen und Bestimmung. b) Aus Interessen, Bedürfen, Erfordernissen jetziger oder bleibenderer Aufgaben. c) Aus Interessen in ihr, welche sie regeln, fördern, ausgleichen oder bestreiten muß. Ein Zweck, von welchem sie frei ist, aber ihm in allen Einzelnen, oft als ihrem Widersacher begegnet ist — Genuß: sonst theilt sie alle menschlichen, nur in einer allgemeinern Beziehung.

Genuß, ein dunkles Wort — eine der vielen Mythen, mit welchen man bezeichnet, was man nicht klar denkt. Das Thier genießt; der Mensch — wo er bloß Thier! Speise, Trank, Schlaf, physische Schmerzlosigkeit oder Wohlsein befriedigt wird, was, sei es Wahrheit oder Meinung, sich eben als unentbehrlich aufdrängt, oder körperlich schmeichelt. Ein widriges Wort, wenn auf Höheres übertragen, z. B. Kunstgenuß, ein unwahres, weil ganz etwas anderes, ein Gefühl unserer höhern Seelenthätigkeiten dabei eintritt, als wenn man trinkt. (Freilich mag es bei Manchen nichts anderes sein; das schönste Kunstwerk eine bloße Reminiszenz körperlicher Zustände). Ein schädliches Wort, weil es Ungleichartiges unter schiefe Beziehungen setzt und verwirrt. Als Sache ein höchstwichtiger Gegenstand der Gesellschaft, weil er sichtlich oder unersichtlich in fast Alles eingreift. Darum seiner Begriffe und Neigungen und dessen, was die Meinung hinzusetzt, Berichtigung — einer ihrer bedeutendsten Zwecke. Genußhang ist eben so oft Folge großer, aber unbeschäftigter oder ungemäß beschäftigter Kräfte, als mangelnder oder zerstörter und einer hieraus entstehenden innern Leere. Immer bezeichnet er das Reich des Körpers über den Geist, des Gemeinern über das vernachlässigte Bessere. Genießen, gelten, haben und sein — vier Kardinalpunkte. Die meisten gewöhnlichen Zwecke, welche in das Ganze eingreifen, welche es erleichtern oder bestreiten muß, gehen von ihnen aus, lassen sich auf sie zurückführen. In diesen Grundmaßen und Quellen, in deren Stellung und Verlaufe, in den Vorstellungen, aus welchen sie sich bilden, oder welche wieder aus ihnen herstammen, muß menschliches Treiben, das Sub- und Objektive desselben, erwogen werden. Hier-

durch nur lernt die Gesellschaft, d. h. die, welche sie führen, Zwecke und ihre Ausführungsweisen verstehen, besondere und allgemeine anordnen, und was möglich ist, leisten.

Sein, Werden, Verkettung, Verhältniß, Reihenfolge, Wesenheit und Geschichte, der Mensch auf der Basis... sind das Feld ihrer Betrachtung. Wissen will der Mensch — was möglich? was richtig? was geschah? was bleibend? was jedesmaliger Verhältnisse artbare Erscheinung? Ergreifen will er, erreichen und feststehen; auf sich selbst ruhen, vermögen, bedurft werden, gelten, selbstempfinden, selbstschaffen, steigen, frei sich bewegen und genießen. Durch alles dies werden Zwecke freundlich oder feindlich in tausendfachem Wechsel erzeugt, Mittel erdacht und erstrebt. Der Mensch nach den drei Grundtrieben, in welchen sich ihm Alles anartet... Glück, Größe und Gewißheit, nach den beiden Angelpunkten... Bedürfen und Lust, dem Erhebungspunkte... Idee, den beiden Ichs (oder besser dem Selbste und dem Ich), dem Tiefern und Höhern in ihm — ist Gegenstand, Stoff, Aufgabe, — das Beste hierin erreichen zu helfen, oberster Zweck der Gesellschaft, wovon alle untergeordneten ausgehen. Hieraus ist Politik, Haushalt, Freiheit, selbstständiges Fortschreiten, ihre Grundlagen, Ursprung, Ziel und Bedingung, die Quellen der Abartung und was sie hemmen, zu erklären.

5. Stoff der Gesellschaft.

Der Mensch: Sachen durch ihn. Ihre Bildung. Ihre bildende Kraft und Beding. Gesellschaft wird gebildet? Wird es nicht, erwächst aus sich selbst? Beide Meinungen haben Wahrheit für sich, denn beides findet in Gutem oder Ueblem theilweise Statt. Eine große Summe alles Werdens und

Seins keimt aus innerer Natur und Vegetationskraft, oder aus einer vorausgegangenen unaufhaltbaren Folge. Wie könnte denn ohne innere, eigenthümliche Natur etwas entstehen oder bestehen? Aber eben dieses Vorausgegangene oder was Wachsthum jetzt hemmt oder fördert, kann aus Gebilden des Menschen, aus dem, was er verkrüppelt, mit sich fortreißt oder kräftig beherrscht, entspringen. Mensch und Natur, aus ihrem Wechselwirken neutralisirt sich ein Drittes zum Dasein.

Es gibt verschiedene Arten der Wechselseitigkeit ... die der Beziehungen — Eins nur erkannt durch das Andere, Gemäßheit des gegenseitigen Bestandes und Erleuchtung ... die des Wirkens — Eines nur durch das Andere thätig, ein meist ununterbrochenes Rückwirken von einem zum andern ... die der wechselnden Herrschung, jetzt dieses, jetzt jenes das Thätige oder Passive ... die der Konsequenz — weil Einer will oder handelt, muß der Andere zu eigener Behauptung das Gleiche oder ein Entgegentretendes. So ergreift der Führer wirkend und zum Selbstwirken die Untergebenen. Letzte wirken zurück. Mit ihnen führt er aus. Sie werden stark zu fordern oder zu bedingen, was er sein oder durch ihn weiter geschehen soll. Ein Verein oder ein Kampf entsteht durch das Dritte, was zwischen Dingen an ihrer Begegnung sich begegnet. Am vorgedachten Falle findet eine Wechselseitigkeit der Konsequenz und der Beherrschung, wie in den meisten, zugleich statt. Der Mensch ist so beschaffen, daß er mehr in Andern, als sich selbst sich erschaut und fühlt. Seele wie Körper, nur ein Spiegel macht beide uns ersichtlich. So kann er der Gesinnung, Neigung, Sehweisen Anderer sich nicht ganz erwehren, nie sich selbst ganz

hindern, ihren Urtheilen und Meinen ähnlich zu werden oder in Kampf mit ihnen und hierdurch in immer andere Formen zu treten. Sie erziehen ihn durch Uebereinstimmen oder Feindschaft. So entstehen, je nach den Gegenständen und eigener Beschaffenheit — Mitgefühle, Freundlichkeit, Ehrliebe oder deren Aeffung, Menschenfurcht, Eitelkeit, Haß und Verwilderung. Eine vielartig gestaltende, wenn gleich nicht gründlich bildende Macht, ist der häufige Hang — in stets fremder Hinsicht, aber doch nicht höherer Rücksicht auf Andere zu handeln. In ihrer Einbildung leben, scheinen wollen, was ihren Beifall erschleicht: aber eben dadurch weder das Dasein in seiner wahrhaften Herrlichkeit, noch in seiner wahren Beziehung auf sie oder das Ganze verstehen. Diese Abart des geselligen Triebes öffnet vor Allem die Nebenwege, welche den Irrthum in die Gesellschaft einführen. Statt erhebend und thätig zu fühlen, was man Andern sein konnte und sollte, geht man in einem von Anfang her falschgestellten Gemüthe unter an der Frage dessen — was uns in Andern erwarte und was man von ihnen begehrt. Der Mensch ist Leben, Stoff der Gesellschaft. In den Beschaffenheiten des Stoffes, — dem Frühern liegen die meisten Bedingungen der Gebilde, deren er empfänglich; der Gebilde, die er zu geben beihilft.

Die Arzneikunde hat sich endlich durch den Grundsatz richtiger gestellt — den philosophischen Hergang, die Vergliederungen, Funktionen und Begründungen am gesunden Körper genau zu erkennen. Krankheiten nur als Abweichungen hiervon, nicht als eine besondere Kenntniß und Aufzählungsmasse zu ermessen. Es gibt nur eine Gesundheit, wie nur eine Wahrheit: unzählige Abweichungen aber von

ihr, wie Irrthümer ohne Zahl, die, wenn auch manche sich allgemein ähnlicher, doch meistens ganz individuell gemischt sind. Sie Alle aufzählen, benennen, in Katalogum bringen wollen, wäre eine fruchtlose Gelehrtheit. Bei allen Lebensverhältnissen ist, was des Menschen geistige Gesundheit in vollständigem Umfange sei und begehre, vor Allem festzustellen. Was hieran als Widerspruch und Verartung erscheint, wird sich dann von selbst genau abmarken, und des mühsam verwirrenden Nachjagens entheben, jeder individuell wechselnden Form als einem besondern Uebel mit besondern Heilmitteln unter betrübtlächerlicher, weil verkehrter Anstrengung zu begegnen. Gebet dem Geiste seine Kraft und tausend Krankheiten sind gelöscht.

Die Menschheit... den Stoff der Gesellschaft — als Ganzes, in der Summe ihrer Aufstufungen an Reiz, Bedürfen, Vermögen durchschauen, begreifen, in den Richtpunkten ihrer göttlichen Bestimmung erkennen, begründet die Kunst geselliger Bildung, sichert, was sie bildet: macht frei im Gesetze und gesetzlich in der Freiheit des Geistes. Nichts einseitig über-, nichts einseitig verachtend Allen Alles, was Geschichte, Erfahrung und tieferer Betracht der Natur darbieten — eröffnen, damit Jeder, was ihm verwandt, durch sich selbst auf das Gemäßeste anzueignen vermöge — auf dieses Selbstergreifen, Selbstentwickeln muß alle Erziehung hingerichtet werden, die Erziehung der Schule, die Erziehung durch's Leben, durch den allgemeinen Gang und Gehalt geselliger Verfassung: dann ergibt sich von selbst, was Jedem durch sich und durch Andere auf's Beste zu werden gelinge. Kein Einzelner kann ein vollkommener Typus der Menschheit in all ihren Anlagen, er kann nur ein Tantum aliquid sein.

Aber daß er dieses Tantum so weit werde, als Inhalt in ihm, und für die Art, wie er dem Ganzen und das Ganze dem höhern, vollen Umfange der Menschheit immer entsprechender werde, hat er und Alle und das Ganze zu sorgen.

Bildung der Gesellschaft ... die Formen ihres Organismus und ihrer Veranstaltung, und welche Formen oder Getriebe sich hieraus forterzeugend entwickeln. Gesellige Bildung — was als dessen Erfolg für Sein, Art und Sittung allgemein oder auf Einzelne übergeht. Es gibt eine, welche man beabsichtet, welche man durch Anstalten zu geben sucht, welche man in Handen zu haben glaubt. Es gibt eine Zweite, welche aus des Lebens allseitigerm Wechselwirken sich selbst gestaltet, in Vielem unbemerkt, undurchschaubar, unbeherrschbar. Beide wandeln neben, beide greifen ineinander, am meisten, am unausgesetztesten, am entscheidendsten die Letzte ein in die Erste.

Keine Anlage steht von sich aus im Widerspruche gegen die andere. Alle können zum Zusammentreffen an einem gemeinsamen Ziele als ein hohes, heiliges Innere vereinigt, aber auch zerrissen und Jede zum Kampfe mit Andern nach vereinzelnden Richtungen hingetrieben werden. Diese Verein-, diese Zerreißbarkeit des Innern im Menschen, welche am meisten von der Folge und Art seiner äußern Begegnungen abhängt — diese Folge und Art, was sie veranlasse oder bestimme, wird also die große Aufgabe zur Bildung der Gesellschaft.

An welchen wundersam oft streitenden Elementen sich Gesellschaft entwickle — kann nur die Geschichte uns lehren. Oft muß der eigenthümliche Gegner einer Sache, von der andern Seite, wechselseitiger Vortheile wegen, ihr diensam-

ster Förderer werden. So die Burgbewohner des Mittelalters, der Städte Feinde, und doch bei zunehmenden Kunstfleiß und erweiterter Anmuth des Lebens, die, welche jenen Fleiß durch ihren Einkauf am meisten erkräftigen mußten.

Ein Gemeinsames, der Gattungscharakter — Mensch — wohnt Allen in: aber Jedem wieder — eine zahllose Menge von Manchfaltigkeiten. — Individuen bleiben immer ... Stoff, Wesenheit, Mittel und Zweck! des Allgemeinen Grund-, aber auch Gegenmächte! In ihnen erbaut sichs. An ihnen zerfällt es. Jede Form, welche Allgemeinheit zum Stoffe machen und nicht in die individuellere Betrachtung und Bildung seiner individuellern Elemente eingehen will, wird bloße Abstraktion, mythisches Gespenst, mit welchem man umgeht als mit einem wirklichen Wesen, da es doch nur ein Gedicht eigener Einbildungen ist. So muß sie schnell unter harter Gewalt ihrer Erzwingung in starre Erkältung, in luftige Theorien, in Verbildung des Menschlichen und durch Letzte zu eigenem Stillstand, Irrung uud Zerfall übergehen. Das vergesse man nie — es könne ähnliche Wirkungen geben aus sehr manchfaltigen Quellen. Sehr Ungleiches könne an Funktion und Bedeutung auf einem Punkte sich gleichen. Die spätern Divergenzen erst zeigen an den Folgen, was ungleich! Desto schlimmer, wenn man die eigentlichern Quellen weder erräth, noch erforscht, und überrascht wird von dem, was man voraussehen konnte!

Wie wechseln die Stoffe! Wie anders im Wirken durch Reihe und Bindung! Wechselseitig gehen alle Erfassungen in einander über, so daß im überwiegendern Zu- oder Abflusse alte Beschaffenheiten ausscheiden und der ganze Charakter sich ändert. Wie oft wird religiös Gestiftetes endlich Mit-

tel ganz anderer Zwecke, z. B. ein Volk kriegerisch zu brauchen. Wie oft — umgekehrt — stellt im Gange der Völker, was später religiös, sich anfangs bloß oder doch größtentheils auf ökonomische Antriebe fest. Z. B. die Hebräische Sprache bei der Juden-Zerstreuung, ein bequemes und geheimeres Band ihres Betriebes, etwas, das als Denkzeichen nationeller Einheit und Mittel, nationeller Gesammtheit, die Interessen des Stammes sicherer umschloß. Endlich nach geänderten Zeiten nur noch durch und zu religiöser Festhaltung vorhanden. So wird durch die im Fortschritte der Zeiten beitretenden Ereignisse oder Gedanken, Bedürfen oder Verwendung jeder Stoff an sich oder sein Leisten durch Stelle und Vergliederungen ein Anderes. Die Zeit ist eine stille, aber unausgesetzt fortwirkende Naturmacht in der Gesellschaft.

6. Des Menschen Stellung zur Gesellschaft durch und für sie.

Jeder steht auf fünffache Weise in der Gesellschaft: a) dessen, was er an sich sein kann; absolute Anlage; b) Was er durch sich und sein Leben Bleibendes wurde; sein eigenthümlich innerlich erreichter Charakter; c) Der Verhältnisse durch solchen ... als Gleich- oder Ungleichartiges, als Uebereinstimmung oder Widerspruch mit der Gesellschaft. Der hierdurch ihm zukommende Kreis von Thätigem oder Passivem, von Einfluß oder Nichteinfluß. d) Das seiner gesellschaftlichen Stellung gesellschaftlich verliehene Gewicht, Charakter und Verknüpfung; und e) das, wozu Sachen und Besitz nach Art der Gesellschaft ihn heben, oder wovon sie ausschließen — seine bürgerliche Persönlichkeit. Jeder gilt oder vermag durch

jedes dieser Dinge sowohl, als nach den wechselseitigen Verhältnissen ihres Vereines unter sich.

Nicht genug ist es leisten, zu leisten wissen, leisten wollen, man muß auch zum Empfange dessen, was Andere leisten, nach edlern Formen ausgebildet, dem Leistenden ein belebender, würdiger, erhebender, ich möchte sagen ästhetischer Gegenstand zu werden fähig sein. Nur dadurch entsteht ein wahrhaft Wechselleben des Bessern. Und nur zu sehr wird dieser Erziehungstheil vergessen. Man lehrt uns wohlthätig sein. Aber warum nicht auch das Zweite — Pflichten, welche man zu fordern hat, auf edle Art fordern? Gemeiniglich geschieht es auf eine so grämliche, rohe, widrige, herrische oder jammernde Weise, daß man der Leistung entweder die Farbe einer Dienstbarkeit, oder sich selbst die der Erniedrigung gibt. Auf diesem Wege werden mehr gute Verhältnisse aufgehoben, als durch Untugend. Der in der Einheit seiner Anlagen für wahrhaft Höheres, nach allen diesen Seiten ausgebildete Mensch ist der wohlwirkend sittliche. Die Sittlichkeit des Ganzen aber — Jeden zu solcher Bildung verhelfen, Jeden nach deren Erfordernissen beschäftigen.

Das ist die eigentliche Lebenskunst im Thun, wie in der Weise des Thuns, als edleres Bild Andern zu höherer Erweckung vorschweben. Erkennen, Achtung und Liebe, Erhebung zum Schönen und Ideellen sind die Grundpfeiler der Sittlichkeit. Zur Hälfte ruht sie auf der dichterischen (ästhetischen) Lebensseite unseres Gemüthes; das Angenehme und das Unangenehme — das Erzeugniß unserer Empfindungsweisen mit den Gegenständen, wie wir sie nehmen oder sie sich geben — spielen eine große Rolle im Sittlichen. Und so muß selbst das Ganze (der Staat) nicht in roher Vernach-

lässigung edlerer Formen sich der freudigern Eindrücke, durch welches so vieles Bessere von selbst kommt, berauben. Das Vortrefflichste kann durch rohe Erscheinung nur Halbes, das Wirkungsfähigste gar nichts oder gerade seinen Gegenzweck, Widerstand und Widerwille bewirken. Je höher die Pflichten, so ihr zu leisten, so würdiger, Gefallen erregender, muß die Gesellschaft erscheinen, damit man im Leisten erhoben, nicht erniedrigt sich empfinde. Dies sorglich zu beobachten und zu vermitteln, ist ihr eine Obliegenheit. Das Verhältniß ist fast wie zwischen Vater und Sohn. Der Letzte hat Pflichten, der Erste noch zehnmal mehrere gegen ihn. Es ist nicht bloß eine Schuld einzutreiben, sondern vielmehr eine Verbindlichkeit, eingegangen mit der Ewigkeit, ehe der Sohn noch geboren war, zu bezahlen, — eine Erziehung zu geben. Der Ton, mit dem es geschieht, Verhältnisse, zu welchen geistig erweckt, der Lebensmuth, welcher hierdurch entwickelt wird, sind ein weit wichtigerer Theil der Erziehung, als Lehren unter dem Donner des Herrseins.

Menschen — befehlend oder gehorchend — bedürfen noch etwas anderes, als sich zwischen Werkstuhl, Eßtisch und Schlafstätte vollzieht, um nicht unterzugehen im Alltäglichen, und sich wechselseitig als Menschen höher zu verstehen; — eines Allgemeinern, das sie Höheres lehre, eines Ganzen, welches den Dichtungen edlerer Art im Gemüthe Lebensstoff reiche. Der Staat ist Vorbild und Gegenstand einer Tugend, welche über die Gemächlichkeit an der nächsten Umgebung hinaus sich der Wirksamkeit für Alle und die Nachwelt unterzieht, und an dem, was sie hiernach für Pflicht hält, alle Lebensschätze ermißt; sie zu geben, zu wecken, zu bewahren ist

die Moral der Gesellschaft, welche in sich nichts anderes sein soll — als Darstellung des Höhern, allgemein Menschlichen, zur Bildung eines Jeden dahin und dadurch. Wie man nur an dem, was Allen dadurch zukommt, den Werth einer Wissenschaft, so kann man auch nur an dem, was Allen dadurch zukommen soll, den Werth eigenen Könnens, eigener Anlagen und That wahrhaft ermessen. Hierdurch wird Jeder, so weit es an ihm liegt, fähig einer wahrhaften Stellung in der Gesellschaft. Aber nichts ist hierin oft schwerer zu unterscheiden, als flüchtiger Aufschwung vom tiefern Nachhalte, Schimmer und Wahrheit. Aechte und unächte Quellen an sich selbst oder Andern. Große Gegenstände machen stark. Aber setzen sie nicht subjektive Fähigkeiten voraus? Erste Eindrücke, beharrliche Neigungen, sind sie zu geben? Ist man darum stark, weil Noth aus Kleinlichem zu Großem aufjagt? weil peinigende Reize für einige Augenblicke höhere Anstrengungen hervorbringen? weil Verzweiflung den Feigen keck macht? Nur wie man fühlt und folgerichtig begreift, tragen Dinge und Beschäftigungen zu unsern Entwicklungen und ihrer eigenen Fortdauer bei. Jedes Jahrhundert, nach Umfang der Dinge, welche vorzüglich ins Leben eingreifen, hat eigene Sympathien, eine ihm bebesondere Affizirbarkeit, Maße für das, was ihm geehrt oder bedeutend, angenehm oder wichtig, verachtet oder gleichgültig bleibt. Hierin entscheidet sich seine Stärke oder Schwäche, Muth oder Schlaffheit. Jede Zeit wird erregt und regt an wie sie bewundert, bewundert wie sie fühlt, fühlt wie sie faßt, faßt je nach Art derer ... Weiber oder Helden, welche gerade die Vorsprecher sind, wie hierin auf einzelne Dinge durch Zufälliges mehr, als durch Nachden-

ken ein Anflug von Werth oder Unwerth sich festsetzt. Jede Zeit ist ein Kollektiv-Mensch — ein Individuum für den Betracht. Man ergreift — Massen wie der Einzelne, nur so wie ein Verwandtes in Empfinden oder Denken die Bahn öffnet. Alle herrschend menschlichen Artungen sind nur Filiationen, eine aus der andern, kein frischer Grundbau. Daß das Kind oft nichts Aeußeres vom Vater an sich trägt, beweist nichts gegen den Satz, nur gegen die Schärfe unserer Augen und für die bildende Manchfaltigkeit der Natur. Der Taglöhner, der sein Weib auf dem Schubkarren vom Riesengebirge nach Marienbad führte, und vom Tagwerke dort erhielt, war die allgemeine Bewunderung und kam in alle Affichen. Vom Bauernknechte, welcher, um für einen Andern einzustehen, zweihundert Gulden ausschlug und freiwillig Landwehrmann wurde, »weil so was nicht für Geld geschehen müsse" — von diesem Muster des Ehrsinnes sprach Niemand. Das Erste war eine gute, das Letzte eine hochsinnige That. Berührt wird man nur von Verwandterm. Was Wenige verstehen, berührt auch nur Wenige. Die Stimme der Frauen entschied für das Erste. Ihr Einfluß ist zu groß. Fast schreibt er die Geschichte. Ein Beweis gegen die Männer. Aber so bilden sich die Charaktere der Zeiten, durch welche auch die Stellung des Besten in seinem Wirken und Nichtwirken bedingt wird. Wir haben Männer wie Dezius Konsul; trotz dem, daß unbemerkt, ungefaßt — man achtlos darüber schweigt, haben wir sie; wer den Krieg mitgeführt hat, wird das zugeben und hat es gesehen. Aber achtlos sollte man nicht sein. Dadurch geht die unendlich vervielfältigte Frucht solchen Daseins verloren.

Ein großer Theil nationeller Erscheinungen ist eigentlich

nur Zug einer über die Meisten zum Vorrang gelangten Ansicht oder zu rascherer Fertigkeit gewordenen Anlage. Ist's Stärke oder Schwäche zu nennen, was Einzelnem ein solches Uebergewicht einräumt? Solche Völker können mächtig sein, aber nicht kräftig, weil die Meisten nur als Theile wirken, einer durch den Schwung einzelner Getriebe gewaltig bewegten Maschine. Aber dennoch ist, da selbst Mindere dadurch höher für den Augenblick treten, auch dies nicht zu versäumen im allgemeinen Haushalte und in der Stellung des Menschen zu Menschen.

Wir sind Alle, der Muthige in manchen Lagen und Augenblicken wenigstens, Poltron. Wir sind es, wenn getreue Festhaltung und Durchschauung ermüden; wenn Entzweiung in uns! wir sind es aus Zagheit des Nachdenkens, aus Schreckscheue der Mühe. Wie der Mensch bei jedem Glauben zuvörderst an sich glaubt, so fürchtet er auch zuvörderst sich selbst — aus innerm Mißgefühle seiner Kraft, aus Trägheit und Hoffart — er hat durch Letzte den Muth nicht, sich zu sagen, was er versäumte, durch Erste den Muth nicht, es nachzuholen: er fürchtet, sich wie Andern sichtbar zu machen, was er irrig vermeinte, mit sich in Widerspruch zu erscheinen oder aufzudecken, was er eigentlich gelte. Wer scheut nicht zuweilen den Blick in sich selbst? — So wird er Heuchler, Zelot, oft grausam; bloß um sich selbst und Andern zu verbergen oder zu betäuben. Das Gewissen spielt seine Rolle hierbei; es wird sein eigener Entgegensatz, der Rathgeber zum Verderblichsten, zur Zerstörung seiner selbst, wie anderwärts der erhabenste Rathgeber. Selbst der erschütterte Leichtsinn trägt bei, wenn, was bisher mühlos gelang, sich erschwert; wenn Glück, Größe und Gewißheit

Anderer uns plötzlich ein verminderndes Maß unserer eigenen zeigen; kurz so viele Ursachen, die Gewohntes oder Erträumtes unterbrechen, nachdem wir uns so lange verlassen auf die Macht unseres Geistes, unserer Erkenntnisse, der Zufälle, die uns begünstigten, die wir meistern konnten, auch wenn sie unvorgesehen eintreten. Der Mensch ist Poltron, weil er dem eigentlichen Maße seiner selbst (dem Nosce te ipsum) nie strenge nachstrebte, hierdurch auch das der Dinge nie erreichte! Er verzagt aus demselben Grunde, als er trotzte. Mißtraut, weil er blindlings vertraute. Er scheut den Blick auf seine Vergangenheit, die ihm zeigen konnte, was er eigentlich vermag, und gibt sich lieber dem Ohngefähre Preis. Drei Minuten fester Anschauung hätten hingereicht, die Bahn von Jahren zu sichern. Aber den Meisten scheint das unnütz oder zu mühsam: »Es wird gehen! Es geht nicht!« — wie eine gerade beifällig gebietende Vorstellung ihnen zuheischt — und nun blindlings darauf los oder blindlings unthätig. Darum so viel Routine, so viel Mode, so viel Wechsel, Erstarrung und Inkonsequenz, so wenig Gründlichkeit, so wenig Selbstständigkeit, so wenig rechte Kunst oder Anwendung des Wissens ... die an sich mächtigsten Hilfsmittel die ohnmächtigsten: in den beiden Erbübeln — Verzagtheit und Hoffart gehen sie unter. Und was nun aus allem diesem für die Gesellschaft entsteht, die daran kränkelt, die dagegen streiten soll oder bessern: die, was doch ihre einzige Kraft ist, in den Menschen selbst keine sichere findet! Darum verachte man sie nicht, wo sie nicht zureicht. Aber darum erwäge auch Jeder, welcher Einfluß auf sie gewinnt, was seine Pflicht und wie die Mittel zu finden, durch welche

Menschen sich stärken, bessern, indem sie sich, und hierdurch Alles richtiger fassen.

Es ist eben so ungerecht, den Wissenschaften Vorwürfe zu machen, daß sie keine, als thöricht zu hoffen, daß sie Wunder bewirken. Man hat weder sie, noch den menschlichen Geist, aus dem sie entstehen, wahrhaft erwogen. Belebungsmittel sind sie: aber der Stoff, dem man sie beisetzt, entscheidet, was sie wirken. Die Absicht macht sie zu Werkzeugen. Jeder wählt, wie er geartet. Nicht wählt die Wissenschaft ihn, sondern er sie. Was ihn treibt zur Wahl, was er zu wollen, zu betrachten, zu schätzen vermag und wofür — trägt er hinein sucht er in ihr, erklärt sie, braucht sie für Gebilde, die nach seinem Gemüthe, seinem Charakter und Zwecke — er schafft. Wunderbar ist ihr Einfluß auf den Gang der Gesellschaft, daher ihr Ruhm; sie erscheinen als Macht. Ganz anders auf den Einzelnen: sein Einfluß auf sie ist mächtiger! Er entscheidet, denn er behandelt sie ja; der ihre auf ihn nur ein rückwirkender, zweiter, gemischter. Recht und mit edlerem sie zu Sinne verstehen, zu treiben, zu verwenden muß er gebildet sein im Innersten seiner Gefühle, Fantasie und Gemüthes. Nur dann werden sie ein hohes Gut.

Die wahrhaft allgemeine Bildung für's Leben, das Ziel, wohin Alles gerichtet sein könnte und sollte, wäre ... den Menschen, seine Gefühle, Fantasie und Vernunft, so weit sie reichen, mit Allem, was ihn umgibt, mit Natur und Geschichte, mit ihrer Wissens- und dichterischen Seite, in selbstthätige, freudig eigenthümliche Berührung zu setzen; ihn dadurch tiefergriffen, still und bescheiden in Beziehung auf menschliche Würde, auf Gesellschaft, auf das Rechte und Höhere in ihr, zu verknüpfen mit dem, was er soll, mit sei-

nem Antheile am Staate, mit seinem Vermögen und Leisten für das Bessere in solchem. Als Glied eines höhern Alls müßte er sich erkennen und fühlen. An der Größe, neben welcher alle andern als Punkte erscheinen und seine Wünsche erst Bedeutung erhalten, müßte er das Maß und die Kraft finden, in welcher große Handlungsweisen möglich sind. So, gleichgültig gegen Vieles, fest, hochgestellt, ruhig, und doch zugleich am Großen für Großes empfänglich und begeistert, würde er der sein, welcher frei und verpflichtet sich achtend, zugleich thätig das Edlere erkennte, wollte und freudig jeder höhern Vollziehung die Hand böte... der wahre Bürger und Staatsmann. Schwerlich ist ein solcher Charakter ganz, aber Annäherung möglich.

Mögliches und Wirkliches ... zwei unentbehrliche Pole des Menschen. Stellt ihn zwischen beide ... daß er voll sei einer innern Gewißheit des Bessern im ersten, und eine Poesie seines Daseins ihn aufrichte: daß er beim zweiten am Erreichten in Demuth sich zuzähle, wie viel noch zu erreichen, aber des Geleisteten zugleich als erfüllter Pflicht froh werde! Aber froh kann er nur werden, wenn ihm höhere Ziele, als der alltäglichen Nothdurft Getriebe vor Augen. Nur dann wird Wissenschaft nicht zur Waffe des Unmuthes gegen den Urheber der Dinge! Nur dann wird sie, selbst eine reine Poesie, nicht Himmel und Erde mit den Mißgestalten erfüllen, welche ein verödeter Sinn mit den unzulänglichen Systemen der Gelehrtheit erzeugt.

Man spricht so häufig, als ob Sittliches erst durch Religiöses — d. h. Formen des Kultus und der Lehrsätze: Gewißheit, Sanktion und thätige Ueberzeugung erreiche. Einzeln kann es sich so begeben; aber nicht allgemein ist es auf-

zustellen. Man trennt, was im Stamme eins ist. Sind nicht Beide Beziehung auf ein höher Mögliches, in Gesetz und Bestimmung Vorhandenes? Muß Ueberzeugung für Beide, nicht erst in unserm Innern entstehen? Ist Religion etwas anderes, als das in seiner höchsten Quelle und Ziel erkannte Sittliche? Sittliches in seiner obersten Beziehung? und diese Beziehung das Religiöse in jeder Sitte? Sitte ist Handeln! Rechtes Handeln setzt rechtes Erkennen... dessen Ziel, Wahl, Freudigkeit und bethätigende Ueberzeugung voraus. Es gibt aber einen zweifachen Erweis: a) Schluß aus Schluß, den gewöhnlichen, logischen. b) das höhere Geistige, so nicht begriffen, aber doch gefordert werden kann, werden muß; weil Alles sonst schlußlos. Aus Ideen, aus einem angestammt Höhern im Menschen stammt dieses Fordern. Religion, als thätige Kraft, kann nichts anders sein, als eine aus dem Innern ihrer selbst und sittlich menschlicher Anlagen sich entwickelnde Richtung des Lebens auf ein Höchstes.

Nie sollte man daher des Wechselseitigen, des im Wirken und Stamme Untrennbaren hier, wie überall, vergessen ... daß das Religiöse eben so oft Gewißheit, Bedeutung und Leben aus dem Sittlichen schöpfe, als dieses aus jenem. Oder es erfolgt, was bei den Hindus ... herkömmliche Beobachtungsgebräuche ohne sittliche Deutung haben die Stelle der Tugenden und höherer Lebenserwägung in solchem Grade angenommen, daß Letzte ganz aus der Erinnerung verdrängt ... die Bekenner des Brahmismus auch nicht von ferne an eine Verbindung der Religion mit Sittenlehre denken — religiös in Formen, nicht sittlich im Wesen. Religion und Sitte — nur dem Grade, nicht dem Inhalte, noch der Tendenz nach verschieden!

Weniger Uebel geschieht durch Selbstsucht, als durch Schwäche, wenn gleich beide unter einerlei Farben, oft dieselben Folgen nachlassen, und sehr gewöhnlich vereint stehen. Die Meisten sind, ich möchte sagen der Mensch von sich aus sei nur selbstisch aus Schwäche — schwach aus Trägheit, aus Halbwissen; aus innerem oder äußerem Mangel begeistigender, höherer Lebensgebilde; aus krankhaft erwachsenen oder unreif gebliebenen, nicht übereinstimmend beschäftigten, hierdurch zu eigener Verwirrung, stets richt- und haltlos gährender Anlagen, welchen ein Ziel der Vereinigung, ein Ziel fehlt, an dem das Dasein selbst sich verstehe. Nur Wenige sind aus frechem Machtgefühle selbstisch, die Mehrsten aus Argwohn, Furcht, Geringschätzung in schlechter Erfahrung! Darum immer vom Augenblicke beherrscht, übernommen oder geängstet, bis da Ganze in steter Zerrissenheit ihnen zum Hohne und Jeder sich selbst im irrig Verachteten oder Geachteten ein Unbegriffenes wird. Denn alle Selbstheit ist in ihrem innersten Kerne weniger Selbstliebe, als Selbstgeringhaltung durch ein nie verstandenes Leben. I n n e r e Halte sind unentwickelt oder benommen: für äußere nicht gesorgt. Beide und ihre rechte Ausbildung sind unentbehrlich, damit der Mensch s t a r k, d. h. Etwas durch sich und selbstbestehend werde. Die Ersten gibt die Natur. Der Mensch soll sie erkennen und pflegen. Die Zweiten zu mehren, ist die Gesellschaft vorhanden. Warum versteht sie ihre eigene Würde so selten! Alles, was den Menschen seit langer Zeit in Verengung festhielt, in das er verwachsen, für das er sich Gründe und Rechte und eine Menge von Lobreden erschuf, jede einseitige Bildung... bloßer Verstand ohne Fantasie, ohne Gefühl, oder diese ohne jenen, bloßer Handwerksverstand ohne höhere, allgemeine

Entwicklung, Versenkung in das Alltägliche bei angelerntem Spotte gegen Alles, was damit nicht übereinstimmt, alles das sind Quellen der Schwäche, wider welche man zum steten Kampfe gerüstet sein muß. Ohne eine innere Gestalt — dem rechten, ideellen Mittelpunkte des Lebens in der höhern Fantasie kann das Leben keinen Selbstverein, d. h. keine umfassenden Bedeutungen finden. Das ist die eigentliche Stelle und Bestimmung der Fantasie. Von ihr als einer verknüpfenden Kraft hängt es ab, wie weit das Leben sich hebe, wie weit es folgerecht stark, eins mit sich werde — ein sich selbst durch Uebereinstimmung fortentwickelndes Ganze.

Die Ursachen der Schwäche heißt zugleich die Ursachen der Selbstheit mindern.

Das Element aller Tugend ist Achtung des Guten! Aber Achtung, als Folge eines Begriffes oder Gefühles, kann eben so leicht in Gutem als Schlimmen fehlgehen. Sie trägt keine Garantie in sich selbst, wenn Einsichten mangeln, Gefühle zu unterscheiden, Begriffe zu prüfen, die Gegenstände selbst mit Strenge zu durchschauen. Sie ist ein Akt unseres Innern, eine Strömung, die es annimmt, aber sie bedarf eines Magnetes der Orientirung, ein Festes in sich. Darum die Erscheinungen des Fanatismus (dieser Fehlweise in Ergreifung oft des Besten), die begrifflose Mißleitung unserer edelsten Kräfte so häufig! religiöser, politischer — dieser Proteus der Geschichte, — vorhanden, wo es kaum scheint — in der Erstarrung vorhanden! Verstand wie Gefühle, todte Begriffe wie die leidenschaftlichste Einbildung haben den ihren — das ausschließlich blinde Hinwerfen der Verehrung auf

einen Gegenstand ohne Prüfung, der gerade deswegen um so heftiger berauscht.

Am kleinsten erscheint das Menschengeschlecht in zwei Dingen, und gerade den, welche am häufigsten und entscheidendsten es beschäftigen. a) Seine Vergnügungen! — Seit 6000 Jahren nicht viel über Spiel, Ball, Concert, Souper und Diner hinaus. Das Beste, so es erfand, was zugleich einem höhern Stamme zugehört, die Bühne, immer mehr zur Oper, zum hohlen Schnarrwerk gedankenloser Zeitkürzung hinabsinkend. Man wird in einem andern Jahrhundert kaum glauben, daß selbst verständige Menschen mit einem so kindischen Hange und seiner Gewalt sich befaßten. b) Seine Weltbetrachtungen! — Das Hohe der Natur und am Himmel ... Fetisch und Legende. Statt überall im Höchsten einen ewigen Meister und sich selbst als dessen Werk zu ersehen, lernte er nur sich verachten oder zum Spiele zu machen, wollte er einen Gott, der im Widerspruche mit seinen eigenen Gesetzen, die Tugend, welche der Mensch an sich selbst erringen sollte, durch stete Wunder hervorbrachte. So seiner trägen Hoffart zu Liebe schuf er sich Götter neben dem Wahren, und verbarg sich den Höchsten. Unbestimmtheit kann unmöglich einziges Kennzeichen des Wahren, Reinen und Göttlichen sein: also nie in unbestimmten Gefühlen, in Sehnsucht und Mythen des Göttlichen dessen einzige Mittheilung und Sicherung liegen. Auch darin liegt kein Erweis des Göttlichen, daß in gleicher Stimmung Viele übereinkommen. Wie oft erscheint Sündhaftigkeit in derselben Gestalt! Auf einem Ewigen in uns, auf dem Bestimmungsgrunde: Vernunft nur zugleich kann Ideal und Idee, Schönes und Erhabenes sich feststellen. Eben so aber auch bleibt Einzelnheit,

was als einseitig mangelhaft oder tauglich in jenen psycholo=gisirend anatomischen Zerlegungen sich offenbart. Weder Philosophie noch Sitten, weder Recht noch Regierung lassen, ohne gegenübergestellte Totalanschauungen des Menschen, sich darauf begründen!

7. Weitere Beziehungen.

In allen Dingen führen wir — was außer uns auf Inneres und dieses auf jenes zurück! Wenden uns, unseres Lebens Gebrauch und Erstreben von Einem zum Andern, müssen es, — um Beide, als sich gegenseitig begehrend, Jedes durch das Andere zu ergänzen. Wehe dem oder der Gesellschaft — welche krank an Beschaffenheiten des Einen oder des Andern, aus äußerem Mangel oder innerer Verschobenheit des Lebens, jener Ergänzung, in einer zu schroffen Trennung Beider unfähig ist. Sie wird in Jedem nur etwas Unzureichendes, sich selbst Aufhebendes besitzen. Nichts und Niemand kann eins mit sich selbst werden, weil nichts sich ihm als Ganzes und nach seinem höhern Zusammenhange aufschließt.

Aeußeres ist für Jeden, was die Natur oder Andere außer ihm, — Inneres — was er an sich selbst hervorbringt, und wozu die Natur ihn begabte.

Aus hohlem Empirismus und nach verlorner Tiefe und Rechtssinn in beiden hat jede Zeit ihre Halbkräftigen, Halbguten, einseitig Verständigen, abgerissen Vernünftelnden; daran bildet sich ihr Zerfallen mit der Gesellschaft und der Letzten beständiger Zwist mit sich selbst. Eine besondere Art geselliger Abgeschlossenheit oder Umgangs und der Menschen in ihm, nach den Stufen ihrer Bildung und bürgerlichen Stellung verschieden, und wenn gleich Alle in ihrem Innern getrübt, doch hierin von sehr manchfaltiger Richtung.

Ich stelle ein Beispiel in fremden Worten auf: »Die ihrer Zeit nach Gebildetsten, wie Horaz Walpole, Madame Deffand, denken — philosophiren nennt man's — mehr aus Ekel an allen Dingen, als aus wahrem Unterscheidungstriebe zwischen Aechtem und Falschem, Gutem und Bösem. Gesinnungen derer, welche zu scharfsichtig, um nicht Vorurtheile, von welchen ihre gesellige Stellung ausgeht, innerlich zu verachten und doch äußerlich zu ehren — für ihre Doppelrolle sich dadurch entschädigen, daß sie Alles und Alle verlachen ... wohin sollen sie führen! Menschliches aus Ueberdruß an Einigen in Summa verhöhnend, wollen sie nichts Höheres mehr erkennen. Ihr Siechthum ist Flachheit aus dem Einseitigen, das sich selbst verallgemeint, entsprungen. Aus Scham haben sie manchen Irrthum verlassen; doch bangen sie vor der Wahrheit, die Andere erreichen. Das Verdienst, Zufälliges zu schmähen, wollen sie haben, aber nicht Andern es zugestehen. So irren sie, ein Spiel mit sich und mit Andern (etwas eingelernte Schauspielerei ist immer dabei), von Schein zu Schein, von Zweifel zu Zweifel; selbst das Wahre ist ihnen nur Absicht, nicht geachtete Wahrheit. Wie können sie ehren oder Andern vertrauen, die an sich selbst und in Allem nur Lüge wahrnehmen? In scheinbarer Freundschaft, weil in gleicher Gehässigkeit gegen alles, wetteifern sie nach Herzenslust, ihrem Zeitalter, ihrem Vaterlande, den ernstesten Angelegenheiten der Menschheit all das Böse nachzusagen, das die Thorheit von einer Seite mit ihnen erzeugt; oft treffend, öfter falsch, befangen, immer beschränkt: aus Beschränktheit ungerecht. Wer darf bei Urtheilen über größerer Zeitregung bedeutendere Geistesäußerungen, auf die sich verlassen, welche durch Herzenskälte der Gattung entfremdet,

ihr zuschreiben, was Einzelne sündigen, um über Alles zu satyrisiren: die weder lieben, noch ergründen, noch Lust haben, zu handeln, da sie selbst sich durch ein Nichtiges in Allem zur Nichtigkeit auflösten. Ihre Trägheit entschädigt sich durch unnütze Sarkasmen, ihre Thätigkeit kann nur anschwärzen, verkleinern und hassen. Aber ihres mißgünstigen Hohnes ungeachtet schreitet das menschliche Geschlecht mitten durch Irrthum, oft neuen Erhebungen zu. Und jene Spötter büßen durch die Wahrheit, was sie in der Lüge verschuldet.» Ein Gegensatz zu ihnen, nicht minder schädlich und flach, sind die frömmelnden oder empfindungssiechen Ankläger der Menschheit — oder die weitschallenden beständigen Ruhmredner ihrer Größe und des Erreichten. Nichts aber erbärmlicher und verderblicher — als Farbe, Sprache und Dichtung im Dienste bloßer Sinnlichkeit — Herabbrauchen des Hohen zum Gemeinen. Alles schwankend zu machen, Alles Höhere in Vergessenheit zu lullen, — in Entheiligung des Besten, jedes Gute zu entheiligen — ist es nicht eben so oft Folge der als Sünde gegen die Zeit? Jener gleißnerische Wortkram überschwenglicher Neigung ... der nur als Druckwerk ganz anderwärtsher aufgejagter Blutwellen mitwirkt, der hochtrabende Flimmer, mit dem man eine gemeine, aber dann um so minder zu beschämende Begierde umzieht. »Erde und Himmel wonniglich umfassen — zu einer Gottheit sich aufschwellen lassen, der Erde Mark mit Ahnungsdrang durchwühlen,» so lange es der höhnende Teufel im Faust sagt — ganz wohl! wenn aber alle Dichtung zu prahlhaft vermummter Schelmerei herabsinkt... nichts schädlicher als aus würdiger Stelle zum Spiele der Frechheit Gerissenes: je kunstreicher, so schlimmer!

Es gibt aber eine vielfache Sinnlichkeit — eine überschwangsüppige — eine entbehrungs-siechjammernde — eine künstlerisch sich umstrahlende — eine philosophisch sich rechtfertigende u. s. w. — oder alle in einem.

Wohlwollen ist Wegweiser zum Bessern, Grundstein der Gerechtigkeit, Inbegriff des Gemeingeistes. Es kann aber nur entstehen in der Achtung, welche durch ein gemeinsam höheres Ziel sich von Jedem auf Alle verbreitet. Menschenliebe — ein vielleicht nicht wohlgewählter Name ... mehr eine im Glauben und Wollen für ein allseitiges Gute, für Alle entsprungene Achtung und hierdurch bestimmtes Handeln und Streben. Man ehrt die Gottheit im Menschlichen und dessen rechter Gestaltung. Der hierzu durchaus nöthige Standpunkt bleibt — Alles entspringe aus Sittlichem, Alles wirke auf Sittliches. Sittlichkeit und Menschheit seien nur zwei Worte eines Sinnes; dem folgt die Maxime: »Wer an eigenem Werden das Rechte unter weichliche Wünsche herabbeugen, wer Lügner und Heuchler gegen sich zu sein brauche und gegen sich selbst nicht wahr zu sein wisse oder wage, wie könne er wahr, zuverlässig und ein Halt werden für Andere? Vor Allem müsse also Jeder wahr gegen sich zu sein lernen. Wie? sei die Grundfrage geselliger Bildung.

Das Eitelste und Uebelste im Menschen ist die Selbstlüge, die sofistische Schönfärberei, die Uebertünchung seiner Fehler ... sich nicht selbst, wie man ist, erblicken und verachten zu müssen ... Folge der Verzogenheit, Furcht, Trägheit und Hoffart. Genuß sucht er, Wohlleben will er, dafür wagt und verschwendet er. Aber er nennt es hohen Verstand, Lebensfülle, großartige Wünsche, ein Herz, das für Alltäg-

liches zu weit ist — dichterische, himmlische Namen; weil große Worte leichter sind als wahre. So der Einzelne, so die Gesellschaft. Dichter und Lehrer gehen mit hochtrabenden Klängen in diesen Schwank ein. Das ist das schlimmste, der Sünde epischen Schmuck und der Erbärmlichkeit einen philosophischen Mantel umhängen. Dem Schändlichen unter geschmeidigen, vieldeutigen, nichts klar feststellenden Ausdrücken einen Freischein für jedes Gespräch und den Begriff selbst zu geben — ist Folge und zugleich in sich selbst sich forterzeugende Quelle der Verschlechterung. Man hat nicht den Muth, das Gemeine zu sagen; aber sehr wohl den Muth, das Gemeinste unter schimmernder Hülle zu thun und sich selbst noch zu schmeicheln. Warum nicht lieber sich selbst und Andern zur Scheu, jedes Bezweckte unter seinem recht grellabscheidenden Namen — wenigstens die Sünde ohne Lüge zu begehen! Das ist's, woran Einzelne und Gesellschaften kränkeln, eines der furcht- und der fruchtbarsten Uebel.

8. Geist der Gesellschaft.

Das, was an äußerem Streben und Leben als innerer Trieb der Denk- und Gefühlsart, als Quant- und Qualitatives derselben unter bestimmten Tendenzen sich darstellt; Tendenzen — in welchen sich alle Theile verstehen, oder jeder die seinen einzeln verfolgt. Er ist also äußeres Symptom dessen, was Innen vorhanden. Er ist Summe vorhandener Kräfte, an deren Beschaffenheiten sich fortschreitende Entwicklungen oder Stillstand entscheiden. Ein Streben, in welchem alle sich ähnlich — sei es nach einem Ziele, das alle verknüpft: Gemeingeist; oder nach hunderterlei Zielen des Zwiespaltes, in welchem sich alle bestreiten. Er ist Folge — vorhergegangener Zustände und ihrer Ursachen;

ein aus sich selbst Forterzeugtes; ein Geschichtliches. Er ist Summe gleichgebildeter oder vorherrschender und zurückgehaltener Anlagen: fortwährende Entzweiung durch Letztes, Uebereinstimmung durch Erstes. Es kann geschehen, daß in derselben Anlage, z. B. Verstand, Alle vorherrschend entwickelt, in andern, z. B. Gemüth, Alle gleichartig vernachlässigt sind. Die Wirkung bleibt dieselbe — Spaltung. Denn wo der Mensch kein Ganzes mit sich, kann auch die Gesellschaft keines sein. Man kann sich ähnlich und gerade deshalb so unübereinstimmender sein. Wo Alle sich ähnlich an Selbstheit, wird in Wollen und Thun Jeder allein stehen. Der bessere Geist einer Gesellschaft ist demnach, wo ein höheres Bewußtsein alle einzelnen Zwecke versöhnt. Erreicht wird er am meisten, wo gesorgt ist, daß Jeder ein an jenem Höhern immer Gleichartiger, mit sich Durchgebildeter werde. Denn Gemeingeist beruht auf Denken, auf Fühlen, auf Glauben, auf Ideen, auf Gebilden des Großen und Schönen, auf Allen zusammen, auf Keinem allein. Ueber gewisse, allgemeinere Dinge müssen Alle gleich ergreifbar, gleich verstanden sich beseelen. Wo die Ansichten schwanken, schwankt der Wille, schwankt der bessere Einfluß Aller auf Alle. Ich verstehe unter Ansichten solche, an welche Lebensbegriffe, Gefühle, Schätzung und Erhebungen sich knüpfen, durch welche eine höhere neuere Sitte ent- und besteht. Politische und religiöse, ökonomische und künstlerische, so weit sie ein Wesentliches im allgemeinen Dasein betreffen. Aeußere Formen können dies Alles verstärken, zu leichterer Ausübung bringen, aber auch erschweren helfen. Sie sind nichts Gleichgültiges. Sie gehören zur Bildung selbst,

zum Geistigen einer Gesellschaft, wie der Künstler seine innern Ideen nur mittheilen kann in Farbe oder Marmor.

Ich möchte zweierlei Quellen des Gemeinsinnes aufstellen: a) thätig eigenen, in jenen Formen vorzüglich rechtbestimmbaren Mitantheil am Gesammtwesen. b) Reger Glaube an den hohen Werth einer Anstalt oder ihres Stifters, an deren Kraft oder Heil, was sich hierin verheißt, oder dem Leben eine ideellere Würdigung aufträgt.

Persönliche Vollkommenheit eines Stifters oder derer, auf welche sich der Gang einer großen Anstalt konzentrirt, ist durch ihren Eindruck über menschliche Gemüther der Grund eines Glaubens an seine oder ihre Worte, an eine in ihnen enthaltene höhere Offenbarung — ein Hineinblick in der Geister höheres Reich; die Entstehungs- und Fortschreitungsmacht politischer wie religiöser Gemeinschaften, in welchen Alle, denselben Glauben theilend, mit gleichem Gefühle an einander geschlossen, Glaube und Begeisterung weiter verbreiten. Als Gemeinsames entstanden, können sie auch nur als Gemeinsames fortdauern, indem sich Alles um denselben Mittelpunkt sammelt und reiht: Erkenntniß und Liebe ihr inneres Band; ihr äußeres — Verehrung für die Hoheit der Stiftung, geschichtliche Ueberlieferungen des Großen, so durch und für sie geleistet, Thaten oder Namen verherrlicht, an welchen Jeder mit tiefem Sinne, was ihm obliege, empfindet.

Empfinden, Meinen und Glaube, je nach Verschiedenheit der Geister an Vortrefflichkeit und Stufe verschieden — aber auch der Stärkste bedarf ihrer zum Leben! Wie vielmehr die Gesellschaft — ein aus so manchfaltigen Kräften und Schwächen Gemischtes! Glaube und Mei-

nung — wie man es nennen will, aber jeder Erste ist eine Zweite oder ein Ideelles: jedes Meinen oder Ideelle ein Glaube, d. h. bestimmte Vorstellung und Dichtung im Innern, an welches politische Gefühle sich gleichsam religiös knüpfen. Daß diese Gefühle in Jedem sich an dieselbe Form der Vorstellungen binden, ist nicht nöthig. Ein Römer konnte Jeder sein, ob Numa ihm ein von der Nymphe Egeria belehrter, oder nur ein weiser Mann schien. Jeder konnte seine Gebote auf gleiche Weise vollziehen und ehren. Gemeingeist wird so dauernder, je dauernder seine Quellen in Würde und Wahrheit, in redlichem Sinne und Treue. Als vorzügliches Kapital der Gesellschaft für höhern Lebenserwerb, aber auch als Beweis eines frühe erkannten Rechten und Guten ist er zu betrachten. Auf Erkenntnissen, frühen Bildern, Sitten, Verfassung, auf allgemeinern und einzelnen Anstalten bis zur Dorfordnung und Zunftordnung, und eine hieran fortschreitende Erziehung durchs Leben ist er durch die Natur gegründet und menschlich zu gründen. Der Geist einer Gesellschaft ist Erzeugniß des menschlichen Wesens mit der Zeit; dessen, was durch ihn geschah und was er dadurch wurde! was um ihn her, durch ihn erwuchs, und wie er wieder seiner eigenen Hervorbringungen Hervorgebrachtes ist.

Jedes Volksleben ist dramatisch — ein aus Begebenheiten und Charaktern, in ihren Wechselbedingungen herbeigeführtes Ereignen. Und wie das Lustspiel — als Auffassung dessen, was an äußern Gebräuchen oder Mode lächerlich oder verderblich hervortritt, sich unterscheidet vom Trauerspiele — der Auffassung der Art, wie Menschen, je nach ihrer Macht, den Ernst des Lebens ergreifen, von ihm ergriffen, erhoben oder

gestürzt werden, so ist der Völker Dasein eine untrennliche Mischung aus beiden, auch in deren Erkenntniß nur zu verstehen und zu behandeln. Wie aber der Geist für beides nur selten und noch seltner in gleich hohem Grade vereint ist, so stammt auch eben daher die Verschiedenheit und das gewöhnlich Einseitige in Betrachtung der Völker, in ihrer Beurtheilung sowohl, als in ihrer Behandlung, wo etwas mit ihnen geleistet oder für sie gestiftet werden soll. Daher, wie die Blicke in den Geist einer Gesellschaft, so die Veranstaltungen ihres Haushaltes: das Wirre, nicht Zureichende der letzten Folge, aus Halbheit der ersten. Daher in der Wirklichkeit, wie im Gedichte, das Gleichhäufige, durch flache Tagesgebilde zu belustigen oder zu grämen, aber nicht aufzudecken, was tiefer in menschlicher Natur, in Sein oder Werden der Völker als Bewegkraft der Gestalt sich verberge. Darum dann auch so wenig sich aufschließt, was bei tieferer Forschung und Eindringen in die Geschichte erfähigen könnte, die Menschheit in ihren so fremdmanchfaltigen und sonst unerklärbaren Verschiedenheiten und Widersprüchen im Verflossenen zu begreifen, im Gegenwärtigen gründlich zu durchschauen und für's Künftige thätig zu ordnen.

Wissen ist gut. Aber Wissen allein ist nicht Geist! Es müssen Gefühle, Gebilde, Macht höherer Ideen im Gemüthe — Wissen zum allseitig Verständigenden machen. Man glaubt recht viel gewonnen, so man die Wege zum Unterrichte, nicht zum allgemein bürgerlichen, dessen Jeder bedarf, sondern einzelner Wissensklassen und Geschäfte vervielfältigt. Wenn man dasselbe Volk in zwei Völker spaltet, die sich beide weder achten, noch verstehen, noch vereinen, weil das eine in einer ihm eigenen Begriffwelt, das

andere unter ihm eigenen Arbeiten aufwächst. Freier Zulaß, Stipendien, Armentische u. s. w. wohlthätig, die Freiheitsrechte des Talents begünstigend, freundlich vermeint ist Manches. Auch immer richtig bedacht? Es ist derselbe Standpunkt, nach welchem »unzählige Konkurrenten und Produzenten« das ökonomische Lösungswort wurden. Aber man vergißt erstens, wie Viele jeder Art nach vorhandenen Bedürfen Verwendung finden mögen? zweitens das noch Wichtigere: nicht allein darauf, daß man Rechtskundige, Aerzte, Mahler, sondern daß man, soweit möglich, Bürger — Menschen edler Gesinnung in jedem Geschäfte erziehe, komme es an! »Kein Land, wo der Arme so leicht zum Studiren gelänge, als Spanien. Und gerade eine der fruchtbarsten Ursachen fortwährender Unwissenheit. Statt jedem Stande Belehrung und seine Ehre zu öffnen, zu begnügen, und in sich selbst zu erheben, ihm lieb zu machen, was er treibt, und was er treibt, zu einem Wege der Achtung und des Wohlstandes — zeigt man, um der Niedrigkeit zu entgehen, Jedem nur den vergifteten Reiz eines ihm selbst und dem Staate unnützen Wortwissens. Müssiger Pedant oder verachteter Landmann ist die Wahl. Wählt er Erstes, wird er auf die Gesellschaft zurückgeworfen als ein Feind, der in ihren Gebrechen stolzirt, der sie mißhandelt, der die menschliche Vernunft, die er erheben sollte, bekämpft und verwirrt.« Salvandy zeichnet dieses Bild. Ich habe es selbst gesehen. Als einen geschichtlichen Aufschluß, warum Spanien, Südamerika das wurden, was sie sind, aus wie mancherlei Quellen das oft so leicht ausgesprochene »Geist eines Volkes« sich sammle, wie Vieles sich verknüpfe und aus sich selbst forterzeuge, ihn und mit ihm die Schicksale einer Nation zu gestalten, füge ich noch

Folgendes bei: »Der Schüler von Salamanka zürnt bei der Rede von Fortschreiten. Entdeckungen sind Verletzung seiner Majestät. Gegen alles seit Jahrhunderten an physischen Erkenntnissen Gehäufte verschlossen, sind die geehrtesten Namen ein Gegenstand seines Grimms oder mitleidigen Hohnes. Zuweilen dringt eine neue Idee bis zu ihm: der Gedanke des Bessern neben der Neigung zum Stillstehen. Er ergreift ihn, nicht aus edlerem Bewegtriebe, sondern aus Haß gegen die, welche ihm Hindernisse auf dem Wege zur Macht scheinen: der Weltpriester gegen die Mönche. Denn wie man ihn auch achte in seinem Dorfe, die Gewalt gehört der Kapuze. Die wahren Begriffe selbst, welche sich zu ihnen verirren, knüpfen sich an die übrigen haltlosen, an Hoffart des hohlen Wissens, an Leidenschaften der Mittelmäßigkeit, an Engheit, welche die großen geselligen Aufgaben ergreift, ohne sie zu verstehen, alle Ansichten, die ihr kund werden, verfälscht durch einseitige Uebertreibung — Wahrheit zur Lüge, Verbesserungen zu Geiseln anderer Art macht. Jedem Guten wären solche Leute als Feinde nützlicher, denn als Freunde.« So wird Wissen, das Heilige der Menschheit, je nach des Bodens, auf welchem gesäet wird, Verkehrtheit — die giftigste Nahrung. Die, welche im Wissen nie lernen, was Wissen zu Etwas und einem Freieigenthümlichen mache — sind, weil sie im absichtlichen Mißbrauche oder nie richtigen Gebrauche das Edelste um sein Vertrauen bringen, die wahren Sünder wider den heiligen Geist!

9. Innerste Grundlagen.

Ist Gesellschaft (Staat, Anstalt der Anstalten) nicht Werk der Willkühr und des Zufalls, sondern ihrem Wesen nach Werk der Nothwendigkeit, einer nur durch Gesammt-

heit möglichen Entwicklung des menschlichen Daseins — stammend aus solchem und Mittel für solche, so liegt eben darin das Gesetz eines unmittelbar höhern, in der menschlichen Natur ausgesprochenen Zieles. Fühlt jeder Führer, jeder Einzelne an der Unzulänglichkeit seines vereinzelten Daseins das Bessere, nur erreichbar durch Uebereinkunft mit Andern, durch eine Tugend, welche erst im Handeln für Andere die Möglichkeit ihrer eigenen Entwicklungen findet, so wird dieses Gefühl und sein Verstand das eigentliche Mittel, der Halt- und Richtpunkt menschlicher Erziehung: an ihm offenbart sich, was die Gesellschaft und wie sie es soll. Nur am Willen für jenen Zweck des Ganzen, und an der Scham, ohne ihn zu leben, entsteht ein in dessen Richtung bedingtes Fortschreiten des Geistes zum Aufschlusse des Edlern, so in ihm enthalten. Scham ist nur möglich durch Erkenntniß eines Höhern, in dessen Erreichung alle Ehre, eines Tiefern, ohne dessen Vermeidung kein richtig verstehbares Sein, kein Gelangen zu eigener Kraft. Ohne Standpunkt für Höheres und Tieferes kein innerlich besserer Sinn, und wie er, so des Daseins Gestaltung! Ohne ihn kein Gewissen, das nur in einem für Hohes und Tiefes regen Gefühle, und Kraft für Selbstbeschämung ent- und besteht.

Wo kein Höheres das Ziel, so uns erregt und beschämt, wo nichts Festes im Gewissen (Nationalgeist ist nur eine höher erweiterte Stufe desselben), wo kein großer Gegenstand von Kind auf das Leben und am Leben sich selbst weiter entwickelt, da steht der Uebergang offen zur Entartung — zu einem Innern, das in hohlen Formen nur für niedrige leere Konvenienzen noch einige Empfindlichkeit behält. Daher erklärt sich, warum mancher Völker Glanz, Reich-

thum und Macht so plötzlich erschienen, als verloschen. Die Elemente waren immer da, nur anders gemischt, beeinflußt, begriffen, verkannt. Daher sind Macht und wirksame Schätze nur so weit, als der sie zu ergreifen, zu ertragen, zu gebrauchen, vorhanden. Daher hat Jeder, seine That und er selbst, was auch sein absoluter Werth sei, nur so weit einen relativen für seine Zeit, als sie ihn begreift und er sie versteht. Auf das Verändernde hierin, auf das Zeitverhältnißgemäße und die geschichtliche Kette, ohne deren Erkenntniß sich eben so wenig beurtheilen, als veranstalten läßt, muß der Blick gerichtet sein: nicht aber auf Gemeinsprüche — als: ein höchst Erreichtes ziehe das Sinken nach. Ward denn in das Höchste erreicht? der Hauptsatz bleibt: krank an Geiste, arm an Geiste, krank in Allem, arm bei Allem. Nur er, durch welchen allein Alles sich wahrhaft vermenschlicht, bringt Gesundheit, Macht, Herrlichkeit, Wahrheit der Entwicklung und Größe in Alles. Nichts ist so gering, daß nicht Höheres, nichts so gut, daß nicht Verderbliches, je nach Zusammentreffen der Geistesart und der Dinge, daraus entstehen könnte. Mit diesem Gedanken muß man alles Gesellige betrachten. Er ist der unbefangene, freie Gesichtspunkt für göttliche Gerechtheit und Geschichte, die ein stetes Gottesgericht bleibt. Nur durch ihn wird das menschliche, trotzige und verzagte Gemüth erinnert, im Glücke nicht hoffärtig, nicht träg, im Unglücke nicht thatlos zu sein.

Auf Wahrheit beruht die Gesellschaft. Je mehr der Ersten in Verhältnissen, Anstalten und Menschen, so fester die Letzte. Je mehr Treue, so mehr Vertrauen. Je mehr Wohlwollen, so mehr Liebe. Je offener der Sinn, so einfacher das Leben: so höher der Muth, die Kraft alles Bessern im

Volke. Ueberall zeigt sich Rechtes und Gutes, als eigentliche Grundlage menschlicher Dinge. Dem Tode trotzen Viele. Seltener dem eigenen Gewissen, wenn es gilt, sich in Wahrheit zu zeigen; dem fremden Auge, wenn es gilt, strenge Wahrheit zu sagen; die spottende Befremdung, die frostige Aufnahme, die beleidigende Erwiederung, die man voraus sieht, machen feig selbst vor denen, die man ihrer Gebrechen wegen nicht achtet. Daher so viele Schwächen, so viele Lücken, so viele Halbheit und Lauheit. Darum ist — wahr gegen sich selbst sein, Wahrheit ertragen, ein Volk dessen Urtheile, achtbar durch Wahrheit, Jedem ein Richtmaß werden können — die festeste Grundlage der Gesammtheit, der wichtigste Theil menschlicher Bildung. Nur dadurch wird man fähig, Rechtes zu finden, Rechtes zu vernehmen, Rechtes rings um sich her in Andern zu wecken, und den ganzen Umfang des Daseins auf Wahrheit zu stellen. Dann gibt es eine Stimme und in ihr ein Gefühl, durch welches Jeder sich selbst und sein Volk achten lernt. Achtung ist die natürliche Folge des Guten im Herzen und dessen, so man zu erkennen vermag. Sie ist nichts anderes, als das verherrlichte, in seiner Würde begriffene Leben. Kurz, jede in sich menschlich wahrhafte Bildung wird eine wahrhafte Grundlage der Gesellschaft.

Es gibt, wie anderer Güter, so auch eine Verschwendung des Geistes, eine, wo der Enkel die durch Ahnen gesammelten Schätze an eitle Dinge sich selbst zerstörend vergeudet — die gefährlichste von Allen. So verzehrten Griechen und Römer ihrer Väter an höherm Wissen und Fähigkeit erworbene Vorzüge. Sie wußten, wie ein toller Erbe nicht zu erhalten, was sie nur seinem Genusse, nicht seiner Be-

deutung nach erkannten. Dies geschieht, wo der Geist einseitig, ohne nöthigen Halt im Gemüthe, mit eitler Pracht, Hoffart, sinnlichem Dünkel und allen Künsten der Gewalt, der Hab- und Genußsucht, sich selbst und das Leben durch nichts Edleres, Wahres mehr faßt: wo all sein Treiben, alles Bilden nur dahin führt, immer tiefer in eigenen Hohn sich hinein zu vernünfteln. Oft wird diese Ueber-Rührigkeit — Aufklärung genannt. Aber sie ist's nicht. So wird Gutes verrufen, weil man die Worte falsch anwendet. Nicht bloß der Name Gott, sondern der seiner edlern Gaben sollte nie vergeblich geführt werden! Jeder Besitz fordert eine eigene und eine andere Kunst, als die des Erwerbes ... die seines Gebrauches. So der vorgeschrittene Geist. Nirgends die Bitte: »führe uns nicht in Versuchung!" nöthiger. Bei jedem Reichthume, sächlichem wie geistigem, entwickelt sich nur zu leicht ein kindischer Muthwille. Je mehr er wächst, desto mehr Kraft, ihn zu ertragen, ihn und sich selbst zu beherrschen, wird nöthig, desto höhere Gegenstände, an deren Gefühl diese Kraft sich berichtige und ermesse.

Darum gehört eine mit den zunehmenden Schätzen des Wissens zugleich fortschreitende Bildung des Gemüthes unter die wichtigsten Grundlagen der Gesellschaft und ihrer Leitung. Es gibt nur je nach dem Grade, als diese Gesichtspunkte klar sind, eine Kunst, die Gesellschaft zu ordnen, eine Kunst, ihre Gesetze, Grundlagen und Bau anzuordnen.

Bau fordert Verhältnisse. Verhältnisse — getroffen oder verfehlt, sind der Grund alles gesellig Guten oder Ueblen. Je manchfaltiger die Vergliederungen, so nothwendiger, aber auch schwerer wird es, sie durchschauen. Es kommt auf Art und auf Masse, auf Stellung der Theile und Bewegung

der Kräfte, auf die an, welche stark genug oder durch Hemmung zu schwach sind, Gegenübertretendes zu beherrschen oder sich frei gegen dessen Uebereinfluß zu behaupten, um zu entscheiden, wie etwas wirke? ob richtig? ob gar nicht? und hierdurch ein Gut oder ein Gebrechen? Ohne dieser Maße genaue Erkenntniß kein sicherer Bau, kein fester Grund, keine wohlthätige Erhaltung der Gesellschaft, die in sich selbst, wie jedes Zusammengesetzte, ein steter Wechsel von Verhältnissen, von Beziehungen, von Schranken der Gültigkeit ist. Nur dadurch laßt die verwickelte Frage, was Grundlage sein könne? wo es aufhöre, solche zu sein? welche Andere sich benöthige oder darbiete, beantworten.

Und so läßt sich wohl sagen — es gebe in diesem Reiche der Relativitäten, der Güter, der Uebel weit mehrere oder weit weniger, als einseitig gewöhnliche Klassifikationen so nennen: Es habe jedes derselben weit manchfaltiger mögliche, oft bis ins Entgegengesetzte wechselnde — als gewöhnliche Verzeichnisse aufzählen oder das Vergangene zeige. Jeder Tag entwickle neue! Nie ende die Forschung! Darum müsse man vor Allem sich gegen die eigene Verführung bewahren, ein an sich Gutes für unfehlbar, für ein Wundermittel ohne nähern Betracht seiner Stellung zu nehmen. Keine Regel ohne Ausnahme, wo das Meiste auf Verhältnissen beruht; auf den Quellen derselben in Begegnung, Fähigkeit, Umgebung und Hergang.

Man spricht von Interessen als sichersten oder ermächtigendsten Verbindungsgründen und Bewegtrieben. Was heißt Interesse?*) Woraus entspringen sie? Aus subjektiver Be-

---

*) s. Oekonomie Abschnitt Interesse.

ziehung auf ein Objektives! Wie stellen sie des Menschen Inneres zu sich oder zum Aeussern? In wie weit können sie Band zwischen Menschen ein sicheres oder keines sein? Was vereint, kann auch scheiden, Alles kann sein eigener Entgegensatz werden, so bald ein anderer oder ein gemeinerer Standpunkt der herrschende wird. Interessen sind ein Relatives und dessen Folge: der Standpunkt gefaßter Beziehungen und in deren Charakter. Sind nicht Interessen, in der Erfahrung, aller Vereinzelungen, alles Zwistes und Zerwürfnisse Anlaß durch Irrthum oder veränderte Lage? Der einsame Mensch in der Wüste, oder wo er Niemand vertrauen kann, wo ihn Niemand versteht, wo jede Hand gegen die andere ist — wie verschieden! Interessen — die Beziehungen, welche das Subjekt Gegenständen zu sich und sich zu ihnen gibt — als Summe und Folge dessen, was Wünsche, Triebe, Meinung, Gewöhnung zu einem Begehrten, Geschätzten, Wichtigen, Glückschaffenden machen — sind Spiegelung der Individualitäten, zu welchen sich die drei Grundtriebe in Jedem gestalten.

Sie verknüpfen allerdings Menschen, aber weniger unmittelbar als durch einen vorhandenen Glauben. Irrig oder wahr, das Band dauert, so lange jener Glaube sich nicht gestört dünkt.

Uebrigens zeigt sich, daß Gewohnheit, Meinung, Begriffe, Ideen, Etwas bloß weil es die ganze Seele ergreift, durchdringt, zu Bewunderung oder Liebe entflammt, den Menschen über alle Vortheile hinausheben kann zu einem Höhern des Rechts und der Pflicht! was Tausende also mit gleich blindem oder denkendem Sinn, mit gleichem Eigennutz oder Begeisterung, mit gleicher Betäubung oder

Klarheit desselben Zieles zu einer gemeinsamen Handlung vereinte, ist bei jedem Falle die jedesmal besondere Frage. Bewegen kann sehr mancherlei, niedrige Antriebe zu einem hohen, edle Täuschung zu einem irrigen Zweck. Was dem jedesmal herrschenden Ursprung und Macht gebe — ist jedesmal zu erörtern.

10. Gesetzgebung.

Gesetze sind der Buchstabe, unter welchem Rechtes und Rechte, unerläßliche Bedingungen des Zusammenlebens, Handlungen, Forderungen und Pflichten desselben sich aussprechen lassen für bestimmbare Verhältnisse und äussere Formen der Handhabung. Sie sind wichtig, unentbehrlich, entscheidend für Vieles, Maße des wechselseitigen Benehmens und Regeln des Verfahrens. Aber nicht allmächtig. Ihr Reich endet, wo das Innerste des Menschen beginnt. Sie werden ungerecht, weil nicht mehr an ihrer Stelle; verderblich, weil auf irrigen Wege; so bald sie dorthin sich einzudrängen vermessen. Sie sind Ausflüsse des Sittlichen; aber nur Diener, nicht schaffende Kräfte desselben. Hier kann nur den sittlichen Empfänglichkeiten Verwandtes... Bildung des Geistes sein eigenstes werden, allgemeine Institutionen, Ton der Gesellschaft, höherer, aus allen ihren Verhältnissen sprechender Sinn, die Meisterschaft eines auf große Ideen gerichteten Lebens, und was den göttlichen Funken in den Gemüthern entzündet — nicht Formeln und Vorschriften wirken. Was Gesetze vermögen? wo solches ende? und ganz andere Kräfte in Thätigkeit treten müssen? — erkennen — gehört zur Oekonomie der Gesetzgebung und geselliger Führung, welcher die beiden unter sich verschiedenen Linien des Wirkens genau vor Augen sein müssen.

Aeußere Verhältnisse, äußeres Maß, erweisbare Begründung und sichtbare Bezweckung bilden Gegenstand, Umfang und Bahn der Gesetzgebung, des Richteramtes, der Rechtspflege! Nicht das Innere, welches sie weder durchschauen, noch zur Anschauung darstellen, noch beurtheilen können, welches als eine unendliche Reihe sich nicht in ein endlich Meßbares einschließen läßt, ist ihre Aufgabe; nur was in erkennbarer That, Allen zu Begriff, und Ermessen gemacht werden kann. Aeußere Rechte sind gleichsam die Größen- und Formenlehre, die Geometrie der Gesellschafr. Doch kann die rechte Ausübung derselben nie eines heiligenden Blickes auf das höhere sittliche, eines an seinen Richtpunkten gereiften Bewußtseins entbehren. Aber ein anderes ist wissen — wohin Alles führen soll: sich als Diener erkennen; ein anderes, sich als Herrn und alleinigen Führer betrachten. Alle äußern Rechte, Kinder der Zeit, der Umstände, der Vereinzelung, des Dranges, der jedesmaligen Erkenntnißstufe einer Gesellschaft sind an dem ewigen Rechten, an dessen Grundlagen und den Erkenntnissen, welche aus dieser höchsten und allgemeinsten Quelle der Gewißheit und der Erweise geschöpft werden müssen, zu prüfen. Hiernach — das Ueberein- und das Abkommen der Ausübung, der Gehalt und die Weise, wie es für jedes besondere und dessen ermeßbare Ansprüche zur Anwendung gebracht werden möge, deren Dauer oder Aenderung fortschreitend zu berichtigen. Bestimmung des Menschen — was ihr zu oder von ihr abwende, bleibt das höhere Maß, um zu wissen, wie weit oder wie lange Rechte — ein Rechtes. Als Werke menschlicher Einsicht, bedingt durch Ereignisse, Entwicklung und ihre eigenen Fortschritte, als Etwas, so mit den Aenderungen des Bedingenden sich selbst

ändern muß, sind sie zu schätzen, aber nicht anzubeten als todter Götze des Buchstabens zum Nachtheile der lebendigen Wahrheit. Als Folge eines Wesens, dessen Ziel Vollkommenheit ist, das aber immer nur auf dem Wege dahin wandelt, welches Gutes erkennt, aber nur schrittweise seiner fähiger wird — ist alles Menschliche zu erwägen. Ertragen und verziehen muß Manches werden, weil Menschen weder allsehend, noch allvermögend, noch überhaupt gleicher Kräfte, — das Leben Aller ein immer besseres werden, aber nie ein Vollgutes, sondern nur Mischung von Stärkerm und Schwächerem sein kann. Aber ein Anderes ist — Stillstehen, weil das Beste nicht auf einmal zu erreichen.

Bei jeder Gesetzgebung ist der, welcher entwirft, sind die, welche empfangen, als Menschen, je nach ihrer Fähigkeit und Entwicklungs-Stufe zu betrachten. Für Viele zugleich, für sehr Verschiedene muß sie sorgen, darum kann nicht Jeder, was ihm allein zukäme, begehren. Daß Jeder sich bescheide, und was er thue oder finde, als Bau, welchen die Nachwelt weiter fortführen muß, als Vorbereitung zu dem, was einst besser möglich sein wird, erwäge — ist für Wollen und Vollbringen die nöthige Schranke, Richtpunkt und Konsequenz.

Der Rechtliche ist — wer Alles erfüllt, was Gesetze anordnen. Der Sittliche — (dessen Ganzes außer ihrer Macht, aber nicht ohne ihr Mitwirken entsteht, und so kräftiger, als ihr Mitwirken wahrer und nicht hemmend) der, welcher das Höchste zu erkennen und durch eigenes Bestreben ihm zu folgen vermögend, sich selbst Gesetz und Gesetzgeber in jedem Rechten sein kann. Die Gesellschaftsführung hat meist nur mit dem Rechtlichen, die Ge-

sellschafts- und Staatsökonomie als die, welcher näher obliegt, der Stoffe Vorbereitung, Bildung und Durchschauung berathen und vollziehen zu helfen — vielmehr mit dem Sittlichen zu thun. Die Erste, durch die Stunde oft an die Stunde gedrängt, muß nehmen, was sie findet. Die Zweite, welche Elemente, Erfordernisse, Bedingungen des Werdens in Folge und Reihe zu bringen und zu sorgen hat, daß, was entstehe, gut entstehe, kann positiv Manches, negativ noch weit Mehreres bewirken: negativ — indem sie, was stört, hemmt, erschlafft, Irriges mischt, zur Seite hält oder mindert: hiernach auch dem Positiven mehr Raum schafft, indem sich Alles so ordnet, daß dem Menschen bei freudigem und kräftigem Dasein des Bessern Vorbild und Glaube überall begegne! daß hieran sein Wille für Können und Sollen, seine Liebe für Großes und Schönes erstarke.

Gesetze erstrecken sich auf Recht oder Unrecht, auf gut oder verderblich, auf das, was erlaubt oder unerlaubt, auf Vergunst oder Verbot. Ihre Gegenstände sind — Sein und Wirken der Dinge, das Subjektive des Menschen, die Beziehung beider aufeinander — die Beziehung beider auf ein oberstes Rechte, das in letzter Richtung entscheidet, zur Ausführung durch eine folgerichtige Reihung der Mittel bedingt.

Der menschlichen Gesetze Umfang und Verfahren ist also — was als jenes Oberste ersichtlich — zweitens was Allen ersichtlich gemacht, was ihren Fähigkeiten gemäß in Begriffe gefaßt, fest bezeichnet, in ihnen zu öffentlicher Kunde gebracht und zur Ausführung gehandhabt werden kann. Ihre Schranke — ihr Mögliches demnach: erstens die Scharfsicht der Geber; zweitens das Auffassungsvermögen der Empfänger, was ihnen deutlich und zum Vollziehbaren zu machen; drittens

die Handhabungsweise — was ausführungsgemäß und wie je nach vorhandenen Mitteln, Stimmung und Umständen; was noch zu frühe? was Vorbereitendes fordere? was, indem es hier einhält, Besseres anderwärts hemme oder zerstöre? Kurz — des jetzt Möglichen richtig vollständige Grundansicht, die hiernach gemäßen Mittheilungs- und Ausübbarkeitswege — der Zeit, der Umstände, der Sittung, der Geistesart, und dessen richtige Ermessung, was an ihnen von Stufe zu Stufe als Vorbereitendes nöthig, — bedingen die Statthaftigkeit sicherer Wirkungen. Man muß nichts früher gebieten, als bis es durch vorausgegangene feste, dem Folgenden genügende Erkenntnisse, die Grundlagen eines selbstständigen Fortwachsens erhalten.

Gesetze wirken je nach der Kraft ihrer Handhabung und den hierin sowohl, als im Geiste der Meisten entspringenden Vermittlungen. Die rohen Leidenschaften früherer Zeiten wurden sanfter in dem Maße, als man sich ihnen mit weniger Sicherheit überlassen konnte, als man in der Kunst den Gesetzen Nachdruck zu geben fortschritt und sie durch diese ihre eigenen Wirkungen an Kräften zunahmen. Gesetzgebungen würden unstreitig durch eine heitere Wendung oft mehr gewinnen, als durch das aktenmäßig strenge Gesicht — Würde benannt, Unbeholfenheit an sich. Macht, daß der Mensch über sich selbst, wie er so albern, so abgeschmackt sein könne, erstaune; Besseres wird vor diesem Spiegel in ihm selbst und freiwillig erreicht werden, als durch ein grimmes Verbot, das die eigene Einsicht nicht weckt. Bewogen will er sein, nicht genöthigt; selbstüberzeugt, nicht gezwungen. Wie den Ueberzeugten die Beschauung zu etwas Edlerm führt, so macht Zwang den Erniedrigten nur noch niedriger und

starrer. Wenn irgend wo Witz eine gute Stelle einnimmt, so ist es gewiß bei Gesetzesabfassung. Er sichert gegen des Unwichtigen Ueberwichtigung und löst in einer Minute, was aufgedunsene Amtsbangigkeit nach Jahren vielleicht nur immer mehr verwirrt.

Es gibt eine Fähigkeit des Menschen, eine Macht des Lichten und Frohen, spielend mit ähnlichen Forderungen, die Tollheit oder das Unrecht im Scherze der eigenen Lächerlichkeit und Heuchelei zu beschämen, ihr Inneres aufdeckend sie zu züchtigen, Andere zu warnen, ihr Reich zu verengen. Wie jene Fähigkeit Folge eines freudigen, sachschnellen Geistes im Volke, so ist sie auch die, wodurch es am sichersten bei so freudigem Zustande erhalten, als Macht dasteht, welche Niemand so leicht zu täuschen unternimmt. Darum ist sie zu achten als ein wahrhaft gesellschaftliches und höchst wirksames Kapital; darum aber auch im Principe ihres Gebrauches um so reiner zu bewahren.

Auf wie mancherlei Anlagen im Menschen sollte die Kunst der Gesetzgebung ihr Auge gerichtet halten: erstens weil sie nur durch solche wirken; zweitens nur durch solche sich selbst berichtigen und umfassender machen kann; drittens nur diese, wo ihre eigene Macht nicht hinreicht, die Menschheit als Wächter und Lehrer umstehen. Daher sie, so weit es ihr möglich, für deren höchst ungetrübte Entwicklung beitragen muß.

11. Wirken der Gesellschaft.

Was kann die Gesellschaft geben, leisten, sichern, hervorbringen? Die erste Frage bleibt — Was? die zweite — Wie? wie weit? mit welchen Mitteln? in welcher Art, Fortschritt und Reihung?

Ein anderes...das Beste eines Volkes ... was in rein-menschlicher Bestimmung ihm zukäme; ein anderes...Geist, Sinn, vorhandene Empfänglichkeit...was die Meisten verdienen, begreifen, ertragen; wie viel nach richtigen Erkenntnissen sie eben jetzt ins Leben zu dessen Vervollkommnung einzuführen vermögen; was ohne hinreichende Vorbegriffe sie nur von sich stoßen oder zu eigener Verwirrung mißbrauchen würden. An Menschen, wie an Pflanzen ist alles Wachsen nur Entwicklung eines frühern. Haltlos das beste, wenn bloß geschenkt, nicht mit eigener Mühe erworben, wenn nicht aus eigener Geistesfortschreitung erwachsen. Wer wahrhaft bessern will, muß Kraft der Entsagung besitzen ... auch seinen schönsten Wünschen nur nach dem Maße menschlicher Schwächen zu nähern. Wird die Schmach ihres Landes, der Verlust all des Bessern, so geschehen könnte, die beschämen, die kein Gefühl eines Bessern haben? Wird die Unfähigkeit einer Masse, welche anbetet zu den Füßen eines Götzen, und mit allen Verzuckungen seiner Herrlichkeit sich berauscht, — verschwinden vor dem Zauber einer aufgedrungenen Wahrheit, welcher sie in all ihren Neigungen mißtraut, die sie in keinem Begriffe sich deuten, in keiner Empfindung sich aneignen, in keiner Hoffnung festhalten kann!? Werden Untugenden denen, die Gewinn darin suchen, oder Erniedrigungen die rühren, welche keinen Ehrsinn besitzen?! Nur Wiederstand und Sieg derer, welche mit der Täuschung Gewerb treiben, ist zu erwarten. Aller Besserung muß das Gefühl eines Unendlichen im bisher Ertragenen ein Schmerz und ein Erwachen zum Schmerz vorausgehen. Menschen verdienen nie mehr, als sie zu ergreifen und sich anzueignen eben vermögen. Aber daß dieses Vermögen sich schärfe — ist

zu sorgen, das bleibt Gesetz aller geselligen Führung. Einiges führen die Umstände, Vieles müssen die, welchen Besseres am Herzen liegt, beiführen: Erstes erfassen, das Zweite vermitteln.

Gesellschafts- oder mit anderm Worte: Nationalgeist erkeimt aus Landeslage, Denkmalen, Geschichte, aus Dichtung, Gebräuchen, Sprüchworten, Besitzthümern, Uebung und Meinen, aus einer Summe von Erstrebungen, Ansichten, Thatweisen, kurz alles dessen, was im Menschen selbst, oder was ihn affizirt — Konzentration auf gesellige Einheit und Wirken, ohne welche man, was gethan wird, weder achtet, noch Achtung empfängt.

Darum ist auch die Kunst, ihn zu wecken, zu erhalten oder zu leiten gleich schwer. Handwerke können Civilisation erweitern und fortführen helfen; aber hervorbringen so wenig, als Philologie oder irgend ein einzelnes Studium, mit so vielem Rechte es auch unter die Humaniora (menschlicher machenden) gezählt werde: denn sie selbst sind ja ein Hervorgebrachtes; ein Stoß, so nicht aus ihnen kommt, muß den Geist auf sie hinweisen.

Sind Nationalgeist, Civilisationen der Zusammenfluß (compound) sehr vieler unmerklicher Erregungen, deren Gesammtbild nach Stimmungen des Gemüthes sich zur Energie eines thätigen Antriebes und der Formen, unter welchen er sich äußert, erhebt, sind sie zugleich Folge einer Vor- und einer Jetztzeit: so können Elemente, Formen, Erscheinung und Wirken sehr manchfaltiger Art sein.

Der Nationalgeist nordamerikanischer Wilden, der Stolz ihrer Freiheit, das Bemerken und Verachten so mancher Laster und Schwächen des anders Gebildeten hält sie den

Entwicklungen, welche mit all ihren Früchten sie drei Jahrhunderte vor sich sehen, entzogen: sie dünken sich höher und besser. Darin (daß Jeder sich für viel achtet) liegt es, daß so manches Wohlentworfene, wohlthätig Verständigere so schwer Gehör findet. Besseres will immer der Mensch; aber zu rechter Wahl fehlen ihm Vertrauen, Einsicht oder Demuth. Die Meinung eigener Vortrefflichkeit, der Werth oder Unwerth, welcher hierdurch recht oder irrig den Dingen zuwächst ... daran entscheidet sich, wofür Menschen jetzt oder später selbstthätig, empfänglich, bildsam oder abstoßend. Alles dieses bewirkt auf manchen ersichtlichen, ergreifbaren, aber noch weit mehr undurchschaubaren, nach Individualitäten getheilten Wegen die Gesellschaft. Wer kann mit Gewißheit erklären oder handhaben, was stets sich verändert, stets sich verhüllt, oft statt Bewegung in tiefe Erstarrung verhüllt!

Kein politisches oder bürgerliches Gleichgewicht ohne sittliches. Das letzte aber ist — über den Sachen und ihren Einzelnheiten zu stehen durch eine Idee, welche das Leben aus höhern Bestimmungen, am Richtpunkte zur Gottheit erklärt. Nur hieran, als dem wahren Ausgleichungspunkte vereinter Bewegung, treten alle Kräfte in ihr richtiges Ausübungsverhältniß — in das einer wahrhaften Durchführung ihrer ewigen Aufgabe hierüber. Alle Glieder einer Gesammtheit sind dann vollauf und immer in eigner Einsicht beschäftigt. Jedes lernt die Andern als freundliche Gehilfen verstehen! Der blinde Hang wird nicht an die Stelle des Verstandes, der Verstand nicht an die Stelle der Gefühle, das Gefühl nicht an die Stelle der Vernunft, hierdurch die einzelne Ansicht an die Stelle des Allgemeinen sich einzudrän-

gen versuchen. Gerade dadurch, daß durch ein höher Gebilde allseitiger Bedeutung Alle selbstwollend beschäftigt, Keiner müßig, aber auch Keiner selbstüberhoben, Andere verachtet, Keiner an dem, was Allen gemeinsam, sich vereinzelt — erzeugt sich jene freie Uebereinstimmung mit dem Ganzen, welche den Mann und ein Volk macht ... jene Selbstständigkeit in der Einheit und in der Einheit jene Freiheit, aus eigenem Gleichsinne eines höhern Zieles für das Allgemeine zu handeln.

Wer sich ausschließlich an eine Sache hängt, wer sich sagen muß, ich kann nicht sein, was ich bin, außer ihr, nicht empfinden ohne Mondschein ꝛc. — jede zu große Bedingtheit durch eine oder mehrere Sachen zeugt gegen innere Freiheit — d. h. gegen die Macht über jedes eigene Vermögen, zu jeder Zeit nach dem Zwecke zu verfügen, welchen menschliche Bestimmung oder Amt eben zum unmittelbar Wichtigsten macht; z. B. ein Anführer, der bei allen übrigen Vortrefflichkeiten keinen Entwurf machen könnte, ohne eine Flasche Madera... aber morgen greift der Feind an, und übermorgen erst kommt der Madera!?

Verstand bleibt die eine, Sitte die zweite gesellige Kraft, beide untrennlich, jede bedingt in der andern. In beiden zusammen verknüpfen sich die Thätigkeiten und Bewegungen eines Ganzen zum Ganzen...was jeder Einzelne durch Folge oder Mittheilung auf und für Andere zu sein weiß...Anordnung, Befehl, Wille, Organismus, kurz, was, um ein Gemeinsames auszuführen, Jeder an seiner Stelle sein muß, und erkennen. Albernheit, Richtungslosigkeit, Unsittlichkeit — eins durch das andere — Ungründlichkeit und Haltlosigkeit der Meisten, diese Ursache ihres Fortrollens auf dem

Triebsande augenblicklicher Ergriffenheiten, Folge eines, — nie am Großen zur Selbstständigkeit erzogenen Charakters.

Man spricht vom Hofe und spottet der Höflinge; der Hof wohnt im Herzen. In jeder Hütte ist er zu finden... ein Besitzer, der auf Besitz kocht, und die, welche schmeichelnd ihm dienen, weil sie vor Andern aus seiner Quelle schöpfen wollen. Ein Mensch, der sich beräuchern läßt, und die, welche ihn beräuchern und — belachen. Der Hang zur Gewalt, also auch zur Täuschung, welche mit ihrem Scheine umgibt, spricht in Jedem, weil er fremde Gewalt oder selbst, wo sie gerecht, den Einfluß fremden Verstandes, edlerer Tugenden Ueberlegenheit als unbequem fürchtet. Und trotz der Verzagtheit der Meisten wird jener Hang vorwalten, so lange kein edleres Wechselverhältniß, kein reineres Band, keine freie Erhebung zu gegenseitiger Ehre und Achtung, zwischen Menschen Statt findet. Ich ziehe das Wort »Achtung" vor dem Worte »Liebe"; weil erste an sich die nothwendige Grundlage der letzten, ein allgemeineres Etwas, so in Jedem entstehen kann, Liebe ein schon Individuelleres ist, eine besondere Steigerung und Stimmung, ein Enthusiasmus der Achtung. Laßt uns Jedes an seiner Stelle *schätzen*, aber nur Allgemeineres *fordern*. Man kann überzeugt werden bis zur Achtung! Liebe bleibt ein Funke von oben, als Thatsache vor Augen, als Mögliches bekannt; aber kein Spiel unserer Macht! wie sie geweckt, aus Möglichem Wirkliches werde — bleibt uns verborgen!

Es ist von Sittlich, Sitten, Sittigung, als Worten eines Stammes, aber verschiedener Maße zu sprechen. *Sittlich* — was ewiges Gesetz göttlicher Bestimmung im menschlichen Wesen. *Sitte* — was dem gemäß im Vollziehen.

Sittung — wie viel hiervon als Form, Gewöhnung und Erreichung des Lebens übergeht, in dessen Darstellungen neben seinen Getrieben.

Es gibt eine Politik der Moral, eine Moral der Politik, oder vielmehr — beide sind eins, dieselben Principien, nur nach Umfang der Gegenstände, in der Ausübung erweitert. Der Stoff in beiden ist — der Mensch und seine Tugend: Politik der Moral zeigt — welche Richtung, welche Art und mit welchen Mitteln sie einer Masse gegeben werden möge: die Moral der Politik — wie Alles zu stellen, damit die Liebe hoher Zwecke, das Streben ihrer Erkenntniß und Vollziehung, der Eifer dessen, was immer fähiger dazu macht, in den Meisten erwache.

Warum Jeder so laut bei dem, was ihn — warum so stumm bei dem, was Andere drückt? Warum so scharfsichtig bei Uebeln, welche von Andern ihm zufließen? so kurzsichtig, wenn sie oft nur Retorsionen, Rückwirkungen derer, welche von ihm ausgehen, sind? Warum überhaupt so eng für das Gute in Andern? Daß solch ein einseitiger Scharfblick und Nichtblick zu einem allseitigern, hierdurch gerechtern und Allen wohlthätigern sich ausbilde — ist für Sitte und Recht, für Moral der Politik und Politik der Moral gleich wichtig. Jede Gerechtheit, wie sie Folge eines schon Bessern in Jedem, so wird sie auch Quelle einer immer höhern Entwicklung desselben. Der bessere Mensch, der bessere Bürger! Letzter der beste Erwerb für das Ganze!

Für Sitte und Recht lerne Jeder sich fragen — wodurch er am sichersten in die Länge gedeihe? was er wünscht, daß alle übrigen wären? Nur zwei Antworten, je nach Art eines Jeden, sind möglich. Dem, welcher innerlich Alle verach-

tet und nur sich selbst sucht... die: durch List, durch Gewalt oder durch ihre eigene Erbärmlichkeit von seiner Willkühr bezwungen — ihr Meister zu sein! Dem, welcher durch das höhere Princip eines göttlichen Willens im menschlichen Dasein Menschen achtet und sie werth hält seines Strebens nach Tugend, wird für Alle, d. h. für das Ganze arbeiten. Das ist Gerechtheit...durch höheres Bewußtsein so handeln, wie man wünscht, daß Andere handeln und immer mehr handeln lernen. Wer Willkühr über Andere sucht, hat eben dadurch jedes Vereinsprincip, jedes bessere Wahre von sich geworfen. Alles Unrecht, alle Gewalt stammt aus Menschenverachtung: alle Verachtung aus Vergessenheit des Höhern, so der Mensch sein soll und sein kann. Es verachtet ihn nicht bloß der, in welchem der Glaube alles Bessern unter eigenen Gebrechen erlosch, sondern auch jeder irrig Fromme, der ihn für verderbt von Grund aus erklärt, und, ohne zu wollen, den Meister in seinem Werke lästert*).

Zwei Gegensätze beherrschen die Menschheit ... a) Gewissen, Gesinnung (eines liegt im andern), der innere Halt: das eigentliche Sein. b) Satzungen, Gesetze — äußere Stützen, ihr künstelnder Bau, ihre, so bald sie ohne das Erste zureichen sollen, immer unzureichendere Verflechtung. Rom erwuchs unter den Ersten. Es zerfiel, als Letzte das immer weitere Verschwinden der Ersten durch ihre Behelfe ausfüllend — der ganze Zustand ein Ringen der Aus-

*) Feig, abergläubig, knechtisch, unwissend nennt er höhnend die Andern, und will sie so haben! Doch begehrt er, daß sie gewissenhaft, rechtlich treu, offen, wohlwollend für ihn (warum er nicht für sie?) seien. So macht die Eigensucht dumm — das Unvereinbarste, Entgegengesetzteste vereint zu begehren.

gelassenheit, der geistigen Gesetzlosigkeit mit dem Buchstaben der Gesetzlichkeit war. Gewissen, Gesinnung, Sitte beruhen auf ewigen Gesetzen der Natur — sie sind Gotteswerk. Aeußere Gesetze, meist Strafurtheile gegen einreißende Gebrechen, sind Menschenwerk. Ersatz eines entfliehenden Höhern — Beweise, daß die Mehrzahl immer weniger auf eigenem Gemüthe und Verstande beruhe, oft Ursache solcher Abnahme. Ehren muß man Gesetze, aber nicht stolz sein auf ihre Menge — auf Juristerei. Nur wenn sie auf jenes Erste zurückzuführen bedacht sind, sind sie wahrhaft bedacht. Die Beziehung dorthin ist der ächte Geist der Gesetze.

12. Getriebe (Ressorts) der Gesellschaft und fortschreitender Entwicklungen.

Die Alten, welche in Dionysos und Demeter, den Stiftern edlerer Lebenskultur, die geistige Wichtigkeit irdischer Haushaltentwicklung, welche bei Dingen, die zuerst das Bewußtsein höherer Bestimmung und Wesenheit weckten, zugleich die sinnliche und übersinnliche Natur, die Wiederkehr vom Tiefern zum Höhern und bei ihren Mysterien die reinere Beziehung äußerer Hergänge auf Inneres festzustellen suchten; fühlten wenigstens, wie jede Trennung ein Unheilsames, alles als Ganzes, eines im andern erkannt und geehrt werden müsse. Was sie in ihren, sollen wir in unsern höhern Religionsansichten nicht bei Seite lassen. Jede wahrhaft gesellig religiöse Anstalt und Erziehung sollte zur Einheit des Zusammenhanges und der Bedeutung jedes Tiefern durch ein Höheres, zu einer umfassenden, reinern, heiligen Achtung aller, auch mit dem Alltäglichen des Daseins sie berührenden Angelegenheiten erwecken. Allen Dingen ist das

Gefühl religiöser Würde zu erhalten — das bleibt gesellige Grundlage.

Bewegungen, deren vorzüglichsten Erscheinungen man innern Zusammenhang und einen Mittelpunkt ihres Verlaufes nicht absprechen kann — hat man Zeitgeist genannt: Geirrt darin ... daß man diese Benennung bloß dem, was der Bewegung zugehört, beilegte; aber den Widerstand gegen solche, oft ihr mächtigstes Triebrad, ausschloß: die Bewegung allein für reell hielt, was ihr entgegen, ein so vielfach Einwirkendes und so manchfalt Artendes, der Betrachtung entzog. Nie darf man vergessen, daß der Widerstand gegen Umgestaltungen oder die dumpfe Gleichgiltigkeit ihres Geschehenlassens, der Zeitstimmung (d. h. der allgemeinern Parteiungen in Beschaffenheit, Empfänglichkeit und Artung der Menschen und Dinge) eben sowohl angehöre, als die ursprünglichere Neigung für Leben und Sachen: daß die Ergebnisse eines Zeitraumes aus Wirken, aus Gegen-, aus Rück- oder aus Nichtswirken hervorgehen; wären die letztern drei auch noch so versteckt. Je versteckter sie sind, so unerläßlicher wird ihre Enthüllung. Wie oft beruht der Erfolg des Einen auf bloßen Passivitäten des Andern? Wie kann, wer nicht Beide durchschaut, Thaten beurtheilen? oder nationelle Beschaffenheiten, geistige Vor- oder Rückschritte?

Am häufigsten übersieht man, daß, wenn Wirken mit Rückwirken vereint zum Ergebniß geführt hat, dieses selbst entweder nicht stillstehe oder einer Zeit bedürfe, um zu reifen, und erstarkt, erst dann zu schaffenden Bewegungen sich selbst wieder neu zu entwickeln.

Warum hat man nicht an gemeinern Interessen, welche durch gleiche Zwecke das Ungleichartigste so oft vereinen, die

Kunst, auch Vereine für höhere zu stiften, gelernt! Man gedenke bei beabsichteter oder zufälliger Entwicklung einer Gesellschaft sehr ernstlich an Folgendes als Getriebe:

The conscious pride of art - a powerful Spring of force unguesssed. Höhere Gefühle zum Kampfe gegen alle Mühen hat er erregt: mildere oft unterdrückt: kühn gegen Gefahren erhoben: alle bessern Tugenden frech neben sich verachtet. Der Jäger, im Rausche seiner Schützenkräftigkeit, achtet nicht des Thieres, das verendet: Wie manches Volk hat sich durch solche Hoffart gegen alles Edlere verhärtet.

Vereine haben gestärkt, haben geschwächt, haben Großes, haben Kleines befördert aus demselben Grunde, als durch ein ander Princip oder veränderten Gebrauch jede Sache ihr eigener Entgegensatz sein kann. Ein solcher Geschäfts-, Wissens- oder Ausübungsstolz, der in dem weiten Umfange schöner erhebender Welt auf sich und seine engern Kreise vereinsamt, wie Manches hat er bewirkt, Römer erhoben und Römer zu Knechten verwildert. Ein großer Theil Weltgeschichte geht von ihm aus, und ward nur möglich durch ihn... eine Macht des Guten, wenn er auf den Grundlagen eines edlen Gemüthes zu rechter Erfüllung der Stelle und das Beste hierin zu leisten, geschäfteifriger, unermüdeter, zufriedener erzieht. Eine Macht des Uebeln, wenn er fühllos, erstarrend, alles Uebrige verachtend in's Ganze einreißt. Wie oft tritt uns im Leben des Dichters Abbild entgegen: — All that expression base was gone, When waked the guest his Minstrel tone. It fled at inspirations call. More noble glance he cast around, — more freedrawn breath inspired the sound.

His pulse beat bolder and more high, in all the pride of Minstrelsy. — Alas! too soon that pride was over. — Sunk with the lay that bade him soar. — Kis soul resumed with habits chain, — its vices wild, and follies vain. And gave the talent with him born, — to be a common Curse and Scorn. Rokeby V. 211.

Darum ist bei so Vielen zu nutzen, was der Augenblick baut, nie auf den nächsten zu rechnen. Darum gebt, wenn ihr das Waltende, in Gewöhnungen Herrschende kennt, bessere Gegenstände für erhebende Stunden. Sucht diese Stunde durch ansprechende Beschäftigung zu mehren. Nehmt den Gewöhnungen dadurch so öfter die Zeit. Schwächt, was dadurch zu schwächen. Hebt, was dadurch zu heben. Aber noch einmal: benutzt die Minute, zählt nicht für immer darauf. Fast Keiner, in dem sich nicht etwas erregen ließe; desto schlimmer aber, daß man bei den Meisten nur nach Tagen rechnen muß: das ist so oft die nothwendige Oekonomie der Gesellschaft — die Sittung der Zukunft, durch einen klugen Gebrauch jetziger Gebrechen bereitet.

Adam, Prometheus und Faust... drei ewige Typen der Menschheit! A d a m — der täglich sich wiederholende, allgemeinste Typus, aufgefaßt in den thätigsten Schwächungsgetrieben unseres Geschlechtes. P r o m e t h e u s — der Thatmensch mit ideellem Helden- und Rechtssinn ... die Menschheit selbst in stets innerem Kampfe mit den erhöhenden Belebungen derer, welche Edleres wollen und niederdrückender Gewalt derer, welche es fürchten. F a u s t — die Zahl derer, welchen des Wissens todter Niederschlag durch einen Zusatz frischer Sinnlichkeit, Glücksucht und Hoffart zu immer neuer Gährung, zu höhnender Zersetzung alles Bessern und

Erkennbaren aufbrauset. Alle in unerfreulicher Begriffjagd auf der Neige stehenden Pedanten, welche, was ihrer zerdrückten Jugend versagt blieb, nun desto unbändiger suchen, alle in unnützer Glücksjagd abgelebten Weltleute — Pedanten anderer Art — die unter den Foltern eines nichtig geführten Daseins sich nun aufschwingen wollen zum absoluten Begriff seines Unwerthes, Alle, welchen bei zu viel Geist, neben zu wenig Gemüth, bei schwindelnder Einbildungskraft, bei zu wenig Fantasie, bei zu viel und zu früher Begehrlichkeit und hierdurch verödetem Selbste keine zu rechter Zeit zureichenden Gegenstände gereicht wurden, Alle, denen der Kopf wüst von zu Vielem, das Herz leer ist an allem Großen, Wahren und Lebenserwerthenden; die ihrer Armuth überdrüssig sich an Alles verkaufen, was Fülle verheißt — finden in ihm ihre Verwandten und Vorbild. Welcher von diesen drei Typen zeigt Begeisterung? Doch nur der Zweite!

Man denke sich nun die Gesellschaft, ihre Leitung, Treiben und Haushalt, die zwischen so ungleichartigen, ihren unzähligen Zwischengattungen und dem Trosse noch schlafferer Gemeinheit, Uebereinstimmung schaffen soll ... Uebereinkunft, nicht gleicher Gedanken und Kräfte, aber doch der Handlungen, des Besitzes und der Erstrebung. Man erkläre sich von diesem Standpunkte die Geschichte und das so häufig in Gesellschaft Mißlungene, Zerfahrene, das immer Unruhige, immer Reitzende, immer Zwistige und doch nie Durchgreifende, nie Zureichende ihrer Getriebe. Wie viel schlechter Stoff heraus, wie viel anderer hereingeschafft werden muß, um das Einzelne, Bessere zu sichern! Wer unternimmt es? Wer vollzieht es? Wem gelingt es? Dem hohen Freunde der Menschheit, wenn er Massen findet, die sich

begeistern lassen, oder die wenigen Punkte, wo sie noch empfänglich.

Wie oft werden Wirkungen für Ursachen, Hervorgebrachtes für Hervorbringendes oder v. v. gehalten. Nicht genug kann man sich hüten, beide Funktionen an den Erscheinungen zu verwechseln. Das altrömische Glaubenssystem war ein Kriegsglaube, eine Kriegsreligion (Relligio); die Fahnen ... Darstellung eines Höhern, eines Unendlichen, eines in Gegenwart der Götter dem Vaterlande geleisteten Wortes, eine an Ewiges geheftete und in solchem geheiligte Pflicht. Alle waren überzeugt, der ganze Mensch in seinen tiefsten Gefühlen ergriffen, eins mit Allem (so groß auch seine innere Verschiedenheit), mit Allem, was ihn umgab. Feldflucht war nicht bloß Feigheit, sondern ein im innersten Gewissen erkanntes Verbrechen gegen Menschen und Götter, ein Aufgeben, ein Vernichten seiner selbst in allem, was edler am Dasein. Es war nicht so sehr die tiefe Kunst als das Glück seiner Stifter, daß alle Elemente und Erfordernisse der Zeit sich die Hand boten zu solcher Uebereinstimmung, daß keiner etwas Anderes kannte und konnte. Dieses Glückes Festhaltung im Tone der Verfassung und des Lebens war eben so ein Werk der Ereignisse und Umstände mehr als der Menschen. Rom blieb ein Ganzes und stand fest in der Möglichkeit eines solchen, mit allem darauf Erbauten, so lange Gesinnungen eines auf persönlichen Kriegsdiensten ruhenden Vaterlandes als Grundlagen fortdauern konnten. Aber man war nicht immer Krieger für unmittelbare Erhaltung. Man wurde Eroberer. Man hatte Friede, Haushalt, Beute, Gewalt, mit ihnen andere Bedürfnisse, Wünsche, Begierden, sammt dem, was Eitelkeit, Glanz, lockende Vorbilder und

eine immer manchfaltigere Art der Befriedigung hinzufügten. Hieran — an diesem Faden das Entspinnen veränderter Erfahrungen! Für deren Fassung war weder der Bürgersoldat, noch der ganze Hergang seines Lebens erzogen! Sie überwältigten ihn. Sein Gemüth, seine Gewöhnungen, seine Grundsätze reichten nicht zu. Kühn zerbrach er, was nicht mehr genügte. Daher das plötzliche, maßlose Entarten unter den schwankenden Ansichten eines vervielfachten Daseins. Daß Rom durch Lage und Ereignisse seiner ersten Jahrhunderte ausschließlich zum Kriegsstaat, zu Lager und Heeresordnung bedacht, bei späterem Glücke einen weitern Fortbau zum reichen Friedensstaat forderte, aber nicht dahin gedieh, war sein Unstern. Reichthum — durch an sich Anfangs ganz schuldlose Bedürfen immer dringender geachtet, stellte allmälig sich über jene allväterliche Glaubensehre hinauf: der Kriegsdienst blieb nun keine schützende Ansicht; er wurde, in seiner eigenen Durchbrechung zu andern Zwecken, eine Alles zerreißende! Nicht die asiatischen Eroberungen, die dem Staate Provinzen, Geld den Einzelnen zuwarfen, führten auf Weichlichkeit, Ehrgeiz und Geldsucht, sondern sie setzten nur, was schon lange erkeimt und wogegen keine bessernde Bildung bedacht war, in flammendere Gährung. So wird häufig späteres Wirken mit frühesten Ursachen in der Geschichte verwechselt. Im Sinne, mit dem jene Kriege geführt wurden, in den Mitteln, welche sie nothwendig machten, lag schon, was sie nur weiter entwickelten, nicht erzeugten. Ihr leichtes Gelingen verstärkte den schon vorhandenen Abfall. Mißlingen hätte vielleicht zum Alten zurückgezogen. Rom war schon verändert und auf der Bahn seiner spätern Zerrüttung, sobald seine Heere vom nahen Verthei-

digungskrieg, ohne dem gemäße Fortbildung der Institutionen und Sitten, übergingen zum Angriffskrieg in weiten Entfernungen: sobald sie immer einseitiger nur den Krieg und sein Glück, nicht die Heimath bedachten. In solchen Beispielen zeigt die Geschichte, wie weit Einseitigkeit die Erbsünde und das Unglück der Völker! Wie einseitige Institutionen, einseitige Getriebe, einseitige Grundlagen der Sittung, eine einseitige, wenn auch wahre Begeisterung nur zureichen können für dieselbe einseitige Lage; aber untergehen müssen, sobald ein vielseitigeres Eingreifen Alles in seine steten Verwandlungen fortreißt, daß nur Uebersichten, welche den Menschen als Ganzes, die Zeit nach ihren verborgenern Keimen, die Zukunft nach Ursachen, die jetzt schon beginnen, umfassen, das Heil der Gesellschaft fortschreitend sichern. Daß in der Geschichte, wie an Pflanzen Alles nach und nach in ununterbrochenem Fortschreiten sich vollzieht, macht ihre Belehrung für so Wenige zugängig. Sie sehen das Gewordene in bemerkbarern Gestaltungsabschnitten. Das Werden offenbart sich nur dem tiefern Blicke und auch ihm nur in abgerissenen Vereinzelungen. Die großen Tragepfeiler des gesellig Gerechten und allgemein Rechten — sind ... das ewige Wahre und dessen Erkenntniß in ihnen, hierdurch Liebe der Tugend und Liebe des Rechts; die Macht ihrer Beispiele, die Scheu der Beschämung, und der Trieb, sich zu beherrschen. Das sind die großen innern Ressorts der Gesellschaft.

Nichts Menschliches geschieht ... für den Augenblick — ohne rascher oder langsamer Erregung; auch Zwang gehört dahin ... für die Dauer ohne festgewordene Tendenzen. Aus ihnen, als bildendes Princip der Gestalt und der

Fortschreitung, erklärt sich jedes Bestehende. So manchfaltig sie auch an Quellen und äußerer Darstellung, an gegenständlicher Mitwirkung und Verschiedenheiten, so sind sie doch, jede ein Ausfluß menschlichen Geistes, in seinen innersten Artungen bedingt, aber auch ihn wieder weiterhin artend. Wie sie äußerlich sich auf eine gewisse Anzahl kathegorischer Stammzwecke, so müssen auch sie sowohl, als die Erregungen im Innern sich zurückführen lassen auf die einfachen Stammtriebe menschlicher Natur. In den drei Grundneigungen ... Glück, Gewißheit, Erhebung meine ich sie zu finden. *) Auf sie als Grundlagen gesellschaftlicher Antriebe, geselliger Artung in Fortschreiten oder Bestehen weise ich hin, weil es gut ist für die Oekonomie der Gesellschaft ... alles, was menschlich gewollt, gethan und hervorgebracht wird, was reizt oder abstößt, in seinen einfachsten Anfängen zu übersehen, weil nur in der Menschenbrust die Ursachen: warum Dinge wohlthätig wirken oder nicht? weil nur dort die Principe und Standpunkte für alles menschliche Werden zu suchen! Weil jedem Beginnen am leichtesten hilft oder vorbeugt, wer, was daraus erfolgen oder gemacht werden kann, in dessen ursprünglichsten Antrieben am deutlichsten erkennt! Weil zu Untersuchung, Uebersicht und Beherrschung so vielartiger Erscheinungen nur dadurch ein einfacherer Weg sich aufthut! Weil es überhaupt nöthig, den Menschen als Gegenstand allgemeiner Oekonomie vollständig zu durchschauen.

Kann die Quelle vergiftet werden, ist, was daraus kommt, dem unterworfen. Nur Reines gibt Reines. Nur

---

*) s. S. 36.

in der Stammquelle angeschaut, offenbart sich am klarsten, was von entferntern Ausflüssen zu hoffen oder zu fürchten. Nur hierin bewahrt man sich gegen jenen häufigsten Fehler ...einseitig ausschließlich zu preisen oder zu verwerfen! Gut wird Alles, wenn es der Mensch, schlimm das Beste, wenn er in seinen Grundneigungen schlimm ist. Glück, Gewißheit, Erhebung — von der niedrigsten Lust, Dünkel und Geiz bis zum edelsten Streben in Handeln und Wissen — welche Stufen und Stammfolgen liegen in diesen drei Worten, in dem, was man mit ihnen bezeichnet. So Erregung und Tendenzen, welche aus ihnen hervorgehen!

Antriebe. Ins Leben sollen sie treten! Ein beliebter Ausdruck! Was sagt er? Was denkt man? Wie kann ins Leben treten, was es nicht trägt, in sich selbst, wie in das Menschliche, was nicht im Menschlichen liegt, was nicht in der Artung jener drei Grundtriebe sein verwandtes und bedingtes Glied findet, was nicht aus plastischer Kraft des Lebens selbst hervorgeht, oder die Fähigkeit hat, es zu empfangen? Man rühmt die Standhaftigkeit großer Völker — ohne zu fragen, »woher?« und fordert sie, ohne je etwas für solche am eigenen zu thun. So mit den geistigern; — aber nicht einmal die sächlichern Antriebe, die gemeinern...die aus Bedürfen, Erwerben, Gewerben entspringen — lassen sich schaffen. Man muß zu bedürfen wissen, man muß des Erwerbens- und Gewerbes-Eigenschaften nicht verkennen oder nicht scheuen. Alles will seine Elemente im Leben, ehe es in solches ein oder besser — aus solchem hervortritt. Aber solche Ausdrücke kommen aus der verderblichsten Hoffart, man vermöge Alles mit Worten ohne Sache, mit Formen ohne Stoff. Unser Höchstes bleibt

...vorhandene Keime unter gedeihlicher Pflege zu stärken. Schaffen ist ein viel zu stolzes Wort.

Aus Antrieben bewegt sich das Leben, durch Leben die Gesellschaft. Was ist eine »Commotion trop forte de la Societé", eine zu starke Bewegung? Alles, was in zu allseitig schnellem Gegeneinanderjagen Keinem Raum läßt, oder Zeit, sich selbst oder Andern einen Halt zu schaffen; keine Zeit, was hie und da verloren wird, im ungestört mächtigen Zuflusse anderer Quellen, oder im Wohlstande der übrigen ersetzen zu helfen. Wo Keiner des Eigenen gewiß, auch nichts mehr für gewiß genug hält, um Beistand oder Opfer zu bringen. Darum so selten, daß über große Massen auf einmal erstreckte Aenderungen gelingen. Darum ihr Wagestück nur selten zu rathen — weil, nach dem Gesetze zunehmender Vielheiten, ihre Verbreitung, ihre Verwebung, ihre Entwicklungen, das Unvorsehbare der Beimischung, keine menschliche Hand, sie zu leiten, mehr zureicht, kein Auge sie überblickt. Bis ein Losgerissenes sich wieder festankere, wie Vieles kann in des Losgerissenen Menge sich selbst gegeneinander zerschlagen? Darum muß theilweise im Gange der Zeit, im Verhältnisse des Bewegten zum Haltenden das Meiste bewirkt werden. Aber auch hier kann im nicht genug berechnetem Widerstande des Einen ein unseliges Flickwerk von altem und neuem, ein kleinlich zerrüttendes Reiben und Stören statt der alten, wenn auch dumpfen Ruhe entstehen. Auch eines Theiles Erschütterung oder Hinwegnahme kann oft alle verstürzen. Es kommt auf seine Stelle im Baue, auf Centralität, auf Zusammenhang, auf die Erschütterlichkeit, auf die Reizbarkeit Anderer an. Bei jedem an sich oder durch Umstände als Mittelpunkt Waltenden wird der

ganze Umkreis erzittern; hierdurch das, womit er sich wieder verflicht und so weiter und weiter! Ich will nur ein Beispiel annehmen: bei jeder Nationalökonomie ist (weniger Gegenden absondere Beschaffenheit oder Lage ausgenommen) Landbau die Grundlage und Beding, das zahlreichste und centralere Gewerbe! Sein Wohlstand, demnach allen übrigen ein wichtiger Betracht, ihrer Arbeiten und Hervorbringungen, eines bedeutend innern Verkehrs, stets offene Bahn, so von einer — von der andern Seite ... in je größerer Menge, Güte und Habhaftigkeit, seine durch Fertigkeit, Besitzthum und Wissen wohlfeilen Erzeugnisse sich darbieten, so günstiger mag sich hierdurch die weitere Verarbeitung und der Zustand der übrigen entscheiden. Wenn demnach um ihn, als eines so allgemeinen Kreises Mittelpunkt sich so Viele bewegen, so ist ersichtlich, daß was ihn, auch sie erschüttere; daß was ihn treffe, auch für sie folgenreich sei; daß mit seiner Belebung als Grund der ihrigen, mit seinem Vermögen als Träger der übrigen auch das ihrige sinke. Ein Erweis mehr gegen den thörichten Einzelnnutzen und die Thorheit der Einzelnansichten, welche für augenblicklichen Gewinn sich selbst eine lange verödete Zukunft geschwächten Verkehrs im Nachtheile Anderer bereiten.

So ist in den unendlichen, oft undurchschaulichen Verflechtungen des Zusammenhanges jeder Antrieb und seine Aenderungen, jedes Einzelne und seine Berührungen hierin zu erwägen.

I n d u st r i e — ein Kind der Antriebe! eine Mutter derselben! Was auch nur e i n veränderter Anbau oder Bearbeitung hierbei wirke, ist schon wichtig. Man blicke auf die durch Kartoffelbau und dessen ökonomischen Einfluß auf

Pacht, Ansiedlungs- und Arbeitssysteme entstandene außerordentliche Volksmehrung in Irland, die hierdurch immer allgemeinere Bettelhaftigkeit, die Unfähigkeit bei Mißwachs sich zu versorgen, den Hang zum Müssigange, die liederliche Selbstversäumniß, welche statt industrieller Reize herrschend geworden, so viele Ursachen des Elends. Sie werden vermehrt, aber nicht ausschließlich begründet durch den Erziehungsgang. Also wenn auch Letzte verbessert würde, ohne den ökonomischen zu bessern — könnten die Uebel, welche bloß aus Letztem stammen, dadurch geheilt werden.

Daß bloßes Bedürfen, wenn gleich cond. s. q. n. oder bewegende Ursache, doch nicht allein zur Industrie reize, daß noch andere Dinge, daß Geisteserregung, Einsicht, Ehre, gemäßes Vermögen u. s. w. hinzutreten müssen, zeigen so viele Beispiele. Was zu ihr treibe, was sie vermittle, wodurch sie ent- und bestehe — sind höchst verwickelte, aus vielfachen Anlässen und Quellen, tief aus dem Wesen der Menschen, der Gesellschaft und der Ereignisse, nur lösbare Fragen ... Vieles versteckt sich als X. Was führt auf Arbeitfleiß und Betriebsschwung? Wünsche! Antriebe zu Wünschen! Art derselben! Arbeit, welche Jeder dem Andern gibt: eine hierdurch stetige Verwendung der Zeit und der Kräfte! Ein Reiz der Verwendung, die Mittel derselben — ein sich immer findender Ersatz der Lebensauslagen! Ein Zufluß am Kapitale! Ein durch alles dies freudig erweiterter, immer mehr leistender und fordernder Lebensgebrauch, der mit angemessenem Lohne im Preise der Arbeiten Schritt hält! Jedes von diesen ist zugleich Folge und Quelle der Andern: Folge und Quelle eines sich selbst stets veranlassenden, vor- oder rückschreitenden Zustandes. Die Frage: »wie Industrie

entstehen und anwachsen könne?» verliert sich also in die Frage: »wie wechselseitige Arbeitgebung und mit ihr fortschreitendes Gedeihen, Antriebe, gemäße Belohnung und Vermögen der Arbeiter entstehe?» Industrie ist ein Erwecktes, weniger Anfang als Folge. Viel kann man thun, gegen Hindernisse sie zu bewahren und zu erhalten. Aber sie unmittelbar, wie durch Zauber, ohne ein anderes Weckende zu wecken, steht nicht in unserer Macht! Selbst wie sie entstehe, ist nicht immer vollständig geschichtlich zu sagen. Sie kommt, wie das Meiste, durch eigenes Zusammentreffen im Gange der Dinge; durch Antriebe, welche die Zeit schafft, durch einige, welche man selbst herbeizieht. Wir sehen oft dieselben Ursachen wirksam bei ihrem Zu- oder Abnehmen! Also liegt es weniger an diesen einzelnen, auch noch so bedeutenden, als in den Wechselwirkungen, Stellungen, Verknüpfungen derselben unter sich oder mit Andern, oft sich verbergenden. Das Meiste zeigt sich an der negativen Seite. Daß Industrie nicht erwache, wo ein durch mancherlei Anlässe verdumpfter, hoffnungs- und reizloser Geist, ein Gemüth ohne alle Triebe der Erhebung am Boden der alltäglichsten Gewöhnungen fortkrieche — ist leicht zu ersehen.

In und mit sich allein kommt über ein gewisses Maß von Thätigkeit und Beharren keiner hinaus. Brauche er sein Leben mehr sächlich oder mehr geistig — er kann sich selbst nur eine gewisse Summe von Reizen und Antrieben geben: einen Sättigungspunkt nicht überschreiten, dem nichts mehr sich aneignet. Die größten und meisten Antriebe kommen von außen in der Macht, in der Idee, in den Gebilden, welche Tausende zu gleicher That, Willen oder Entsagen vereinen. Hier lernt er sich und die Menschheit verstehen. Hier erst

wird ihm sein ganzes Innere kund. Das ist's, was zu erwägen, wenn von Gesellschaftsantrieben, von ihren Ressorts und Vervollkommnung die Rede. Nur hierdurch wird die Geschichte, der Rückgang, der Stillstand, der Fortschritt und die Höhe der Nationen erklärbar! Ueberall wird sich bewähren, daß die auf die edelsten Menschenanlagen richtig berechneten Antriebe auch das Beste und Größte hervorbrachten.

13. Macht und Gewalt.

Macht besteht aus zwei untrennlichen Gliedern: Besitz und Anwendungsverstand. Besitz der Mittel eines Zweckes und ihrer Vollzähligkeit. Wissen — das Begreifen oder Ergreifen aller Bedingungen, durch welche Anlagen in thätiger Kraft, Möglichkeiten sich in Wirkliches verwandeln. Am Maße solchen Verstandes proportioniren sich die Beschaffenheiten, welche dem Ganzen als solches, aus Artung aller einzelnen Glieder ohne innere Entzweiung zufließen. Hieran die Stellung jedes Volkes zu Andern das Gewicht, mit welchem es zu eigenem Vertrauen und der übrigen Achtung in ihre Reihen eintritt und seine Bestimmungen durchführt.

Was ein Volk in sich und mit sicherem Zuflusse vermag, bestimmt den Umfang dessen, was es gelten kann zwischen Andern, was sie es gelten lassen müssen, was sie nicht ungestraft wagen dürfen, zu verletzen, so lange es nicht, Eigenes vernachlässigend, sich schwächt oder zerrüttet; so lange Andere nicht, was sie bisher versäumten, mit besserem Bedachte ergreifen. Darum bleibt Macht, als Ausdruck eines Verhältnisses, nur Verhältniß für jetzt, mit jedem Tage veränderlich und in beständigen Erfordernissen — erhalten=

der, ersetzender, Andern gleich fortschreitender Thätigkeiten ...ein Zustand sonder Rast... dies ist das Dritte zu obigen — Besitz und Verstand: damit, was beide gaben, sich unter dem immer regen Wechsel der Umstände bewahre. Auf nie nachlassendem Eifer innerer Entwicklungen zu immer gleich starker Behauptung nach Außen beruht also politische Macht, die immer aber voraussetzt, worauf sie selbst wieder wurzelt — ökonomische, bürgerliche, sittlich geistige Lebenskraft. Denn am Ende ist die Macht einer Gesellschaft, die Zusammenfassung dessen, was die Einzelnen vermögen, + dem Raume, Reizen, Mittel- und Richtpunkten, welche die Vortrefflichkeit der allgemeinen Organisationen, ihrem Gebrauche und Entwicklungen öffnet*).

Groß ist die Zahl der Mittel, durch welche Einzelne auf Viele wirken können. Darum ist des Einzelnen Bildung mit Ernst zu bewahren. Jene Wirkungen werden immer in dem Maße zu Gutem oder Ueblem Statt finden, als ein Zweites

*) Als Beispiel, wie für mancherlei Zwecke vorhandene Mittel jedem Einzelnen durch besondere Verwendungsweisen sich anarten, nehme ich ...Kunstsammlung. Anders — Kunstjüngern ein Maß dessen, was künstlerisch geleistet und wie es technisch geleistet als Vorbild eigner Belehrung zu geben. Anders — welche ein Volk höher stellen sollen durch das, was in Geschichte, Sitten und Thaten sich Höheres nachweisen läßt. Hier kann nur, was die Menschheit in edlerer Fülle ihrer Tugend zur Wirklichkeit brachte — Eingang begehren. Mag Trefflichkeit der Technik sich mit Trefflichkeit des Inhaltes verknüpfen, so bleibt doch Letztere die Hauptsache. Keine Frivolitäten oder Unziemlichkeiten also, wenn auch noch so sehr durch Erste empfohlen. Anders betrachtet der Künstler, dem sie ein Wissensstoff werden. Anders der Mensch, für den sie nur als Erregen-

nicht versäumt wurde, den Vielen eine für solche empfängliche Fassung zu geben, zu erhalten, zu lassen oder zu nehmen.

Ein Urbild für Vieles, für Schönes, für Rechtes und Erhabenes, das weit über das Erdeleben hinausweist, wohnt im Menschen ... eine Art Gewissen für Alles: das aber zu den Meisten nur dann spricht, wenn etwas leise sie anregt. Verwundert blicken sie im Erwachen umher und vernehmen Dinge einer andern seligern Welt. Das menschliche Gemüth läßt einem Saitenspiele sich vergleichen. Es braucht eine Hand: oder klanglos zieht Vieles vorüber, bis im Gewirre der Dinge ein verwandter, verborgener Anklang plötzlich im Fluge über sie hinfährt. Freilich bleiben Anläße den Meisten unentbehrlich. Aber das menschliche Herz schließt doch diese zweite Welt ahnend, wie seine Unsterblichkeit in sich: könnte sie sonst hervortreten? Darin besteht eben der große Auftrag im Wirken des Allgemeinen und des Geselligen, der Kunst und des Wissens auf die Gemüther, daß sie Gegenstände

---

des der Empfindungen da sind — desto schädlicher, je wärmer die Darstellung.

Sie nach den Zeitreihen ihrer Entstehung zu ordnen — ist dem ersten Zwecke nothwendig: sie nach der Geschichtsreihe der Jahrhunderte und Völker zu ordnen, dem Zweiten entsprechend: weil in allen Dingen die lehrreichste, selbstunterrichtendste Anschauung bleibt, genau sehen zu können, wie die Menschheit allmälig sich entwickelte für Kunst oder Gesinnung; wie jeder Zeitlauf, jede spätere an früherem erwachse; wie Gutes aus Gutem, Böses aus Halbgutem oder Bösem entsprang; wie der Vorgänger seine Nachfolger emportrug. Wie ein vereinzelndes, nicht mit dem Ganzen verschmolzenes Streben weder seinen Theilnehmern gelingen, noch gegen das Sinken schon eingetretener Entartung retten konnte.

darstellen oder schaffen, die verwandt mit jenem angebornen Urbilde zu lebendigern Gefühlen solches hervorrufen, erheben, erweitern.

Von Einzelnen ging fast immer aus, was Völker bewegte. Sie waren die Kühnern, oder sichtbarer durch Stellung oder durch Umstände zum Handeln Gezwungenern. Aber in der Menge mußten doch Beschaffenheiten liegen, gleichartig dem, was jene thaten, und zur Aneignung erregbar. Daran unterscheiden sich, wer vor der Zeit, wer zur rechten erschien. Was in der Mitte eines Volkes eingeführt, durch solches vollzogen, ertragen oder möglich werden konnte, sei der Anfänger welcher er wolle, ist des Volkes That, Art und Empfänglichkeit! Würde Gewalt möglich sein oder Nero's Wüthen, fänden sie nicht einen Sinn, der ihnen beitritt oder sie fürchtet? Alles entschuldigen mit Verführung, Versuchung, Uebergewalt, wo man mit andern Ueberzeugungen achtbar erhalten konnte, bleibt leere Ausflucht der Feigheit. Welcher Einzelne kann Tausende überreden oder zwingen, wenn sie Besseres in sich tragen? So wurde von der französischen Revolution behauptet, sie sei nicht Werk der Masse, sondern nur Einzelner Koriphäen gewesen. Sie war Werk der Ersten, und was von Ehre oder Schande daran hafte, gehört dem Volke, das, ob auch unter tausend verschiedenen Absichten, sie ertrug oder Theil nahm. Ihm gehört sie, in ihren größern Umrissen, wenn schon nicht ihre einzelnern Züge, welche aus dem besondern Charakter der Individuen stammen. Kein Volk wird träg oder wóllüstig, oder feig, oder untreu, weil einzelne Vorbilder in ihm, sondern weil in allen Herzen der Same dazu wuchert, weil seit Langem das fehlte, was in besserer Nei-

gung zu andern Bildern der Ehre und Schande, zu andern Maße und Richtungen des Lebens geweckt hatte. So ward auch keines bleibend groß, durch etliche Helden, wenn gleich wie die Thebaner, auf eine kurze Frist siegend durch Epaminondas. Und so werden überall Mehrheit und Einzelne durch Wechselseitigkeit in einer verwandten Berührung zur Einheit. Aber wie der Berührungspunkt, so die Folge. Der reinste Mann kann in zusammentreffenden Interessen aus dem Eigennutze der Verdorbensten sich eine Kampfschaar errichten. Aber nur so lange er im Eigennutze verstanden wird. Wie er Anderes fordert oder nichts mehr gewährt ... verlassen.

So Denkmale und vieles ihnen Aehnliche. Zu ehren sind sie — Sprachzeichen, welchen der Geist Bedeutungen einhaucht — eine gewisse Zeit hin von Wirkung! Könnten sie gegen die Ursachen einer in eigener Schuld abnehmenden Nachwelt bewahren, oder eine verdorbene ändern, nie würde eine spätere Zeit sie in Riesenschatten verwandeln, die, auf die bleiche Gegenwart fallend, ihr mattes Licht immer noch unheimlicher, gespensterartiger trüben, und höchstens Einige zu Thränen bewegen. Das Schweigen jener Zeichen, welche die Vorwelt als Mahner und Wecker einer spätern hinterließen; die Hüllen jener Machtboten, welche nun todt und regungslos starren, machen einen so wehmüthigen Eindruck, als der Mensch wohl den Gedanken einer körperlichen, weniger den einer geistigen Vergänglichkeit tragen kann. Aber Wehmuth ist ein zu weicher Affekt. Die That begehrt stärkere. Was sie auch zu Schmerz oder Wunsch, zur Sehnsucht frischeren Lebens oder dichterischer Nachbildung auf Einige wirke — ist gut. Aber nicht auf Einige, welche sich selbst wecken, sondern auf die Menge, welche einer Anregung fä-

hig ist, kommt es an. Wo diese Fähigkeit mangelt, bleibt Alles gelehrte Antiquität oder Stoff für große Opern.

Es gibt so vielerlei Arten von Macht, so vielerlei Quellen und Stoffe und Nachlässe derselben ... Geldmacht und ökonomische! geistige und politische! üppig verzehrende und kärglich aufspeichernde! Macht der Freien! Macht der Knechtschaft! Was sagt also Macht und ihre Spuren? Oft sehr Trauriges. Zehntausend Knechte konnten, zum Andenken ihrer Nichtigkeit, Pyramiden, Karakallas Bäder errichten. Das Wort, nicht die That Einiger war mächtig. Nicht was sie konnten, nur was Andere thun mußten, zeigen solche Werke. Jahrhunderte dauern sie; darum wird der, der sie veranlaßte, nicht achtbarer. Wahrhaft starke Zeiten haben gewöhnlich viel Geistiges, oft wenig körperlich Gewaltiges hervorgebracht. Der muthige Sinn denkt lieber über das, was zu thun oder geschehen, als daß er zu todten Zeichen mit Haue oder Schaufel beitrüge!

Das soll uns aber nicht abhalten, alles größer Geschehene auf die ergreifendste Weise der Nachwelt zu überliefern. Denkmale bezeichnen nicht nur die Macht eines Volkes, sie helfen sie auch bilden — wenn mit Wahrheit des Gegenstandes und seines Sinnes errichtet, wenn mit wahrhaft dafür erzogenem Sinne begriffen.

Jede Macht hat eine dreifache Schranke: a) Sich selbst als begrenzter Umfang und Wesen. b) Der Stoffe Beschaffenheit und die Gegner, welche sie umstehen. c) Ihre eigene Verwendungsweisen, eigenen Verstand oder Nichtverstand. Man könnte noch hinzu setzen: d) die Art, wie sie begründet oder erworben wurde.

Die Frage — was kann die Gesellschaft, ihre Verwal-

tung, die, welche sie führen? Was nicht? ist unter diesen vier Beziehungen zu erforschen.

Kriegerische Macht.

Die männlich kriegerischen Anlagen sind, der Natur nach, allen Völkern und Himmelsstrichen gemein. Nur müssen sie durch Uebung, Geschichte, Aufregung des Gemüthes, der Fantasie, der Leidenschaften oder Interessen in Thätigkeit gesetzt, zur Ausbildung gebracht werden. Die Wege hierzu sind sehr mannigfaltig, der Weg, auf dem es geschieht ... entscheidet. Antriebe sind so leichter gegeben, als der Nachahmungstrieb im Menschen auf eine oft unbewußte Art wirkt, und eben so schnell als unvermuthet so Manches entzündet oder löscht. So ist es möglich, ein unindustrielles Volk industriell, ein unkriegerisches in seinen Kindern, und noch mehr in der zweiten Geschlechtsfolge ganz kriegsthätig zu machen. Oder wie Bülow an den Teutschen mit Recht unterscheidet... „Die Energie und die Sittlichkeit, die politische vorzüglich, der Germanen des Tazitus ist verschwunden. Der Teutsche wird nur kriegerisch durch die Kriegszunft, weil der Zunftgeist so mehr auf ihn wirket, als der Nationalgeist ihm weniger eignet." Was dieser Theil durch Macht seiner Einrichtung und Gewöhnungen wird, gehört ihm, nicht der übrigen Masse! Daher auch mit plötzlicher Aufreibung oder langsamer Entartung dieser Geübten und ihrer wirksam erziehenden Anstalten, alles glorreich durch sie Verrichtete, Halt, Achtbarkeit, Selbstdasein des Volkes, und aller geschichtliche Nimbus erlöschet. Was geschah, eignete nur diesem Ausschusse, nicht der übrigen Menge. Wie viel mehr Sicherung und Nachhalt bei einer durchaus für das ehrenwerth Nöthige und Kräftige, gebildeten Masse, wo

Kriegsehre nicht bloß Standes- und Zunft-, sondern Nationalehre wurde, zu finden sein müsse... bedarf keiner weitern Erklärung; **1000** Tüchtige auf **99,000** Unfähige, oder **100,000** Tüchtige, eine Kaste oder ein ganzes Volk, — welch' ein Unterschied! jede Vereinzelung zerstört. Kriegsmacht muß eine aus der Einheit aller übrigen Kräfte hervorgehende Aeußerung derselben — keine vereinzelte sein. Nur dann ist sie des Ganzen wahrhaftes Heil, wenn sie des selbstständigen Nationalsinnes Widerstand gegen fremde Gewalt ist. Was wurde das in Geldreichthum und Miethheere vereinzelte Karthago?! Es ging unter, weil letzte — deren geistig einziger Mittelpunct Geld blieb — erstens die Römer nicht mit gleicher Gesinnung bestritten, zweitens weil Geld entschied, welchen von beiden Gegnern sie zufielen oder verließen.

14. Gesellige Zustände. Innere? Aeußere?

Zustand ist Folge gebrauchter Antriebe, oder ihres Stillstandes und seiner Ursachen. Oft nur eine vis inertiae — ein negatives, weil Antriebe mangeln.

Ueber den größten Theil der Menschen herrschen zugleich 2 sich widersprechende Hänge... Hoffart der Gewöhnung, Hoffart der Mode, Dünkel des Alten, Dünkel des Neuen.

a) Gewöhnung. — Keiner verläßt willig, was er lange übte oder besaß; weil es als Stärke, Festigkeit oder Gewißheit seiner Nutzungen Gemächlichkeit oder Wichtigkeit schmeichelt. Weil jedes Aendern neues Lernen, ungewisseres Streben oder Erreichen verkündet. Man will in Ruhe genießen, die Mühen der Lehre scheinen beim Alten überstanden. Man will an dem, worin man sich so lange weise bedünkte, auch wenn Alles umher ändert, nicht bekennen, daß es ein Weiseres gebe, oder daß es wenigstens ein jetzt Unnü-

zes sei! Des Gewohnten Festhaltung, der Haß für das Neue ist ein Antrieb, der über den Verstand, über den Eigennutz oft siegt, der eben so oft feig, als beherzt macht. Nichtigkeit der Erkenntnisse oder ihre Gediegenheit, Schwäche oder Stärke des Charakters können dahin führen, die Quellen entscheiden den Werth, die Stellung der Dinge, der genommene Gang den Erfolg, den Zustand, welcher Statt finden wird. Dasselbe ist von der Routine zu sagen. Der Dünkel spielt mit dem Menschen. Er fühlt nicht, daß er der Schule, die er verachtet, entgeht, aber in einer andern oft noch engern als Knabe erstarret.

b) Mode ... in den Meisten der Hang gedankenloser Eitelkeit, zu schimmern, worin Andere, zu gewinnen, wie und wodurch sie zu gewinnen scheinen; der Handwerkssinn alltäglicher Nachäffung, um durch Wiederholen dessen, was Andere thun, sich auf gleicher Zünftigkeitshöhe mit ihnen zu bedünken... das Gewissen und die Gewöhnung, nie etwas Festes in sich selbst zu besitzen. So wird aus keinem verständigeren Antriebe voriges Meinen und Brauchen verachtet, als weil man auf Jetziges, als Klügerem stolz ist. Und an dieser Macht der Schwäche, diesem aus Negativitäten erwachsenen Gewaltstrome, diesem unwiderstehlichen Zuge zur Verähnlichung, der in Handlungen, wie in Kleidern zu gleichen Richtungen hintreibt, der in der sächlichen, wie in der sittlichen Welt so oft als allgemeine Meinung, Zeitgeist oder unter noch edleren Namen zu einer Bedeutung und geschichtlicher Wichtigkeit stieg, hat große Ereignisse veranlaßt, den Gang des Haushaltes, des Staates, die Bildung des Volkes bedingt, und zu allen Zeiten für Kleines oder Großes

dienstbare Massen und Zustände erschaffen, ohne darum selbst oder in seinen Quellen Preiswürdiges zu enthalten.

Eine ernste Erforschung im Gegenwärtigen sowohl, als in der Geschichte verdient, was Mode, was Ernst, was Technik, was eigenes Leben der Zeit? .

Zustände sind a) entweder *beharrende*, oder besser *beharrendere*, denn ein stilles Wechseln im Innern findet sich immer. Jedes Wirken öffnet oder schließt, durch seine eigene Folge, sich immer andere Bahnen, — oder b) eine recht eigentliche Uebergangszeit.

I. Zustände beharren — aus Fortwirken derselben Ursachen, durch zufälligeres oder absichtlicheres Festhalten dessen, was Anlaß ihrer Entstehung gewesen, durch eine innere Rückstoßungsmacht aller ändernden Zuflüsse und Einmischung. Jede Dauer ist ein dem Entstehen gleichartiges — gleichsam ein aus denselben Quellen sich immer erneuerndes Entstehen. Die Entstehungselemente, Anlässe und Ursachen, das, was an ökonomischen, intellektuellen, sittlichen oder politischen Entwicklungen durch sie gegeben oder verloren wird, ist aus so mannigfaltigen, näheren oder entfernteren, unter 100 und 300 Richtungen wechselnd durch einander kreuzenden Fäden gewebt, daß es dadurch so schwer wird — alles zu durchschauen, zu leiten, zu bessern, zu helfen, ohne durch einzelne, oft recht nützliche Abhülfen allgemeine Uebel noch tiefer zu begründen. Denn jedes Einzelne einer nicht genug begriffenen Masse beigemischt, kann ein sehr verderblicher Gährungs- oder Lähmungsstoff werden.

Ich muß also zwischen *zufälligeren* und *absichtlicheren* (von bestimmt ersichtlicheren Absichten ausgehenden) *Ursachen des Beharrens* unterscheiden. Die er-

sten, was aus menschlicher Gewöhnung, Trägheit oder Genügen am Bestehenden; was aus Mangel bewegender oder nöthigender Einflüsse, weitaussehender oder erregender Standpuncte, aus ungemäßen Verhältnissen, aus Beschaffenheiten des Bodens und Klimas, aus Verzögerungen im Wissen und Entdecken herstammt! kurz Alles, was dem Geiste und dem Leben eine Gleichförmigkeit einprägt, welche Niemand peinlich empfindet, oder Jeden zu Neuem verzagt macht. Selbst Lebensansichten, Lehren und Glaube, welche Ergebung oder dumpfe Unveränderlichkeit bestärken oder aufdringen, rechne ich dahin. Zu den zweiten Alles, was aus besonderem Zwecke gewaltsam oder künstelnd durch eigene Veranstaltungen an das Bestehende zu fesseln erdacht wird.

Jeder gesellige Zustand ist Werk — zum Theil der Dinge, zum Theil des Menschen, je nach der Macht ihrer gegenseitigen Verhältnisse. Jeder Zustand ist Symptom. Wie der Erzieher und der Arzt muß man des Merkzeichens Quellen durchforschen.

II. Zustände — als Uebergangszeichen. Dieselben Elemente, welche das Beharren hervorbringen, sind unter ihrer zweiten Form als bewegte und bewegende, und was diese Form veranlasse, Alles aber am meisten in seinem geschichtlichen Hergange zu betrachten. Eines erzieht das Andere. Jeder gesellschaftliche Zustand ist Folge einer Erziehung an Sachen und Menschen und durch sie. Kein eigentliches Stillstehen, wie schon erwähnt, nur ein vergleichsweise langsamer oder rascheres Vor- oder Rückschreiten findet Statt. Sich hierin zu täuschen, ist leicht, aber gefährlich.

Bei allen Einrichtungen oder Betrachtungen der Zustände, gegen alle Unruhen der Ueberwerthung oder Gering-

haltung, des Fallens oder des Steigens, des Wechsels oder der Mode, weiß ich nichts Besseres zu empfehlen, als — eine Kronik: **Annals of the parish. during the Ministry of the rev. Balwhidder. Edinburgh 1819.** Dieser umständliche, ruhige und einfache Rückblick auf 51 Jahre, 1760 bis 1810 bringt Ereignisse, nach ihrem Einflusse für kleine, entfernte Gemeinden des Ganzen auf einen ganz besondern Probstein des Werthes und der Bedeutung. Er hilft die Täuschung der Ueberwichtigungen ausgleichen, vermöge welcher so viele Einzelne sich bedünken, daß ihr Zustand von der Weisheit der Kabinette, oder den Thorheiten derselben ganz besonders abhänge. Die demüthig stille Einfachheit des Kronisten, verbunden mit der nüchternen Rührsamkeit seines Erzählens, die natürlich ruhige Art seiner gleichachtenden Uebereinanderrechnung großer Ereignisse mit geringen ... Anfang der amerikanischen Unruhen — und Durchbruch eines großen Mühldammes; Rodneys Sieg — und — 50 Pf. Schenkung an die Kirche, mit derselben Bedeutsamkeit und in derselben Linie gleichwichtig für die kleine Gemeinde ... erläutern, auf eine sehr freundliche Weise, das optische Gesetz der geistigen, wie der körperlichen Welt ... Kleinnaher Dinge Größe im Vergleiche der größeren Entfernten. Die kurzen Nachrichten über die öffentlichen Ereignisse jener 51 Jahre und ihrer leicht vorübergehenden Berührung mit der dumpfen oder ruhigen Beschränktheit eines entfernten Kirchspieles, haben nicht bloß einen sehr richtigen, sondern auch einen sehr sittlichen Mahnungsgehalt. Indem sie lange vergessene Kindheits- und Jugendeindrücke derselben Ereignisse in unserem Busen erneuern, lassen sie uns auch die vergängliche Wichtigkeit oder vielleicht unwesentliche Nichtigkeit so mancher

Begebenheit fühlen, deren jede in ihren Tagen die Gemüther so Vieler erfüllte, während die größte Mehrzahl von der allgemeinen Geschichte ihrer Zeit nur in einen sehr wenig wesentlichen Antheil versetzt wird. Von einer Seite wird diese Kronik uns lehren, nichts für so groß, auf der andern Seite auch warnen, nichts für so gering zu halten, was, wenn auch nur auf einen kleinen Kreis, von entscheidender Wichtigkeit sein kann. Nil humani a me absit — bleibe der Spruch eines jeden, der mit allgemeinen Dingen zu thun hat.

15. Stufen und Klassen.

Man fragt um Rath, wen man für klüger, ahmet nach, wen man für Meister, fordert Hülfe von dem, den man für stark, vertrauet sich dem, den man für zuverlässig hält; durch alles dieses, durch Glück, Reichthum oder Talent (die Ansprüche, das thätige Streben des Menschen nach Einfluß und Vorrang nicht mitgerechnet), entstehen Stufen und Klassen, Unterschiede der Gesellschaft von selbst; andere werden gesetzlich festgestellt, oder durch Verjährung, oder, indem ein früher freiwilliges Zurückstehen zur Forderung wird. Daß anvertraute Leitung, Amt, Wissen, Lehre einen Vortritt vor Andern gewähren, daß der Arbeitgeber über seinen Arbeiter verfüge, ist natürlich und nothwendig. Es bleibt aber eine vielleicht nie ganz zu lösende Frage, wie weit Gesetz oder Gewohnheiten etwas hierin Unveränderliches feststellen mögen? Warum geachteter sein soll, wer dieß oder jenes, und nicht bloß weil es besser thut, als andere? Warum manche Verrichtungen für achtbarer gelten, da doch andere ihnen an Unentbehrlichkeit oder Ausübungserfordernissen gleich stehen? Ob da jede Schätzung einen Grund hat in einer Wahrheit

oder Irrthum menschlicher Gemüther? ob Irrthum bestehen, Wahrheit nie ihre Gebühr finden soll?

Es gibt ökonomische, geistige, politische Stufen, beide erste mehr Werke der Natur; letztere häufigere Folge eines Zufälligern, Bedünkten, auf mancherlei Wegen Erzeugten. Bei jeder Scheidung ist zu forschen, wie sie immer oder jetzt, wie sie sächlich, sittlich, bürgerlich auf den Einzelnen, auf das Ganze, auf den, welcher eines Vorzuges genießt, auf den Untergeordneten wirke? Jede wirkt auf die übrigen Gattungen mit, jede ökonomische auf das Sittliche und Politische, jede letzte auf beide ersten u. s. w.

Die ökonomischen sind vorzüglich: Arbeitgeber und Arbeiter, Kapitalbesitzer und auf fremdes Kapital Angewiesener, Eigenthümer und Pachter, Meister und Lehrling. Sehr zahlreich sind und sehr manchartig hierin die Abstufungen; besonders was zwischen arm und reich sich als Mittelstand bezeichnet. Auch bei den geistigen und politischen Klassen findet dasselbe Statt, bei ersten fast bis zum Individuellen eines jeden, bei letztern durch Amt, Verrichtung und vielerlei auf dem Boden menschlicher Wünsche erwachsene Formen. Aber um vom Mittelstande zu reden, ist vorzüglich das, was im Gange des Erwerbes und der Betriebe entspringt, zu fragen. Nirgends ist Mittelstand zu suchen, wo er nicht aus einer ihm eigenen Kraftbildung hervorgeht, oder wo die Mittel der Kraftbildung, aus welcher allein er hervorgehen kann, mangeln. Nicht eine gewisse Mittelstufe von Besitz, Ehre oder Ehrenstellen — nein, nur eine innere, geistig sittliche, im Erwerbfleiß sich bildende Kunstkraft, eine diesem Gange eigene, von Vater auf den Sohn vererbende Ehrenfestigkeit kann ihn schaffen. Nur von der Achtbarkeit in ihrem eigenen Werthe sich

erkennender, und von andern erkannter Verrichtungen, von der Stellung eines in treu erfüllter Berufsehre schaffenden, von seiner Umgebung verehrten Haushälters, Bürgers oder Landmannes gehet der ächte Mittelstand aus. Nur unter diesen Bedingungen erhält er sich dauernd. Ein Vermögen, groß genug, um nicht in steter Beängstung zu arbeiten, nicht groß genug, um ohne Arbeit zu bestehen, ist sein Boden, wie Achtung, die jeder in sich, die er bei Andern, die er in seiner Lebensbahn findet, die aus Wahrheit entspringt, immer höhere Wahrheit entwickelt, und Blüthe ist eines Guten im Herzen, der Boden ist alles Sittlichen.

Jede Verrichtung ist zu schätzen: 1. je nachdem was sie durch sich selbst? 2. was sie andern wichtigen Verrichtungen? 3. was sie dem Ganzen überhaupt ökonomisch? und — sittlich — was sie 4. dem, der sie betreibt, an höheren Entwicklungen gibt, geben kann, und durch ihn zugleich auf andere verbreitet? Wie weit sie selbst zu ihrem rechten Betriebe Geist und Sittlichkeit begehre? So jede gesellige Stellung, jede Sache, jede Anstalt, jedes Wissen, jede Neigung oder Vorzug. Unläugbar sind es die den innern Segen des geselligen Lebens gründenden, sichernden, dem Mittelstande unmittelbarer als andern eigenen, sittlich geistigen und sächlichen Berufs-, Kunst- und Erwerbskräfte, durch welche er auf die über ihn stehenden Höhern, wie auf das unter ihm stehende geringere Volk, gleich wohlthätig einwirkt. Darum man ihn auch in allen bessern Zeiten als Kern der Staaten ansah.

Die äußersten Ende (der hoffärtige, träge, schwelgende, der geizige Reiche, und — der Bettler) haben immer vieles sich Aehnliche. Beide leben folgelos oder trotzig, dem Augenblicke mehr als der Zukunft, dem Zufalle mehr als fester

Folge, weil beide wenig zu fürchten oder wenig zu thun haben. Daß der Mittelstand immer nur aus einem, sittliche und bürgerliche Kraft bildenden Berufs- und Erwerbleben hervorgehen könne, fällt in die Augen. Kein Ueberfluß, um Anstrengung und Fertigkeit entbehrlich zu machen, und doch Mittel genug zu einem in lohnenden Geschäften wohldurchgeführten Dasein. Beide vereint führen zu Artungen, welche Besitz zu vermehren, einen Schatz in- und äußerer Haltpuncte zu begründen geeignet, ein immer thätiges Kapital in sich befestigen, welches nach jeder Berührung hin Geist, Leben, Gewinn und Segen zu verbreiten fähig ist. Der Mann dieses Standes, wenn er in dessen Geiste und Macht arbeitet, kann mit $^1/_{20}$, $^1/_{60}$ einer Million, und mehrere, welche zusammen eine Million theilen, für die meisten Dinge mehr ausrichten, als der einzelne Besitzer einer Million, weil Geist, Mittel, Arbeit und eigene Vollziehung ihm nie wie jenen eigen sein können.

Nur zu gewöhnlich leben sehr Reiche von einer Menschenart umringt, die, alles gründlichen Sacherwerbs unfähig, aber durch Scheinbildung in den Alltagskenntnissen, der sogenannten Welt-, Lebens- und Geschäftroutine sich zu einer Art Notabilität erheben; die Rathgeber ihrer G ö n n e r, in deren Gefolge, Theilnehmer aller Vergeudungsspielwerke allgemeiner und einzelner Vermögen, stellen sie hierdurch eine Art Blendwerk des Mittelstandes auf, der den eigentlichen immer mehr untergräbt, verartet, verlockt, und die Idee von ihm fast bis zu einem unbeachteten Traumbilde herabzieht. Der Geist des gebildeten und wahrhaften Mittelstandes, d. h. der, dem eigene Thätigkeiten des Lebens Lehrerin und unerläßliche Quelle des Wohlseins bleiben —

ist schöpferisch, er **muß** hervorbringen. Der Geist des aufgedunsenen Reichen ist entweder empfindungslos vergeudend, oder gewaltsam erraffend. Wäre nicht der schöpferisch erzeugende Kraftsinn des ächten ersten — der eigentliche Haltpunct aller allgemeinen Fülle und Wohlstandes — die Gesellschaften würden bald in die Macht einiger wenigen Geldreichen hinabsinken, zumal, wenn ihnen der Gesammtvortheil einer Bank zum Vereine offen steht. In jenen Abstufungen unternehmend und thätig vertheilter Kapitale, wird die Häufung zu großer und vereinzelter verhütet. Der Mittelstand läßt sich also weniger nach Größe oder Kleinheit, als nach Art der Vermögen bezeichnen; die Reihen derer, welche nicht ohne eigener Arbeit und vielseitiger Berührung mit Andern in wechselwirkendem Beistande und Bedingnissen zur Ergültigung gelangen können. Und demnach gehörte **der** Reichthum (d. h. Größe des Kapitales), welcher mit dem schöpferisch erzeugenden Kraftsinne des Mittelstandes sich selbst in das allseitigere Gewerbleben aller verflicht, zu letzterm.

Pestalozzi sagt (und vieles des Gesagten ist sehr zu erwägen): »Nicht im tiefen oder mittleren, unsern Tagen so zahllos angeschwollenen Dienststande, in dem man ihn gewöhnlich fast ausschließend sucht, muß man den Mittelstand, und was ihn ausmacht, zu sehen glauben. Diese nicht selbst erwerbend bezahlte, oft unselbstständig in Abhängigkeit lebende, durch unverhältnißmäßigen Mangel oder Genießung abgeschwächte, welche unsere Väter in ihrer jetzigen Gestaltung nicht kannten — sind eine der mitwirkend mächtigen Quellen des immer mehr entschwindenden oder aus seiner wahren Art rückenden Mittelstandes. Nicht immer in der Mehrzahl ihrer Glieder, oft häus-

lich und geistig, sittlich und bürgerlich, so wenig und bloß zu einseitigem Dienst oder Dienstschimmer Abgerichtete,... in äußern Formen des sinnlichen Lebens, in Spielwerken der Zeit und der Ehren den höheren Ständen so nahe, als über Tiefere erhoben, ist als solcher, vielmehr als seiner Zerklüftung vorzüglicher Anlaß zu betrachten. Kennen wir ihn doch kaum mehr, wie einst er bestand; kaum mehr die Nationalsitte, aus der er erwuchs; den religiösen Sinn, der ihn heiligte, den edlen Sinn, der ihn schützte und ehrte; den Bürgergeist, der ihn erzog! Nicht in Rathstuben, nicht in Gemeindeversammlungen zeiget sich mehr seine Würde und Kraft; selten die Männer, Felsen in der Gefahr zur Seite des Vaterlandes, die sich hingeben für Ruhe, der Ordnung, des Rechts, der Wahrheit, der Waisen und Schutzlosen, Helden der Barmherzigkeit und des Mitleids, wie sie einst Statt fanden in allen Städten und Bünden! die in Tagen öffentlicher Noth Gehör fanden und Achtung, die hinwiederum in stillen Tagen des häuslichen Geschäftes unbemerkt und mit gesegnetem Fleiße in ihren Wohnungen warteten, die keinen weitern Einfluß im Lande suchten, als welchen öffentlicher Dank ohne Forderung ihnen gewährte; die in ihren Häusern nicht gemodelt sein, aber auch außer solchen nichts zu beherrschen, nicht Spiel oder Gewinn der Macht suchten, die aber der Schlechte der öffentlichen Achtung wegen scheuen und fürchten mußte. Wie solche Männer sich nur in einem gründlichen Haushalte und wahrhaften Gemeindeversammlungen — Dorf oder Stadt — in der Theilnahme an einem Gesammtwesen bilden*); so müssen sie auch mit

*) Wie einst die alten Marktgedinge oder Landgerichte.

dem Mangel desselben abnehmen. Ist ihr Verschwinden Ursache des verschwindenden Mittelstandes, oder umgekehrt im letzten die Ursache des ersten? Woher es auch komme, es bleibt eine ernsthafte Frage. In diesem Verluste lenken alle Gesellschaften immer mehr zur Abschwächung nach oben und unten. Sie befahren, daß Geld und dessen ausschließlicherer Einfluß, gleichgültig gegen seinen guten oder schlechten Gebrauch, gleichgültig gegen die Kraft oder Kraftlosigkeit derer, in deren Händen es lieget, allgemein als Ehre, Macht und einziger Nerv des Lebens im Ganzen und von Einzelnen angebetet werde." *)

Kurz, Mittelstand, als richtig vertheilter Erwerb und Vermögen, als Bildung und Gesinnung, die hierdurch erreichbar, ist überall hin verbreitetes Leben — er bewahrt gegen das Monopol des Ueberreichthumes wie gegen allgemeine Entkräftung. Er verdient seinen Namen dadurch, daß er in den auf- und absteigenden Linien des Ganzen seinem Mittelpuncte am nächsten, dessen wahres Gleichgewicht sichert. Uebrigens ist er nicht blos als eine Klasse überhaupt in der Gesammtheit, sondern als eine jedem Dorfe und jeder Gemeinde nach ihrem Maße eigene, nach seinem Werth und Bedeutung für solche zu betrachten.

Klassen: sind die von der Natur selbst scharf geschiedenen Männer und Frauen. Männer gesellschaftlich betrachtet — Substanz, Kraft und Leben des Ganzen, durch welche Alles begonnen und vollbracht werden muß. Frauen — untergeordnet einem einzelnern Zwecke; kriegerisch? nichts! ökono-

---

*) Lienhard und Gertrude B. IV. S. 351—6.

misch? viel, als verzehrende Hälfte, minder als hervorbringende, nur Mittel für Details der Erhaltung. Bürgerlich? unfähig für Vieles. Sittlich? folgend oder vordrängend, je nachdem an höherer oder niederer Artung der Männer, die Verhältnisse hierzu in den Geistesweisen entspringen. Nicht heilsam, Zeichen eines verwahrlosten Bodens und Ursache seiner Vermodrung — wann der herrschendere Einfluß auf sie fällt. Vortrefflich im Kreise, für welchen die Natur sie erkohr.

Das Beste, so Frauen werden können, werden sie durch edlere Ansicht und eigene Verehrung, Achtung männlicher Tugend, wo Männer sich strenge auf solcher Höhe behaupten. Hierbei mag ihr Urtheil Lässigen zur Ermunterung, Weichlichen zur Beschämung, nie Starken zur Stärkung werden, denn der Starke bedarf deren nicht. Das ist ihre Stelle im Ganzen... ehrend, aber nicht entscheidend, was Ehre verdiene. Manches Schwere freundlicher zu machen, dem Kleinlichen nirgend eine Aussicht auf Beifall zu lassen!

16. Beide Geschlechter. Liebe, Ehe, Familie.

Der Mann hat 1000 und 1000 Gegenstände, die Fäden seiner Erhebung frei auszuspinnen, und auf sich selbst stehen zu lernen. Die Frau hat deren nur wenige, und ist verwiesen auf ihr engeres Dasein. Mißlingen der ersten so viele, wie bei den zweiten?! Was aber ist zu hoffen, wenn — wie es romanhaft heißt — Männer sich dem reineren Geschlechte zur Gestaltung überlassen? Schlimm, wenn durch Dichtung oder Lehre in der Volkserziehung solcher Sinn vorherrscht. Wenn die einen im Spiele nachäffender Begeisterungen immer nichtiger, die andern in falsch eingeräumter Macht nur übermüthiger werden.

Der Frauen Art, Weichheit und Stellung im Leben unterwirft sie dem Glauben an andere. Indem sie nachsprechen, was hoch klingt, sprechen sie nur, was, wahr oder unwahr, Männer erfunden. Ihre behaltenden, aber nicht frei schaffenden Anlagen, ihre Einbildung bei wenig eigenen Ideen, geben ihnen ein stetes hin und her Schwanken zwischen einzelnen Bildern, kein Ganzes. Aus Furcht sind sie scharfsichtig für fremde Stärke, Schwäche oder Absichten. So was heißt Menschenkenntniß und ist's auch; aber nur im Detail, nicht in allgemeiner Umfassung. So schweben nur theilweise, nicht als Ganzes die Karaktere ihnen vor. Gerade der tüchtigere Mann, der in weiter, undurchschaubarer und rascherer Bewegung ihnen schwindelnd nicht Zeit lässet, bleibet ihnen ein Räthsel, und ergreift mit dem dunklen Begriffe, daß er ein Träumer sei ohne Halt. Seinen Mittelpunct durchdringen sie nicht. Handelt er strenge, so heißt er ein Fühlloser; wo ernst und gerecht, oft ein Uebermüthiger. Wenn auch Frauen, in einzelner Wirkung, oft nahe dem Großen, muß man doch ihre Eigenschaften nie mit den männlichen hierzu verwechseln. Daß sie, weniger zu vertreten im Stande, auch scheuer sind; daß eigene Sorgniß sie minder umgestüm, roh oder keck sein lasse, daß hierdurch manches Ueble unerregt, manches Gute ungehindert bleibe; daß, wie man rühmet, ihr feiner, zarter, eigener Sinn für Alles, was Sitte heische, das Leben verschönere... ist gut. Aber ist feinerer Sinn auch zuverlässiger und stärker?! Sie sind Beiwerke zum Bilde des Lebens, aber nicht Bild; höchstens Gegensätze unter sich, wie weit jede mehr oder weniger angezogen vom Höheren. Aber selbst dieses Höhere ist mehr fremder Aufschluß, als eigener. Nur die Kraft starker, männlicher

Seelen konnte jene Idee edlerer Höhen entdecken, und auf Bildung Anderer anwenden. Man muß ähnliche Erscheinungen nicht so leichthin auf gleiche Ursachen zurückführen.

Weiß der Mann sich selten frei von eigenen Vorneigungen und gerecht gegen fremde Eigenthümlichkeiten, wie viel weniger die Frauen! Rühren mögen sie oft, wie ihre Romane. Aber wenn Rührung sich nicht verschwistert mit einer auf ganz andere Grundlagen Bestand nehmenden Erhebung, verschwindet sie so schnell als Thränen nach einer gut hergesagten Erzählung. Hat die Natur eine bestimmte, auch geistige Verschiedenheit beider Geschlechter für ihre Zwecke festgestellt, so muß ihr treulich gehorcht werden. Jedes Gut, so lange es bleibt, was es soll, und steht, wohin es bestellt, ist Gut. Es besteht nur die Frage — was Jeden selbstständig von einzelnern zu allgemeinern Verhältnissen ermächtige? Jede Schwäche aber stellt näher der Selbstheit, bedarf Stützen ihres Haltes und kann nur selten eine geben. Es hat zu allen Zeiten Kornelias, zu allen Zeiten Fulvias, Kleopatras, weibliche Macht in öffentlichen Angelegenheiten zu unheilsamen Folgen gegeben. Aber Beispiele zeigen nur Möglichkeiten: nicht was ihre Quelle, noch warum sie eben eintreten konnten? Können nur große und allgemeine Entartungen Frauen an diese, ihnen nicht natürliche Stelle bringen? Können sie nur, wenn Alles aus seinem Kreise gewichen, den ihren verlassen? Ist's, daß sie für das, was selbst Männern selten gelingt, von sich aus keine Anlagen haben? Daß darum, was sie politisch wirksam erreichen, weder ihnen, noch Andern gut? Eine große Sittenauflösung scheint sich immer mit diesem Umstande zu verknüpfen. Zu solcher Auflösung erscheinen sie immer als eine der vordersten

Mitquellen, sobald Männer aus irgend einer Ursache von ihrem wahren Gehalte abweichen. Was die gerühmte Sittlichkeit der Frauen betrifft, so war sie, deucht mir zu keiner Zeit größer, als die der Männer; immer abhängig und bedingt durch die Letzte. Rückwirkend möchte sich dann Manches zu Gutem oder Ueblem weiter bestimmen. Wünsche eines leichtern, genüglichern, kampflosern, schimmernden, aber doch immer enge begriffenen Lebens liegen in ihrer Natur: hierin so vieles, was die eigentlichen Grundlagen männlicher Tugend ... Vorstellung und Schätzungen des Achtbaren, des Würdigen, Herrlichen, der höhern Ideen schwankender macht. Weichliches Streben muß sich immer lockerer, weil die Empfindnisse immer reizbarer, ausspinnen; es muß endlich siegend die Zeit in sich aufnehmen. Frauen helfen ihr Jahrhundert erziehen. Sie selbst aber bedürfen immer und bedürfen so mehr einer unabläßig sorglichen Erziehung. Moses Sündenfall bleibt ein ewiger Typus der Menschengeschichte. Warum der Mann nicht klüger war, sich selbst zu bewahren — bleibt eine andere Frage.

Liebe, als das Versetzen einer Sache in den Kreis eines vor Allem Geachteten, ist ein Hergang in uns selbst, ein Hinausgreifen in die Ferne. Dauernd kann sie darum nur Statt finden für Gegenstände so groß, so erhaben, so ideell, daß, je mehr unsere Begeisterung wächst, so unendlicher sie sich vor uns ausbreiten. Sie hört auf, wenn die Wirklichkeit den Raum der Fantasie, das freie Schaffen, die höhere Dichtung aufhebt; wenn auch der frühern Fantasie an Erinnerungen gebrochene Strahlen, wie Abendlichter auf das Ergriffene noch einen verklärenden Schimmer werfen! Ein Zustand, der in den nicht ganz noch gestillt ideel-

len Bewegungen sich so seliger fühlt, als er ein sanfteres Sonnenuntergehen ist.

Die wahren Gesetze und Standpunkte der Ehe sind an der höhern Bestimmung der Gesellschaft nach der Stufe ihrer jedesmaligen Fortschreitung zu bestimmen. Eine Anstalt ist sie. Alle Regeln einer Anstalt kommen, nach Maß der Stoffe, hier zur Anwendung *). Alles kommt aus dem Geiste, seinem Sinne, seiner Stimmung. Alles Menschliche soll für ihn, für seine Beziehung zum Höhern, nichts kann hiervon vereinzelt da sein. Hiernach sind ihre wahrhaften Rechte, hiernach das Ende ihrer Ansprüche zu ermessen. Eine Aufgabe ist sie für das Ganze, welche am Ende doch nur von Jedem nach dem Grade seiner wohlbedachten Bildung individuell gelöst werden kann. Sie ist da, wie der Körper zum Geiste ... des Letzten Werkzeug, Diener, und Ausdruck im Handeln nach außen. Zwei widersprechende, oft unverträglich scheinende Dinge ... das unentbehrliche Koch-, Wasch-, Näh- und Erwerbleben — das geistige Band und Bedürfen gegenseitig höherer Stellung zum Sein. Ihr innerster Bestand die Summe sittlicher Fähigkeiten und Artung in ihren Jüngern. Zu unterscheiden ist das im Zwecke wesentlich unerläßlich Enthaltene — das Annehmbare — das verschönernd Begeistigende. Die Forderungen der Gesellschaft an sie sind das in ihr durch Lebensbedingung und Sitte für Alle und das Ganze erreichbare Beste ... freudige, kräftige Aufrechthaltung des Mannes als Bürger. Was der Geist für rein Menschliches bleibe und durch sie nicht verliere — entscheidet. Denn wer kann sie läugnen die Dämonen, die aus ihr aufsteigen? zer-

*) s. Abschnitt »Anstalten.«

störte Gemüther, verworrenes Dasein, die Qualen, das Feindliche, Dumpfe, Erniedrigende, der Untergang so Vieler, die Gräuel, die sie verdeckt, der Handel, den man in ihr treibt, die Opfer, welche er veranlaßt. Vorzüglich jene unter rechtlicher Hülle, der niedrigsten Ausgelassenheit an Folgen und Sinne gleiche, gedankenlose, gewissenlose, schamlose Vermehrung der Nachkommen, tausend Halbbettler, welche sich in fünftausend ganzen Bettlern reproduziren. Freilich die Menschen, welche das Alles hineintragen, ihre Unart und Roheit. Aber dann sage man auch nicht, sie verhüte die Uebel, sie mildere das Dasein, sie sei eine Panazee, ein Zauber, eine aller Welt Hilfe. Man betrachte sie, wie Alles, nach den allgemeinen Beschaffenheiten der Zeit und wie sich in ihnen der Recht- oder Irrbrauch der Dinge begründet! Man beschuldige sie nicht, da sie selbst nur ein Passives. Aber preise sie auch eben darum, weil sie ein Passives, nicht an sich und verweise Hoffnungen an sie, welche man durch Zwang oder Buchstabe zu verwirklichen glaubt. Seid gut, und Alles wird gut. In sich muß der Mensch etwas sein lernen — dann wird er Alles in der Art, wie es ihn bessere und veredle, sich aneignen.

Jeder Verein fordert zu richtigem Bestehen, Vollziehung und gedeihlichem Vermitteln des Gesuchten... I. Die Persönlichkeit beider Theile, eine Persönlichkeit, welche, was sie heute veranlaßt, auch für die Dauer zu behaupten vermöge. Was unter dieser Bedingung geschlossen, nur dadurch ein Vernünftiges und Mögliches bleibt, wird mit dem Ende derselben, was auf Täuschung oder Uebereilung erwuchs, mit ihrem Erlöschen, sich selbst aufheben; so weit es Mittel geben kann, eigene oder wechselseitig unwillkürliche

oder absichtliche Täuschungen zu verhüten, sind sie ein Gegenstand der Gesetze — eine Aufgabe durch bessere Geistesartungen, ihre Zahl und Möglichkeiten zu verringern. Er fordert 2. die gemäße Summe materieller Mittel des Vermögens, des Erwerbes, des Besitzes, einen Haushalt, seine Sicherung und Zukunft, vorzüglich wo Mehrung der Glieder zu erwarten und Pflichten der Erziehung (dieser hohe Gegenstand für das Ganze) eintreten — zu begründen. Ohne materielles Lebenskapital keine in ihrem ersten Elemente wohlbestellt verständige Gesellschaft oder Ehe.

Wie sind die Anlässe übereilter, von Stimmungen abhängender Hoffnungen, wie, wenn sie vorausgingen, ihre Folgen zu mindern? das bleibt die Aufgabe. Wer ist im Stande, fremdes Gemüth, was die Zukunft erst an den Tag bringen kann, zu durchschauen? kann er doch nicht einmal das eigene ganz! Dem Freudigen wird die Königin des Balles, dem Traurenden die, welche mit ein Paar Thränen ihm zusagt, der Phönix ihres Geschlechtes bedünken. Wahr waren für den Augenblick Lachen und Thränen. Aber reicht das für's Leben? Wenn sich später entdeckt... daß jene heitern Bewegungen nur fieberische Spannung des Abends, jene theilnehmenden Redensarten nur Schlaffheit oder die gesammelten Blumen eines ärmlich ausstaffirten Gedächtnisses waren! Wenn also Alles eine wogende Fluth an Dauer, Möglichkeit, Entstehen und Begegnen sehr verschiedener Quellen, wie will man dies Ungewisse, Zufällige, widersprechend sich Aufhebende mit dem einzigen Formel... Ehe — zur Einheit niederschlagen!

Heirathen ist ja kein bloßes Lieben, sondern eine sehr nöthige Mischung mit Vorbedacht der Zukunft und Erforder-

nissen der Berechnung. Es hat, wie Alles, seine Oekonomie — geistige und sächliche! Diese manchfaltige Mischung des Sächlichen und Persönlichen, des Aeußern und des Innern, des Alltäglichsten und des Ideellen im Menschen macht die Gesetzgebung so verwickelt, um Edleres und Gemeines, Keines durch das Andere verletzt oder versäumt, Jedes auf seine Weise zu fördern; macht sie um so verwickelter, als ein nur zu häufig in Verworrenheit geschlossenes Band in späterer Besonnenheit auf die Folgen seines haltlosen Ursprunges, auf Zerwürfnisse unerfüllter Träume zurückführt. Nur reine Klarheit des Geistes kann Meisterschaft über Forderungen, Zukunft und Hoffnungen' geben. Was dem Geiste mangelt, sollen die Gesetze ergänzen oder wieder gut machen helfen.

Familie — ein natürlich und doch so wechselhaft wunderlich Band. Eine Schule für Gutes; aber wie oft auch ihr eigener Entgegensatz zu sein fähig, wie Alles. Man will so viel darauf bauen! Vielen ein Mythos des unfehlbaren Heiles! Zeigt es der Erfolg? Sehen wir nicht in ihr des Lebens tiefste Zerrüttung? Kommt es nicht auf Beschaffenheiten des Zusammenlebens an? Gesetze mögen kaum etwas bewirken, wo wechselseitiges Zutrauen und Liebe und deren Quellen das einzig wahre Getriebe aller Handlungen bleiben! Wo besonders auf Seiten der Eltern Obliegenheiten da, und bloß im Gewissen da sind, bevor buchstäbliche Forderungen, oder für welche keine entstehen können! Obliegenheiten, welche, wenn sie nicht von der Artung des Geistes ausgehend verstandene Natur sind, nie recht begriffen oder erfüllt werden mögen: die also in richtiger Bildung des Gemüthes nur vorbereitet, nie aber durch Vorschriften als Trieb und Fähigkeit zu richtiger Vollziehung entwickelt werden kön-

nen. Die Familie, auf Nothdurft, Gefühl, Gewöhnung und Vorsorge mehr, als auf eine wörtliche Uebereinkunft gleichdenkfähiger Wesen begründbar, ist eben darum das freieste, weil zu rechter Aufrechthaltung nur an den eigenen Sinn und Gemüth eines Jeden verwiesen — Alles auf deren Art, ideellern Entwicklung und Neigung, wenig auf gesetzlichen Beihilfen beruht. Eine Bahn jedes geselligen Sinnes kann sie werden; aber wie oft auch in kleinlichen, neckenden Mißverständnissen eine völlige Zerstörung desselben. Ihre Zwecke sind vereinzelnder. Darum kann sie so leicht als Gegnerin wahren Gemeinwesens auftreten. Darum bedarf sie einer steten Zurückführung auf diese Idee.

Der Regent ist kein Vater: der Bürger kein Kind. Alle Menschen — zum menschlich Höchsten verpflichtet und geeint. Der Vergleich des Staates mit der Familie ist ein durchaus unpassender. Auf voller Umfassung alles rein menschlich und göttlich Bedingten, auf anerkannter und befolgter höchster Bestimmung ruht sein Wesen. Er setzt hohe Wissenschaft und die absoluteste Einsicht an die Stelle des Gefühls in der Familie. Er umschließt die Menschen nach den obersten Möglichkeiten ihres allgemeinen Daseins. Er ist ein Ziel, das der Familie vorschweben muß, nicht sie das seine: sie nur ein Mittel, das er einreiht. Er berührt sich mit ihr und dem Einzelnen nur durch Alle und das Ganze, wie er den Bürger als stufenweises Fortbild zum Menschen, den Menschen in seinem obersten Ziele unter göttlichem Gesetze erschaut. Sein Hergang ist eigentlich ewig; was er ist, was er sein soll, sein Ziel, an keine Zeit, an kein im Endlichen sich selbst Ueberlebendes verengt — seine innersten Verpflichtungen sind göttliche Gesetze, allseitig erkannt und voll-

zogen. Die Familie bindet an die Beschränktheit ihrer selbst. Er entbindet immer mehr zum freiern Vorhandensein der Menschheit, zur Freiheit des sittlichen Charakters, dem Höchsten auf Erden, wie Gott im Ganzen es will. Er ist überall, wenn richtig, ein Ausüben der Religion.

17. Freiheit der Gesellschaft.

Freiheit — innere? äußere? ist Aufgabe für Kräfte und Thatsache ihres Gebrauches zugleich! In beiden Standpunkten zu erwägen: a) Wie weit Jeder nur durch sich selbst sie finde, begreife, erwerbe und sichere? b) Wie, wie weit, wodurch die Gesellschaft für Jeden und Alle immer und überall die rechte finde, gebe, sichere oder störe?

Politische Freiheit? — der unerläßliche Zweck ihrer Selbstständigkeit wird erreicht; die Gesellschaft ist frei nach innen, nach außen, als Ganzes, und Jeder in ihr, so bald sie (gleich einem Menschen) sich zu behaupten weiß über jede Vereinzelung in Triebe, Hang, Gefallen und deren Folge...Interessen. Sobald sie sie als Organe des Lebens in ihrer Gesammtheit verwendet, aber sich nicht hingibt an eines; stamme es aus ihr selbst als Ganzes oder aus einzelnen Gliedern, welche sich dadurch ihr selbst als Gebieter vorsetzen.

Die Gesellschaft, wie der Einzelne steht durch Anlagen, Sein und Interessen, durch Hang, Gefallen und Triebe zwischen Nothwendigkeit und Freiheit. In der Ersten — durch höhere Welt- und Wesensgesetze, welche unausweichlich fortherrschen: — durch Erfordernisse, ohne welche man nicht bestünde: — durch Nachwirken des Vergangenen, im Fortdauern seiner Folgen; durch das, was in Versäumniß, Schuld oder Irrthum zu innerem, eigenem Mißverhältniß oder außer-

halb entstandener Uebergewalt angeschwollen, jede Freiheit der Selbstbildung und edlerer Fortschritte, alle Kräfte derselben in Wollen und Können verschränkt und unfähig macht zum Kampfe, der zwischen bisheriger Verblendung und dem erwachenden Rufe eines Höhern einzugehen ist.

Eine zweifache Nothwendigkeit ist also zu erforschen — die höhere, — welche zum Ewigen in Gesetzen des Alls und zum Göttlichen hinaufweist — die geschichtliche, der Folgen aus Geschehenem, welche auf eigene Gebrechen oder Schuld zurückführt. Eine zweifache Freiheit ist zu erwägen — die, welche das Ganze durch die Richtigkeit seiner Verhältnisse aus sich selbst und für sich hervorbringt — die, welche bis in das Innere der Einzelnen durch ihre und seine richtige Entwicklungen sich verbreitet; was den Einzelnen überlassen bleiben kann und ihre bessern Verhältnisse bestimmt.

So läßt sich ein Nebeneinanderstehen des Nothwendigen und der Freiheit bis in die innerste Bildung, bis in den äußern Wohlstand der Gesellschaft und ihrer Glieder verfolgen. Ein Anderes das Gute, so uns wiederfährt oder zufällt — das Glück. Ein anderes das Gute, so aus und an uns selbst wir heranwachsen machen. Dasselbe im Schlimmen — Unglück oder Selbstverartung. Fest muß dieser Unterschied zur sittlichen Welterklärung vor Augen behalten werden. Jeder kann glücklich nicht immer, aber stets gut sich entwickeln, und Andern darin helfen durch eigene Mühe und Ernst. Erleichtern oder erschweren können es ihm Andere oder der allgemeine Zustand, aber nicht nehmen. So weit ist er frei. Was er versäumt, ist größtentheils eigene Schuld oder Trägheit. Daß wir uns wechselseitig beistehen können, ist Grundlage menschlicher Gesellschaft und Pflichten. Im

Sittlichen und durch solches sind wir Glieder eines Ganzen zu gemeinsamer Hilfe und Ziele bedingt. Wir werden besser, je mehr wir Andere dahin führen, ferner je mehr wir Andern dazu dienen. Dieses Ziel und dessen Beding sind der mächtigste Hebel und der Meistergedanke unserer eigenen Erhebung. Das Gute, so wir empfangen, ist eines Vorausgegangenen Folge. Darum soll die Nachwelt unser Zweck sein. Je freier wir dies denken, so segensreicher für uns und das Ganze: ein Dienst, der uns erhebt, ohne Dienstbarkeit, welche erniedrigt. Wenn eine Zeit der Verschlechtung Alles zu unserer Qual wendet, so mögen wir klagen, daß Menschen ihre Bestimmung so wenig erkannten, aber gerade darum so mehr kämpfen. Denn nicht als göttliche Schickung, sondern als unvermeidliche Folge unbeachtet göttlicher Gesetze, als Weltgericht des in sich selbst verschuldeten Geschlechtes, als Nemesis des Unsittlichen müssen wir solchen Jammer betrachten; — dies ist der Standpunkt, die ewige Gerechtigkeit, selbst indem wir leiden, zu erkennen. Daß Glück und Unglück, minder Schwankendes, Zufälliges i mmer weniger herrsche, ist der Beweis einer Gesellschaft, welche ihre eigene Aufgabe verstand. Darnach soll sie trachten; dadurch wird sie, dadurch Alle freier. Politische Freiheit — ihr Innerstes kann nur im Geiste, ihr Aeußerliches in den Verhältnissen entstehen, unter welchen zu wechselwirkend gerechtem Antheile sich Alle mit dem Ganzen und dieses mit ihnen begegnet. Gebt der Jugend Achtung, innere Lust und Gelegenheit, in der Nähe edler Wesen zu leben — trachtet, daß schon ihr erster Lehrer in solcher Würde sich zeige und hierdurch Allem, was er lehrt eine Stätte des Ernstes und der Liebe bereite. Hierdurch stiftet

ihr ein großes Volk. Hiernach als der Grundlage aller Selbstständigkeit ist zu streben.

Freiheit des Geistes ist Folge — ist Grundlage des Rechts und der Sitte. Sie ist nur möglich durch Hinwendung auf höhere Ideen. »Denn frei werden, sagt schon Johannes VIII K., kann Jeder vom Dienste des Vergänglichen zur Freiheit der Kinder Gottes; sintemal er nicht unterworfen ist der Eitelkeit um ihrer, sondern der Prüfung willen, und in der Hoffnung, daß er aus ihr aufsteigen werde zu höherer Richtung. So seid ihr dann Schuldige nicht des Fleisches, so ihr nach ihm lebt, sondern des Geistes, den ihr vergeßt; denn wo ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, werdet ihr leben. Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.«

18. Amt. Fremder Auftrag — Angelegenheiten Anderer, geleitet, vertreten oder verwaltet.

Jedes Amt eine Macht. Jede Macht ein Amt, verantwortlich Gott und der Menschheit für rechten Gebrauch.

Wer Macht als Eigenthum, nicht als Amt, als Pflicht höherer Verwendung und Aufträge betrachtet, hat den Stand-, den Lichtpunkt des Bessern, so durch sie erreicht werden könnte, den Gesichtskreis der Wahrheit verloren. Jedes Amt ist ein Auf- und ein Vertrag. Als ein durch fremde Rechte in seinen Pflichten und zu Sicherung jener Rechte bestimmtes, als gegebenes Wort und übernommenes Vertrauen, als Vermittlung eines Zweckes und an seine Gesetze geknüpft muß es Jedem erscheinen. Vertrauen heißt ehren — jedes Amt ist eine Stelle der Ehre, die durch eigene Hintansetzung ihres Grundes, durch getäuschtes Vertrauen verloren werden kann.

Wer kein Höheres der Menschheit — dessen also, was dafür obliegt und ein hierdurch klares Gewissen in sich trägt, wo soll er ein Maß seines Thuns oder des Thuns Anderer, seiner Unterwerfung oder seines Machtgebrauches finden. Zufrieden wird er und höchstverständig sich finden in allem, was Zufall und Gewöhnung an ihm vereinen. Konnte der todte Sumpf Roms fremde Eroberer abhalten? Konnte der Name Vaterland Heere hervorrufen, wie im Punischen Kriege, oder die Trompete die sammeln, die Kinder zeugten, und Land bauten, aber wovon Jeder nur sich beschaute? Still ist die Wüste, weil es eine Wüste, und still der Geist, weil er verödet. Daß dies nicht geschehe, daß die Kraft der Gesellschaft zunehme, sind Aemter erdacht; desto schlimmer, wenn sie entmächtigen. Auch sie können, wie jede Sache, ihr eigener Entgegensatz werden, und herbeiführen, was sie zu verhüten bestimmt.

Eine Opposition, ein Gegenhalt der Ansichten ist menschlicher Schwächen wegen so nöthig, als Belehrung und Erziehung. Sie ist ja eigentlich beides! Beides, wie das Leben sie gibt, und wie sie durchs ganze Leben fortschreiten.

Buonaparte hat auf St. Helena, wenn auch in der Täuschung, als ob er je früher solches gewollt hätte, eine große Ansicht ausgesprochen: »Das eigentliche Absehen, die Rückkehr zur natürlichen Ordnung sollte sein ... die größern Stellen, besonders der Bezirksverwaltung, nach und nach wieder in ganz unbesoldet bürgerliche Ehren- und Pflichtämter zu verwandeln. Ehrenvolle Obrigkeiten, Bürger unter Bürgern, Friedensrichterschaften größerer Ausdehnung wären jene Stellen wieder geworden! Versehen von Wohlhabendern, würde durch und an solchen bei Achtung, die zu erwer-

ben, — edlerer Pflichtstolz, höhere Gefühle allgemeinen Wohles, Leitsterne dieses Berufes und ein allgemeiner Rechtsbestand, eine Schule großer Belehrung für selbsterkannte Verhältnisse des Ganzen und seiner Führung geworden sein. Das ist es, was eigentliche Hoheit und Würde, das eigene feste Gelten eines Volkes ausmacht und zu allgemein edler Sittung zurückführt. Einst war es in England so; ist es in Amerika! Man tritt Aemter aus Pflicht an, nicht als Gewinn. Der Sinn des Letztern ist der gefährliche Gegner aller wahr nationellen Entwicklung. Wer der Besoldung wegen ein Amt sucht, ist meistens in voraus verkauft. Die größten Namen schämen sich dessen nicht mehr. Sie werfen die Schuld auf hohe Steuern, vermindertes Einkommen! Aber der wahre Grund ist, ihre Sitten sind gewöhnlich eben so übel besorgt, als die Verwaltung ihres Besitzes. Wenn man in gewissen Klassen einmal dahin gekommen, Aemter des Geldes wegen zu ergeizen — ist's geschehen um wahre Unabhängigkeit, Würde und Charakter eines Volkes."

Wie hell der Mann sah, wo sein Einzelnutz schwieg! Allerdings bleibt, daß Jeder sich genüge ohne viele irdische Begehren, eine Grundlage alles Großen. Wenn dem Reichen nichts mehr genügt, wenn er sich verkauft, wie kann dem Aermern noch Scham bleiben! Das Beispiel, der aus ihm sich verallgemeinende Sinn, wirkt tausendmal schädlicher, als alles, was durch besondere Handlungen etwa noch hinzukommt. Nicht darben wollen oder nie genug haben, keinen Begriff einer Linie haben, wo die Begierde stillstehen sollte und Uebermaß anfängt ... sind im Principe und an sich zwei sehr verschiedene Bewegungen im menschlichen Gemüthe.

Allerdings bleibt ... öffentliche Angelegenheit immer mehr

aus dem Bereiche des Eigennutzes, aus den Händen der sich selbst nie recht Zugehörigen, deren Bedürfen so viele politische Unsitte erzeugen können, zu entfernen, eine hohe, Sittliches und Bürgerliches zugleich fördernde Oekonomie! Dann muß aber auch auf einer Seite jeder Luxus eines sogenannten Standesaufwandes davon getrennt, von der andern durch weise Organisationen für ein Gegengewicht wieder die Ausschließlichkeiten des Reichthumes oder anderer Uebermächtigungen gesorgt werden. Der Reichthum hat seine Hoffart; der Reichthum hat seinen Geiz. Er macht durch sich allein, ohne edlere Bildung, so wenig sittlich, als die Armuth.

R e g e n t — Führer eines Ganzen! Beschränker aller Willkühr! Darum hoch über alle Parteivortheile und ihre Abhängigkeiten gestellt, um frei über Alles für Alle zu denken. Darum muß er selbst frei sein von Willkühr, die in ihm entstehe, die von außen ihn beherrsche. Freiheit des Regenten, Freiheit der Untergebenen, ihre Ausgleichung am Gesetze — drei unzertrennliche Dinge. Um sich zu schirmen, wird der ersten, aus Mißtrauen, oft eben so sehr vergessen, als der zweiten. Gleich unheilsam ist jede Verletzung der einen oder der andern. Nur aus Freiheit ... dem rechten Verhältnisse selbstüberlassener Thätigkeiten zu andern — kommt Kraft, Kraft des Menschen, des Amts. Jeder Regent bedarf R ä t h e ... die im Detail vorarbeiten und dessen Kenntnisse sammeln ... B e a m t e, welche Anordnungen und Gesetze auf einzeln Vorkommendes und einzelne K r e i s e anwendend, ihre Gehilfen und Untergebenen leiten. Wer ein Amt — einen Auftrag hat, ist verantwortlich dem Geber des Auftrags, der das Recht der Aufsicht über ihn hat, eben so sehr, als dem, f ü r welchen; zu dessen Schirm der Auftrag

gegeben, welcher durch dessen Mißführung bedroht ist, der Schutz suchen muß bei einer Macht, welche schützen kann, schützen soll, Mittel, Einsicht und Organe hiezu hat, aber wie jedes Menschliche auch wieder verantwortlich gemacht werden kann. Wo keine Verantwortung, keimt Willkühr. Wer leiten soll, muß Augen haben zu sehen, was unter ihm vorgehe. Augen, die ihm helfen. Stimmen — welche von Amtswegen oder klagend andeuten, wie die, welchen eine Ausübung übertragen — verfahren! Je größer die Menge und Ausdehnung, so mehrere, aber auch verwickeltere Zwischenverhältnisse. Auch hier findet also Statt, wie bei Gewerbbau, eine Arbeitvertheilung. Jede Reihenfolge von Aemtern, jede Abstufung von Aufsichten ist Theilung dessen, was einer nicht vermag: aber doch in seiner Summe zum Bedürfen für Alle wieder vereint werden muß. Die große Frage: »wem soll, wem kann der Höhere, wie der Tiefere verantwortlich sein?« ist der Kern so vielfachen Streites. Jedes Amt, wie eines Jeden Leben, trägt den zweifachen Gegensatz in sich ... Andere verantwortlich zu machen, selbst verantwortlich zu sein. Jeder ist Mensch; Jeder kann fehlen, gegen Jeden gefehlt werden. Wer soll die Fehler aufdecken, wer kann es? Wer die Verantwortlichkeit zur Anregung bringen? Wer das Gericht auffordern — veranstalten — vollziehen? Jede Pflicht trägt eine Verantwortlichkeit in sich! jedes Vermögen, so weit es Pflichten enthält! das größere die größern! Die Frage, wer *soll* Fehler aufdecken? ist leichter beantwortet als die zweite, wer *kann*? Jeder soll es, so weit Gerechtheit und allgemeines Wohl ihm die Pflicht dazu auflegt. Wer *kann*? Ultra posse nemo tenetur. Wer aber kann, soll. Es *kann* — wem seine Stellung die Mög-

lichkeit nöthiger Kenntnisse und Erfahrungen öffnet! Wem die Natur seiner Beschäftigungen, seiner Erziehung, erworbener Einsichten, eigener Anlagen, den Auftrag verleiht! Die Vergliederung Mehrerer, wo Einer nicht zureicht; der Vertreter des Leidenden oder er selbst als Kläger; der Regent, das Gesetz, welches den Rechtsgang erweist; der Richter, welchen die rechte Kraft rechter Belehrung, reinen Willens und freier Stellung dazu ausrüstet. Hierauf gründet sich von einer Seite die Theorie richterlicher und leitender Aemter, von der andern die der, im engern Sinne so genannt, nationellen Vertretung; Vertreter des Rechten beide — nur erste durch bleibende Stelle und Auftrag; die zweite durch Wissen, durch Bürgerantheil am Ganzen und ein auf sie gesetztes Vertrauen. Hierdurch auch, was sie zu thun haben, ein Amt und ein Auftrag. Also beide Reihen eins im Zwecke — Wahrheit zu schöpfen. Nur verschieden in den Verleihern ihres Auftrages. Aber auch hier ist das Princip leichter festzustellen, als dessen Ausführung und die Menschen für solche zu finden. Amt ist die Form, Seele der Mensch! Beide Reihen werden durch Menschen vollzogen. Darum Thorheit — Formen als Wundertränke zu preisen, zu hoffen von ihnen. Wenn nicht zu ihrer tauglichst guten Bestellung, Vergliederung, Ineinanderwirken und Ausführung, was sie belebt, der Mensch, durch alle Mittel klarer, muthiger, rechtsehrender und rechtlicher Willensthätigkeit, in eigenem Gewissen sowohl, als im Urtheile anderer einen festen Halt findet. Das aber ist Zeichen und Werk einer guten Gesellschaft, daß Jeder den Andern erziehe zum Bessern durch allgemein richtige Kunde und Ansicht desselben. Oeffentlichkeit, öffentliches Handeln — und jedes

Amt, jede allgemeinere Pflicht oder Auftrag ist ein solches — heißt nichts anderes, als eine solche Stellung der Dinge, der Interessen, der An= oder der Absichten unter dem Verstande Aller, daß keine in eigener Heimtücke, List oder in Dumpfheit der Andern zu überwiegender Willkühr, zu einer ihr allein zufließenden Macht aller Vortheile gelange, sondern Jedem geschehe, was allseitig recht. Daß bei gesetzmäßiger Oeffentlichkeit, der Rüge, der Verantwortung, der Entlarvung jeder vereinzelnde Nutzen, Trägheit oder Machtschwindel, wenn nicht ganz gebesserter, doch umsichtiger, sorglicher, zu einiger Beschränkung der Hoffart, des Hohnes, der Unrechtlichkeit seiner Mittel sich aufraffen — ist schon Gewinn. Noch größerer, wenn bei erhöhten Hoffnungen, Abhilfen, Uebungen des Geistes, bei einem auf öffentliche Führung gerichteten Auge, Jeder mit immer richtigerm Ehrsinn, Nachdenken und Scheu sich ausbildet für gründlich richtige Ansichten, für Achtung erregende Kenntnisse und eine ehrenwerthe Stimme: wenn hierin alle edlern Gemüthswirksamkeiten sich steigern! Genau genommen beruht die kraftvoll gesicherte Thätigkeit jedes Betriebes, jedes Amtes, jedes Einzelnen und des Ganzen auf einer so gestellten Oeffentlichkeit, d. h. allseitiger Theilnahme an allgemeiner Einsicht, Wahrheit, Wohlsein und Würde.

19. Mechanismus — Organismus.

Fast jedes Wesen enthält beide; entsteht aus beiden; Dynamisches und Leben treten hinzu und vollziehen sich durch beide! Gesellschaftliches Werden und Sein, Wechselwirken und Zusammenhang beruht auf ihnen. Unmerklich verlaufen ihre Fäden ineinander! Schwer oft zu unterscheiden — wo=

her? Daß Beide immer wirksam da sind, ist stets zu bedenken. Nie darf man die Forschung aufgeben.

Jedes öffentliche Amt trägt durch sich selbst etwas Organisches, etwas Mechanisches in sich. Es wird dem einen so mehr zugehören, je mehr es vom Organismus oder Mechanismus der Gesellschaft begehrt wird oder veranlaßt*). Es wird Beide so richtiger oder irriger in sich vereinen, als die Gesellschaft selbst in Beiden — als zwei ihr untrennlichen — sich richtiger oder irriger verstand, ordnete und vollzieht. Die Fragen — wie weit etwas durch Aemter (zu Leitung und Verwaltung einer öffentlichen Anstalt beauftragte Verweser) geschehen müsse oder könne? wo ihre Grenze? gehören unter die wichtigsten, aber schwersten, weil die vordersten Grundlagen ihrer Beantwortung nur im menschlichen Wesen zu suchen! Weil jeder Zeitraum nach vorhandenen Entwicklungen dieses Wesens seine eigenen Beantwortungen und mit jedem Fortschreiten neue Entwicklungen fordert.

Ich kann als erklärendes Beispiel nichts besseres anführen, als Kasthofers Alpenreise p. 123 ꝛc. »Die Regeln allgemeiner Obhut über Berggewässer und Waldpflege können durch obrigkeitliche Wasser- und Forstbehörden unmöglich allein vollzogen werden. Legionen solcher Beamte wären nöthig!

Es müssen die Landleute ihre eigenthümlichen Wälder erhalten und bessern wollen. Sie selbst müssen rathfragen, und es als ihre Angelegenheit ansehen lernen, bevor Vorschriften der Wissenschaft Eingang finden können. Sie werden nicht wollen, bevor nicht eine hinreichende Zahl einfluß-

*) s. Abschnitt: »Amt.«

reicher Männer in ihrer Mitte die Nothwendigkeit sowohl, als die Möglichkeit einsieht, durch Beobachtung forstwissenschaftlicher Einrichtungen, ohne Nach- und vielmehr zum Vortheile des Einzelnutzens die Wälder zu pflegen und wieder herzustellen. Unterricht des Landmannes in den allgemein anwendbarsten Wahrheiten der Forstwissenschaft überall, wo der größte Theil Wald Eigenthum der Gemeinden, oder nicht frei von der Regierung bewirthschaftet werden kann, bleibt erste Bedingung. Mag eine Regierung auf des Volkes Mitstimmrecht oder ohne solches bestehen, die rechte Kraft ... Gutes und Gemeinnütziges zu begründen, hat Jeder nur, so weit die Begriffe desselben im Volke herrschend und klar — d. h. wenn nicht bloß einzelne Obere, sondern Alle wohlbelehrt sind.

Wenn auch nicht sobald in allen Landschulen ein zweckmäßiger Unterricht ertheilt werden mag, so reicht einstweilen hin, ein tüchtiger Lehrer in jedem Bezirke. Wenn dann die Gemeindevorsteher oder Einzelne erweckt würden, Jünglinge von sittlich und geistig geeigneten Anlagen dieses Unterrichtes genießen zu lassen; wenn die Gemeinden sich dann aufgefordert fänden, solchen forstbelehrtern jüngern Männern die Leitung der Saaten, Pflanzungen und Hauungen anzuvertrauen: so wäre mit dieser einfachen, wenig kostenden Einrichtung ein vielwirkender Schritt zu allgemeinen Verbesserungen gethan, ein Schritt, ohne welchen auch die thätigste Forstoberaufsicht nie etwas Bedeutendes, ins Ganze Eingreifende leisten kann.»

Das ist der Weg zum lebensvollen Organismus. Auf Geistigem, auf Selbsterkennen, Selbstfühlen, Selbstwollen beruht er vorzüglich...ein selbstthätig mitwirkendes Leben

in Allen. Kein Einrichtungssystem erfüllt seinen Zweck vollständig, so bald es nicht verstanden, nicht geachtet, nicht in eigener Neigung ein Werth wird denen, für die es beabsichtet. Nie wird Eines Gemüther beruhigen, noch weniger sich mitwirkend anarten, bevor sie nicht dessen Richtpunkte ehren, fühlen, fassen, wenigstens zu fassen glauben! Man muß bei jedem Allgemeinern, nicht bloß, was man ausschließlich selbst, sondern was und wie es Andere fühlen, wünschen und begreifen, erwägen. Man muß von seiner vermeinten Höhe so weit herabtreten, als nöthig, gemeinsam mit ihnen zu wirken, um sie allmälig weiter zu ziehen. Man muß, wie Malkolm sagt ... »Indier durch Indier erziehen. Die wohlthätigen Umstaltungen des geselligen Vereines müssen aus ihnen mithervorgehen. Wie können wir sonst Vertrauen und Anhängigkeit erwarten. Ist die englische Rechtskunde zu hoch und auf Grundsätze gestellt, welche Hindus nicht zu fassen vermögen, so muß man mit ihrer Fühlens- und Seinsart sich näher berühren, und hierdurch die eigene weitere Erhebung ... den eigentlich geselligen Lebensorganismus hervorbringen.« Jeder Gemeinde muß der Geist ihrer Gesetze durch eigenen Sinn klar sein. Der Sinn muß dahin gebildet, die Gesetze in seinem Fassungsmaße gegeben, mit seinen Entwicklungen sich entwickeln, fortschreiten.

An den Bildungsweisen, wie das Einzelnnöthige sich durch das Ganze und das dem Ganzen Nöthige durch das Einzelne sich vermittelt (oder zu vermitteln vermeint), entwickeln sich die Formen, unter welchen der Organismus zur Kraft allgemein eigener Ausübung sowohl, als zu besonderer Verknüpfung, Aneignung, Einreihung, Wahl und Tendenz seiner Mittel, so wie dieser Mittel eigene Thätigkeit

und Wachsthum gelangt! Wie Verfassung, Regierung und Volk sich wechselseitig einen und spalten! Verfassung? — die Einzelnes und Allgemeines zur Einheit umfassende Stellung — die Summe der Reize, Verhältnisse und Räume für Selbstthun und Selbsttrieb, unter welchen Jeder und Jedes zu seiner Fähigkeiten Entwicklung und Ausübung mit Andern gelangen. Aber auch Summe dessen, was hierin noch mangelt und stört. Regierung? — die betrauten Ordner, Bewahrer und Mittler dieser Stellungen und dessen, was zu deren freien Gang und Vervollkommnung führe. Volk? — die, für welche und zu deren immer höher mitwirkender Ausbildung, dies Alles erdacht ist; wie bei so vielen hiezu nöthigen Mitteln und einer Reihe Vermögen, deren Jedes aber wieder des Andern bedarf, die Macht ihres Gebrauches, ihrer Forderungen, Entwicklung und Beischaffung den Führern des Ganzen sowohl, als jedem Einzelnen mitanvertraut ist und sein muß; so erweist sich — »daß es so geschehe!« als Ziel, »wie weit es wirklich geschieht?« — als Wahrzeichen eines richtig erkannten Organismus.

20. Gesellige Anstalten.

Was zum Bau, zum Gang, zur Erhaltung der Gesellschaft als solche verfügt. Nahe verwandt mit geselligen Garantien.

Das Princip Aller bleibt — so gesondert auch ihr unmittelbarer Zweck, doch nie einzeln, sondern immer mit strengem Bedachte und in der Probe ihres Zusammenhanges, ihres Wechselwirkens, ihrer Beziehung auf Andere und das Ganze, auf Menschen und Sachen, entworfen, verwendet oder geändert zu werden.

Kein Staat, keine Gesellschaft als Ganzes schließt sich

so fest, als das zu einzelnen Zwecken in ihm Veranstaltete... Körperschaften, Innungen, Stände, Gesellschaften in der Gesellschaft*). Weil Zwecke, Erkenntnisse, Interessen, Erreichungen Jedem unmittelbar näher und übersehbarer. Darum können sie auch, je nach ihrer Artung, eine Uebungsvorschule des Ganzen, sein festerer Halt, aber auch dessen Gegner, Zerwürfniß und Untergang werden. Der Mensch als Mensch — der Mensch durch seine Stellung in der Gesellschaft... Person — Sachen in seinem Besitze und Betriebe — da an jede dieser drei Reihen, an die Funktionen, in welche sie sich versetzen lassen, etwas geknüpft, etwas damit erreicht, geleistet oder gehindert werden kann, so unterscheidet sich ein dreifaches Vermögen. Es gibt einen menschlichen, einen persönlichen Charakter. Es gibt sächliche wie persönliche Anstalten für beider oder des einen Hervorhebung. Zu bedenken ist überall nur, daß Anstalten für das Menschliche dabei weder vergessen, noch unterdrückt werden.

Person — dem Menschen erwächst sie durch Stellung und Besitz, durch das, was zu Ordnung und als Mittel eines in bleibenden Verhältnissen befestigtern Ganges der Gesellschaft nothwendig schien: was hierdurch, obschon sein Stamm längst zerfallen, Zweck und rechter Gebrauch längst dahin waren, in Gewöhnung verjährt, oft mit Gewalt noch festgehalten wurde.

Der Mensch lebt nicht vom Brodte allein. Es gibt ein zweites Vermögen, wie oft erwähnt, in ihm, das nicht durch technischen Fleiß, nicht durch Niederhaltung auf einzelne Erfordernißzwecke, sondern durch freies Streben nach

*) s. diesen Abschnitt.

etwas, welches mehr in seinen Ideen entspringt — durch Lust und Gefallen zur Kraft wird. Ist Einsicht des Nothwendigen, seiner Mittel Anordnung und Ausführung das erste Erforderliche und Verwandte des Daseins: so ist auch des Gemüthes Mitantheil, der auf dem natürlichen Wege nicht ausbleibt... Vergnügen ein höchstwichtiges — als das, welches den Menschen wieder aufrichtet unter seinen Mühen, welches sein Niederbeugen unter die Aengstigkeit, unter den widrigsten Zusammenstoß der Interessen, unter die Eintönigkeit und das kleinliche Gefüge mancher Arbeit durch ein besseres Gegengewicht wieder auslöscht: daß ihm nicht immer Werktage, sondern auch ein Sonntag erscheint. Beide ... Arbeit und Vergnügen — als zwei untrennliche Theile mit gleicher Sorge allseitig zu pflegen, ist nicht nur Obliegenheit, sondern auch eigenes Erforderniß jeder wahrhaft allgemeinen Gesellschaftsökonomie. So ist eine der bedeutendsten, nicht bloß religiösen, sondern geselligen Anstalten ein Vorbild jeder Lebenseinrichtung — der Sonntag... der gebückte Mensch, der von Zeit zu Zeit sich emporrichtet, der, was er thun muß mit dem, was er thun will, vertauschen darf, dessen Geist dadurch in seine Rechte und die Uebung zurücktritt, mit Ideellerm und Höherm sich zu beschäftigen, neue Lebenskräfte zu athmen, und entbunden vom Gewerbe sich als Mensch in freier Verwendung seiner Zeit auszubilden! Seine würdige, wie seine vergnügliche Feier fordern ein ernstes Erwägen. Ein Großes ist uns durch diese Stiftung verliehen. Daß Edleres obwalte, ist zu sorgen! Bedarf der Mensch zu einem Höhern aufgerichtet zu werden, so muß man auch, was dieses Bedürfen erfüllen kann, in seinen höhern Beziehungen zu fassen wissen. Und eben so sind Ver-

gnügungen als Gegengewichte des einseitig niederdrückenden Erwerbens in ihrer Bestimmung und Würde zu achten und zu begreifen.

Außer den persönlichern Vergnügungen des Genusses, der Fantasie, des Gefühles (z. B. schöne Gegenden, Reisen in solche, Gärten, Lektüre), des Hausstandes, des Umganges, der zärtlichern Neigungen, bilden sich in der Gesellschaft oft durch ihre besondere Stiftung, allgemeinere Ergötzlichkeits- und Belustigungsanstalten, von der Dorfschenke, durch so viele Stufen des an sich Unschädlichen oder Verderblichen bis zum höchsten Schimmer hinauf. Alle ihres Einflusses wegen gleich wichtig, vielleicht die ersten, welche in tieferem Kreise einseitiger, ausschließlicher, darum eingreifender herrschen, mehr noch, als die, welche im raschern Wechsel der Städte umlaufen. Ich möchte den Grundsatz aufstellen: Je geringgehaltener, weil stolz übersehen oder verkannt etwas im gewöhnlichern Verlaufe der Ansichten, so mehr verdiente es endlich eine ernstere Erwägung. Ich betrachte Dorfschenken als eine mögliche, aber unbenützte Mittheilungsmacht vieles Guten, eben darum, weil eine wirkliche Macht vieles Ueblen. Ich betrachte sie als Mittel, daß Jeder sich anständig vergnügen und denken lerne, wie ich eine wohleingerichtete Gemeindeverfassung als Schule betrachte, wo Jeder in seinem Lebensbereiche gemeinsamer zu handeln, erzogen werden kann. Die Sonntagskirche allein thut es wahrlich nicht, wenn nicht alle Theile des Lebens unter denselben Beziehungen sich als Ganzes vereinen. Ich meine, Vorsteher und Prediger können überall eine würdige Stelle ihrer Mitwirksamkeit für Besseres finden, wenn sie nachdenken wollen, wie das, was sie als Gemeines vermie-

den, zu edlerer Bedeutung sich heben ließe. Anstand heißt ja nur, sich eines Geachteten — Person oder Verhältnisses — willen nicht so schlaff hingehen lassen, sondern beherrschen und aufrichten. Wie Vieles, indem er dies ausübt, lernt der Mensch zugleich mit ausüben. Freilich muß das Geachtete sich als solches zu behaupten und seinen Eindruck immer mehr zu reinigen wissen. Darauf kommts an. Eine bessere Einrichtung der Dorfschenken (also auch bessere Erziehung ihrer Halter) wäre eine würdige Preisaufgabe: für jede Gegend freilich zu besonderer Anwendung. Ein großer Schritt zu öffentlicher Sittung und allgemeinem Charakter wäre gewonnen. Ich sage nicht, daß es leicht, — flaches Spielwerk und Formweisen drohen überall! Aber nicht unmöglich. Wenn z. B. statt der dumpfen Spiele um Geld körperliche oder geistigere Uebungen um Beifall — wie viel Schlaffes oder Zerrüttendes würde gehoben! Wie viel Besseres ließe sich daran knüpfen. Die Schule freilich müßte schon dazu vorbereiten. Es ist nicht immer gleichgültig, an welche geglaubte Vorzüge Ehre sich knüpfe. Aber es ist von der andern Seite oft gleich viel, an welche Punkte zuerst, wenn nur von irgend einem ihr Ruf in die Gemüther ertönt und auf Richtiges hinweist. Die Regung ist da, das ganze Leben nimmt einen andern Wiederhall an. Dasselbe mit dem Sinne für's Schöne, dem bei weitem nicht genug Beachteten, — mit allen edlern, von innen herausstammenden Bildungen so innig verwandt! Er verdiente von Jugend an eine höhere Pflege. Alles kann verworren, kleinlich und schaal werden. Ist das ein Beweis, daß nicht auch anders? Klein oder groß, wie einseitig leicht spricht unsere Hoffart über beide. Kann sie wissen, welche Begriffe ein Anderer mit dem, was ihr

zu- oder nicht zusagt, verbinde? Wer hat ein absolutes Maß über beide! den einen führt ein Schmetterling, den andern nur der Blitz zu höhern Betrachtungen! Hat er ein Recht, den ersten zu verachten, der vielleicht noch höher, als er, steigt? Alles Ausschließliche tödtet das Leben. Und wichtig bleibt für allgemeine Oekonomie Alles, erstens als Merkzeichen, zweitens weil in der Verschiedenheit menschlicher Stimmung und Anlagen dem Einen vortrefflich sein mag, was unberührsam dem Andern. Kinder sind wir Alle. Das Große kann überall nur entstehen durch einen Anfang aus Kleinerm, die Eiche aus Eicheln. Was Jedem wichtig, ist als innere Bedingung seiner selbst und seines bisherigen Lebens, zugleich ein Maß seines Geistes und eine Grundlage weitern Werdens. Etwas, an dem man ihn ergreifen, achten oder bessern muß. Wohlgefallen an einem Blumenfelde — als Zeichen eines freiern Gemüthes, dem die Erde mehr als ein bloßer Acker seiner Gefräßigkeit oder Habsucht — ist es gleichgültig? Gleichgültig als Reiz, der ihn forterzieht, Schönem und Edlerem überall Raum in seinem Innern zu öffnen! Was Macht hat zu Schlechtem, hat es auch zu Gutem. Und so, um auf Früheres zurückzukommen, kann die Dorfschenke, verächtlich, wie sie gemeiniglich ist (sie ist's ja nur, weil man sie so braucht), auch etwas Besseres sein. Es kommt nur auf Richtungen an, worin sie mit Menschen und diese sich in ihr begegnen.

21. Wissenschaft und Kunst.

Wie weit mögen, sollen und können sie volksthümlich, d. h. gemeinfaßlich vertheilt und eingeführt werden in den Geist und das Leben der Menge? Wie muß und kann diese und Jeder in ihr zu deren richtigem Begriff und Verwenden

empfänglich gemacht werden? Man sieht, daß Wissenschaft, um ihrer Stelle in der Menschheit zu genügen und nicht außer ihr zu erstarren, diesen Uebergang suchen und ein Gemeinsames Aller, nach eines Jeden Fähigkeit werden müsse. Man sieht aber auch erstens, daß, um mit innerer Selbstständigkeit und bleibender Gewißheit ihrer selbst dieses zu können, sie immer zugleich als ein Freies und Unbedingtes, in sich selbst Festgestelltes fortschreiten müsse — stets wieder mit Strenge zu berichtigen, was durch jene Einführung ins Leben vieldeutiger, schwankender Dünkel, oder in fremden Zusätzen verflacht werden möchte.

Zweitens daß noch Etwas außer ihr selbst, an dem sie selbst ihr oberstes Princip finde, daß vermöge menschlicher Natur — ein Sinn, ein Gefühl, eine Idee, ein höheres Ziel im Menschen selbst erregt sein müsse, um dem, was sie darbeut, seine rechte Beziehung, ihm einen Charakter zu sichern und ein wahrhaftes Ganze auszumachen. Denn nicht Kultur, die Summe von Mitteln allein, sondern Tugend... der höhere Sinn ihres Gebrauches gibt Völkern Gewißheit und Dauer. Nur so weit Wissen ihn wieder zu verstärken, in ihm seinen Mittelpunkt findet, wird es ein Gut der Gesammtheit.

Alle diese Fragen sind nicht bloß bei jeder einzelnen Wissenhaft einzeln, sondern vorzüglich für ihr Wechselwirken und Zusammenfassen, für das allgemeine System, das sie bilden und fordern, zu wiederholen.

Je menschlicher und menschennäher eine Wissenschaft sein soll, so geschichtlicher muß sie von einer Seite — so weniger von den Gegenständen ihrer Anwendung getrennt, sondern vielmehr in deren Ganzes allseitig verknüpft auf der andern,

auf einer dritten zugleich erhebend — allgemein höher, ideellere Gefühle ergreifend — sich darstellen.

Mag der eigentliche Gelehrte, weil er muß, in größere Trennungen der Wissenschaften unter sich und der einzelnen Theile in ihnen eingehen! Dem Gemüthe und Leben der Uebrigen näher müssen sie, bei geringerer Ausdehnung an sich, immer inniger wieder in eine gegenseitige Ergänzung zurück- und was Allen gemein, was Alle angeht, so heller hervortreten.

Ich will durch Beispiele sprechen. Eine Erdbeschreibung für Alle und Volk kann vorzüglich nur im Vereine und unter der Form einer Natur- und bürgerlichen Geschichte der Länder, ihrer Erzeugnisse, ihrer Beschaffenheiten, das wenige Politische der Ereignisse und des Zustandes aber als ein in seinen bedeutendsten Zügen dargestelltes Geschehene, als sittliche Folge, als Umriß des Wohl- oder Uebelseins einzelner Völker in verschiedenen Zeiträumen Statt finden. Die Erde kann dem, der nicht ausschließlich in ihre mathematisch-physisch-geologischen Abstraktionen vorzudringen hat, oder nicht an bloßem Gedächtnißhunger leidet, — nur unter dem Bilde ihrer Hervorbringungen und Bewohner, dem Erhaltenden oder Zerstörenden, dem Epischen und Dramatischen in beiden, als Ganzes in seinen Beziehungen zum Leben, ein Theilnahme Erregendes werden. Der Masse, welche nicht ein eigentlich Geschäft aus Wissenschaft macht, kann sie, außer dem zu unmittelbarer Anwendung Nöthigen, nur als geschichtlich hellerer Glaube, als Vertrauen auf die, welche ihre Tiefen durchschreiten, — eine Lebenserweiterung werden. So mag auch mit Erdbeschreibung auf mancherlei Weise sich die der Gestirne nicht als Wissenschaft, aber als Geschichtli-

ches des Sichtbaren verknüpfen ... ästhetisch menschlich — ein allgemein erweiterter Sinn für Gestirne und Weltall, für das Göttliche und Große in Allem haushaltig — als ein auf Erde, auf Jahreszeiten, auf Wechsel und Vorsicht in Allem verständig gerichteter Blick.

Welche Gegenstände des Unterrichts für Landschulen zu wählen, ist eine oftmalige Streitfrage. Eben so wichtig und noch weit verwickelter wäre die zweite: Welche Art des Unterrichts? — Zu Beantwortung der ersten, deucht mir ... »was dem Landmanne zu verständiger Ausübung seines Berufes — als Gewerber, Bürger und Mensch dienlich, was seinem sittlichen und religiösen Sinn ... die erhellenden Aufschlüsse des Lebens durch Idee und Fantasie bildet.« Es ist ja bei jedem Einzelnen nicht bloß sein Betrieb, sondern zugleich, was seine Person dem Ganzen sein soll, und, gut oder schlecht, immer sein wird, zu erwägen. Auf die zweite Frage »Art« denke ich — alles Technische ausübend, doch so, daß die Fähigkeit eines Bedachtes der Natur und der Gemeinde sich zugleich mit entwickle. Was den Menschen unmittelbarer angeht — poetisch, was Fantasie und Gefühle hebend ergreift. Der eigene Hang des Volkes neigt sich dahin. Für Leute, welche zu lang ausgesponnenen Prüfungen weder Zeit noch Vorkenntnisse — bleiben dichterische Lebensdarstellungen die gemäßesten. In ihnen bewirkt der Eindruck einer Minute, was Räsonnement nicht in Tagen. Was die Poesie gibt, gibt sie als Ganzes und ergreift das Ganze. Alle Volkslieder, alle Sagen, ihre Ueberlieferungen, Wirken und Fortleben sprechen dafür. Ein tieferer Sinn gehört freilich dazu, um mit Wahrheit Hohles, Flaches und Besseres zu unterscheiden. Hebels sind selten. Auch kann der Un-

terricht hierin — nur lebendiges Wort, Erzählung, Gesang, ihre freie Ueberlieferung von Einem zum Andern, nicht schwerfällige Katechisation sein.

Nicht in jedem Lande sind Empfänglichkeit, Bedürfen, also auch nicht Umfang noch Art dieselben. Wo ein schon selbstständigeres Volk, wird auch an dieser Selbstständigkeit der Charakter und was ihm zusage, sich anders erschließen. Wo ein durch Vater und Verfassung gediegenerer Haushalt zugleich gediegenere Bürgerlichkeit und eine andere Sittung begründet — wird auch die Bildung andere Mittel, als bei Unmündigern, wählen müssen. Das Vorhandene gibt den Maßstab.

Schule muß sein; — Doktrinen und ihre ins Allgemeinste streng absondernde, vereinfacht fortschreitende Ansichten, um gegen Willkühr, Schwanken und Traum einen so strengern Prüfstein zu bewahren. Aber, ins Leben versetzt, müssen sie im Leben selbst wieder in die Berührungen der Einheit mit allen Uebrigen treten: der Mensch an diesem wechselseitig sich erleuchtenden Einem die Würde und Klarheit des Daseins, welche von da ausströmt, in Sinn und Gefühle aufnehmen.

Nicht was gelehrt werde, sondern wie? durch wen? unter welchen Umständen? mit welchem Gemüthe und Stimmung, welche wieder Stimmungen ihrer Art wecken. Unter welchen anziehenden oder abstoßenden Formen der Anstalten? — ist die Hauptfrage: wird das Entscheidende, Fortlebende, Bildende! Sehen wir doch an Belehrten, oft so wenig eigentlichen Wissensbesitz! so wenig bessern Lebenshalt in Geist und Gemüth! Wenn keine Liebe erregt wird für das, was nur in Liebe gedeiht: wenn Rohbelehrte Alles mittheilen,

wie es ihnen selbst roh aufgenöthigt wurde; wenn Armuth und Geringheit im Lehramte nur die harte Zuflucht, ihr Leben auf irgend eine Weise zu fristen, erblicken; wenn also nur täglich Brod, nicht der Obliegenheit edlere Prüfung, nicht der ernste Gedanke an die Höhe der Aufgabe, sie fortan belehrt und treibt: wenn des Unterrichts Abschiedenheit vom Gemüthe, seine vertrocknende Peinlichkeit, den kaum verhaltenen Ingrimm eigener Lage, des Lehrers Gemeinheit und Kläglichkeit auf das Wissen selbst überträgt, und statt in seiner Würde und Würdigung der Jugend Fantasie und Gemüth mit Achtung zu wecken, fast nichts in Beziehung auf diese ihre frühesten Empfänglichkeiten für Höheres geschieht, was kann entstehen? — die Schule eine Last, das Wissen ein Zwang ohne Zusammenwirken mit Leben, Lebensehre und edlerem Betriebe, weil nirgend darauf hingewiesen, nirgend das reinere Band in der Seele geknüpft wird. Darum so unpraktisch, weil in dieser Beziehung auf ein höheres Allgemeine das eigentlich Praktische sich begründet. Darum weggeworfen als verächtlicher Ballast, sobald man der Nöthigung entgangen, die an sich und mit ihr die Lernzeit ein Verächtliches der Erinnerung bleibt. Sehen wir das nicht täglich? Am häufigsten bei denen, für deren Lehre das Scheinbarste gethan worden. Was aber auch als Flitter der Eitelkeit oder als Brodsache fortgesetzt wird, kann es das vom Anfange Versäumte ... innere Freudigkeit und Erhebung des Gemüthes je wieder gewinnen?

Man sagt, das Genie finde gegen Wind und Wogen seine Bahn. Ich sage — jeder unter Liebe und Achtung des Wissens erwachsene Geist finde die seine, aber jedes ohne beide erzogene Genie gehe nur so heilloser unter.

Wissen und Handeln ... zwei viel zu getrennte und viel zu allgemein ausgesprochene Worte, daß nicht ein halber und schiefer Sinn ihrer manchfaltigen Beziehungen im Hinterhalt bleiben könnte. Auf wie vielerlei Art kann man wissen! auf wie vielerlei Art handeln und Handelsantriebe empfinden!

Wissen und Handeln! Ist denn Moral bloß eine Warnungstafel, daß man nicht brenne und raube? oder ist sie die wahrhafte und volle Entwicklung menschlicher Natur, welche des freudigen Gebrauches ihrer Anlagen und deren ächter Bedeutung gewiß wird? Kann sie solches ohne besseres Wissen, und muß nicht mit diesem ein immer noch besseres, mit diesem ein immer höheres Fordern und Ueben eintreten? Wird und ist also nicht jedes rechte und in richtiger Beziehung errungene Wissen ein Handeln an sich? eine ununterbrochene Thätigkeit und Gewöhnung des Geistes, allen Lebensverrichtungen eine unfehlbare Bahn des Rechten und Guten zu sichern. Heißt also Lehranstalten, wo Wissen und Handeln, eines durch das andere entwickelt werde, fordern, etwas Unmögliches oder Unnützes fordern?! Nur was zu diesem Sinne und Art gelehrt wird, ist ein Handeln an sich und aller Handlungen Lebenskapital.

Der Mensch ist ein Ganzes, darum übereinstimmende Ausbildung seiner Anlagen ihm nöthig. Dahin muß jede Anstalt berechnet sein. Nur ein einseitig Wissen, welchem die Gegengewichte des Gefühls, der Fantasie u. s. w. mangeln, kann in solch einseitiger Alleinmacht oder in der Unruhe des Witzes, der ohne die übrigen Anlagen haltlos entzweiet, in der Zersetzung aller Dinge mit sich selbst wetteifert, zu jenen Uebeln führen, welche man dem Wissen an sich so häufig,

aber mit Unrecht zur Schuld macht. Ueberhaupt aber ist zu bemerken, was Herzog Eberhard mit dem Barte von Würtemberg sprach: »Dank der Sterblichen könne dem Allgütigen nicht würdiger dargebracht werden, denn durch Gründung solcher Anstalten, an welchen Jünglinge in Kunst und Wissenschaft Unterweis finden! Daher haben wir, in guter Meinung, helfen graben den Brunnen des Lebens, woraus unersichtlich von allen Enden tröstliche und heilsame Weisheit zu Erlöschung des verderblichen Feuers menschlicher Unvernunft und Blindheit geschöpft werden möge: deshalb die allgemeine hohe Schule Tübingen aufzurichten uns vorgenommen.»

Was ist Kultur? Folge der Nothwendigkeit, Werk der Lust! Mischung von Müssen, Wollen, zufällig Einströmendem wahr oder irrig Bedachtem, Entdecken aus Entdecktem, Wissen aus Wissen, Alles aus hundert und hundert bekannten und unbekannten Anläßen! Etwas, so aus dem Menschen hervorgeht, seine That und sein Wesen: aber auch zugleich Etwas, wohin er durch Umstände gezogen, von ihnen, von der Machtschnelle des Selbsterzeugten ergriffen, überwältigt, bewußtlos, etwas ganz anderes wird oder erreicht, als er vermeinte. Darum sie und was aus jedem Fortschritte folgt, nicht so ganz sein und seiner freien Einsichten, sondern zum Theil seiner unter tausend verborgenen Einflüssen empfangenen Antriebe Werk.

Unter welchen Erscheinungen sie fortschritt, können wir erzählen; aber wie sie entsprangen, wie sie sich erzeugten, oder auch unter denselben Anreizen nicht entsprangen, wie der Hurone seit dreihundert Jahren noch immer derselbe, bleibt vielfach ein Räthsel. Darum so schwer, sie geben, sie

ordnen, sie aufhalten, am Scheidewege ihr zurufen — »nicht dahin, sondern dorthin!" diesen Scheideweg selbst erkennen, da im Vortrefflichen, was in so mancher Zumischung seine Eigenschaften ändern wird, im Jetzigen das Kommende vorzusehen, dem Menschen so selten verliehen ist. Mag man auch den geschichtlichen Hergang bis auf einen gewissen Punkt hin entziffern, so enthält er doch selbst wieder so viel Erloschenes. Ein immer größerer, den zunehmenden Umfange gemäßer Durchdringungsverstand wird nöthig, das Viele ins Bessere zu centralisiren. Daß er sparsamer als die raschern Erfindungen oder Thätigkeiten im Alltäglichen sich häuft, daß er langsamer erwächst, wo seine schnelle Mehrung die nöthigste wäre, ist eine der Ursachen (aber auch sie hat wieder ihre Ursachen) ... daß Menge sich in Menge verwirrt und kultivirte Zeiten oft schwächer, unartiger, verderbter auftreten, als rohe.

Die Ursachen, warum der Verstand oft langsamer wachse, oder, wenn auch erwachsen, seine Stimme im Getümmel des Marktes verhalle — sind eine wichtige, aber bei so vielfachen Quellen nie ganz zu lösende Aufgabe. So viel zeigt sich wohl bald ... Einfaches sei leichter zu übersehen, der Geist, welcher für die wenigern Verhältnisse eines ungebildetern Volkes zureiche — leichter zu finden; die Menge mache die Menge unklar.

Nicht einem innern, unvermeidlichen Gebrechen des Verstandes — oder der Kultur sei es zuzuschreiben, wenn der Erste nicht Meister bleibe und Letzte sich verwirre, sondern daß aus frühern Unachtsamkeiten die rechten Verhältnisse ihre Grundlagen verloren; daß z. B. industrieller und sittlicher Haushalt und vaterländischer, berechnender und ideeller

Sinn nicht, wie sie wechselseitig sich bedingen, mit gleichem Fortschritte gepflegt — die Mehrzahl den höhern Richtpunkt, in welchem sich Alle ausgleichen, verlor. Bei immer rascher heranwachsender Vielheit der Zwecke und Mittel wird freilich die immer richtige Beherrschung und Verwendung derselben eine immer schwerere Kunst, wenn keine reinere Sitte im Herzen der Menschen dies Alles durch sich selbst am meisten vollzieht. Je verständiger, vielbegehrender der Mensch, so sittlicher zu sein thut ihm Noth! erstes Grundmaß aller Kultur durch Gesellschaft!

Noch eins tritt hinzu. In jedem Kulturvolke leben Rohheit und Verfeinerung zugleich. Ihre Trennung wirkt selten wohlthätig; mehr zu erminderndern als erhebenden Affekten hinneigend. Man verachtet, man haßt, man verkauft sich! man begegnet sich im Spott oder Mißbrauch! Ahmt man sich nach, geschieht es gerade im Kleinlichsten, nicht ohne kränkende oder zerrüttende Gefühle. Der Gebildete stürzt sich in die Lust am Gemeinen. Der Rohe will vornehm erscheinen, wenn er geschwelgt. Nur durch Sitte im Gemüthe kann eine freundlichere Ruhe Statt finden.

Ueberall spricht der Magen. Er folgt und erzeugt zum Theil die Kultur. Wenn er zur ausgedehntesten Macht kommt — wie sollen edlere Theile noch Raum finden? Magnus ingenii largitor venter. Wahr und unwahr! Denn welch ein Ingenium, das in ihm seinen Mittelpunkt findet, das zu seinen Zwecken nur erfinderisch, zu seinem Dienste nur scharfsinnig, mit seinen Ehrengeschenken sich begnügt!

Kultur ist etwas, was dem Geiste, was der Kraft beitritt, eine Form derselben; aber nicht die Kraft selbst. Um über sie zu reden, ist nothwendig zu bestimmen, wie viel und

was sie überhaupt und jedesmal umfasse? wie rein oder unrein ihre Elemente? Richelieu, um ihn zu brechen, zog den Adel aus seinen Burgen in den Rausch des Stadthoflebens. Ihm war Prunk und Lustschwindel das Mächtigste, also auch das Vorzüglichste aller Mittel. Kultur entstand! aber welche? So bleibt Ludwig XIV welthistorisch, fortwirkend durch Negativitäten; noch leben wir im Siecle de Louis XIV; Vieles hat sich von dort aus begründet; Jeder spielte Ludwigs: unserer Gestaltungen viele lassen sich von dorther datiren. Viele Kleinlichkeiten, in welche man sich bewundernd verlor, Schwindel und Prast regieren, wenn auch mit etwas veränderteM Schnitte, n o ch. Wie erbärmlich müßte die Zeit (wer, der ihr Wesen prüft, kann sie, und was sie als Höchstes geltend machte, preisen?) sein, werden und machen, die allen Ruhm in solcher Nachahmung fände! Was war denn so wesentlich groß, gut oder heilsam an jenem Vorbilde? Viel roheres Alte, aber auch viel besseres Alte ging mit unter! Unsere Zeit, ist sie gediegener? wohlthätiger? Wie viel Besseres, wofür vielleicht in jenem kindisch verschleuderten Alten der Stoff lag, geschah nicht?!

Richelieu und Ludwig — was der Erste s ch u f, ist noch der Kern politischer Maximen, Praxis und Folge: noch waltet sein Sinn. Was der Zweite g e st a l t e t e, der Kern alles politischen Schimmers, alles Gepriesenen, Erstrebten, aller Lebensweisen, von welchen unsere jetzigen Zweige! In wie Vielem war Buonaparte nur Nachahmer! Für so manches Schlechte, Erbärmliche, Verspottete oder Beklagte unserer Tage, für so manches Scheinleben oder Ueberwuchs in den bildenden Antrieben unserer Entwicklungen lassen dort

Anfänge, Wurzeln (oder wenigstens cond. s. q. n.) sich nachweisen! Können bei solchen Anfängen wir erstaunen, daß uns so Manches noch fehle?

Die Geschichte bietet uns überall den Aufschluß, wie ungewiß Alles, was wir nicht ganz durch uns selbst, wie verwirrend Alles, wo wir ein Spiel fremder Macht sind! wie, wo wir uns nicht selbst verstehen, Alles Selbsttäuschung, und Mode das unselige Princip wird, welches die Schicksale der Gesellschaft entscheidet. Sie zeigt uns auch, wie eine durch Umstände mehr, als durch eigenes Finden in richtigere Bahnen versetzte Kultur sich selbst gewöhnlich so wenig begriff, daß sie fast nie sich lange darin zu erhalten vermochte. Darum muß das Beste ein so strengerer Mahner uns sein — uns selbst mit so strengerer Sorge zu bewachen und zu bilden. In dieser Sorge erstarkt die Tugend, aber auch nur Tugend kann uns zu ihr verhelfen. Oder es wiederholt sich an uns, was an den meisten Völkern ... ihre Tugend, ihre Kultur — eine Reihe Festanstalten ohne Fest: ihr Ruhm in der Geschichte — eine Art Jubelhochzeit, beglückwünscht von Allen, angestaunt mehr als bewundert, ein Tag der Feier, von fünfzig alltäglichen Jahren ins weitere Alltägliche führend. Waren einige Zeiten auch wirklich von epischerer Art, ein durch besondere Erfordernisse vollständigeres Ganze, wo Tugend die Hauptsache, alles Uebrige Nebenpartie wurde; so war das doch nur ein durch jene Erfordernisse gehobenes, kein eigentlich eigenes Sein. Zeigt indeß sich schon das Vollständigere so wirksam, wie viel mehr ist von wahrer Vollständigkeit der Kultur ... technischer und geistiger, menschlicher und politischer zugleich zu erwarten!

So unsere Zeit! Viele Uebel verzehrten sich, die meisten

durch eigene Gährung. Irrthum ward Lehrer. Besseres fand Raum. Der Geist hat Flügel ins Vielseitigere gewonnen. Aber darum muß doch, wer zurückblickt, mit Demuth bekennen: der Herr hat es gelenkt. Aus sich selbst und durch eigene Folgen ist das Mehrste, durch uns das Wenigste entstanden. Mit Puppen haben wir getändelt: aber wie bei Kindern sind am Spiele die Kräfte gewachsen. Darum sehe, wer steht, so mehr zu, daß er nicht falle. Weil nichts gewiß ist, was mehr geschenkt, als erworben; was wir nicht ganz durch uns selbst zu sein wissen.

22. Gesellschafts-Oekonomie.

Wie drei Grundkräfte im Menschen als Haushalter ... Hand, Kopf, Herz, ein durch beide Letzte offener Sinn für Alles Wahre und Höhere im Leben, so drei Entfaltungsstrebkräfte: 1. die des Herzens, seiner Bildung Quelle und Folge, seiner Veredlung und Befriedigung Mittel und Ergebnisse ... durch Glaube, Liebe, Achtung, Idee und Gebilde eines Schönern und Höhern. 2. Die des Kopfes, der Veredlung und Befriedigung im Ringen nach Wahrheit und Rechtem. Im Letzten begegnen und vereinen sich Herz und Kopf. Das Herz macht sich eigen, was der Kopf im Innersten seiner Grundlagen aufsucht. 3. Die der Hand — des Leibes und seiner Glieder, das nöthige Erweckbare, seine Fertigkeiten und Entwicklung, das hierbei geübte und gewonnene Geistige.

Wie es geistiges Kapital der Gesellschaft und dessen Bedarf gibt, so auch eine geistige Oekonomie dieses Kapitales, der Gesellschaft als Ganzes und jedes Einzelnen in ihr. Grundlage für Alles bleibt Vernunft und deren rechte Entwicklung.

Was ist Moral? Oekonomie des Höhern im Menschen, seiner geistigen Anlagen und Natur, der bildenden Kraft, durch welche sie in ihrem eigensten Sein, mit Bewußtsein dem Ziele zustrebt, das ein Gott ihr gesteckt. Was bedarf hierzu der Mensch? was ermächtigt ihn?

Dies findet seine folgerechten Aufschlüsse nur in einer Lehre, welche am Höchsten, wozu Gott ihn begabt, die Richtbahn der Vernunft, des Rechten, der Pflicht, der Würde, der Erhebung, die er zu hoffen, des Wohlseins, das er zu fordern hat, sein wechselseitiges Verhältniß mit Andern, das, was er an sich thun kann und thun soll, ihm eröffnet. Nur hierdurch werden die geistigen Vermögen der Menschen ihnen selbst und der Gesellschaft ein geistiges Kapital.

Wie in jeder Oekonomie sich unterscheiden ... Werth des Seins (ein absoluter) — Werth des Habens (Besitz) Werth des Geltens; der erst in Meinung und Ansicht, Bedürfen und Tausch, an einem Dritten, das man sucht und für das er ein Mittel, ein für das Leben nach Wahrheit oder Irrthum ermessener oder ermeßbarer wird; so in der Oekonomie der Gesellschaft.

Diese Unterschiede — oft dieselben Dinge, aber zusammentreffend unter verschiedenen Beziehungen, Verknüpfungen und Funktionen — entstehen durch die Natur der Gesellschaft, durch Natur und Verhältnisse der Menschen, durch ihre und der Dinge an Zeit und Art bedingte Stellung und Richtung. Der Werth aber der Gesellschaft selbst, von welchem über alles, was von ihr ausgeht, gleichartiger Werth sich verbreitet, besteht in ihrem, mit dem Zwecke der Menschheit übereinstimmenden Wirken, ihrem hieran bestimmten Wollen und Walten, Haben und Sein. Ein Re=

latives ist sie — Mittel und Anstalt für den Menschen und seine Bestimmung; darnach ermißt sich, was sie sein soll; wie sie sich selbst arten muß, um es zu können. Das ist ihre Oekonomie.

Uebrigens bleibt überall Regel — a) kein Einzelnes, nicht einmal eine einzelne Anlage desselben, lasse sich richtig ohne das Ganze, dessen Glied es ist, verstehen. b) An jedem Einzelnen lasse nur geschichtlich — was es mitwirken half, wie weit man sich dagegen zu hüten, oder es herbeizuziehen habe — darum aber noch lange nicht, was in seinem Innern als möglich verborgen — sich darthun. c) Die reichste geschichtliche Erkenntniß (und was sind die meisten menschlichen mehr) des Einzelnen — auch oftmal Geschehenen oder Vorhandenen sei doch keine Erkenntniß, keine vollständig sichere Umfassung der tausend Ursachen, welche dasselbe Gute oder Ueble hervorbringen, oder der vielartigen Wirkungen, welche von derselben Ursache je nach der Zeit, des Ortes, des Geistes veränderten Stellungen ausgehen können! Die vollständigste Geschichte einer Gesellschaft noch kein Schlüssel der andern oder eine Geschichte der Menschheit. Die gegründetste Uebersicht der vielartigen Fehler eines Volkes, weder ganz zureichende der Quellen seines Verfalles, noch ein Summarium, an welchen sich Sicherheitstafeln für Andere berechnen lassen. Roms Untergang lag vielleicht größtentheils in seiner Ueberhäufung mit Sklaven und deren Ursachen. Wir, die wir keine haben, stehen wir nicht denselben Gebrechen und Untugenden durch so mancherlei Verhältnisse, welche wechselseitig binden oder lähmen — nahe? Die Abwesenheit eines Uebels schützt nicht gegen das Ueble.

Gewinn — der Einzelnen? Gewinn für's Ganze? — wie

verschieden an sich! wie verschieden in den Beziehungen, durch welche sich erster zu einem des Ganzen summirt. Wer, was Höheres im Geiste verschlossen, hervorruft, hat dem Ganzen reichen Gewinn dargebracht, sich vielleicht keinen — bloß die Henne, welcher der Demant im Scharren zufiel. Wer Millionen gewinnt und unedel anwendet, lebt dem Ganzen zum Nachtheile. Daß dem Letzten sächlicher Gewinn nur dadurch, daß er zugleich geistiger ist — einer wird, bleibt der eigentliche Standpunkt. Der Einzelne mag das Edelste hervorbringen; wenn sich ihm keine gemäße Stelle in den gesellschaftlichen Einrichtungen öffnet, wird es kein Reichthum der Gesellschaft. Darum bleibt eine solche Anordnung, ihre Aufgabe — daß alle bessern Anlagen in freier Bewegung, deren Wetteifer, Wirksamkeit, Höhe und Erreichungen ihr selbst ein immer höherer Erwerb werde. In der Unvollkommenheit jener Anordnungen entspringt die Verschiedenheit der Zeiten und ihrer Bildung — so manches untergehende oder nie zu Gebrauch kommende Gute!

Körnchen zu Körnchen entstehen Massen; aus Schritten die Reise; was höchst einzeln Einzelne wahrnehmen und sammeln ... Nachrichten, Steine, Pflanzen u. s. w., Alles wird der Gesellschaft Erwerb, so bald ein gemeinschaftlicher Mittheilungspunkt unter taugsamen Händen, ein Vereinigungspunkt in allgemeiner Achtung und Leben sich öffnet. Sonst erlöschen jene Sammlungen mit ihrem Sammler, bleiben örtlich, werden nichts Gemeinsames: die Ansichten der Sammler selbst lernen selten ihren engen Kreis überschreiten. Aber auch bleibendere, reichere Sammlungen, wenn sie in bloß todtsystematischer Ordnung, ohne Rückweisung auf das Oertliche, Einzelne, in welchem sie wurzeln, worauf sie

sich im Zusammenhange der Natur, des Landes oder des Gebrauches beziehen — dastehen, werden (wenn nicht ein besonderer Geist sie ergreift) selten zu allgemeinern Ansichten oder Anwendbarkeiten führen. Alles wird zu Stückwerk oder Hypothesen des Stückwerks, nicht zu einem großen Erwerb der Gesellschaft sich arten, sobald die Kunst mangelt ... jene Mittel- und Vereinigungspunkte im Baue und Geiste der Gesellschaft zu schaffen. Einzelne Sammlungen lösen sich auf, einzelnes Wissen erlöscht; darum sollte man, bevor dies geschieht, das für's Allgemeine Ergänzende zu retten wissen. Aber auch hierin, wie viel hängt von der Art ab! Wie geschichtliche Ereignisse, welche man aus Nahem und Fernem musivisch zusammensetzt, und nicht Eines aus dem Andern nach eigenem Entstehen hervortreten läßt — keine eigentliche Geschichte, wie eine höhere Zeitordnung ihr noth ist, welche von Urahn zu Urenkel die fortschreitenden Reihen allmähliger Entwicklungen darstellt, und nicht in Eins mischt, was aus Früherm in spätern Zuflüssen sich langsam vermöglichte; so bei Allem. Nur hierin wird, was vorhanden, erst recht wahrhaft erworben und ein thätiges Erwerbkapital für die Zukunft des Ganzen. Nicht Menge, sondern Erkenntniß, Stellung, Belehrungs- und Verwendungsweise machen Einströmendes zu Reichthum.

Erwerb wird nur begriffen durch den Gegensatz V e r m ö g e n und B e d ü r f e n. In nächster Beziehung zu ihnen stehen B e t r i e b und V e r b r a u c h, in weiterer — Tausch und Handel. W e r t h ist der Vermittlungs- und Vereinigungspunkt Aller zur Einheit — was, wahr oder vermeint, dem Menschen mehr oder minder bedeutend, er thun können, haben, sein **m u ß** oder s o l l. Nach höhern Menschheitsgesetzen ist absoluter Werth

und seine Erkenntniß das ächte Streben, Erreichen und Werden im ob- und subjektiven Gegensatze der beiden Seiten... Empfangen und Leisten, Bedürfen und Vermögen zu erörtern, um eine vollständige Ansicht zu gewinnen. Mit Werth in Betrieb und Verbrauch verknüpft sich Markt und Preis, je einer durch den andern bedingt.

Handel — der a) durch vergrößerte Besitzthümer und ihre Massen immer vielseitiger auf Zeit, Raum, Gegenstände und weitere Umfassungen sich verbreitende Betrieb und Verkehr; der nach dem Gesetze zunehmender Quantitäten sich fortschreitend für eigene Verfahren, Mittel, Zwecke, Regeln und Verhältnisse entwickelt; der b) durch Ueberfluß an diesem und Mangel an anderm in vorbeschriebene Bahn getriebene Betrieb und Verkehr. Lägen Verbrauch, Betrieb und Verkehr nicht in menschlicher Natur — könnten sie entstehen? Sie bleibt Grundanschauung für Alle. Wie überall ist im Geheiße dieser Natur, im Zwecke, die Lehre der Gesetze, Bedingungen, Erfordernisse und Bahnen zu suchen. Die höhere Bestimmung des Menschen bleibt oberstes Richtmaß! Demnach die Grundansichten der Betriebe ... die Natur und was sich ihr abgewinnen läßt, die Stoffe und ihre Verwandlung in Brauchbares, — was hieraus als Gesetz, Beding, Mittel, Element und Verfahren des Betriebes, der Arbeit und des Austausches sich ableite — in erster Reihe. In zweiter, was durch Gang der Zeit und Gesellschaft sich hierin bedinge, ändere, entwickle oder verdränge. Nichts ist in dem Betriebe, Verkehre, Verbrauche — sie keinem Menschlichen fremd. Jede ökonomische Verrichtung, Handwerk und Handel — eine weltbildende Macht, ein gestaltender Hauch, durchlaufen

sie, bedingend und bedingt, alle Verhältnisse der Menschheit. Eine Wohlthat, wenn sie das wichtigste Menschenbedürfen: »Beschäftigtsein«, richtig lösen; keine und verderblich — wenn nicht.

Geld — Allgemeinste Waare, Maaß, Zeichen, Mittel und Werkzeug, Zwischen- und Uebergangsglied der Vertauschungen! daher seine Bedeutung, sein Zweck. — Kind des Vertrauens, Ersatz des Vertrauens, Pfand jedes künftigen Tausches; wenig an sich, das meiste durch Meinen; unter wesentlicher Hülle mehr Imaginatives als Wirkliches. Daher der größte Theil seines Werthes ein Bedürfen allgemeiner Abkunft, eine Darstellung derselben, aus Bedürfen erzeuget, ein Geschätztes, also Trauchbares, eine quant- und qualitativ wirkende Macht. Eine Waare, ein Vermögen! Es muß, es kann, es bedarf, wird bedurft. Kann Etwas durch sich, Vieles erst durch Verbindung. Hat Functionen, setzt in Function, wird in sie versetzt; bedingt und bedingend! Wo, wie es bedurft wird? Selbst bedürfe? Wie eine geringe Menge für vielerlei hinreichend gemacht, qualitativ gesteigert werden möge? Wie eine große Menge durch sich selbst oft zur Unkraft herabsinke? Was durch Geld ermächtigt worden, es selbst ermächtigt, (potenzirt) werde? wie viele Fragen! Daß es allgemeinste Waare, allgemeinstes statt speziellerer Tauschmittel, allgemeinstes Vergleichmaaß, bestimmt seine Stelle im Haushalt. Geistig erzeugt, selbst ein Ersatz, kann es auch wieder ersetzt, seine Stelle vertreten werden, entweder durch Anstalten oder andere Zeichen, die der Meinung genügen — oder durch sittliche, ideellere Stimmung, Ehre, Neigung, u. s. w., Geist bleibet, wie überall, der Schlüssel.

Lehrreich ist Geld als Centralmittler menschlicher Bedürfen, Umsätze, Thätigkeiten und Wünsche. Es ist Activ und Passiv! Kapital und Beimittel, Waare aller Waaren, — und selbst oft nur Waare! Es ist wie die Worte einer Sprache, in welcher sich Alle verstehen. Seine Wesenskenntniß, seine Theorie liegt größtentheils in der Analyse dieser wenigen Zeilen.

Geld mache käuflich, um Geld sei Alles feil, sagt man! Ein Gemeinplaz wie alle... die Aehnlichkeit mehrerer Erscheinungen, aber aus höchst mannigfaltigen Ursachen entsprungen... ein Punkt (und wo ist nicht ein solcher), wo viele Linien sich durchschneiden, die aus eigenen Richtungen stammen, nach eigenen hingehen. Dieses Eigene ist zu erforschen, nicht jeder Punkt als Anziehungsmittelpunkt zu betrachten. Wer verkäuflich an sich, steht oft nicht um Geld, das freilich als überall Dienlichstes, auch überall Annehmlichstes bleibet, aber doch um Anderes — Lobtitel, oder was seinen Neigungen das Bedeutendste, feil. Als Geld wirkt Vieles, ohne darum Geld zu sein. — Geldmangel — eigentlich nur sein Unverhältniß zu Anderem — zu geistig oder Sächlichem in der Gesellschaft, und des Geselligen zu sich selbst... ein Fieber, das von Zeit zu Zeit die Märkte heimsucht! Alle wie Kranke, welche die Schmerzen empfinden, aber von den Ursachen, deren so mancherlei, wenig wissen. Gerade diese Unwissenheit neben der Hoffart, die sich wissend bedünkt, des Uebels Vermehrung. Der größte Theil Spekulirer treibt auf dem Strome der Beispiele, der Nachahmung, der Laune, der Halbsicht. Gründlichkeit und eigener Blick sind seltene Tugenden. Geld durch Absichten der Schlauen und Kleinmuth der Furchtsamen aus seinen Bahnen gezogen,

ein schwer abzuwendendes Uebel, bleibt meistens die Hauptursache des mehr scheinbar, als wahrhaften Mangels.

Verbrauch und Betriebe bilden den ökonomischen Cyklus — Geld, das allseitig empfänglich Verwendbarste, ihre leichteste Verknüpfung. Dennoch läßt sich sagen — es habe weit mehrere Anlagen große Dinge zu hindern, als sie zu schaffen. Es sei mehr da, viele kleine durch ihre Verbindung, wie Mörtel Steine, für große in Bereitschaft zu setzen. Es habe außer der Anlage, sich jeder fremden Eigenschaft zu vereinigen, und in ihren Händen zu wirken, wie sie es lenke, wenig eigne an sich. Es werde wichtig, durch seine Stelle zwischen andern, und das Bedürfen beider, sich in ihm zu begegnen. Das Passiveste an sich, aber durch seine Hingebung an Jedes so mächtig, und darin liege der Scharfsinn seiner Erfindung.

Reichthum, Folge aus wechselwirkenden Vermögens-, Bedarfs-, Betriebs- und Verbrauchsverhältnissen; Zuwachs an Gütern des Lebens über das Nothwendige hinaus; an Qualitatives mehr noch als an Quantitatives geheftet, besonders der nazionale. Sein Entstehen aus geschichtlichen und industriellen Elementen, aus Gunst der Umstände und Fleiß; potenzirtes Vermögen, ökonomisch, sittlich und politisch, je nach den Beschäftigungen, welche ihn geben, die er gibt, je nach dem Charakter, der sich hierin entwickelt, der den Reichthum mehrt oder gebraucht, der sich durch ihn wieder bedingt, an Machtkreis oder Zukunft verschieden. Negativ reich, wer wenig bedarf.

Reichthum wirkt durch Wirklichkeit, durch möglich vermeintes und beglaubtes. Man hat ein Vermögen, man glaubt an die Macht eines Vermögens. Das Meiste in der Welt

geschieht durch imaginative Gewalten. Man ist stark, man scheint sich's oder Andern. Mit der Einbildung hört man auf es zu sein. Selbst das noch wesentlich Vorhandene verliert seinen Einfluß.

Reichthum übt Macht über vieles — ökonomisch, sittlich, politisch rc. Er ist Ziel und Bestrebung, weil Möglichkeit zu genießen, zu gelten und zu herrschen. Oft ist sein Antrieb nur holer Schwindel, kein klar gedachtes Ziel. Er ist eine Macht, aber fordert noch weit mehr die Macht eines kräftigen Gemüthes, ihn zu verwalten und zu tragen. Er verändert die Stellung eines jeden, er gibt — oder nimmt sie, der Mensch verleiht dem Reichthume, der Reichthum ihm einen Charakter! So wie auf die Einzelnen, so wirket er durch sie auf die Zeit — setzt manches in ihr voraus, bedinget, fordert, bedarf, fruchtet, entfruchtet, wird hemmend, oder gehemmt, mehrt Muth, verlöscht Muth, führt auf Trägheit, Uebermuth oder zum Gegentheile, je nachdem die sittliche Haltung der Menschen. Was an ihm ist, an seinem Mangel — an der Armuth, an den Wechselwirkungen des Armen und Reichen zu erwägen.

Beschäftigtsein, ein bis zum Sittlichen wichtiges Bedürfen des Menschen, und Vorsicht für Künftiges — an jedem von diesen beiden, als einer Grundbahn, entwickelt sich Reichthum. Nie kann er der Staatsökonomie Zweck, aber Mittel werden zu vielem.

23. Untergang der Gesellschaften; der Staaten als Anstalt, oder der Anstalten in ihnen.

Untergang ist Thatsache der Geschichte. Seine Ursachen erforschen — ihre Aufgabe. Mit ihr vereinen sich hierzu — Staatswissenschaft, Staatshaushalt, sittliche Anthropologie.

Um zu wissen, wie man baue und erhalte, ist die Erkenntniß dessen, was den Verfall herbeiführte, aus wissenschaftlich geschichtlichen Anschauungen, das Nöthigste oder Lehrreichste.

Wie oft hört man sagen: Ein Volk dauere nur fort durch Institutionen, gehe unter mit ihrem Verfalle, mit ihrem Aendern. Wahr ist der Satz als Ergebniß und häufige Thatsache; aber wie unbehülflich, schroff und vereinzelt für Anwendung. Die Wahrheit einer Thatsache bleibt taube Frucht ohne Kenntniß ihrer Möglichkeit, Gründe und Entstehung. Volk sein — ist ja selbst eine Anstalt, vergliedert in die, welche untergeordnet durch, für und in sie erwachsen. Können diese einzelnen untergehen, könnnen sie verlassen werden und sich selbst nicht beschützen, so beweiset dieß, daß sie selbst mehr getragen werden, als tragen, mehr Hülfe bedürfen, als helfen, daß nicht ihr Aendern den Verfall, sondern ein von vielen Orten einbrechender Verfall i h r A e n d e r n herbeiführe. Daß, so vortrefflich und diensam sie sein mochten, diese Vortrefflichkeit auf Bedingungen ruhte, die sie nicht alle in sich fanden, sondern von Außen empfangen mußten. Jede Sache ändert durch ihre Wirkungen d i e, auf welche sie wirkt; anders die Stifter, anders die, welche sie erzieht. Jede Generation wird eine andere; durch das Erbe ihrer Väter andern Mitteln, Vertrauen, Trotze oder Leichtsinne versippt. Sie tritt mit andern Gesinnungen in das, was sie empfängt, wirkt anders auf solches zurück. Wer will das aufhalten? Wer von jetzigen Stimmungen auf 30 Jahre Gewähr leisten? Institutionen sind ein Mitwirkendes zu Charakter und Halte, aber in ihren Elementen schon etwas, das in sich selbst und unter tausend Einflüssen fortartet: Werke der Menschen, nach

eigener Ansicht, aber eben darum Etwas, so nicht durch sich selbst, sondern so lange keine fremde Macht jene Ansichten stört — bestehen kann. Sie leben nicht durch sich selbst, bedürfen und leben nur durch menschlichen Geist, können nur wirken, wie sie empfangen, und man sie empfängt: Sind ein Passivactives. Das Haus schützt den Menschen. Aber wie er es baute, so muß er es erhaltend beschützen.

Jenes unvermeidliche Gesetz, daß jedes Gestiftete, durch frühere Bedürfen herbeigeführt, so mehr sich selbst aufhebt, je mehr es jene Bedürfen gestillt, deren Anlässe vertilgt, und selbst wieder neue erzeugt hat, daß es durch eigene Erfolge und Dauer, Besitz aus Besitze, und Reize aus Reizen, die Menschen anders gestaltet — ist vor Allem zu bedenken. Man rechne noch hinzu die Mittelmäßigkeit, die Unselbstständigkeit, die Nachahmungssucht, die vereinzelnden Gelüste der Meisten, diese verachteten und doch mächtigsten Hebel, die proteische Art des menschlichen Sinnes, der alles unter Formen, welche höchst wechselhaft aus seinem Innern aufsteigen, und durch der Dinge Wirken aufsteigen müssen, ergreift oder sich selbst ergreifen lässet! Roms Legionen, unter Scipio, Cäsar, Caligula, fast dasselbe Fachwerk! Sie selbst aber noch dieselben? dasselbe wollend, ehrend, vermögend? oder vom Gemeinsten zum Gemeinsten bewegt? der Reichsmacht Geldvertrödler ohne Vaterland!

Endlich das Wort Institutionen — ein Gattungsbegriff — der zu viel sagt, um Etwas genau zu bezeichnen. Papiergeld ist e i n e, wie Kriegsheere, Wegbau- oder Ackerbaugesellschaften. Der Staat ist eine Anstalt wie die einzelneren in ihm! ein menschlich Werk, nach denselben Gesetzen der Dauer und Bedingungen wie die übrigen ... Körper und Geist,

wirklich und ideell. In der Erde seine Wurzel, zum Himmel sein Gipfel. Wie ist der jedesmalige Vereinigungspunct, auf welchem alle Staatslehren zur Anwendung gebracht werden müssen, wahrhaft zu finden? Mehr in der negativen Frage, was aus seiner Verfehlung oder Versäumniß, und wie beide von jeher geschichtlich entstanden, als aus der positiven Betrachtung einzelner Theoreme. In letzter stellt sich uns immer nur Vereinzeltes dar. Die erste zwingt uns das Ganze als Ganzes in seines Daseins Hergang und Bestande, nach unmittelbaren Gründen des Zusammenhangs, des Wirkens und der Lücken zu überschauen. Wenn Keines ohne das Andere, der Stoff nicht ohne die Form, die Form nicht ohne Stoff, aber auch nicht ohne höhere Idee, Vermögen nicht ohne Qualificirung durch letzte, Vielheit nur durch den Triebgrund ihrer Verknüpfung, Körperliches nur durch Geistiges zur allgemeinen Kraft, Kraft nur nach Maaß und nach Art, wie sich alles begegnet — recht eigentlich wirksam werden können... wie ist jene Art und jenes Maaß, die Bedingung alles Vereines im Einzelnen und Allgemeinen zu finden? doch nur im Menschen, was aus seinem Wesen hervor, was artend in solches eingehe. So im Staate, der gemeinsameren, wie in jeder besondern Anstalt desselben: der Mensch, was er sei oder werde, entscheidet. In ihm ist der Standpunct für alles Geschehene und Geschehende zu suchen. Im Fallen oder Stehen — der Staat oder seine einzelnen Institutionen, sie helfen ihm bestehen, aber er bestehet nicht so sehr durch sie, als sie durch ihn. Im Verfalle ihres oder seiner — nicht Menschenhände, sondern der Verhältnisse inneres Wesen, das was sie aus dem Menschen machten, hat sie zersetzet. Die Menschen reift erst der Schreck und Staub ihres Einsturzes zur eigent-

lichen Handlung. Kann jede Anstalt aus sich selbst im Fortgange der Zeit und der Dinge so etwas ganz entgegengesetztes werden, (man sehe Papiergeld, Handelsmacht, Rom, die lange Geschichtreihe zerfallener Großen!) so kann auch — so gleichartig, daß ohne Abrede alle dasselbe wollen und thun, weil dasselbe verachten oder fürchten, sich aller Menschen Haß oder Hohn gegen sie richten. Es bedarf hierzu keines Planes, keiner besondern Verschlechterung oder Listganges der Menschen, wie so oft die Vertheidiger eines Gewesenen klagen, (die, denen es meist weniger um alte Tugend, als alte Nützlichkeiten und Wohlleben zu thun ist.) Es bedarf keiner besondern Verführung, Reizung oder Belehrung; die Empfindung belehrt, sie wird dem Verstande ein Aufruf, dessen was drückt, als eines Lästigen sich zu entheben, wenn eine Anstalt sich selbst weder bei Wohlthat noch Würde, bei Ehre noch Pflicht zu erhalten vermag. Sie stirbt an eigener Verschlechterung, am Untergange dessen, was einst ihren Werth und ihr Dasein hervorbrachte. Wer kann Todtes erwecken, oder Glaube = zermalmendes wieder beglaubigen? Das Neue ist kein an sich Verwerfliches, aber kann es werden durch seine Bewegtriebe; wenn nur die Stimme des Hasses, gekränkter Eigensucht im Vergangenen, eigensüchtige Nutzhoffnung im Neuen sich ausspricht. Wenn man, Schlechtes aus eigenem Unwerthe bisher erduldend, nicht selbst erst besser zu werden trachtet, um Besseres zu erreichen; wenn die Stellung ändert, nicht der menschliche Sinn. Aber das Alles macht eben so wenig die Rechtfertigung des Untergegangenen, als beitretender Mißbrauch Gutes an sich zu einem an sich Uebleln stempeln kann. Daß Schlechtem so selten Besseres folgt, spricht die Schwäche der Menschen, ihre Verartung,

nicht der Dinge Eigenschaften oder der Erkenntnisse Irrigkeit aus. Das neue Unheil ist des vergangenen Schuld, die Folge früherer Verderbtheit. Die Menschen werden, was man sie werden läßt, oder zu werden entehrt. Wer ihre Tugend nicht achtete, lädt die Nemesis ihrer Laster sich auf. Er mag sie tragen, aber die Andern werden dadurch und darum nicht besser. Betrüger und Betrogene in Massen, betrogen am häufigsten durch sich selbst und durch eigene Laster, oder wieder andere in untergeordneter Reihe betrügend. Eine sehr kleine Zahl, zu treu am einmal fest erkannten Bessern, um sich betrügen zu lassen, oder zu groß gesinnt, um selbst es zu thun. — Das ist die gewöhnliche Geschichte jeder untergegangenen Anstalt; der Ursprung der Verhältnisse, durch welche, unter stets blindwechselndem Hoffen und Verachten, die Menschheit von jeher, im Haushalte wie in der Gesellschaft, im Wissen, wie in der Religion, von Schlechtem zu Gutem, von Gutem zu Schlechtem, zu beiden aus bloßer Haltlosigkeit und unterm Taumel ihrer nie zu gründlichem Ernste gelangten Anlagen, überging. Das Gefährlichste war daher von jeher die Macht derer (gerade der schlimmsten), welche im Spiele mit dem Heiligsten um das Beste betrügen, die das Ehrwürdigste zur Falle machen; oder die, welche als Dichter erscheinen wollen im Glanze, den sie über Verderbliches, als tiefe Denker in den blendenden Namen, welche sie über Spitzfindigkeiten des Unrechts ausstreuen. Bei jedem Kampfe sehen wir diese Arten von Streitern in beiden Parteien. Gelänge es ihnen, wenn mehr Kraft, mehr eigene Haltung bei den Meisten, wenn nicht eigensüchtige oder unwissende Flachheit sie zu einen so leichten Spiele jedes Modeschimmers machte? Wenn die Neigung, zu glauben, was

der Mühe zum Denken unterm Scheine desselben enthebt, die Neigung, an sich zu hängen, was Erhebung verheißt und im Wortprunke das Selbstunvermögen der Imagination aufspreizt, die Hoffnung mit dem, was unter künstlerischem Schmucke die hohlen Gräber eigener Nichtigkeit übertüncht, vor Andern zu glänzen, — wenn nicht diese Neigungen, Hoffnungen, der Hang zu Wunder und Allmitteln, um über Gewissen, Pflicht, Thätigkeit, und alles zum Großen wahrhaft Erforderliche unterm Scheine desselben hinwegzuschlüpfen — das Dasein der Meisten, das Element ihrer Gewöhnung ausmachte? würde sonst die Geschichte eine Reihe wechselnder Thorheiten als Herrschendes zeigen? Wenige möchten die Ruhe ihrer Selbstbewunderung, das leichterkaufte Selbstlob ihrer Sittlichkeit, die Zauberzettel, mit denen sie sich umgolden, für strengere Erkenntniß oder ernste Gedanken vertauschen. Sie haben ihren eigenen Geist, die Mühe, ihn zu bilden, die strengen Pflichten, die er ihnen auflegt, und den richterlichen Spiegel, den er in seiner Wahrheit ihnen vorhalten würde, fürchten gelernt; so werden sie denn, was nicht zu meiden, — Spiele eines Jeden, der ihre Schwächen begreift, jedes Wahnes, der ihrem thörichten Herzen zusagt. Hieran knüpft sich das Meiste, was wir als untergehend oder untergegangen im Zeitlaufe erblicken.

Jeder Irrthum ist ein Uebel, jedes Uebel eine Gefahr der Gesellschaft. Aber von hundert Irrthümern sind neunundneunzig Kinder der Sünde ... einer in Unsittlichkeit oder unreiner Neigung fehlerhaft erzeugten Ansicht der Dinge. Licht über das Leben (einzelnes oder öffentliches) gibt nur der sittliche Standpunkt — der in sich selbst allseitige. Der fähigste Verstand wird trübe, der diesen Punkt

verläßt; wie ein Spiegel bei veränderter Stelle andere Gegenstände, oder die alten unter andern Verflechtungen zeigt. Nur an diesem Punkte ist Gewähr, nur an solcher Gewähr Sicherung gegen gesellige Gefahren (wenigstens die meisten) zu finden.

Jedes irrig Oekonomische ist oder wird ein sittlich Irriges und umgekehrt: weil Wirthschaften und Mensch sein untrennlich — jedes das andere durchdringt und artet. Weil, was Viele sind, das Ganze werden muß. Weil ein getrübter Verstand oder Neigung, an sich schon Folge einer Krankheit oder Schwäche, auch alles Uebrige schwächt.

Schlimm und Gefahr für das Gesellige, wenn Menschen konventionell-Höheres über Natur-Höheres stellen, und das Wahre der Letzten zu erforschen, sich überdünkeln oder verlernen. Es steht schlimm, wenn der Mensch gegen Kleinliches sich nur noch durch die Geringhaltung derer, welche ihren Stolz darin suchen, und nicht durch festere Getriebe bewahrt. Durch die Herrschaft des Kleinlichen, als Sitte der Zeit, wird es oft leichter sich dem Rufe höherer Ahnung, als dem läppischen Urtheile des Irrthumes, dem Gedanken der Zukunft, als dem Prikeln der Gegenwart entziehen. Gegenwart wirkt durch Witz und durch Spott; Zukunft nur durch die innere Macht großer Ideen. Hierdurch erklärt sich, warum mehr Gewißheit eigener Entwicklungen auf den großen Auffassungen eines Vergangenen, mehr Gewißheit des Seins auf dem beruhe, was hierdurch im Geiste sich bildet und durch seine Schöpfungen ins Reich des Ideellen hinüberzieht, als auf den Tagsgeschichten der Gegenwart.

Am schlimmsten der Mystizismus der Gesellschaftslehre im Munde des Visirs oder des schwärmenden Demokraten.

Salvandy läßt einen jungen Schwärmer sagen — »wir haben aus unsern Geistern ein ganzes untheilbares Eins, untheilbar wie die höchste Intelligenz, stark wie die Materie, dauernd wie die Ewigkeit gemacht.» Sind solche im verworrenen Ausdrucke ihre eigene Verworrenheit darstellende Begriffe besser — als wenn eine morgenländische Naturlehre die Welt, um ihr einen Träger zu geben, auf eine Schildkröte stellt? Die Gesellschaft ist eine geistige Anstalt; aber der Geist selbst ist ein Sein und kein bloßer Begriff. Nur in seiner und des Lebens wesentlicher Durchschauung läßt sich, was sie sein könne und solle, erforschen.

Gefahren entspringen der Gesellschaft — wie Krankheiten — aus ihrem eigenen Baue, aus ihrem Gange, aus dem, was sie an sich versäumt oder übertreibt. Gefahren entspringen aus der Einzelnen Art, Beschaffenheit, Glauben, Wünschen und Streben.

Klassen, Abstufungen, Glieder der Gesellschaft in Masse, sie entstehen: a) aus der Natur selbst — b) weil man sie schafft, aus Hoffnungen, welche nur unter höchst seltenen Bedingnissen sich verwirklichen. Die meisten Gefahren, ausbrechende oder schleichende Uebel, stammen daher, am meisten, je nachdem man Antheil am Ganzen oder geistige Bildung vertheilt, gibt oder entzieht. »Les dernieres classes du peuple, sagt ein Reisender über Paraguai, se considerant comme les soutiens d'un gouvernement qui les elevait aux premiers emplois, devinrent arrogants: en même tems, qu'ils montrerent la plus grande servilité envers le dictateur Dr. Francia, pour lui plaire, ils se firent delateurs.

24. Gesellschaften in der Gesellschaft.

Seit man gefunden, daß Staaten aus Familien, nicht bloß aus Individuen bestehen, strebt uns alles wieder auf die ersten zu führen. — Dieser Wiederentdeckung rühmt sich unsere Zeit. Ich glaube aber, es sei abermal eine jener Zauberformeln, durch die man Gebrechen, für welche man keine Arzneien weiß, zu heilen, was sich haltlos erweist, zu bauen hofft: eines jener Gefäße, in welche man Alles legen kann, weil sie an sich nichts enthalten. Der Familie nichts an ihrem Werthe benommen, frägt sich doch, was ist ihr möglicher? wie wird er ein wirklicher? wie weit und wodurch? Denn ein durch sich wirkend Wunder ist sie doch nicht. Uebrigens — ein anderes — das Band zwischen Eltern und Kindern und Geschwistern: ein anderes jene weit ausgezweigten Sippschaften, die sich kaum kennen. So sehe ich in der ganzen Geschichte oder im täglichen Leben, daß, wenn Gutes, auch wenigstens eben so viel Böses von dieser Seite stammte und stammen könne: daß mehr Gemeinwesen am Walten und Streben der Sippschaften unter- als aufgegangen sind; daß ein Staat weit mehr zu sorgen habe, wie er sich ihres einseitigen Treibens erwehre, als wie er es stärke. Erschienen und erscheinen sie nicht häufig als geborne Parteiung, als Zerklüftung in scharfabstoßende Theile, als Stütz- und Schutzanstalt für Halbtaugliche? Individuen lassen sich verschmelzen durch großer Gegenstände Verstand und Gefühle. Familien werden immer unschmelzbarer, je mehr sich Jeder in Andern geschirmt, seine ersten Interessen, seinen ersten Gegenstand und aller übrigen Schätzung nur nach dem Gesichtskreise artet, in den seine nächsten Vortheile ihn verschließen.

Bald gibt es Sippen, kein Vaterland mehr. Je Mehrere sich als geborne Theilnehmer eines Einzelnzweckes und seiner Zwiste betrachten, so mehr häufen sich Zwecke und Zwiste. Das Ganze bleibt kein Ganzes — Alle wirken wie immer wiederholte Schläge bis zur Zermalmung der Felsen: so verderblicher, je kleinlicher Alles hierbei vorgeht.

Aus was bestehen denn Sippschaften? doch endlich nur aus Individuen, Weibern, Halbmündigen, Verlebten, an täglichen Gesprächen, Launen, Affekten, an des Kleinen Wichtigkeit, des Begehrens ewigen Reizen, an hundert nichtigen, hohlen, erbärmlichen Dingen der eitelsten Hoffart, der verworrensten Neigungen, in deren Erreichenkönnen man des Lebens Herrlichkeit sucht, gebunden.

Freilich mag des ältern Vetters Vorwort und Macht dem jüngern zu Rathe zu helfen, im Städtchen wie im Staate jedem gemächlicher dünken, als strenger Fleiß, eigenes Streben und eine in langer Leistungsreihe erwiesene Fähigkeit höherer Stufe! Ist dem Ganzen geholfen?

Als Summe in mehr oder minder richtiger Hausordnung geübter Erziehung, Pflichten, freundlich und vielfach bildender Verhältnisse bleibt die Familie und eine immer reinere Entwicklung für solche dem Ganzen sehr wichtig: nie aber als ein absonderlich politisches Element. Was dort verdorben oder versäumt, geschadet oder gewonnen werden mag, muß es beachten, weil der allgemeine Stoff dadurch bedingt wird; nie aber als Baustein sie brauchen. Nur Individuen kann der Staat bilden helfen, nur Individuen zu Gliedern seiner Verwendung berufen. Nur das Individuum ist Krieger, treibt ein Geschäft oder ein Amt. Nur Individuen sittlichen Verstandes und Gemüthes können, weil ein gleichar-

tiges, durch innere Uebereinstimmung, Elemente eines politischen Vereines sein, was auch ihre untergeordnetern Verbindungen sein mögen. Kurz, für wahre Gemeinsamkeit können zu enge Familien-Absonderungen, durch einzelnes Streben, Hoffart und Vortheile nur zu leicht ein Hinderniß werden. Jede Sache ist gut, so weit sie nichts weiter, als was sie ihrem Wesen nach sein kann und sein soll! wenn wahrhaft verstanden, was sie und die Stelle, die man ihr anweist, bedeute! Die Familie selbst muß ja, wie der Einzelne, ihren höhern Beruf und ihre größern Gegenstände erst im Ganzen aufsuchen. Er kann ihr vorhalten, was recht sei für alle, nicht sie ihm! Wo kein großer Gegenstand, bleibt das Leben schwach, weil enge und ohne umfassende Entwicklung. Man sehe den Dorfjunker. Darum wird, wo alles Leben sich in Kleines zersplittert, die Ehe ein haltloses Band, jede Verbindung feindlich, und ihr Dasein ein Kampf. Aemter ein Erwerb, und bloß als solche betrachtet. Denn nicht sie geben, sondern empfangen erst aus dem Leben und aus höherem Ziele des Ganzen ihren eigenen Halt.

Gemeinden sind das in untergeordnete Gesellschaften, aber zu all dessen Zwecken, Mitteln und Formen der Ausführung vergliederte Ganze. Der zu große Kreis in kleinere und ihre Mittelpunkte zu so gewisserer, örtlich oder besonders bedingter Belebung, Belehrung, Uebung und Vollziehung vertheilt. Sie sind nöthig. Innungen, Körperschaften, Zünfte u. s. w. als minder örtlich und mehr durch andere Zwecke gestiftete Gemeinden zu betrachten.

Das gegenwärtige Geschlecht ehrt und bildet sich selbst, wenn es der Vorfahren Frommheit und Fleiß, des Geschehenen Denkmale, die so vielfach, wenn auch

oft bewußtlos, ein Wirken in fortdauernder Anregung erhält, wenn es, was jene keimen gemacht, zu immer schönerem Wachsthume mit Liebe ermächtigt. Hierdurch vorzüglich begründet sich eine Gemeinde. Nichts bildet Gefühle so selbstlos und frei, als ein Geschehenes in edlern Vorstellungen lebend. Vergangenes ist ein Gesammteigenthum höherer Art. Warum soll ein Dorf das nicht haben können, wie das größere Ganze? Edle That, auch im kleinsten Kreise geübt, bleibt immer dieselbe ... wenn fortwirkend nur Menschen da sind, sie zu fühlen. Eine Dorfchronik — wofür kann, woraus soll sie bestehen? was gehört ihr? Alles, was Achtung, Erkenntniß, Uebung der Tugenden herbeiführt, welche jedem Menschenvereine die besten, unentbehrlichen bleiben. Alles, was Gefühl einzelner und gemeinsamer Ehre, der Mannheit, des Rechten, höhere Gesinnung in Stellung und Führung auch des alltäglichen Daseins verbreitet, Alle mit Allen näher verbindet an dem, was sie mit richtigem Blicke und freudigem Herzen erkennen, erfüllen, was Scheu gibt alles Gemeinen und Rohen. — Wer als Krieger sich ausgezeichnet, oder mit Ehre zum Pfluge freudig zurückkehrte — wer mit Muth die Rechte der Schwächern vertrat, Verbleibendes gestiftet, wer in Tagen der Noth mit Rath und That zu allgemeiner Stellung ernannt, selbst goldene Hochzeiten als Beweise einer einfach fest durchgeführten Lebensgesinnung — kurz, was in Erinnerungen für eine höhere Fassung der Dinge ermächtigt. Kann man sich in lästigen Förmlichkeiten des Umganges gleich arten, warum nicht in Wesentlichkeiten des Bessern? Es ist dieselbe Anlage, nur unter verschiedener Richtung! Warum sollen nicht eben so Innungen, Körperschaften, Zünfte — einzelner Beschäftig-

ten freiwillige Vereine mit Andern, Jeder nach den Mitteln, welche er sich und seinen unmittelbaren Zwecken und Können am zuträglichsten findet, und am genauesten selbst kennt, neben den Andern zu wechselseitiger Hilfe und mit Gesinnungen, die stets auf das Ganze zurückweisen, so besser bestehen können?! Warum kann denn nicht dasselbe Gute unter hunderterlei Formen erreicht werden? Warum Alles in einer und einer erzwungenen Form? Ist, was der Zeitlauf veraltet, ein Grund, sich dessen, was für jede Zeit sich Besseres daraus schaffen läßt, zu berauben? Wie jeder Mensch, so individualisirt jeder Betrieb, und gibt Gehweiser, welche sich recht wohl für ein Allgemeines anwenden und ihm vereinigen lassen, während Jede fremd für die Andere macht. So ist Alles zu ergreifen und zurückzuführen ins Ganze.

Was ist von einem Streben der Zeit nach Centralisationen zu halten? Gutes und Schlimmes nach Art der Gegen- und Umstände. Nichts Allgemeines läßt sich sagen. Man glaubt, sich zu vereinfachen, sich energischer zu heben, wenn man in einer Hand Alles vereint, wenn man alle örtlichere Selbstleitung, alle Macht eigener freier Verbindungen und ihrer Selbsttriebe aufhebt; wenn es nur eine Gewalt und ihr gegenüber nur Millionen Einzelne gibt. Aber wie viel künstlicher, verwickelter, je mehr die Massen sich ausdehnen, wie viel Zufall und Störung ausgesetzter, schlaffer und ungewisser also, wird Alles in einem so vielfachen Gewebe! Centralisationen sind gut, wo ein Schlag auszuführen, wo alle Kräfte in derselben Richtung für einen Augenblick zugleich wirken sollen. Nicht gut für das Leben, wo in manchfaltigen Betrieben jede Kraft für den ihr eigenern, und der allgemeine Zustand im Geiste Aller gebildet werden soll. Man

vergesse nicht, daß zweierlei Kraftrichtungen, die Systole und Diastole vom Umkreise zum Mittelpunkte und von diesem zu jenem die Gesellschaft ergänzen! daß beide unentbehrlich! daß nur an ihrem Wechselwirken und Gegensatze sich ein volles Dasein entwickle. Daß hierzu in jedem Gliede eignes Lebensvermögen, Thätigkeit und Streben vorhanden, und alles, was früher vom Wirken der Körperschaften erwähnt, bedacht werden müsse. Jede herrschende Meinung, jede einzelne That, jede gemeinsamere Neigung in ihrer Richtung auf Ideen des Ganzen, ein hierdurch so wärmeres Gefühl und eine in ihm so stärkere Einheit und Erhebung des Geistes — das sind die wahrhaften und durch die Natur selbst konzentrirenden Mächte; — »wie sie zu vermitteln? ist die Aufgabe. Freilich nicht so täuschend bequem — als Gewalt oder sich selbst immer hohler ausspinnende Formen. Erst durch sie, durch eine in ihnen gegebene Selbstleitung des Denkens, des Wollens, des Sinnens werden Volksgemeinden fähig, sich selbst in Vielem zu berathen und der Gesammtregierung einen Theil ihrer Sorgen ohne Nachtheil abzunehmen. Oeffentliche Sittlichkeit, allgemeiner Sinn, allgemeines Gewissen sind Folgen geistiger Selbstständigkeit, aber fordern sie auch. Darum soll frühe Bildung des Geistes für sie alle mögliche Vorsorge, in äußerem Gesetze und Verfassung nicht viel mehr, als unablässige Wegräumung ihrer Hindernisse finden. Eigene Zucht, Ehre und Selbstbewahrung jedes Volkstheiles bleiben dann eigener Aufrechthaltung am Besten überlassen. Die beste Kraft hiezu aber... ehrenvoll freie, aus sich selbst sich entwickelnde Persönlichkeit. Darum ist allseitiges, dem Geiste eines Jeden zugeartetes Streben nach einem in allen Herzen wachenden Richtpunkte des Höhern nicht zu

verwechseln mit jener passiven Eintönigkeit in äußern Formen. Es gibt nicht bloß in Gewerbe oder Besitz, es gibt auch in Denken, in Wissen, Gewissen, Verehren und Sein — Monopole; die Folgen bei allen dieselben... Uebergewalten im Mißbrauche des Einen, Zerstörung des Uebrigen.

Wie der Mensch in der Familie, wenn ihr Kreis zu einseitig abschließt, so geht er leicht auch unter in jedem Gewerbe, in jeder Verrichtung, Körperschaft oder Gesellschaft in der Gesellschaft, welche an ein vereinzelndes Empfinden, Wissen, Sehen oder Interesse zu eintönig mächtig hinzieht*). Nur eine allgemeinere, höher menschliche Welt und zugleich Bildung kann ihn oben und über seinem thätigen Geschäftleben freischwebend ohne Verengung erhalten. Gebt dem Menschen nur vielumfassendere, ich will nicht sagen höhere Wünsche, und er wird richtiger; gebt ihm höhere dazu und er wird so manche göttlichen Worte des Lebens, welche an Einseitigkeit sonst in falscher, hämischer oder niedriger Deutung zersplittern, voller durchschauen. Wie manche Uebel werden dadurch gehoben!

Wie ist solche Weltbildung möglich? Vorzüglich durch etwas, was man gewöhnlich nicht zur Oekonomie rechnet, und darum so gänzlich versäumt; was aber, meines Erachtens, als wesentlich im Menschen vorhandenes, auch als wesentliches Kapital seiner innern Oekonomie behandelt werden sollte... Dichtung und Kunst; ein durch beide erhöhtes Vaterland, Dasein, Empfinden und Denken: eine hierdurch zu ungetrübt eigener Morgenröthe anstrahlende Jugend —

---

*) Die Meisten werden es freilich nicht beklagen — sie halten es für das Beste. Aber desto schlimmer für das Ganze!

dieser leitende, beschützende, beflügelnde, immer heiligere und frömmere Rückblick für das ganze übrige Leben. Jene innere, nämlich an Geschichte, an allem Großen und Schönen der Natur und der Gesellschaft herangewachsene, alle Lücken, Langeweile und deren Nothgriffe nach Gemeinem ausschließende Dichtung — eine Liebe alles Hohen, jene herzliche Scheu alles Unedlern, jener feste Glaube eines Bessern, der auch dem alltäglichsten Geschäfte eine immer freudige Beziehung auf Besseres gewährt.

Wohl sagt Jean Paul: »In unserm Inneren fliegen so viele zarte und heilige Empfindungen umher, welche wie Engel nie den Leib einer äußern That annehmen können; aber durch ihre Fülle und Nachklang doch die Fähigkeit zum Thun rein halten. So viele reiche Blumen stehen in uns, die keinen Samen tragen, daß die Erfindung der Dichtkunst ein Glück ist, als die, welche jene schwebenden Geister, und den Blumenduft leicht in ihrem Limbus aufbewahrt.“ Geister wie Er sind oft tiefer berathene Staatshaushalter, als die, welche sich so nennen.

Kirche, eine immer offene Schule, eine immer fortwährende Menschenerziehung für ihr ewiges Ziel. Aber schlimm, wenn dieser Theil nur ein vereinzelter, wenn nicht die ganze Gesellschaft in Wesen, Wollen und Bau, wenn nicht der Werktag, eine gleichartige Fortsetzung des Sonntags. Daß sie selbst in Wissen, in Befolgen des Göttlichen und jedes Zweckes Vollbringung in solchem — religiös sei, ist ihr wahrhaftes Dasein. Wenn dieses, wird das Ganze als ein Höheres sich nicht blos in Worten, sondern auch in Ausübung darstellen. Wenn nicht, so bleibt auch das Kirchliche von sehr ungewissem, wenigstens von nicht wesentlich

durchgreifendem Erfolge. Der Mensch lebt nicht getheilt in zwei Hälften ... in Religion und in Staat; sondern in beiden als Einem zugleich, sonst unvollständig in jedem. Dem Göttlichen muß die Gesellschaft sich unterordnen, aber nicht durch eine fremde Gewalt, die neben ihr steht, sondern durch den ganzen Sinn ihres Daseins, dann wird sie, durch sie, durch sich selbst, was Noth thut und gut ist in allem, am reinsten bewahren. Aeußere Ordnungen sind erforderlich, damit nichts störend ausarte. Eine besondere Aufsicht darüber ist heilsam. Ein besonderes Wissen wird nöthig — gut. Aber kein Staat im Staate muß es werden. Kurz, Kirche ist Schule für Erwachsene, wie Schule Lehranstalt für Kinder. Beide stehen in gleichen Verhältnissen zum Ganzen.

Selbstbewegte, selbstwirksame, durch keine Formen bedrückte, und Zweck und Mittelpunkte bezeichnende Vereine nur können, durch ihre innere Freiheit, durch eigene Individualität thatfähig geübte und freudige Männer hervorbringen. Nur sie können, weil Niemand durch Formen gestützt oder gedeckt wird, die minder und mehr Kräftigen genauer an den Tag bringen. So ist jeder Gesellschaft, wo etwas örtlicher entworfen, individueller mitgewirkt werden muß, vorzüglich in Wissen und Kunst, wo neben manchem Gemeinsamen das beste doch immer nur aus eigener Thätigkeit und Anlage eines Jeden hervorgeht, am Zuträglichsten, solches durch den eigenen Trieb freier Vereine geschehen zu lassen, solchen zu wecken, und die Hand zu bieten. Alle, welche gemeinsam Aehnliches betreiben, mögen sich dann in einem Höhepunkte begegnen, welcher zwischen allen und der Regierung das vermittelnde Organ wechselseitiger Mittheilung, Hülfe, Fragen und Antworten sein kann.

Der Mensch bedarf des Menschen, doch weiß er ihn selten zu fassen. Mit hunderterlei Vorbildungen nahet er ihm, und findet selten den Faden, das rechte Entgegenkommen, an welches sie in natürlichem Gange sich anschlossen. Der Mensch erscheint nie wünschenswerther, als in der Einsamkeit, im Bilde, in der Entfernung. Nahen wir ihm, so passen die Vorstellungen in nichts recht zusammen. Man will sich erst, der Stunde Gedanken, Gang und Stimmung errathen, ehe man spricht; man will gefallen, nicht verletzen, oder mit falschem Tone eingreifen; so geht mit dem ersten Augenblicke leeren Zögerns der zweite und dritte und alle Uebrigen verloren. Nur ein Gegenstand, an welchem arglos und schnell sich Jeder in seiner Bestimmtheit ausspricht, weckt das Vertrauen. Es muß immer ein Drittes zwischen zwei Menschen eintreten, mit welchem sie gleichsam, bevor sie unter sich sprechen, zu sprechen anfangen. Wie man Körper vorher erwärmen muß, damit sie sich aufnehmen. Darum verstumpft meist jede Gesellschaft mehr als sie belebt. Es fehlt das dritte. Man scheut den Tadel, darum zeigt man sich flach; alle so einförmig, daß keiner den andern erkennt oder berührt. Scheu und verschlossen stehen alle. Was alle sind, mag keiner tadeln. So sind wir alle zaghaft, so mehr, je mehr wir zu erreichen streben oder zu erreichen fürchten. Fürchten uns früher, als wir uns ehren und lieben. Nur in der Begeisterung oder Noth, wo man wagen muß, werden wir stark. Ueberhaupt aber lieben wir Menschen mehr in der Fantasie, als in der Wirklichkeit.

Bei vielfach steter Wiederholung geht solches auf's ganze Leben, auf jedes Gesellende über. Wir verlernen mit uns, und lernen doch nie recht mit andern zu leben. Dieses Hin-

überschieben der Zeit und eigener Zeitlast auf andere, dieses Jagen und Tappen nach Vergnügen, welches, indem man erreicht, in seiner und unserer Schaalheit schon nichts mehr gibt. Wer eine Geschichte der Quellen und Wirkungen, welche von hier über die Menschheit ausgingen, zu liefern vermöchte — wie manches könnte er vielleicht bessern helfen! Wir würden erstaunen, an welchen kleinen, erbärmlichen Fäden die Sitten, der Sinn, der Geistesgang, mit diesem... das Schicksal der Nationen abhängt und hing.

Alle Beschuldigungen und Verwerfen solcher Einzelngesammtheiten stammen nur daher, daß man vergaß, wie ihre Nachtheile nicht aus ihnen selbst absolut, sondern aus Mißstellung zu andern, aus starrer Vereinzelung, oder weil sie und ihr Wechselwirken mit Andern nicht zeitgemäß fortbildete, entsprangen: und was hierin zu bessern.

Nur in reiner Verbindung mit wahrhaft Guten veredelt, läutert, kräftigt sich der Wille, bildet sich die Erkenntniß, verewigt sich die That. Wo Zwei im Namen des Herrn beisammen sind, ist Er unter ihnen; und nur aus Einigung kommt den Menschen Licht und Friede!



Inhalt.

Gesellschaft.

Seite







Wien.

Verlag von Ignaz Klang,

Dorotheergasse Nr. 1005.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.